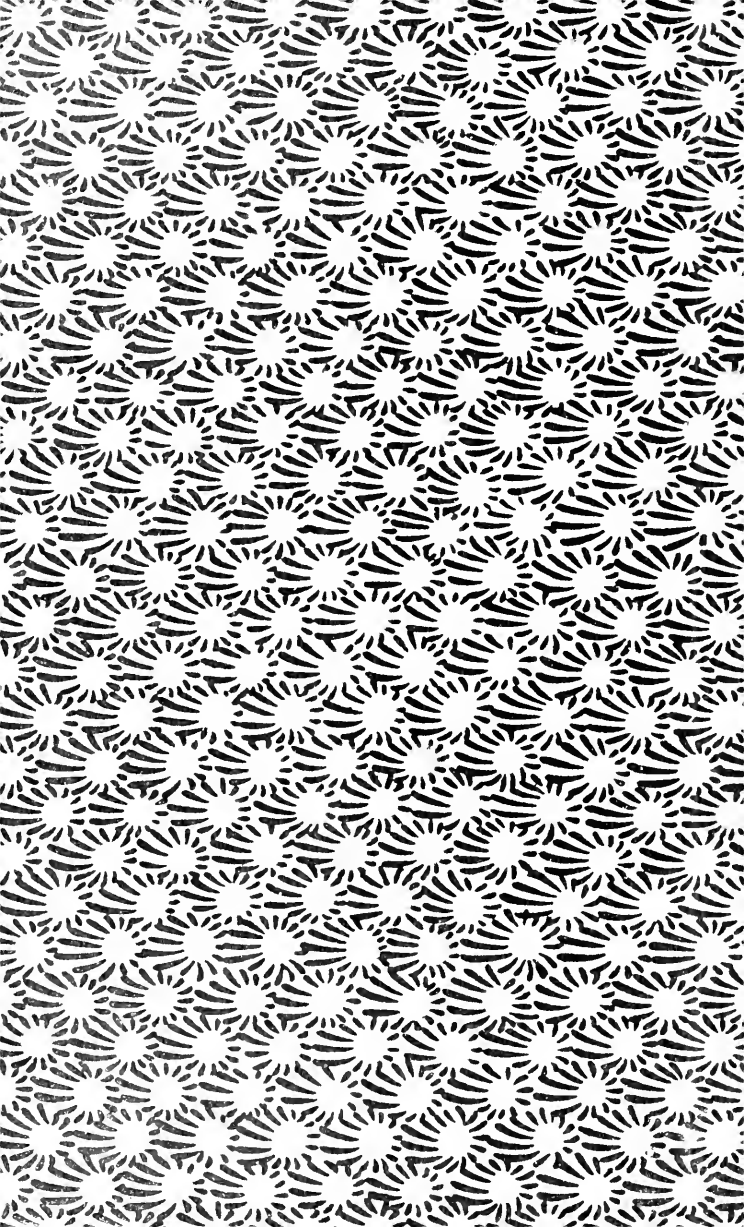
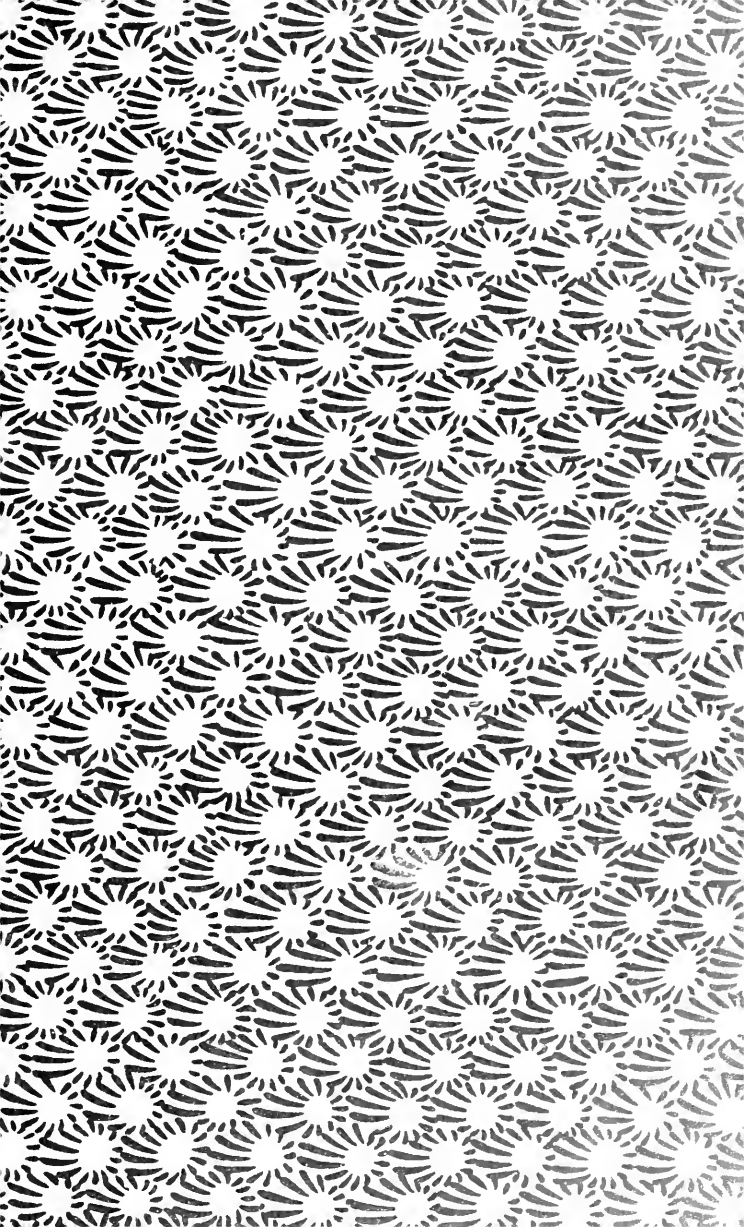




3 1761 04497 2503







Presented to the
LIBRARY *of the*
UNIVERSITY OF TORONTO
by

RABBI
W. GUNTHER PLAUT

Nüferts Werke.

Zweiter Band.

Meyers Klassiker-Ausgaben

herausgegeben von Prof. Dr. **Ernst Elster.**

Rückerts Werke.

Herausgegeben

von

Georg Ellinger.

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe.

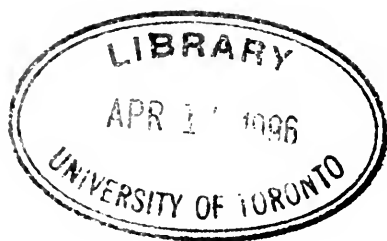
Zweiter Band.



Leipzig und Wien.

Bibliographisches Institut.

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.



Pantheon.

Erstes Bruchstück.

Kritik.

An unsere Sprache.

5 **R**eine Jungfrau, ewig schöne,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbaum,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne
Und dich selber preisen kann!

10 Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabeſt du mich selber mir,
Ließeſt mich die Welt erbeuten,
Lehrteſt mich die Rätſel deuten
Und mich ſpielen ſelbſt mit dir.

15 Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höhen haſt du erflügelt,
Alle Tiefen du entſiegelt
Und durchwandelt alle Welt.

20 Durch der Eichenmälder Bogen
Biſt du brauſend hingezogen,
Biſt der letzte Wipfel barſt;
Durch der Fürſtenſchlöſſer Prangen
Biſt du klingend hergegangen,
Und noch biſt du, die du warſt.

Stürme, ranſche, liſp! und jänſle! 25
 Zimmre, glätte, hau' und meiße,
 Schaffe fort mit Schöpfergeiſt!
 Dir läßt gern der Stoff ſich zwingen,
 Und dir muß der Bau gelingen,
 Den kein Zeitſtrom niederreißt. 30

Mach' uns ſtark an Geiſteshänden,
 Daß wir ſie zum Rechten wenden,
 Einzugreifen in die Reih'n.
 Viel Geſellen ſind geſeſet,
 Keiner wird gering geſchähet, 35
 Und wer kann, ſoll Meiſter ſein.



An die Dichter.

Geiſt genug und Gefühl in hundert einzelnen Liedern
 Streu' ich, wie Luſt im Wind, oder wie Perlen im Gras.
 Hätt' ich in einem Gebild es vereinigen können, ich wär' ein
 Ganzer Dichter, ich bin jezt ein zerſplitterter nur.



Naturpoeſie.

Das Schönſte ward gedichtet
 Von keines Dichters Mund,
 Kein Denkmal iſt errichtet,
 Kein Marmor thut es kund. 5
 Es hat ſich ſelbſt geboren,
 Wie eine Blume ſpricht
 Und wie aus Feliſenthoren
 Ein Brunnquell ſich ergießt.



Calderon und ſeine Bearbeiter.¹

Calderon mit ſeiner ſteifen
 Formenpracht kann ich begreifen,

¹ Die Dramen des Pedro Calderon de la Barca (1600 — 1681), die ſich ebenſo durch den bewunderungswürdigen Glanz ihrer poetiſchen Sprache wie durch

Auch an seinem immer neuen
 Farbenichmelz mein Aug' erfreuen.
 5 Selbst Phantome seiner krasen
 Kloster-Hofluft gelten lassen.
 Aber wer ihn heut noch gelten
 Machen will, den muß ich scheuten.
 Wo er stehn will auf den Brettern,
 10 Wird die Zeit herab ihn schmettern,
 Die mit Fürstensknecht und Pfaffen
 Künftig nichts mehr hat zu schaffen.

Zu Lessings Denkmal.

Jeder Deutsche, wenn er Lessing nennen höret, fühle Stolz;
 Der, der Bildung Baum zu pflanzen, ausgerentet faules
 Holz.
 Deutschen Geistes sprödes Erz mit männlicher Begeist'ung
 schmolz,
 Und wohin er immer zielte, stets ins Schwarze schoß den Bolz.
 5 Ihn ein Denkmal zu errichten braucht es nicht, Er hat's
 gethan;
 Aber wie wir ihm verpflichtet uns erkennen, zeig' es an:
 Er hat eingeschlagen, die wir wollen gehn, der Forschung Bahn,
 Und zum Ziel der Wahrheit, das wir suchen, ging er uns voran.
 Er zuerst hat unser Wesen fremder Fessel frei gemacht
 10 Und zu Ehren vor Europas Augen unser Volk gebracht:
 Drum, solange in uns Gefühl der Ehre, Mut der Freiheit wacht,
 Als Befreiers, Ehrentwächters, sei, o Lessing, dein gedacht.

ihre dramatische Kraft auszeichnen, verkörpern im wesentlichen die durch Philipp II. von Spanien vertretene Welt- und Lebensanschauung. Daher sind sie einerseits von einem bigotten katholischen Fanatismus, anderseits von einem peinlichen äußeren Ehrgefühl beherrscht. Wiederholt war der Versuch gemacht worden, gerade die Dramen, die man nur aus dem Anschauungskreise des Dichters und seiner Zeit heraus würdigen und verstehen kann, auf der deutschen Bühne heimisch zu machen.

Goethe.¹

Der euch das Kreuz
Mit Rosen umwunden,
Hat er vor euch
Nicht Gnade gefunden?

Nein, ihr seid stolz,
Am nackten zu hängen.
Laßt mir das Kreuz,
Von Rosen umfassen!

5



Heldenleben.

(Zu Nothem und Suhrab.²)

Das ist des alten Heldenlebens Geist,
Daß, wie du immer ihm entfremdet seist,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
Erschüttert fühlst, erheben und geweiht,
Zugleich erkennst, daß, wie frisch und stark,
Es gleichwohl schadhast sei im innern Mark,
Darum dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang so schön und groß,
Daß so zu leben, auch um so zu sterben,
Das schönste scheint, was könn' ein Menich erwerben.

5

10

¹ Das Gedicht bezieht sich auf die Anfeindungen, denen Goethe und sein Schaffen namentlich von Seiten der protestantischen Orthodoxie ausgesetzt war. Der frühere Titel „Zu Goethes Geheimnissen“ zeigte noch deutlicher Müderts Absicht, da die beiden ersten Zeilen auf den christlich-religiösen Charakter hinweisen, der dem Goetheschen Fragment: „Die Geheimnisse“ eigentümlich ist. Auch dem Wortlaute nach schließen sich die beiden ersten Zeilen an eine Stelle aus den Geheimnissen, Str. 9, B. 5 und 6 an:

„Es steht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.
Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?“

Vgl. dazu noch Goethes Brief an Zelter vom 27. Januar 1832.

² „Nothem und Suhrab“, eine größere Episode aus dem gewaltigen Heldengedichte: „Schah-Namach“ des großen persischen Dichters Firdosi (um 1020 n. Chr.), erschien in Müderts freier Übersetzung 1836.



Zweites Bruchstück.

Selbstschau.

Zum Anfang.

Mache deinem Meister Ehre, o Geselle, baue recht!
Wie das Maß er hat genommen, nimm die Kelle,
baue recht!

Nicht um deine Mitgesellen sorge, wie sie mögen bann;
Dafür laß den Meister sorgen, deine Stelle baue recht!

5 Frage nicht, was mühsam heute deine Hand gefügt, wie bald
Wohl im Sturm der Zeiten wieder es zerfalle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmut fragen, welcher Bewohners Un-
geschmack

Künftig die von dir gebaute Wand entstelle, baue recht!

Gärtner, dem der Grund zum Mörtel und zur Kell' ein
Spaten dient,

10 Rühr' dich, und den Bau der Erde tren bestelle, baue recht!
Bau' die Formen der Gewächse, gründe Pflanzen und vertilg'
Unkraut, daß in Weg dem Kraut es sich nicht stelle, bau
recht!

Ordne deine blüh'nden Staaten, frei' dich der Bevölkerung.
Beet' und Pfad' und auch die Leitung jedem Quelle bau
recht!

15 Fischer, dem das Meer zum Acker und zum Pflug ein
Nachen dient,

Turche tief das Beet der Fluten, deine Welle baue recht!

Steng, Weltteile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel
blühen!

Handel, deine Meß' und Bude, Wag' und Elle, baue recht!

Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thron-
saal bann!

20 Bau' den Giebel frei und lustig, und die Schwelle baue recht!

Wenn die Eintracht Häuser bauet, die die Zwietracht
niederreißt:

Eintracht, komm, nimm unsrer Zwietracht Trümmerfalle,
baue recht!

Kleinlich ist der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau
der Welt:

Komm, Weltweisheit, Weltengeistes Baugeselle, baue recht!

Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trüm- 25
mern auf,

Und die Zukunft der Geschichte baue helle, baue recht!

Löse du die Sprachverwirrung, die den Bau ins Stocken
bringt;

Daß Idee den Plan des Meisters her uns stelle, baue recht!

Sichre, stille, ungestörte Architektin, o Natur,

Baue fort nach unbewußtem Kunstmodelle, baue recht! 30

Bau' die stolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
Mit Musik sich ewig drehen Sphärenbälle, baue recht!

Sonnenbahnen und Milchstraßen, der Planeten Wohnungen,
Die vier Häuser für des Mondes Wechselschnelle, baue recht!

Baue die Korallenriffe und die stille Muschelbank, 35
Heil'ges Meer, und der kristallinen Grotten Helle baue recht!

O Baumeister an den Flüssen, Viber, daß der Menschenwitz
Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!

Eure schwebenden Paläste baut, ihr Vögel, unterm Ast!
Künstlerbiene, die sechseck'ge Honigzelle baue recht! 40

Bau' die Gruft nach rechtem Maße für der Chrysalide
Schlaf¹,

Kaup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!

Bau' dich hoch, o Königsferze, brem' in Blüten still hinan!
Lilie, deines Kronenleuchters Fußgestelle baue recht!

Auf Gerüst der Blätter schwebend, Blume, bau' dein Heilig- 45
tum,

Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!

Bauet selbst, ihr Balsamstauden, euch zum Opferduftgefäß!
Dich dem Moseus zum Behältnis, o Gazelle, baue recht!

¹ Chrysalide, Goldpuppe, Puppe der Dornraupe, hier, wie auch sonst häufig, allgemein für Puppe gebraucht

Unbewußte Dichterseele, Nachtigall, o baue dir
 50 Deine Kehle, daß sie lieblich Liebe gelle, baue recht!
 Liebe, bau' dein Rohr der Flöten, daß es Sehnsucht atme;
 bau',

Andacht, deine Orgel, daß sie Himmel schwele, baue recht!

Frühlingsprediger! Amphion¹ der Natur! daß Herz an Herz
 Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein sich stelle, baue
 recht!

55 Bau' die musikal'sche Leiter der Gedanken himmelan,
 Freimund! deiner Niedertwogen Tongefälle baue recht!

Geist der Liebe, Weltenseele, Vaterrohr, das keine
 Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!

Eine Reihe Dankgebetes, Lobgesangs ein Faden
 60 Zieht sich hin vom Dufte des Morgens zu des Abends Scheine.

Eine Reihe Lobgesanges, Dankgebets ein Faden
 Zieht sich hin vom Dufte des Abends zu des Morgens Scheine.

Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preise hangen
 Aller Himmel Sterne, samt den Blüten aller Haine.

65 Eine Schnur, woran das Meer die Perlen seiner Andacht
 Und der Erdgrund reihet seiner Jubrust Edelsteine.

Gib, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
 Dir aus tausend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!

Der du gabeſt, dich zu loben, eine Stimme jedem
 70 Leben von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!

Gib, daß diese Seele auch durch der Gebetesflammen
 Schürung dir die innere Lebendigkeit bescheine!

Laß im Psalmenstrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
 Großen Hymnenwogen mit hinschwimmen diese kleine!

75 O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
 Daß sie wiederhülle rein dein Glodenspiel, das reine!

Gib, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
 Menschenherz harmonisch schmelze, ob es jauchz', ob weine!

Weltenohr! vor dem gesungen vom Beginn der Zeiten,
 80 Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine:

¹ Amphion bewegte durch das Spiel seiner Leier die Felsen des böotischen Gebirges Aithäron so, daß sie sich von selbst zu einer Mauer zusammenfügten.

Ihrer Saiten Widerspruch ist vor dir ausgeglichen;
Ihre hunderttausend Stimmen hörst du als eine.

Laß in deinem Abendwinde Rosen säuseln über
Eines jeden, der dir sang, nun schlummernde Gebeine!

Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen, 85
Bis in Engelzungen dort sich freier mischet seine!



Dichterselbstlob.

Ich bin König eines stillen Volks von Träumen,
Herrscher in der Phantasieen Himmelsräumen.

Kaisertron' und Königsferze mir zu Füßen
Stühen auf, mich, ihren Oberherrn, zu grüßen.

Um die dunklen Locken farb'ge Wolkenbogen 5
Sind, ein buntgekleintes Diadem, gezogen.

Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.

Alle Brunnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
Von Geheimnissen mit mir sich zu besprechen. 10

An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
Mit der Rechten heb' ich Dchemichids Weltenpiegel.¹

Alle Geister sind des Siegels Unterthanen,
Und die Schöpfung schwört zu meinen Sonnenfahnen.

Gegen Nacht und Finsternis in Kampfesjahren 15
Führ' ich eine Schar von leuchtenden Gedanken.

Kommt und helfst, den Himmel auf der Erde stiften,
Helfst den Tod mir töten und das Gift entgiften.

Jeden Baum des Lebens soll mein Hauch beblättern,
Und die Schlange' am Stamme soll mein Arm zerschmeltern. 20

Morgenwinde, gehet aus auf allen Bladen,
Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.

¹ Gal. 28. 1. 2. 327.

Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
Eine Freistatt bieh' ich ihm in meinen Reichen.

25 Dort ist Mühsal, Drang, Verfolgung, Not und Kummer;
Hier ist Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.

Ihr Bewohner Dschinnistans¹, Peris und Dschinnen²,
Baut mir hier ein Wunderschloß mit goldnen Zinnen.

Bauet mir den Weltpalast mit vielen Zimmern,
30 Wo vereint die Herrlichkeit der Welt soll schimmern.

Bauet so viel Zimmer mir als Nationen;
Jede soll mit ihrer Lust in einem wohnen.

Bauet so viel Dächer mir als Himmelszonen;
Jede soll mit ihrer Pracht auf einem thronen.

35 In der sieben Prunkgemächer Teppiche wirken
Soll man Wunderwert' aus sieben Weltbezirken.

Malerei soll Frühlingsglanz an Wänden weben,
In den Nischen sollen Marmorbilder leben.

Und Musit soll mit den ew'gen Sphärentönen
40 Alle Lebensstimmen der Natur versöhnen.

O ihr Geister, um das Zauberchloß den Gärten
Pflanzet mit Bäumen und Gewächsen aller Arten.

Nachtigallen aller Zonen mit den Rosen
Aller Himmel laßet mir zusammen kosen.

45 O ihr Götter Hindostans, die ihr in Blumen-
Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligtumen!

Ihr, gewebt aus Mondesstrahlen, Sylph- und Elfen,
Solltet auch mir meinen Park bevölkern helfen.

O ihr dem Olymp entstürzten Griechengötter,
50 Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.

Bau' die Mauern meines Gartens, o Amphion³!
Die Delphine meiner Blüten zügl', Arion!

Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orpheus!⁴
Und die Scharen meines Traumvolks führ', o Morpheus!

¹ Arabisch: Feenland. ² Geister und Feen. ³ Vgl. S. 9, Anm. ⁴ Thracischer Sänger, der durch seine Lieder die Tiere der Wildnis zähmte.

Einkehr.

Wer durchs Lebensmeer gesucht
Und ein Gut gefunden,
Flüchte sich zur stillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.

Gh' erschläßt die Segel find,
Kann der Wind nicht rasten;
Zimmer lockt der Hoffnung Wind
Unversuchte Masten.

5

Trüben wo die goldne Frucht
Reißt der Hesperiden¹;
Gh' auch du das Land gesucht,
Hast du heim nicht Frieden.

10

Nicht den Zaubergarten wirst
Finden du, den fernem,
Aber ihm, indem du irrst,
Zu entsagen lernen.

15

Gib dem Herzen, was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als still
In sich einzufahren.

20

Wer ein Leben hat gelebt,
Mag sich wohl verschließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird sein Himmel sprießen.

Doch, Freimund, höre, was jener spricht:
Die deutsche Sprache verstehst du nicht. —
Still, Herz, mit deinem Pochen!
Ob dieses deutsch ist, was ich sprach,
Ich weiß es nicht, ich sprach nur nach,
Was Engel zu mir gesprochen.²

25

30

¹ Vgl. Bd. 1, S. 96, Anm. 1.

² Die Schlussworte beziehen sich offenbar auf die vielfach wiederholten Vorwürfe, die Müllert wegen seiner zuweilen zu gewaltsamen Behandlung der deutschen Sprache gemacht wurden.



Weltpoesie.

Was vor Jahrtausenden gerauscht
Im Wipfel ind'scher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauscht
Im Strohdach nord'scher Halmen!

5 Ein Palmenblatt, vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffen,
Und seinen heil'gen Schriftzug, seht,
Ihn lernt' ich zu entziffern.

10 Darcin ist ganz mein Geist versenkt,
Der, ohne zu beachten,
Was hier die Menschen thun, nur denkt,
Was dort die Menschen dachten.

15 Und so, wiewohl das Alte stärkt,
Das Neue zu verstehen,
Wird doch viel Neues unbemerkt
An mir vorübergehen.

20 Bemerken werden die es schon,
Die laut am Markte wolten,
Vom Volk beklatscht; ein stiller Lohn
Ist mir doch vorbehalten.

Daß über ihrer Bildung Geng
Die Menschheit sich verständ'ge,
Dazu wirkt jeder Urweltklang,
Den ich herdeutschend bänd'ge.



Großes aus Kleinem.

Du sagest mir: „O nicht zerplittre
In Lieder dich! web' ein Gedicht!“
Ich aber sage dir: Verbittre
Mir die unschuld'ge Freude nicht!
5 Sieh hin, wie auf der Aue

Der Sonne Licht sich bricht
In jedem Tropfen Taue!

Wenn ich mich kann in Tropfen spiegeln,
Was soll ich Teiche legen an?
Und Meere stürmisch aufzuwiegeln, 10
Eheint vollends mir nicht wohlgethan.
Mir genügt's am leisen Klange,
Den ich gewann zum Baun
Jedweden Herzensdrange.

Ein Teppich scheint mir mein Leben, 15
Und immer sticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zulezt, wo so viel Kleinstes
Sich still verband, entstand 20
Ein Großes, Allgemeinstes.



Goethe und die Dichtung.

Keinem Meister ahmt' ich nach,
Ob es auch der größte wäre;
Seinen Lauf hat jeder Bach,
Jeder Strom hat seine Sphäre;
Aber einen muß ich nennen, 5
Ihn als Leitstern anerkennen!

Goethe! Wie auf eigener Bahn
Ich durchs Meer mich umgetrieben,
Jimmer ist als Tramontan!¹
Er im Auge mir geblieben; 10
Und wenn er soll untergehn,
Wird er mir im Herzen stehn.

Daß nicht alt und junge Reider
(Himmel, dies Gezücht veredle!)

¹ Polarstern, nach dem der Schiffer seine Richtung bei der Fahrt bestimmt.

15 Mich verzeichnen als Hungerleider,
 Der um einen Brocken wedle;
 Lob' ich einen toten Mann,
 Der mir keinen geben kann.

 Stand ich je in seinem Schutz?
 20 Hat er mich gelobt, genannt?
 Mich gehoben, anerkannt?
 Lob' ich ihn aus Eigennutz?
 Dennoch ja! ich weiß und sehe,
 Daß ich mit ihm fall' und stehe.

25 Wird je der Beruf des Schönen
 Buße predigen statt schildern
 Und zerreißen statt verjöhnen
 Und verwildern statt zu mildern,
 30 Statt zu singen dumpf zu winseln,
 Statt zu malen grell zu pinseln;

 Siegt das Abenteuerliche
 Über das Gebührende
 Und das Ungeheuerliche
 Über das Natürliche:
 35 Dann wird Goethe nicht mehr sein,
 Und wir andern gehn mit drein.



Der Schenkwirt und seine Gäste.

Bur Rede ward ich jüngst gestellt
 Von meinem Freund, dem alten,
 Versprochen habe mehr der Welt
 Mein Dichten als gehalten.

5 Den Vorwurf hab' ich umgestellt,
 Erwidernd meinem Alten:
 Ich habe mehr mir von der Welt
 Versprochen als erhalten.

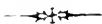
Beim Wirt lag ein guter Wein
Im Keller aufgehoben; 10
Und sprächen nun die Gäste ein,
So würden sie ihn loben.

Der Wein ist gut, der Keller schützt
Ihm wohl der Güte Dauer;
Doch wenn ihn gar kein Gast benützt, 15
Wird er am Ende sauer.

Wenn einer nun zuletzt spricht ein
Und muß was Herbes schmecken,
Wird er den armen Wirt verschrein 20
An allen Straßenecken.

Der Wirt verliert nicht die Geduld,
Sonst spräch' er: „Junge Laffen!
Wer hat, ihr oder ich, die Schuld,
Daß ich nichts Neu's kann schaffen?

„Hätt' Alles man mir weggeschafft 25
Mit häufig zeit'gem Dargang,
So hätt' ich Vorrat nachgeschafft
Vom neuesten besten Jahrgang.“



Ausdruck der Empfindung.

Manches hab' ich wohl empfunden,
Als es lebend vor mir stand,
Doch den rechten Sinn gefunden
Erst, als ich die Worte fand.

Darum auch ist Weltverklärung,
Poesie, dein Zauberstrahl,
Weil ich ohne dein' Erklärung
Nicht mich selbst verstand' einmal. 6



Das Leben ein Gesang.

Daß mein Leben ein Gesang,
Sag' ich's nur! geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Akkorden.

5 Was mir nicht gesungen ist,
Ist mir nicht gelebet;
Was noch nicht bezwungen ist,
Sei noch angestrebet!

10 Von der Welt, die mich umringt,
Wißt' ich unbezwingbar
Wen'iges nur; die Seele klingt,
Und die Welt ist singbar.

Ermutigung zur Übersetzung der Hamasa.¹

1828.

Die Poesie in allen ihren Zungen
Ist dem Geweihten eine Sprache nur,
Die Sprache, die im Paradies erklingen,
Oh' sie verwildert auf der wilden Flur.
5 Doch wo sie nun auch sei hervorgebrungen,
Von ihrem Ursprung trägt sie noch die Spur;
Und ob sie dumpf im Wüstenglutwind stöhne,
Es sind auch hier des Paradieses Töne.

10 Die Poesie hat hier ein dürst'ges Leben,
Bei durst'gen Herden im entbrannten Sand,
Mit Blüten schmuck und Schattenduft umgeben,

¹ „Hamasa oder die ältesten arabischen Volkslieder“ erschien erst 1846, nachdem Rückert, wie das vorliegende schöne Gedicht zeigt und wie auch sonst bekannt ist, bereits seit 1828 an der Übersetzung gearbeitet hatte. Die Sammlung, die um 830 n. Chr. zusammengestellt worden ist, gewährt in 861 nach Form und Inhalt sehr verschiedenen Liedern einen herrlichen Einblick in die älteste Zeit des arabischen Volksesangs.

Mit Abendtau gelöscht den Mittagsbrand,
 Verschönt, versöhnt ein leidenschaftlich Streben
 Durchs Hochgefühl von Sprach- und Stammverband,
 Und in das Schlachtgrau'n Liebe selbst gewoben, 15
 Die hier auch ist, wie überall, von oben.

Wer aber soll die nord'sche Nacht erheitern
 Mit solchem Abglanz von des Südens Glut?
 Wer den Gesichtskreis meines Volks erweitern,
 Daß seinem Blick auf jene Welt sich thut? 20
 Das enge Leben freilich geht zu scheitern,
 Je mehr hereinströmt diese Geisterflut;
 Doch, soll der Ost einmal zum Westen dringen,
 Wer ist der Mann, ihn ganz heranzubringen?

Darum nur mutvoll vorwärts, anzubenten 25
 Den spröden Schacht, den nicht erwählt ein Scherz,
 Das fremde Leben deinem Volk zu denten,
 Das ohne dich ihm bliebe taubes Erz.
 Wann erst der Menschheit Glieder, die zerstreuten,
 Gesammelt sind aus europäische Herz, 30
 Wird sein ein neues Paradies gewonnen,
 So gut es blühen kann unterm Strahl der Sonnen.

Und laß dich nicht im edlen Tagwerk irren
 Von Schülern, die nur meistern meisterlich,
 Die in des Worts zerrütteten Geschirren 35
 Den Geist verschütten, aber trau' auf mich,
 Zu sammeln rein den Hauch arabischer Myrrhen,
 Geweiht zu meinem Priester hab' ich dich,
 Komm, mir im deutschen Pantheon zu räuchern
 Und laß die trockne Spreu den trocknen Keuchern! 40



Drittes Bruchstück.

Kirchenjahr.

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe schon,
Schickt' er zum Paradiese seinen Sohn,

Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
Und zu genesen hofft' er noch davon.

5 Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
War schon des Vaters Lebenshauch entflohn.

Da pflanzten sie das Reis auf Adams Grab,
Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.

10 Es wuchs, als in der Grube Joseph lag,
Und Israel in der ägypt'schen Fron.

Des Baumes Blüten gingen duftend auf,
Als David harfend saß auf seinem Thron.

Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
Irr' ward in seiner Weisheit Salomon.

15 Doch die Geschlechter hofften, daß ihn neu
Beleben sollt' ein andrer Davidssohn.

Das sah im Geist der Glaube, da er saß
Im Leid an Wasserflüssen Babylon.

20 Und als der ew'ge Blick vom Himmel kam,
Verbarst der Baum mit hellem Jubelton;

Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
Zu dienen zu dem Holz der Passion.

Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
Das Kreuz und schlug ihr Heil daran mit Hohn.

25 Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
Daß, wer sie koste, Leben sei sein Lohn.

O Freimund, sieh! der Baum des Lebens wächst,
 Ausbreitend sich, je mehr ihm Stürme drohn.
 Die ganze Welt ruh' unter seinem Schirm!
 Die halbe ruht in seinem Schatten schon.

30



Bethlehem und Golgatha.

Er ist in Bethlehem geboren,
 Der uns das Leben hat gebracht,
 Und Golgatha hat er erkoren,
 Durchs Kreuz zu brechen Todes Macht.
 Ich fuhr vom abendlichen Strande
 Hinaus, hindurch die Morgenlande;
 Und Größeres ich nirgend sah
 Als Bethlehem und Golgatha.

5

Wie sind die sieben Wunderwerke
 Der alten Welt dahingerafft,
 Wie ist der Troß der ird'schen Stärke
 Erlegen vor der Himmelskraft!
 Ich sah sie, wo ich mochte wachen,
 In ihre Trümmer hingefallen
 Und stehn in stiller Gloria
 Nur Bethlehem und Golgatha.

10

15

Weg ihr ägypt'schen Pyramiden!
 In denen nur die Finsternis
 Des Grabes, nicht des Todes Frieden
 Zu bauen sich der Mensch beßiß.
 Ihr Sphing' in kolossalen Größen,
 Ihr konntet nicht der Erde lösen
 Des Lebens Rätsel, wie's geschah
 Durch Bethlehem und Golgatha.

20

Erddaradies am Rohnabade¹,
 Flur aller Rosen von Schiras!²

25

¹ Kleiner Bach in der unmittelbarsten Nähe von Schiras.

² Stadt in dem alten Persiß, berühmt durch ihre Rosengärten, und von den persischen Dichtern Saadi und Hafis, die hier begraben liegen, deshalb vielfach gefeiert.

Und am gewürzten Meergestade
 Du Palmengarten Indias!
 Ich seh' auf euren lichten Fluren
 20 Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren:
 Blicke auf! Euch kommt das Leben da
 Von Bethlehem und Golgatha.

Du Kaaba, schwarzer Stein der Wüste¹,
 An den der Fuß der halben Welt
 35 Sich jetzt noch stößt, steh' mir und brüste
 Dich, matt von deinem Mond erhesst!
 Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,
 Und dich zerfchmettern wird das Zeichen
 Des Helden, dem Viktoria
 40 Ruft Bethlehem und Golgatha.

O der du in der Hirten Krippe
 Ein Kind geboren wolltest sein,
 Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
 Von uns genommen hast die Pein!
 45 Die Krippe dünkt dem Stolge niedrig,
 Es ist das Kreuz dem Hochmut widrig;
 Du aber bist der Demut nah'
 In Bethlehem und Golgatha.

Die Kön'ge kamen anzubeten
 50 Den Hirtenstern, das Opferlamm,
 Und Völker haben angetreten
 Die Pilgerfahrt zum Kreuzestamm.
 Es ging in Kampfes Ungewitter
 Die Welt, doch nicht das Kreuz in Splitter,
 55 Als Ost und West sich kämpfen sah
 Um Bethlehem und Golgatha.

O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
 Laßt mit dem Geist uns ziehn ins Feld,

¹ Die Kaaba, Nationalheiligtum der Araber, jetzt allgemeines Heiligtum der Mohammedaner, ein Gebäude, in dessen Außenwand der schwarze Stein (wohl ein Meteorstein) eingefügt ist, den der Engel Gabriel vom Himmel gebracht und dem Abraham geschenkt hat.

Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
 Wie Christus sich erfocht die Welt! 60
 Lichtstrahlen laßt nach allen Seiten
 Hinans als wie Apostel schreiten,
 Bis alle Welt ihr Licht empfah'
 Aus Bethlehem und Golgatha.

Mit Pilgerstab und Muschelhute 65
 Nach Osten zog ich weit hinaus;
 Die Botschaft bring' ich euch, die gute,
 Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
 O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
 Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe! 70
 Kehrt ein in euch und findet da
 Sein Bethlehem und Golgatha.

O Herz, was hilfst es, daß du knieest
 An seiner Wieg' im fremden Land?
 Was hilfst es, daß du stannend siehest 75
 Das Grab, aus dem er längst erstand?
 Daß er in dir geboren werde
 Und daß du sterbest dieser Erde,
 Und lebest ihm, nur dieses ja
 Ist Bethlehem und Golgatha. 80



Für die sieben Tage.

Sprich, liebes Herz, in deines Tempels Mitten,
 Für sieben Wochentage sieben Bitten.

Zum ersten Tag: Laß deine Sonne tagen
 Und Licht verleihn der Erd' und meinen Schritten.

Zum zweiten Tag: O laß nach dir mich wandeln, 5
 Wie Mond der Sonne nach mit leisen Tritten.

Zum dritten Tag: Lehr' deinen Dienst mich kennen
 Und wie ich dienen soll mit rechten Sitten.

Zum vierten Tag: Du wollst mich nicht verlassen
 In meiner Woch', in meines Tagwerks Mitten. 10

Zum fünften Tag: O donir' ins Herz mir deine
Gebote, wann sie meinem Sinn entglitten.

Zum sechsten Tag: O laß mich freudig fühlen,
Wodurch du mir die Freiheit hast erstritten.

15 Zum siebenten: Die Sonne sinkt am Abend;
O dürst' ich mir so hellen Tod erbitten!



Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbar'n G'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jerusalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
5 Bestreu' den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.

O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
10 Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
15 Dem, was du gründeßt, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schar nach den vier Orten
Der Welt hinaus und macht dir Bahn.

Und wo du kommest hergezogen,
20 Da ebnen sich des Meeres Wogen,
Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kümmt, auf den empörten Tristen
Des Lebens neuen Bund zu stiften
Und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.

25 O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jezt aufs neue

Zu uns, die wir sind schwer verstört.
 Not ist es, daß du selbst hienieden
 Kommst, zu erneuen deinen Frieden,
 Dagegen sich die Welt empört. 30

O laß dein Licht auf Erden siegen,
 Die Macht der Finsternis erliegen,
 Und lösch' der Zwietracht Glimmen aus;
 Daß wir, die Völker und die Thronen,
 Vereint als Brüder wieder wohnen 35
 In deines großen Vaters Haus!



Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es läuft ein fremdes Kind
 Am Abend vor Weihnachten
 Durch eine Stadt geschwind,
 Die Lichter zu betrachten,
 Die angezündet sind. 5

Es steht vor jedem Haus
 Und sieht die hellen Räume,
 Die drinnen schaun heraus,
 Die lampenvollen Räume;
 Weh wird's ihm überaus. 10

Das Kindlein weint und spricht:
 „Ein jedes Kind hat heute
 Ein Bäumchen und ein Licht
 Und hat dran seine Freude,
 Nur bloß ich armes nicht. 15

„An der Geschwister Hand
 Als ich daheim geseßen,
 Hat es mir auch gebrannt;
 Doch hier bin ich vergesseñ
 In diesem fremden Land. 20

„Läßt mich denn niemand ein
 Und gönnt mir auch ein Fleckchen?

25 In all den Hünjerreih'n
Ist denn für mich kein Götchen,
Und wär' es noch so klein?

„Läßt mich denn niemand ein?
Ich will ja selbst nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
30 Mich laben ganz allein.“

Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Läden;
Doch niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen,
35 Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst nichts mehr noch minder;
40 Uns Kindlein niemand denkt.

„O, lieber heil'ger Christ!
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht bist;
O, sei du mein Berater,
45 Weil man mich hier vergißt!“

Das Kindlein reibt die Hand,
Sie ist von Frost erstarrt;
Es kriecht in sein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
50 Den Blick hinaus gewandt.

Da kommt mit einem Ruck
Durchs Gäßlein hergewallet
Im weißen Kleide schlicht
Ein ander Kind; — wie schallet
55 Es lieblich, da es spricht:

„Ich bin der heil'ge Christ,
War auch ein Kind vordeßsen,

Wie du ein Kindlein bist;
 Ich will dich nicht vergessen,
 Wenn alles dich vergißt. 60

„Ich bin mit meinem Wort
 Bei allen gleichermaßen;
 Ich biete meinen Hört
 So gut hier auf den Straßen
 Wie in den Zimmern dort. 65

„Ich will dir deinen Baum,
 Fremd Kind, hier lassen schimmern
 Auf diesem offenen Raum,
 So schön, daß die in Zimmern
 So schön sein sollen kaum.“ 70

Da deutet mit der Hand
 Christkindlein auf zum Himmel,
 Und droben leuchtend stand
 Ein Baum voll Sternengewimmel
 Vielästig ausgepannt. 75

So fern und doch so nah',
 Wie funkelten die Kerzen!
 Wie ward dem Kindlein da,
 Dem fremden, still zu Herzen,
 Das seinen Christbaum sah! 80

Es ward ihm wie ein Traum;
 Da langten hergebogen
 Englein herab vom Baum
 Zum Kindlein, das sie zogen
 Hinauf zum lichten Raum. 85

Das fremde Kindlein ist,
 Zur Heimat nun gekehrt
 Bei seinem heiligen Christ;
 Und was hier wird becheret,
 Es dorten leicht vergißt. 90



Viertes Bruchstück.
Mikrokosmos.

Die sterbende Blume.

5 Hoffe! du erlebst es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbstes Wind verheert,
Hoffen mit der stillen Kraft
Ihrer Knospen winterlang,
Bis sich wieder regt der Saft
Und ein neues Grün entsprang. —

10 „Ach, ich bin kein starker Baum,
Der ein Sommertausend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Fuß geweckt
15 Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab sie deckt.“ —

Wenn du denn die Blume bist,
O bescheidenes Gemüt,
Tröste dich, beschieden ist
20 Samen allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensstaub verstreuen,
Aus dem Staube wirfst du noch
Hundertmal dich selbst erneun. —

25 „Ja, es werden nach mir blühen
Andre, die mir ähnlich sind;

Ewig ist das ganze Grün,
 Nur das einzle welkt geschwind.
 Aber, sind sie, was ich war,
 Bin ich selber es nicht mehr; 30
 Jetzt nur bin ich ganz und gar,
 Nicht zuvor und nicht nachher.

„Wenn einst sie der Sonne Blick
 Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
 Lindert das nicht mein Geschick, 35
 Das mich nun zur Nacht verdammt.
 Sonne, ja du äugelst schon
 Ihnen in die Fernen zu;
 Warum noch mit frost'gem Hohn
 Mir aus Wolken lächelst du? 40

„Weh mir, daß ich dir vertraut,
 Als mich wach geküßt dein Strahl;
 Daß ins Aug' ich dir geschaut, -
 Bis es mir das Leben stahl!
 Dieses Lebens armen Nest 45
 Deinem Mitleid zu entziehen,
 Schließen will ich krankhaft fest
 Mich in mich und dir entfliehn.

„Doch du schmelzest meines Grimms
 Starres Eis in Thränen auf; 50
 Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
 Ewig, zu dir hinauf!
 Ja, du sonnest noch den Gram
 Aus der Seele mir zulezt;
 Alles, was von dir mir kam, 55
 Sterbend dank' ich dir es jetzt:

„Aller Lüfte Morgenzug,
 Dem ich sommerlang gebebt,
 Aller Schmetterlinge Flug,
 Die um mich im Tanz geschwebt; 60
 Augen, die mein Glanz erfreicht,

Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemischt
Du mich schüßst, dir dank' ich's heut.

65 „Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließest du mich blühen im Feld,
Wie die Stern' auf höherer Flur.
70 Einen Odem hauch' ich noch,
Und er soll kein Seufzer sein;
Einen Blick zum Himmel hoch
Und zur schönen Welt hinein.

„Gew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
75 Himmel, spann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes sinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
Ohne Kummer schlaf' ich ein,
80 Ohne Hoffnung aufzustehn.“



Die Scheidungsbrücke.

Zwischen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.

5 Weißt du wohl, wie scharf und fein
Ist der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert ist sie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.

10 Soll ein Fuß des Menschen gehn
Auf der schmalen Brücke,
Wo nicht aufzußen hat
Raum ein Fuß der Mücke!

Wer nicht fest darüber hin
Sich zu schreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm
Edens Wonne tauet. 15

Wenn der Frevler angelangt,
Steht die Brück' und funktelt,
Daß sich die Besinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt. 20

Ihn verwirrend, tritt heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtnis seiner Schuld,
Grau'n ihm zu erwecken.

Drunten gähnt der Abgrund auf,
Und der Seele Beben
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzustreben. 25

Doch, wo ein Gerechter geht,
Schwebt um ihn Vertrauen,
Das den Abgrund ihm entrückt
Und ihm läßt nicht grauen. 30

Hoffnung hebet seinen Blick,
Liebe gibt ihm Schwinge,
Glaube lächelt, daß sein Geist
Selig vorwärts dringe. 35

Seiner guten Werke Duft
Wird zu Goldwolfrändern,
Daß sich ihm die Brücke rings
Schmücke mit Geländern. 40

Auf der Brücke geht er hin,
Unter seinem Fuße
Steht sie wie aus Quaderstein
Oder Eisenguße.

45 Freimund! wenn du drüber gehst,
 Hüllen deine Lieder
 Dich in Düst, daß du nicht siehst
 In den Schwindel nieder.

50 Schwebend, wie der Morgenwind
 Über Lilienbeete,
 Geh, daß nicht dein Fußtritt schwer
 Auf die Brücke trete.



Adler und Lerche.

Röunt' ich steigen,
 Dem Adler gleich,
 Der kommenden Sonn' entgegen,
 Die Brust getaucht
 5 In Morgenrot,
 Badend in Glanz des Äthers,
 Weil in Tiefen
 Die Nacht noch träumt,
 Dem erwachenden
 10 Auge der Welt
 Den ersten Blick entfangen!

 Oder fliegen,
 Der Lerche gleich,
 Nach, der scheidenden Sonne nach,
 15 Über der stillen Schöpfung,
 Angeglüh't
 Vom letzten Strahl,
 Die Seel' im Liede verhauchend,
 Verschwebend,
 20 Verschwirrend
 In Ätherdust,
 Nie mehr wieder
 Zur Erd' hernieder!

Aber ach!
 Der Adler, der 25
 Der Sonn' ins Angesicht geschaut,
 Senkt den Fittich
 Aus Himmelsglanz,
 Um in dunkler Tiefe
 Nach der Beute des Tags zu spähen, 30
 Und die Lerche
 Aus den Wirbeln
 Ihres Himmelsgefanges
 Sinkt ermattet
 Zum Boden wieder, 35
 Wo sie das Nest für die Nacht gebaut.

Kann kein erdegeborener,
 Flügelbegabter
 Heldenfinn,
 Sängergeist 40
 Den Banden der niedren Mutter
 Ganz entfliehn,
 Dem edlen Vater
 Lichte zu?

Liebe setze die Schwingen 45
 Der Begeisterung
 An mein Herz,
 Und es flog
 Der Sonne zu,
 Bis die Fittiche 50
 Schmolzen,
 Seinen Höhen
 Entstürzend
 Es ins Meer der Beschämung sank.

Und es klagte. 55
 Doch die Liebe
 Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
 „Andre geb' ich

60 Dir, die schwache,
 Aber himmlische
 Freundin, nicht.
 Stärkre, die nicht
 Wieder schmelzend
 65 Noch Erneuerung bedürftend,
 Sicheren Flugs dich
 Allen Sonnen
 Vorüber tragen
 Der höchsten zu,
 Gibt mein stärkerer
 70 Zwillingsbruder
 Tod dir einjt.“



Lüsteleben.

Wär' ich die Lust, um die Flügel zu schlagen,
 Wolken zu jagen,
 Über die Gipfel der Berge zu streben,
 Das wär' ein Leben!

5 Tannen zu wiegen und Eichen zu schaukeln,
 Weiter zu gaukeln,
 Seele den flüsternden Schatten zu geben,
 Das wär' ein Leben!

10 Echo, die schlummernde, neckend zu wecken,
 Nymphen zu schrecken,
 Über die schauernden Fluren zu beben,
 Das wär' ein Leben!

15 Rosen mit Schmeicheln entkosen ein Lächeln,
 Nektarglut lächeln,
 Duftige Lilien Schleier zu heben,
 Das wär' ein Leben!

20 Bräuten an ihrem Gewande zu säuseln,
 Locken zu kränzen,
 Düste von beiden als Steuer erheben,
 Das wär' ein Leben!

Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
 Sel'ges Behagen,
 Heiligen Flammen den Atem zu geben,
 Das wär' ein Leben!

Schwellende Fülle zu schütteln von Zweigen, 25
 Ähren zu neigen,
 Trauben zu küssen im Schoße der Reben,
 Das wär' ein Leben!

Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Rasen
 Wache zu blasen, 30
 Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
 Das wär' ein Leben!

Kühl bei des Mittags versengenden Glut
 Tauchen in Fluten,
 Auen mit tränkelnder Schwinge beschweben, 35
 Das wär' ein Leben!

Rosen, aus euern verschlossenen Thüren
 Lüfte entführen
 Um sie in Freimunds Lieder zu weben, 40
 Das wär' ein Leben!



Becher und Wein.

Geht Ohren meinem Spruche,
 Vernehm und trinket mir,
 Ein Bruchstück aus dem Buche
 Der Weisheit der Natur.

Es fiel ein Strahl der Sonne 5
 Zugleich mit Adams Fall,
 Verlustig seiner Wonne,
 Und ward, erstarrt, Metall.

Es hing das Gold in Klüften,
 Wohin das Licht nicht drang, 10

Und sehnte sich, den Lüften
Zu künden Glanz und Klang.

15 Da kam, um zu erlösen
Den Bruder aus der Nacht,
Gefahren mit Getöfen
Der Bergmann in den Schacht.

20 Da ward die Starrheit milde,
Als in des Künstlers Hand
Ein glänzendes Gebilde,
Ein tönendes, entstand.

Es war ein leer' Gefäße
Und gab nur hohlen Klang;
Da fehlte der gemäße
Gehalt der Form nicht lang.

25 Denn als im Sonnenstrahle
Das Mark der Rebe schmolz,
Da ward die goldne Schale
Aus goldnen Inhalt stolz.

30 Der Becher gab ein Tönen,
Der Wein begeistert schwoll,
Empfindend, daß veröhnen
Des Lebens Streit er soll.

35 Es spiegelte der Himmel
Sich in der klaren Flut,
Und irdisches Gewimmel
Trank heitern Lebensmunt.

40 Erhebt den Blick, ihr Becher.
Und trinkt, dem Lichte hold,
Aus goldnem Sonnenbecher
Geschmolzenes Sonnengold.



Des Stromes Liebe.

Ich stürze meinen Bogenschwall
 Durch graue Felsenklüfte,
 Und meines Ganges Donnerhall
 Vernehmen alle Klüfte.
 Daß ich ein wilder Gießbach bin
 Und hege keinen sanften Sinn,
 Das mag ein jeder wissen.

5

In Fesseln thu' ich nimmer gut
 Und dulde keine Banden;
 Und wer begegnet meinem Mut,
 Der wird vor ihm zu schanden;
 Und wer sich mir entgegenstemmt,
 Mich in der stolzen Freiheit hemmt,
 Er muß den Trevel büßen.

10

Den Felsen, der in meiner Bahn
 Sich fest entgegen türmet,
 Laß' ich mit starken Armen an,
 Er wird hinabgestürmet;
 Das Blümlein aber, das gebückt
 Auf meine Strudel niederblickt,
 Darf ohne Scheu mich küssen.

15

20

Und dämpfen wollt' ich meinen Mut,
 Wenn ich ein Quellschen fände,
 Das willig seine klare Flut
 Mit meinem Strom verbände:
 Ich gäbe meinen wilden Sinn
 Geduldig ihr in Fesseln hin
 Und lernte sanft zu murmeln.

25

Und wenn du denn das Quellschen bist,
 Und wenn ich dir gefalle,
 So sei mir froh als Braut begrüßt,
 So zeuch in meine Halle;
 Mein Haus ist hochgewölbt und kühl,

30

35

Laß uns der Minne süßes Spiel
In seinem Schatten spielen.

40

Und wenn der wilde Schaum dich schreckt
Auf meines Reiches Fläche,
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Kristallne Wasserbäche.
Rein komm' ich aus der Mutter Schoß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zusammen.

45

So komm und laß mein Brausen dir,
Wie ich dich liebe, sagen.
Komm, Braut, o komm, und laß von mir
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner stolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahingerafft
Zum Bett des Ozeanes.



Gestillte Sehnsucht.

5

In goldnen Abendchein getaucht,
Wie feierlich die Wälder stehn!
In leise Stimmen der Vöglein hauchet
Des Abendwindes leises Wehn.
Was kispeln die Winde, die Vögelein?
Sie kispeln die Welt in Schlummer ein.

10

Ihr Wünsche, die ihr stets euch reget
Im Herzen sonder Last und Ruh';
Du Sehnen, das die Brust bewegt,
Wann ruhest du, wann schlummerst du?
Beim Kispeln der Winde, der Vögelein,
Ihr sehnennden Wünsche, wann schläfst ihr ein?

15

Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
Was weht mich an so bang, so hold?
Es kommt gezogen von fernem Hügel,

Es kommt auf bebendem Sonnengold.
 Wohl kispeln die Winde, die Vögelein:
 Das Sehnen, das Sehnen, es schläft nicht ein.

Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
 Mein Geist auf Traumgefieder eilt,
 Nicht mehr an ewig fernen Sternen
 Mit sehndem Blick mein Auge weilt;
 Dann kispeln die Winde, die Vögelein
 Mit meinem Sehnen mein Leben ein.



Au den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir bengst,
 Brausend von Krone zu Krone entsteigst,
 Wandle du stürmender, wandle nur fort,
 Reiß mir den stürmenden Busen mit fort.

Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
 Dir auf der brausenden Schwinge sich wiegt,
 Führe den Geist aus dem irdischen Haus
 In die Unendlichkeit stürmend hinaus.

Trage mich hin, wo die lebende Welt
 Rings in Verwüstung und Trümmer zerföhelt!
 Über den Trümmern mit grausender Lust
 Fühl' ich den Gott in der pochenden Brust.



Zum Schlusse.

Die Welt ist rauh und dumpf geworden,
 Die Stimm' entfiel ihr nach und nach,
 Die einst in tönenden Akkorden
 Zum offnen Ohr des Menschen sprach.

Als, aus der Welten Mitte quellend,
 Von Gottes Thron ein Chorgefang

Der Engel, durch die Räume schwellend,
 Bis an der Schöpfung Grenzen drang;

Als, seine Sternenkreise schwingend,
 Der Himmel sprach zur Erd' hinab,
 Und sie, entgegen leise klingend,
 Aus ihren Blumen Antwort gab;

Da, in der Ozeane Brausen,
 Darüber Gottes Odem fuhr,
 Vernahm der Mensch mit heil'gem Grausen
 Die Holscharfen der Natur.

Die Morgen- und die Abendwinde
 Verkündigten den Preis des Herrn
 Und flüsterten dazwischen lüde
 Von menschlichen Gefühlen gern.

Von Liebe sprach das Blatt am Baume,
 Und lieblich war des Tieres Ruf;
 Der starre Stein, er sprach im Traume,
 Daß ew'ge Lieb' auch ihn erschuf.

Und ungehindert wie vom Quelle
 Sich Wog' auf Wog' herniedergoß,
 So war des Worts kristallne Helle,
 Die von der Menschenlippe floß.

Die Brust ein Spiegel ungetrübet,
 Gefühl ein reiner Wiederhall,
 Gesang durch keine Kunst geübet,
 Der Dichter eine Nachtigall.

O hätt' in jenen goldnen Tagen,
 Als frei des Mundes Flut gerollt,
 Die goldnen Saiten Freimund schlugen
 Vorn Ohr der ganzen Welt gefolgt.

Wie hätt' er von dem Ewig-Schönen,
 Von Lieb', aus der die Schöpfung quillt,

Gewollt in erdentbundnen Tönen
Entfalten rein ein Himmelsbild.

40

Nun haben der Natur Gewalten
Zu wildem Kampfe sich empört,
Die Harmonie der Weltgestalten
Ist vor des Menschen Blick gestört.

Die ew'ge Schönheit hat den Schleier
Genommen vor ihr Angesicht,
Und kaum vernimmt des Dichters Leier,
Was die der Sterne droben spricht.

45

Der Elemente feindlich Hadern
Raubt seine Stille dem Gefühl,
Und zuckend durch der Menschheit Adern
Geht leidenschaftliches Gewühl.

50

Sich machen unterm Himmelsbogen
Die Stürme durch Zerstörung Bahn,
Und stürmisch geht in hohlen Wogen
Des Menschenlebens Ozean.

55

Es regt sich die Natur im Grimme,
Weil gegen sie der Mensch im Kampf;
Zum Schrei wird ihr die sanfte Stimme,
Und die Gebärde wird zum Krampf.

60

Die losgerissnen Erze dröhnen,
Zerreißend ihrer Mutter Schoß,
Sie wollen nicht mehr Liebe tönen,
Werkzeuge der Zerstörung bloß.

Den Baum der Phantasie entbildert
Nun des Verstandes kalte Hand;
Die Blume des Gefühls verwildert,
Der Quell der Dichtung stockt im Sand.

65

Und Freimund, wenn er klar will singen,
Was er nur ahnt und klar nicht sieht,

70

Muß mit dem Wort um Ausdruck ringen
Und kämpfen mit der Sprach' ums Lied.

75 Und wenn von Nachtigall und Rosen
Ein Frühlingshauch sein Lied durchdringt,
So seufzt er, wie das laute Tojen
Des Marktes spurlos es verschlingt.



Führung.

Geschrieben im vierzigsten Lebensjahre.

Dich, Israel, hat in der Wüste Jehova wunderbar geführt,
Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig
Jahr' geführt.

Er hat dich wollen altern lassen, damit verjüngt du ziehest ein;
Er hat, da unterwegs du starbest, dich heim als neue Schar
geführt.

5 Er hat dich wollen dursten lassen, um dir den Quell aus
Felsgestein

Zu schlagen: er hat tags im Donner, dich nachts in Blitzen
klar geführt.

Er hat dich lassen irre gehn, damit du kämst aus rechte Ziel!
Er hat dich langsam, festsam, aber er hat dich immerdar geführt.

Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warst,
riefest du:

10 Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr
geführt!

So ruft Freimund, den durch Wüsten der Herr im Donner
und im Blitz,

Durch Läuterungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar
geführt;

So ruft Freimund auch am Ziele, wo sich die Irren
aufgelöst:

Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar
geführt.



Fünftes Bruchstück.

Zahme Xenien.¹

Angereichte Perlen.

Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel zwar;
 Doch wird durch Seufzerhauch der Seele Spiegel klar.
 Vor Gott ist keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trug
 Vor Vaters Strenge ist, nur Liebe Kindes Schut.

Der Vater straft sein Kind und fühlet selbst den Streich; 5
 Die Härte ist ein Verdienst, wo dir das Herz ist weich.

Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:
 Herr, lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten.

O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
 Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren. 10

Es weichen Sonn' und Mond einander freundlich aus;
 Selbst ihnen wäre sonst zu eng ihr weites Haus.

Wenn dir in Zornesglut dein sterblich Herz will wallen,
 Sag' ihm: Weißt du, wie bald du wirst in Staub zerfallen?

Zum Feinde sag': Ist Tod uns beiden nicht gemein? 15
 Mein Todesbruder! komm und laß uns Freunde sein.

Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
 Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.

Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach andrer Fehlern,
 Und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern. 20

Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerfliegen;
 O laß dem Toten das, was ihm allein geblieben!

¹ Xenie, eigentlich Gastgeschenk, bekanntlich von Goethe und Schiller als Titel für die Sinngebichte gewählt, durch die sie ein großes Strafgericht über die damalige (1797) dichterische Produktion Deutschlands abhielten. Auch der Titel: „Zahme Xenien“ rührt bekanntlich von Goethe her, der unter diesem Namen den größten Teil seiner Sprüche in Reimen zusammenfasste.

Durch Buße wendest du die Strafen Gottes ab;
Doch Menschen denken dir den Fehltritt noch im Grab.

- 25 Sei gut und laß von dir die Menichen Böjes jagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.
Zu deinem Hochmut sprich: Staub wird, was ist von
Erden;

Komm, laß uns werden Staub, eh' wir zum Staube werden!

- Gibst du dem Feinde nach, so gibt er dir den Frieden;
30 Und gibst du dir nicht nach, so ist dir Sieg beschieden.

Wer ist dein ärgster Feind? des Herzens böse Lust,
Die widerpenst'ger wird, je mehr du Lieb's ihr thust.

Wer einem Fremdling nicht sich freundlich mag erweisen,
Der war wohl selber nie in fremdem Land auf Reisen.

- 35 Weißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener gibt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.

Zur Liebe kommst du nicht, so lang' du hängst am Leben;
Du findest mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.

- So lang' dein eigener Wert für dich nicht liegt im Grabe,
40 Wie seh' ich, ob ich Wert in deinen Augen habe?

Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Sein vor deinem dauern kann!

Was sagt, wer von dir sagt, mehr, als wer schweiget still?
Doch weh' dem Herzen, das von dir still schweigen will.

- 45 Sag' ich, du seist in mir? sag' ich, in dir sei ich?
Du bist, was an mir ist; was ich bin, ist durch dich.

O Sonn', ich bin dein Strahl, o Ros', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Tropf', o Meer, ich bin dein Hauch, o Lust.

- Geheimniß, unerforcht! Was nicht die Himmel fassen,
50 Hier in dies enge Herz will es sich fassen lassen.

Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.

Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verschlägt.

Abtreten kannst du dann in Frieden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergestellst.

- 55 Vernichtung weht dich an, so lang' du Einz'les bist;
O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar ist.

Wie groß für dich du seist, vorm Ganzen bist du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied bist du als kleinstes wichtig.

Die kleine Biene steht dem Feind so ritterlich,
Weil sie für sich nicht ist, sie fühlt ihr Volk in sich. 60

Weil sie so Süßes wirkt, muß sie so bitter stechen;
Die Erd' hat keine Lust, die nicht ein Weh wird rächen.

Aus einem Blumenkelch saugt sie so Gift als Seim;
Denn heimlich ist der Tod in jedem Lebenskeim.

Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden, 65
Daß es verwandelt sei aus schlechtem Laub in Seiden.

Der Erde Weihrauch trägt Ameisenfleiß zusammen,
Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.

Sieh! wie im Staube blind Ameisenheere wimmeln,
Gehn sie so wenig irr' als Sternenschör' an Himmeln. 70

Der Abendsonne nach schwebt Lerche jubelierend,
Und Mücke tanzt im Strahl, sich selber musizierend.

Die Sonne sinkt, die Lerch' entwirrt in Ätherdust,
Zur Erde fällt sie nicht, ihr Grab ist in der Lust.

Wann Sonnenlicht erlosch, tritt Sternenglanz hervor; 75
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.

Die Nacht der Sonne drückt den Geist zur Erde nieder,
In Nachtviolettduft steigt er zum Himmel wieder.

Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein
Traum;

Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum. 80

Wach' auf, die Sonne sucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne strahlen.

In bunten Schalen steht der Frühwein eingesehnt,
Womit der König Lenz sein Hofgesinde tränkt.

Mit sieben Zungen thut die Lilie sich kund, 85
Und halbgeöffnet schweigt der Rose Knospenmund.

Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimnis jagen,
Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.

Es waukt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
Das Liebesfeuer brennt, wer zählt seine Funken? 90

Narzisse schaut dich an mit goldnem Augenstern:
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!“

In tausend Blumen steht die Liebeschrift geprägt:
„Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt.“

95 Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen,
Du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.

O Herz, versuch' es nur! so leicht ist gut zu sein;
Und es zu scheinen ist so eine schwere Pein.

Wer erst sein Tagewerk gethan hat, kann dann ruhn;

100 O fördre dich, geschwind dein Tagewerk zu thun.

Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll:

So lang' er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.

O bitt' um Leben noch! du fühlst, mit deinen Mängeln,
Daß du noch wandeln kannst nicht unter Gottes Engeln.

105 Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte denn ein Mensch aus Gottes Liebe fallen!

Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernsten Irrtum selbst zu Gott zurück ein Weg.

Wer jezo mich verkennt, der spornet nur mich an,

110 Zu werden so, daß man mich nicht verkennen kann.

Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' ans Gute doch, weil ich's in mir empfände.

Welch Herz noch etwas liebt, das ist noch nicht ver-
lassen;

Ein Säerchen genügt, Wurzel in Gott zu fassen.

115 So stark ist Liebeskraft, daß selber Gott liebeigen

Dahin, wo er geliebt sich fühlet, hin muß neigen.

Gott fürchtet selbst sich nicht durch Liebe zu erniedern;

Wie sollt' ich Liebe nicht, wo ich sie fänd', erwidern?

Im selben Maß du willst empfangen, mußt du geben;

120 Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben.

Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmut ab;

Wer kann verachten, was sich ihm aus Lieb' ergab?

Der Prüfstein trügt dich nie: gut ist, was wohl dir thut,
Und das ist schlimm, o Herz, wobei dir schlimm zu Mut.

125 Zwiepältig ist Verstand und kann oft mißverstehn;

Gefühl, das mit sich eins, kann niemals irre gehn.

Wenn du die Richter auch mit Kunst für dich gewarnt,
Was hilft es, wenn du selbst nicht los dich sprechen kannst?

Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;

130 Drum straft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, sondern Schuld.

Wenn dich die Liebe soll beleben, werde Staub!
Nicht hartem Felsgestein entsproßt des Frühlings Laub.

Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank;
Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.

Die süßste Frucht trägt nicht der Baum im vollsten Saft; 135
Nicht eher reiset Geist, bis schwindet Körperkraft.

In Liebesweh'n verzehrt hat ihren Leib die Lust;
Drum weckt als Gotteshauch sie Leben aus der Gruft.

Der Frühling strickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
Komm, Herbstwind, und befrei' den Geist aus Zaubergrüsten! 140

Mein Baum war schattendicht; o Herbstwind, komm und zeige,
Indem du ihn entlaubst, den Himmel durch die Zweige!

Verweht sind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
In Scheuern eingeheimt die farbenlosen Garben.

O Baum des Lebens, sieh, der Herbstwind wühlt, er sucht, 145
Ob unterm Blätterjchmuck du bergest eine Frucht.

Des Herbstes mag sich freun, was eine Frucht getragen,
Da, was nur Blätter trug, vor seinem Hauch muß zagen.

Die Schwalbe läßt ihr Nest und sucht ein wärmer Land;
O Seele, schwing' dich auf! die Lust der Erde schwand. 150

Den Frühling sucht mein Herz, dem droht kein Wintersturm,
Die Rose, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.

Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenze wohnen,
Die flüchtig auf Besuch durchziehn der Erde Zonen.

Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb, 155
Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüte starb?

Ein Bruchstück ist mein Lied, ein Bruchstück das der Erde,
Das auf ein Jenseits hofft, daß es vollständig werde.

Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden¹,
Hält diese Perlen auch am unsichtbaren Faden. 160



Annäherung und Bescheidenheit.

Etwa bei gewalt'gen Thaten
Läßt sich auch Annäherung leiden;

¹ Das Siebengestirn.

Bei bescheidenen Resultaten
Aber sei nicht unbescheiden!

5 Wenn du nur das Kleinste leistest,
Wird dir's auch zum Ruhm gereichen,
Wenn du nur dich nicht erdreistest,
Es dem Großen zu vergleichen.



Alt und neue Welt.

Von deinen Kindern lernst du mehr als sie von dir:
Sie lernen eine Welt von dir, die nicht mehr ist;
Du lernst von ihnen eine, die nun wird und gilt.



Weg und Ziel.

Weil das Ziel erfreulich ist,
Hat mich's nicht gerühret,
Daß der Weg abscheulich ist,
Der zum Ziele führet.

5 Aber danken wollt' ich dir,
Glück, wenn dir's gefiele,
Gähst du schöne Wege mir
Auch zum schönen Ziele.



Schiffahrt.

Wie ein Schifflein auf dem Meer,
Schwebt das Leben überm Tod,
Oben, unten, ringsumher
Von Gefahren stets umdroht.

5 Eine schwache Bretterwand
Trennet dich von deinem Grab;

Eines Hauches Unbestand
Wiegt dich schaukelnd auf und ab.

Seien Lüfte noch so klar,
Sei die Tiefe noch so still;
In Gefahr ist immerdar,
Wer durchs Leben schiffen will.

10



Vierzeilen.

Die Rose stand im Tau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne sie beschienen,
Burden sie zu Rubinen.

2. Siehst du, hörst du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub schwirren zu Grab?
Was ist es? Die jungen Triebe find
Erwacht und stoßen die alten ab.

5

3. Wenn die Wässerlein kämen zu Haus,
Gäb' es wohl einen Fluß;
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

10

4. Den Kohl, den du dir selber gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis schätzen;
Du hast ihn mit deinem Schweiß betaut,
Die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.

15

5. Der Zweck der thätigen Menschengilde
Ist die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügest des Geists Gefilde
Oder besteltest das Ackerfeld.

20

6. Mal' innen deine Zimmer aus,
Daß sich daran dein Aug' erquicke;
Laß außen unge schmückt dein Haus,
Daß es nicht reizt Feindesblicke.

25 7. Der Verstand ist im Menschen zu Haus,
Wie der Funken im Stein;
Er schlägt nicht von sich selbst heraus,
Er will herausgeschlagen sein.

30 8. Nie war mir noch so lieb ein Tag,
Stets war darauf der Abend mir willkommen,
Ob ich denn wohl nun klagen mag,
Wenn meines Lebens Abend auch will kommen?

35 9. Hoffnung saßt in sich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinnerung die Vergangenheit.
Und so hast du, wie die zwei dir stehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.

40 10. Mag sein, daß einer
Dies that als ehrlicher Mann.
Ich wäre keiner,
Wenn ich es hätte gethan.

11. Was du Ird'isches willst beginnen, heb' zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob dein Ird'isches vor dem Göttlichen besteht.

45 12. Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen.
Die bei dem Irrtum verharren,
Das sind die Narren.

50 13. Vom Guten zum Bösen ist kein Sprung,
Der Übergang ist unmerklich gemacht,
Wie der Tag durch die Dämmerung
Sich verliert in die Nacht.

55 14. Manch art'ges Büchlein läßt sich einmal lesen,
Zu dem der Leser nie dann wiederkehrt;
Doch was nicht zweimal lesenswerth gewesen,
Das war nicht einmal lesenswerth.

15. Wenn der Prophet thut auf den Mund,
Thut er nicht lauter Weisheit kund,

Doch glückt's gläubigen Leuten,
Alles als Weisheit zu deuten. 60

16. Wer Leidenschaften schildern will,
Muß drinnen sein zugleich und draußen;
In deinem Herzen sei's fein still,
Und hör' um dich den Sturmwind brausen.

17. Um andre leichter zu ertragen. 65
Mußt du dir sagen,
Daß du selbst nicht zu jeder Frist,
Andern leicht zu ertragen bißt.

18. Schön ist's in gelehrten Widen
Tiefsinnig über das Schöne sprechen, 70
Aber schöner ist Schönes bilden
Ohne den Kopf zu zerbrechen

19. Wiedersehn ist ein schönes Wort,
Ist es nicht hier, so ist es dort:
Sei es nun dort oder hier, 75
Auf Wiedersehn scheiden wir.



Die Weisheit des Brahmanen.

Einleitung des Herausgebers.

Die ersten Proben der „Weisheit des Brahmanen“ lernte die deutsche Lesermwelt aus dem Jahrgang 1836 des „Deutschen Musenatnachsch“ kennen, wo sie als „66 Bruchstücke eines Lehrgebichtes“ erschienen, denen sich im folgenden Jahrgang noch 100 weitere Bruchstücke anschlossen. Unterdessen war auch schon die Einzelausgabe des Gebichtes begonnen, dessen erstes Bändchen 1836 bei Weidmann erschien; die weiteren Bände folgten in den nächsten Jahren, 2: 1837, 3 und 4: 1838, 5 und 6: 1839; der Titel lautete: „Die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgebicht in Bruchstücken“. Der Beifall, den das Werk fand, zeigte sich darin, daß von den ersten vier Bändchen schon in den nächsten Jahren (1838—41) eine neue Auflage notwendig wurde. 1843 erschien eine verkürzte Bearbeitung, die seitdem 13 Auflagen erlebt hat; sie hat von den 2788 Sprüchen nur 1712 beibehalten. Die Auswahl rührt aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von Rückert selbst, sondern von dessen Freunde Schubart her, und man kann nicht sagen, daß sie mit Verständnis und Geschick hergestellt wäre. Sie sucht keineswegs durch Auswahl des Wertvollsten den Eindruck des Kunstwerkes zu erhöhen, sondern es hat fast den Anschein, als ob eine beliebige Anzahl von Sprüchen ganz wahllos zusammengestellt sei. Die Gesamtausgabe von Rückerts Werken, denen sich unsere Ausgabe im wesentlichen anschließt, bringt wieder das ganze Werk, nur hat sie 71 erzählende Stücke aus dem Lehrgebichte herausgenommen und sie als vierte Lieferung in die „Brahmanischen Erzählungen“ eingereiht (vgl. unten die Einleitung zu den „Epiischen Gebichten“). Die Fassung, in der die Gesamtausgabe die „Weisheit des Brahmanen“ gibt, darf der ersten Ausgabe sowie der Auswahl von 1843 gegenüber entschieden als ein Fortschritt bezeichnet werden. In der ersten Ausgabe sind die Sprüche in 20 Gruppen eingeteilt, und diese Einteilung ist im wesentlichen auch in der Auswahl beibehalten worden. Dem gegenüber wird in der Gesamtausgabe der Versuch gemacht, die einzelnen Sprüche nach ihrem Inhalte in 12

große Abteilungen einzuordnen. Vielleicht rührt der Plan zu dieser Neuordnung noch von Rückert selbst her, die Ausführung haben sicherlich die Veranstalter der Ausgabe, vor allen Heinrich Rückert, übernommen. Freilich ist ein solcher Versuch der Zusammenfassung der Sprüche in größere Rubriken deshalb mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft, weil es wegen der Fülle der von Rückert angeschlagenen und behandelten Probleme nicht leicht ist, zahlreiche Stücke unter einen einzigen Gesichtspunkt zu bringen. Daher kommt es denn auch, daß die in der Gesamtausgabe getroffene Anordnung gewiß manchem Leser nicht genügen wird. Immerhin aber ist es ein bemerkenswerter Fortschritt, daß man wenigstens versucht hat, die Sprüche, die in ihrer Stimmung miteinander verwandt sind, in größere Komplexe zusammenzustellen; die Wiedergabe der vorherrschenden Stimmung durch einen kurzen Ausdruck bringt natürlich manches Mißliche mit sich, was sich indessen bei allen derartigen Entscheidungen nicht vermeiden läßt. Die vorliegende Auswahl schließt sich der Anordnung der Gesamtausgabe an.

Die Besprechungen, die Rückerts Werk fand, sind zum Teil wenig bedeutend und bemühen sich nicht, zu dem eigentlichen Kern des Gedichtes vorzudringen. Man kann es sich daher versagen, derartige für den Tag geschriebene und vom Tage verschlungene Rezensionen hier zusammenzustellen. Doch sei wenigstens auf einige Äußerungen hingewiesen. Eine Anzeige des ersten Bändchens hat Weiße seiner bereits besprochenen Abhandlung in den „Berliner Jahrbüchern“ (Bd. I, S. 188f.) einverleibt. Er weist auf die Ähnlichkeit mit Schefflers „Cherubinischem Wandersmann“ hin¹ und betont, daß die von Rückert gewählte einfache Form deshalb so erfreulich wirke, weil man empfinde, wie der Dichter sich freiwillig seiner überlegenen Macht über kunstreiche Formbildungen begäbe, um einfach und schlicht, in anspruchloser Hülle ganz nur den Inhalt in seinem gewichtigsten Ernst, in seiner reichsten Fülle hervortreten zu lassen. Empfänglicher als der bloß kritisch Betrachtende wird in den meisten Fällen der für die Schönheiten eines Gedichtes sein, der selbst poetisches Können mitbringt. Das ist bei Melchior Meyr der Fall, der mit seinem poetischen Sinne den Absichten des Dichters nachzugehen versteht. In dem Band I, S. 192, er-

¹ Auf die Verwandtschaft der „Angereichten Perlen“ mit dem gleichen Werke war übrigens schon von Weiße selbst in der Rezension des 1. Bandes der „Gesammelten Gedichte“ sowie auch in der Band I, S. 188, erwähnten Besprechung des „Morgenblattes“ aufmerksam gemacht worden.

wählten Schriftchen: „Über die poetischen Richtungen unserer Zeit“, sind die beiden ersten Abschnitte der „Weisheit des Brahmanen“ gewidmet. Mehr betrachtet zunächst die Bruchstücke, die Rückert 1836 veröffentlicht hatte; er hebt hervor, daß aus dem Gedichte überall eine mit Milde gepaarte Frömmigkeit spreche, ein frommer Sinn, bei dem die Verherrlichung himmlischer Vollkommenheit Hand in Hand mit dem Preise des fein selbst bewußten Geistes und der Würdigung der Schönheit des Irdischen gehe. Wie diese religiös-sittliche Grundanschauung in den Betrachtungen des Brahmanen über die Natur, über Welt und Leben zum Ausdruck kommen, und wie aus diesen Sprüchen überall ein mit sich und der Welt versöhntes Gemüt zu uns redet, das hat Mehr fein und nicht ohne polemische Spizen gegen das junge Deutschland darzulegen gewußt. In ähnlicher Weise, aber noch eingehender, hat sich Mehr in seiner zweiten Abhandlung über die in dem ersten Bande neu hinzugekommenen Stücke geäußert und eine Fortsetzung seiner Betrachtungen in den „Heidelberger Jahrbüchern“ (1838, S. 114 ff.) gegeben, wo die wichtigsten Gedanken- und Stofftreife des zweiten und dritten Bandes übersichtlich zusammengestellt und gruppiert worden sind. Hervorgehoben sei folgendes Urteil über die poetische Sprache Rückerts: „Die Sprache in diesen Bänden ist, wie in dem ersten, gar mannigfaltig. Hier derb und schlagend, dort artig und zierlich, väterlich lehrend, zart und lieblich. Unserm Dichter allein eigen ist in Gedichten, wo er von dem Liebsten und Höchsten spricht, eine himmlische Sanftheit, wo er mit verkürzten irdischen Gefühlen wie ein seliger Geist zu reden scheint. Hier ist keine Leidenschaft, keine Verückung, sondern klare Seligkeit, deren Gefühl uns wirklich einen Vorschmack des Himmels gibt.“

Auch eine umfänglichere Betrachtung wurde Rückerts Werk unmittelbar nach seinem Abschlusse zu teil. W. A. Passow veröffentlichte 1840 sein Programm: „Über Fr. Rückerts Lehrgedicht: ‚Die Weisheit des Brahmanen‘“, in welchem er die Resultate seiner gründlichen Vertiefung in das Werk niederlegte. Er verbreitet sich ausführlich über Anlage, Form, Zweck und Gehalt des Lehrgedichtes; im ganzen verhält er sich zustimmend, ohne allerdings Bedenken im einzelnen zu unterdrücken. Sein Gesamturteil lautet: „Ein vollendetes Kunstwerk kann das ‚Lehrgedicht‘ wegen der mangelnden künstlerischen Einheit nicht genannt werden; seine Form ist von einzelnen Flecken, die in einem so umfangreichen Werke wohl immer gefunden werden dürften, abgesehen, gelungen, anspendend und dem Inhalte durchaus anpassend.“

Von den einzelnen Sprüchen sind viele, die keinen andern Wert haben, als an längst bekannte, in Prosa und Poesie vielfach ausgesprochene Gedanken in neuer oder auch nicht einmal wesentlich neuer Auffassung zu erinnern. Alle aber sind belebt und getragen von einer tiefen, innerlichen, auf den beiden Grundpfeilern unerschütterlichen Glaubens und edelster Sittlichkeit ruhenden, von reinster Gottesfurcht und Menschenliebe durchwehten Frömmigkeit; in allen spricht sich ein ruhiges, sinniges, über Gott, die Welt und sich selbst klares und dadurch heiteres Gemüt aus, frei von allen Leidenschaften, Verzerrungen, Überspannungen, die unsere Zeit so vielfach entstellen. Sehr viele Sprüche aber sind auch von bedeutendem poetischen Wert durch einen seltenen, wohl angewandten Bilderreichtum, durch die meisterlich gehandhabte Sprache, durch ihren Phantasie und Verstand gleich ansprechenden Gehalt; endlich aber und vor allem tritt in vielen dieser Sprüche die ganze Wärme und Kraft des Gefühls mächtig hervor, durch die uns der Dichter über uns selbst und beengende Verhältnisse des Augenblicks mächtig erhebt. . . Wenn so das ‚Lehrgedicht‘ auch nicht in allen seinen Theilen zu den glänzendsten Kleinodien an dem Diadem der deutschen Poesie gehört, so rechne ich es doch gern und freudig zu dem reichen Schmuck ihres Gewandes. Dichterisches Gefühl wird es willig in den Kranz aufnehmen, mit dem die Dichtkunst verschönernd und veredelnd die Welt umschlingt, und alle, die ein dem Dichter verwandtes, feinfühlerndes und klar verständiges Gemüt besitzen, werden aus diesem seinem Werke das zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Seelenzuständen Erquickende sich herausnehmen.“



Erste Stufe.

Einkehr.

1.

Ein indischer Brahman, geboren auf der Flur,
Der nichts gelesen als den Weda der Natur¹;
Hat viel gesehen, gedacht, noch mehr geahnt, gefühlt
Und mit Betrachtungen die Leidenschaft gekühlt;
5 Spricht bald, was klar ihm ward, bald um sich's klar zu
machen,
Von ihn angehenden halb, halb nicht angehenden Sachen.
Er hat die Eigenheit, nur Einzelnes zu sehn,
Doch alles Einzelne als Ganzes zu verstehn.
Woran er immer nur sieht schimmern einen Glanz,
10 Wird ein Betfügelchen an seinem Rosenkranz.²

2.

Zwei Spiegel sind, worin sich selber schaut mit Wonne
Die hohe Himmels- und die höchste Geister Sonne:
Ein Spiegel ist das Meer, von keinem Sturm empört,
Ein anderer das Gemüt, von keinem Drang verstört.

3.

Ich habe nichts erdacht, nur manches ausgedeutet,
Begraben keinen Schacht, nur manchen ausgebeutet.
Kann ich, wo ich gelernt, auch nicht den Lehrer nennen,
Ich lernte doch und muß als Schüler mich bekennen.
5 Und der es mich gelehrt, der wird gelernt es haben
Von seinem Lehrer, dem es andre Lehrer gaben.

¹ Weda, eigentlich Wissen, übertragen Offenbarung, so hier. Weda ist der Name für die ältesten religiösen Literaturdenkmäler der Indier.

² Betfügelchen waren auch im Morgenlande an einem Kranze aufgereiht, von dem man sie ablaufen ließ, um die Zahl der gesprochenen Gebete festzustellen.

Die Überlieferung ist, wenn auch die Namen schwanden
Der Überliefernden, vom Anfang her vorhanden.

Wer sagt mir nun, woher der erste selbst es nahm,
Von dem aus Hand zu Hand zu mir herab es kam? 10

So kommt der durst'ge Geist auf Wegen der Erfahrung
Durch Überlieferungswald zum Quell der Offenbarung.

4.

Nichts Bessres kann der Mensch hienieden thun, als treten
Aus sich und aus der Welt und auf zum Himmel beten.

Es sollen ein Gebet die Worte nicht allein,
Es sollen ein Gebet auch die Gedanken sein.

Es sollen ein Gebet die Werke werden auch, 5
Damit das Leben rein aufgeh' in einen Hauch.

5.

Du jondre stolz und fast dich nicht von der Gemeine
Der Betenden, weil du so gut es kannst alleine.

Zwar Gott ist überall, und nie wird in der Schar
Ihn finden, wem er nicht bereits im Herzen war.

Doch wo der Scheiter viel in einer Flamme brennen, 5
Wird das Gefühl es an vermehrter Glut erkennen.

6.

Beglückt der Weise, der ein kluges Weib gefunden,
Die den genügenden Veruß darin empfinden,

Mit Sinnigkeit das Haupt des Sinnenden zu kränzen,
Den himmlisch Strebenden auch irdisch zu ergänzen,

Der Sorge vorzustehn des Hauses und der Zeit, 5
Daß seine Sorge sei nur Welt und Ewigkeit.

7.

Verstand ist vom Verstehn, Vernunft ist vom Vernehmen;
Die beiden brauchen sich nicht ihres Stammes zu schämen.

Verstanden haben zwar ist mehr als bloß vernommen,
Ein unverständenes Vernommenes kann nicht frommen.

Doch kann der Mensch verstehn nur, was er recht vernahm, 5
Was ihm von außen her, was ihm von oben kam.

8.

Du bist beglückt, wenn dir gegeben ist, zusammen
Mit vielen wirkend, dich mit ihnen zu entflammen.

Doch wenn du stehst allein, so laß dich's nicht verdrießen,
Statt Menschen mußt du nur der Menschheit dich erschließen.

- 5 Aus jeder Raumesweit', aus allen Zeitenfernern,
Grüßt den der Menschheit Geist, der von ihm weiß zu lernen.
Gedanken steigen aus vermorschter Büchergruft,
Und andre schwinden in der Luft wie Blütenduft,
Noch kein gedachter je ging Denkenden verloren,
10 Und ungeahnet wird kein neuer auch geboren.

Drum trösten magst du dich, wenn aufging dir ein Licht,
Teilst du's auch keinem mit, der Welt entgeht es nicht.

Sie streiten, wer zuerst dies habe vorgebracht;
Der Geist der Menschheit hat's gemeinschaftlich erdacht.

9.

Klage nicht mein Herz, daß dir zu spät nun kommen
Der Liebe Zeichen, da die Jugend dir verglommen.

Ja, wär' es Gold und Gut und Würd' und Wohlbehagen,
So wöchtest du, daß nun zu spät es komme, klagen.

- 5 Bald lassen müßtest du zurück dies Hausgerät,
Doch was hinüber du mitnimmst, kommt nicht zu spät.

10.

Gar manches sagt nicht rein Brahman'sches der Brahman;
Sei es rein menschlich nur, so nehmen wir es an.

Doch dieses, was aus gar so fremden Augen schaut,
Hat ein europäischer Bekannter ihm vertraut.

11.

Wer mit geschickter Hand die heil'ge Schrift ab schreibt,
Kein Zweifel ist, daß er ein fromm Geschäft betreibt.

Denn an der Abschrift kann ein Frommer sich erbaun,
Sich freuen, Gottes Wort so klar vor sich zu schaun.

- 5 Doch wenn der Schreiber selbst nichts weiter thut wan¹
schreiben,

So wird, was andern frommt, ihm selbst unfruchtbar bleiben.

¹ Wan, ältere Konjunktion, soviel wie: außer; hier: als, als nur.

Und also, wenn du machst dein eignes Sein und Leben
Zu einem schönen Buch, um es der Welt zu geben,

Wenn es auch alle Welt mit Lust und Andacht schaut,
Was nützt es dich, wenn es dich selber nicht erbaut? 10

12.

Nicht g'nug ist's, selber nicht zu hassen noch zu neiden;
Du mußt den Reid, den Haß von andern auch vermeiden.

Des Hasses Blick ist Frost, des Reides Blick ist Glut;
O Liebespflanze, dir ist Glut und Frost nicht gut.

Gott geb' ein Plätzchen dir, wo rein du könntest sprossen, 5
Von Liebesstrahl besonnt, von Freundschaftstau begossen;

Wo dich kein Blick erreicht, wo dich kein Hauch berührt,
Von dem nicht Geist geweckt und Andacht wird geführt.

13.

Du sagst: Die Rose blüht, es singt die Nachtigall;
Doch siehst du hundert blühen, hörst hundertfachen Schall.

Doch alle Rosen sind in einer dir verschlungen,
Die Nachtigallen all in einer Kehl' erklingen.

So fühlt die Poesie in sich ein Dichter ganz, 5
Und alle Schönheit sieht die Lieb' in einem Glanz.

14.

Hauch Gottes, Poesie, o komm, mich anzuhauchen,
Zu deinen Rosenduft die kalte Welt zu tauchen.

Was du anlächelst, lacht, was du anblickst, glänzt;
Die Eng' erweitert sich, und Weites wird begrenzt.

Durch dich ist ewig, was im Augenblick geschwunden, 5
Was ich gelebt, gedacht, gewissen und empfunden.

15.

Wo hört die Heimat auf und fängt die Fremde an?
Es liegt daran, wie weit das Herz ist aufgethan.

Ein enges Herz, das sich verstockt im Winkel hat,
Es findet fremdes Land drei Finger von der Stadt;

Ein weites aber hat das Fernste fein genannt, 5
Als wie vom Himmel wird die blüh'nde Welt umspannt.

16.

Zwei Dichter weiß ich, die zur höchsten Höhe flogen¹
Und bald Nachahmung, bald Bewund'ung nach sich zogen.

Doch zog der eine meist nach sich die größte Schar,
Indes des andern die gewählte kleinre war.

- 5 Ein hohes Ideal dem einen schwebte vor,
Zu dem er unverwandt sein Antlitz hielt empor
Und seinen Flug; doch nie konnt' es der Flug erreichen!
Je höher er sich hob, je höher mußte es weichen.

Vom Ideale selbst der andre flog gehoben;

- 10 Er war stets, wo es war, nie unten er, es oben,
Kein Außerliches war's, wonach er ringend strebte,
Es war sein Inn'res selbst, das, was er war und lebte.
Dem ringe nach! Es kann mit rechter Kraftanwendung
Der Mensch auf jeder Stuf' erreichen die Vollendung.

17.

Wenn ihr vielleicht vermißt in diesem Buch die Einheit,
Statt großes Ganzes seht der Einzelheiten Kleinheit;

Doch eine Einheit ist und doppelte, darin:

Die Einheit in der Form, die Einheit auch im Sinn.

- 5 Auf wieviel Stoff nun angewandt die Einheit sei,
Das lenkt der Zufall und ist wirklich einerlei.

18.

Die schönsten Lieder, die aus vollem Herzen dringen,
Sie werden nicht die Welt verwandeln und bezwingen;
Das wird allein der Kraft, der thätigen, gelingen.

Dem Manne zoll' ich Preis, der das im engsten Kreis

- 5 Weiß zu bethätigen, was ich zu träumen weiß.

19.

Ihr mögt mich umganglos und ungefellig scheuten!

Wen aber hab' ich denn, der mich als mich läßt gelten?

Wo ich mich selber muß verleugnen immerhin,

Da bin ich einsam, wo ich in Gesellschaft bin.

¹ Gemeint sind natürlich Schiller und Goethe.



Zweite Stufe.

Stimmung.

1.

Zum Milde sprach ein Freund: „Du mußt die Mild'¹ ablegen,

Die dich verarmen macht.“ Der Milde sprach dagegen:

„Zur Milde hab' ich mich gewöhnt nach Gottes Milde,
Und seine Mild' hat sich gewöhnt an meine Milde,

Ich fürchte, wenn ich nun ablegen sollte meine 5
Gewohnheit, möchte Gott ablegen mir die seine.“

2.

Kann jeder doch die Welt nur seinem Sinn anpassen;
Und was ich fassen soll, muß ich in Verse fassen.

Drum, ob an manchem Vers von mir du habest nichts,
So denk: Den hat für sich der Meister des Gedichts.

Hätt' ich den Vers, an dem du nichts hast, nicht gemacht, 5
Hätt' ich auch die, woran du viel hast, nicht erdacht.

3.

Wenn du das dicke Buch durchblätterst der Geschichte,
Du findest wiederholt auf jedem Blatt Berichte

Von widerwärt'gem Kampf und greulichem Verrat,
Und selbst auf dunklem Grund steht jede lichte That.

Und auch des Dichters Kunst, die sich die freie nennt, 5
Doch knechtisch hinterdrein nur der Geschichte reunt,

Weiß auch nichts Besseres zu unserem Ergözen
Als nächtliches Geschick und blutiges Entsetzen.

Als sei von Gottes Welt nur dieses vorzuzeigen,
Was man eh'r sollt' aus ihr vertilgen durch Verschweigen. 10

¹ Milde im älteren Sinne von Freigebigkeit.

Als sei in der Natur nur Frost und Hagelschlag
 Und gift'ger Raupenfraß, kein blüh'nder Rosenhag;
 Und in des Menschen Haus nur Krankenstubejammer,
 Kein Kindertummelplatz und keine Hochzeitskammer.

15 Die Weichlichkeit ist schlecht, der Leichtsin ist nicht gut,
 Doch not ist heit'rer Ernst und froher Lebensmut.

Des Schattens kann im Bild entbehren nicht die Kunst,
 Doch ist ihr Element das Licht und nicht der Dunst.

Mag die Geschichte nicht des traur'gen Amts entbehren,
 20 Daß durch Unmenschliches sie uns will Menschheit lehren;
 O Phantasie, wenn du die Blüte willst entfalten
 Der Menschheit, sollst du ihr kein Jammerbild vorhalten.

4.

Wenn du am rechten Ort das rechte Wort zu sagen
 Hast unterlassen, bleibt es immer zu beklagen.

Wenn in Gedanken dann du's sagest hinterher,
 Wird die Versäumnis dir nur süßbar um so mehr,

5 Doch unterlaß nur nicht und sage dir es sein;
 Vielleicht ein andermal wirst du dann klüger sein.

5.

Zu lesen lieb' ich nicht, was aneinander hängt,
 So daß ein jeder Schritt zum andern vorwärts drängt;
 Wo, wenn ich aus der Bahn hab' einen Schritt gethan,
 Ich sie verlor und muß von vorne fangen an.

5 Zu lesen lieb' ich das, wo ich auf jedem Schritte
 Zugleich am Anfang bin, am End' und in der Mitte;

Wo stillzustehen, fortzufahren, abzubrechen
 Zu meiner Willkür steht und mit darein zu sprechen.

Den Dichter lieb' ich, der für mich versteht zu pflanzen
 10 Ein Ganzes, das besteht aus tausend kleinen Ganzen.

6.

Was untercheidet Kunst von Wissenschaft? Das Können;
 Dem muß der Vorrang doch das stolze Wissen gönnen.

Wohl weiß die Wissenschaft, wie etwas sollte sein,
 Doch machen kann sie's nicht, das kannst du, Kunst, allein.

7.

D wende dich an das, mein liebendes Gedicht, -
 Im Menschen, was vereint, an das, was trennet, nicht!
 An das nicht, was nur trennt und ew'ge Trennung stiftet,
 Der beiden Welten Heil mit heiligem Gift vergiftet;
 Was als das einzige Heil für hier des Staates Norm 5
 Aufstellen und für dort will eines Glaubens Form;
 Daß vor dem heiligen unheiligen Kriege Frieden
 Und Glück zu finden sei nicht droben noch hienieden.
 Von dieses Fiebers Frost, von dieses Fiebers Glut
 Erstarrt der Menschheit Herz, versiegt ihr Lebensblut. 10
 In diesen Todesfrost blas' einen warmen Hauch,
 Und einen klärenden in diesen dumpfen Rauch!
 Das reine Menschliche im Menschen wend' hervor,
 Der ewigen Sonne zu den Liebesfrühlingsflor!
 Daß sich die Menschheit einst fühl' eins, wie einst sie war, 15
 Und wie sie noch sich fühlt in jedem jungen Paar.
 Dies liebende Gefühl, außs Leben ausgedehnt
 Und auß die Welt erstreckt, ist, was der Geist ersehnt.
 Hinweg, was zwingt und engt! Herbei, was Bande sprengt,
 Und nur mit Liebesband Geist und Natur umfängt! 20

8.

Du bist in Gottes Ratsversammlung nicht geseßen,
 Als er den Plan der Welt nach seinem Maß gemeßen;
 Nun thust du doch, als sei dir vorgelegt der Plan,
 Und deinen Maßstab legst du unbekümmert an.
 Nur zu! Es ist darauf der Großplan angelegt, 5
 Daß jedes kleinste Maß paßt, das man angelegt,
 Daß jeder deutet sich die Welt in seinem Sinn,
 Und jeder deutet recht; so viel ist Sinn darin.

9.

Was ungelesen ich zu lassen mir erlaube?
 Ein Büchlein, das mir will beweisen, was ich glaube.
 Wie sollt' ich, was ich glaub', erst mir beweisen lassen?
 Verweilen kann ich mich mit Nüchlichem befaßen.

5 Ich denke, solches Buch ist nicht für mich geschrieben,
Es ist für andre, die bis jetzt ungläubig blieben.

Allein auch diese wird es nicht zum Glauben treiben;
Dum ohne Schaden konnt' es ungeschrieben bleiben.

10.

Welch eine Sprach' ist schön, welch eine Sprach' ist reich?
Verschieden an Getön, im Sinn sind alle gleich.

Nicht dieß und jene Sprach' entzückt, erfreuet mich;
Was mich erfreut, entzückt, das ist die Sprach' an sich:

5 Daß eine Sprach' es gibt, die, was du fühlst und denkst,
Dir deutlich macht, je mehr du dich in sie versenkst;

Daß eine Sprach' es gibt, kraß deren du verkündest
Der Welt geheimen Sinn, so weit du sie ergründest:

Drum ist die schönste Sprach' und beste, die du nennst,

10 Die Muttersprache, weil du sie am besten kennst.

11.

Vollkommen lieb' ich nicht die Menschen, streng und heilig;
Sie wären unbequem und wären auch langweilig.

Einseitig lieb' ich sie, natürlich und beschränkt,
Nicht übertrieben, krank, gebrechlich und verrenkt.

5 So lieb' ich sie, sich dar mir stellend in der Welt,
Und also fordr' ich sie vom Dichter dargestellt.

Wenn anders sie mir zeigt die Welt, muß ich's in Ruh'
Ertragen, aber wenn das Buch, so mach' ich's zu.

12.

Einst meine Leserin bist du als Braut gewesen;
Wie solltest du nicht gern dein schönes Brautlied lesen?

Dem Dichter zum Verlust, dem Manne zum Gewinn
Bist du nun meine Frau, nicht meine Leserin.

5 Und ich verdenke dir es nicht; den ganzen Mann
Besiegest du, was gehn dich seine Bruchstück' an?

Die Knaben nehm' ich aus, die Gott uns hat verliehn;
Die hilf zu Männern auch, zu ganzen, mir erziehn.



Dritte Stufe.

K a m p f.

1.

Des Herzens Pfortner ist des Mannes Angesicht,
Der den und den Empfang beim Herren dir verspricht.

Ein freundliches Gesicht wird Hoffnung dir erwecken
Und ein unfreundliches zurück die Hoffnung schrecken.

Noch oft, wann du zum Herrn gelangt, hast du entdeckt, 5
Daß Hoffnung oder Furcht der Pfortner falsch erweckt.

Ein herzensholder Herr hat oft unholde Mienen
Zu Dienern, während auch unholdem holde dienen.

Drum laß ein Lächeln dir nicht zu viel Hoffnung wecken,
Und auch ein Schmolzen laß nicht gleich zurück dich schrecken. 10

Ihr aber, Herzensherrs, jagt euern Dienern fein,
Daß sie nicht euerm Sinn umhüllen falschen Schein.

Warum soll Fremdschmerz vergebens Hoffnung wecken
Und gar Unfreundlichkeit zurück die arme schrecken?

Die müden Hoffnungen, die oft so irre gehn, 15
O könnten sie das Ziel gleich recht am Eingang sehn!

2.

Des ganzen Menschen und des einzelnen Geschichte
Zusammenfassen kannst du sie in drei Berichte:

Der Mensch, mit der Natur im Frieden, war ein Kind;
Das sind die Glücklichen, die es geblieben sind.

Der Mensch, mit der Natur im Kampfe, ward ein Mann,
Gewann, verlor, gewann, verlor, gewann, gewann.

Der Mensch mit der Natur Befiegung wird ein Greis,
Des neuen Friedens Kind; so kreist in sich der Kreis.

3.

Du klagst, du könntest dich nicht mit der Welt vertragen,
Nicht der Gesellschaft Beschränkungen ertragen.

Zur Wildnis fliehst du, dem Menschen zu entfliehn;
Du trägst ihn mit an dir und kannst ihn aus nicht ziehn.

5 Wenn aber du dich selbst ertragen mußt und leiden,
Von deinem Ebenbild warum willst du dich scheiden?

Du fühlst mit der Natur dich mehr in Eintracht nur,
Weil du nicht ihrem Gang vorzeichnest deine Spur;

Den Menschen aber willst du deine Wege zeigen,
10 Bedenklos, daß, wie du, auch jeder ist sein eigen.

Trägst du ohn' Ungeduld Frost, Regen, Sturm und Wind?
Nur Menschenunbestand ist dir zu ungelind?

Der Mann, der vor dem Zwang des Lebens nimmt die Flucht,
Ist wie der Knabe, der entläßt der Eltern Zucht,

15 Der sich bequemen will eh'r allem Unbequemen,
Um Rache, wie er meint, nur an der Zucht zu nehmen.

Der rechte Mann erkennt und ehrt des Lebens Schranken,
Und der Erkenntnis wird er seine Freiheit danken.

Sein Jun'res ist sein Thun, das strebt er zu vermehren,
20 Von außen leidet er, das strebt er abzuwehren,

Und selbst sein Leiden weiß in Thun er zu verwandeln,
Wenn, menschlich handelnd, er lehrt Menschen menschlich handeln.

Denn uneins unter sich macht Menschen Leidenschaft,
Und nur in der Vernunft ist ihrer Einheit Kraft.

25 Des Menschen Aufgab' ist Erziehung und Entwidung,
Des menschlichen Geschlechts und eigne Menschheitsbildung.

4.

Die Eitelkeit der Welt erkennen, ist nicht schwer,
Denn die Erkenntnis drängt von allen Seiten her.

Doch nur die bessere Erkenntnis macht dich frei:
Daß in der eiteln Welt dein Sein nicht eitel sei.

5 Die Eitelkeit der Welt mußt du an dir erfahren,
Um deine höhere Bestimmung zu gewahren.

Nie, wie du g'nügsam seist, thut dir die Welt genug,
Bis von ihr nahm dein Geist zum Himmel seinen Flug.

Dann wirfst du gern der Welt die Eitelkeit vergeben,
10 Die dir ein Strebepunkt geworden zum Erheben.

5.

Wie wenig wissen doch die Menschen sich zu sagen
Des Sagenswerten, die sich in Gesellschaft plagen.

Als ob erträglicher dadurch die Langeweile
Dem einen sei, daß er sie mit den andern theile.

Wo Ungelehrte unerträglich thun gelehrt,
Da thun Gelehrte nun gar kläglich ungelehrt.

Nur selten im Gespräch entwischt ein guter Spruch,
Weil jeder, was er weiß, spart lieber für ein Buch.

5

6.

Wenn in Geschichten wir von Not und Jammer lesen,
So tröstet dieses uns: dies alles ist gewesen.

Die Herzen ruhen längst, die das erlitten haben,
Und ihre Sünden sind mit ihnen auch begraben.

Doch ihre Lieb' und Tren', ihr Glauben und ihr Mut,
Sind die auch hin wie Schaum geschwommen auf der Flut?

Mit nichten, diese sind am Leben uns geblieben,
Denn wozu würde wohl Geschichte sonst geschrieben?

5

7.

Vermeiden sollen sich, die nicht zusammenpassen;
Wahl der Gesellschaft ist jedwem freigelassen.

Zu wenig'n passen ist ein nicht geringes Leiden,
Denn schwer ist mit der Welt Berührung zu vermeiden.

Doch ganz unglücklich ist, wer allen Umgang haßt,
Und, auf sich selbst beschränkt, auch zu sich selbst nicht paßt.

5

8.

Behalte, was ich hier dir nicht will vorenthalten,
Vier Lehren, die nicht sind in jedem Ohr enthalten.

Dir geben einen Halt, im Leben einen Stab,
Der Worte vier: Halt ein! Halt aus! Halt an! Halt ab!

Halt ein den Zorn, die Eier und jede Leidenschaft;
Halt aus, was dich betrifft, mit starker Seelenkraft.

Halt an zum Guten, wen und wo du Macht gewannst;
Halt ab vom Bösen wen, von Übel was du fannst.

5

Behalt' und halte dies und ordne dein Verhalten
Danach, so wirft du dich und wirft die Welt erhalten.

9.

Was einen Dichter macht? das hohe Selbstgefühl
Und fröhliche Vertrau'n im bunten Weltgewühl.

O Freund, mir aber kam allbeides fast abhanden,
Nicht durch Unbilden, die ich reichlich selbst bestanden;

5 Was einem widerfuhr, der größer ist als ich
Und ohne den ich selbst nicht wäre, kränket mich:

Daß Goethe werden darf mißhandelt ungerochen¹,
Das hat mein Selbstgefühl und Weltvertrau'n gebrochen.

10.

Fürstenpiegel.

Es ist ein kleiner Fürst im Land, den groß ich preiße²,
Den, weil er nicht will laut gelobt sein, lob' ich leise

Er hat die Fürstlichkeit erkannt in ihrem Wesen
Und will den Titelsprunk nicht hören und nicht lesen.

5 Die Schranken hat er weggehoben zwischen sich
Und seinem Volk, das frei ihm nahn darf männiglich.

Er will den Zugang nicht zu seinem Ohr verkenert,
Und die Erlaubnis, ihn zu bitten, unbesteuert,

Er will beweisen, daß ein Fürst noch mit Vertrau'n
10 Kann auf sein Volk, ein Volk auf seinen Fürsten schau'n.

O mög' er den Beweis, der not thut, glänzend führen
In dieser Zeit, wo sich des Mißtrau'ns Feuer schüren.

Ihr größern, schaut auf ihn und nehmt von ihm ein Zeichen!
Wie müßt ihr wachsen noch, wenn ihr ihn wolkt erreichen!

15 2. Die größten Fürsten all, die auf des Ruhmes Bahnen
Bei Hindus wandelten und bei den Muselmanen,

Sie hatten einen Brauch, mit abgelegten Zeichen
Des Standes unterm Volk ver mummt umherzuschleichen,

Um zu erfahren, was sie sonst nicht leicht erführen,
20 Was man von ihnen denf' in Hütten und auf Fluren.

¹ Vgl. oben, Z. 6, Anm. 1.

² Gemeint ist Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg.

Doch hielten sie dabei streng ein Gesetz, den Leuten
Nie das Verborgene verborgen anzudeuten,

Noch minder, in des Zorns und Ungefühls Entwallen,
Der Rolk', in der sie aufgetreten, zu entfallen;

Still, was Ersprießliches sie hörten, zu ermeßen, 25
Und was Verdrießliches, als Fürsten zu vergessen.

3. Bedachtet ihr einmal, was die Unsterblichkeit,
Nach der ihr trachtet, ist, ihr Könige der Zeit!

Denkmale stiftet ihr, Bildwerke, Riesenmauern;
Die Nachwelt staunt sie an und dankt nicht den Erbauern. 30

Und wenn man fraget nach dem Namen, wird man sagen:
Hoch kam zu Ehren Stein und Erz in dessen Tagen.

War auch so wohlgefügt des Landes Lust und Glück,
Wie Stein und Erz, so ganz aus einem Guß und Stück?

Er hat die Ewigkeit gesucht in Stein und Erzen 35
Und nach dem Denkmal nicht gefragt in Menschenherzen.

So sei auf ewig denn der Namen eingeschrieben
In Stein und Erz, anstatt in Herzen, welche lieben.



Vierte Stufe.

Schule.

1.

Ein rechter Lehrer ist, wer pilgernd alle Stätten
 Von Ganges Quellenmund hat bis ans Meer betreten;
 An jedem heil'gen Strom, der in die Ganga mündet¹,
 Hat im Gebet gekniet und sich im Bad entzündet!
 5 Und dann zur Einsamkeit den Lust zurückgebracht
 Von Gottes Gnadenfüß' und seiner Schöpfung Pracht.
 Und in der Einsamkeit das helle Bild entfaltet
 Von Gottes Herrlichkeit, die durch die Schöpfung waltet.
 Auf seines Mundes Wort mag wohl ein Schüler lauschen,
 10 Vereintigt hört' er dort die heil'gen Ströme rauschen.

2.

Es ist ein heil'ger Branch, im reinen Gartenraum
 Bei deines Sohns Geburt zu pflanzen einen Baum.
 So ähnlich ist der Trieb des Menschen und der Pflanze
 Und so verschieden auch, wie Blatt und Blatt am Kranze.
 5 Das zarte Keis kann nur durch Jahresgunst gedeihn,
 Und nur durch Himmelsgunst gedeiht ein Kind allein.
 Der Baum, gepflanzt, erwächst dir ohne weitre Müh'n:
 Nicht sonder Sorge wirst du sehn den Sohn erblüh'n.
 Wenn du ihn biegen willst, so biege sein den jungen;
 10 Das ist vom Baum sowohl wie von dem Sohn gesungen.
 Der Baum zu seiner Zeit trägt seine Frucht für dich;
 Dein Sohn trägt seine Frucht, wenn er sie trägt, für sich.
 Doch seine Frucht zu sehn, macht Freuden dich ersatten,
 Und einst zufrieden schläfst du ein in seinem Schatten.

¹ Der Ganges gilt den Indern als heiliger Strom, ebenso einzelne seiner Nebenflüsse. Zahlreiche Pilger suchen alljährlich dieses Stromgebiet auf, um zur Entsühnung in dem heiligen Wasser zu baden.

3.

Bedenke, daß ein Gott in deinem Leibe wohnt,
Und vor Entweihung sei der Tempel stets verschont.

Du kränkst den Gott in dir, wenn du den Lüften frönest,
Und mehr noch, wenn du in verkehrter Selbstqual stöhnest.

Gott stieg herab, die Welt zu schaun mit deinen Augen; 5
Ihm sollst du Opferdust mit reinen Sinnen saugen.

Er ist, der in dir schaut und fühlt und denkt und spricht;
Drum was du schaust, fühlst, denkst und sprichst, sei göttlich licht.

4.

Mannhafte Poesie ist, was ich hier, o Sohn,
Dir bringe, denn du hast die knabenhafte schon.

Mannhafte Poesie, die Grundriß und Gedanken
Führt gegen Phantasie und Traumwerk in die Schranken:

Das Kindermärchen aus der Vorzeit Annenstuben 5
Von Säugern, Königen, Mittern und Reitersbuben;

Vorüber tanzte dir der bunte Spuk, worüber
Du einst dich freutest, freu' dich nun, das ist vorüber.

Nicht stehen bleiben sollst du mir beim Knabenhaften;
Wer werden will ein Mann, darf nicht am Knaben haften. 10

5.

Deele, glaub' es nicht, was jene Denker sagen,
Beim Denken müsse man sich des Gefühls entschlagen.

Gefühl ein Hindernis sei auf des Denkers Spur,
Und selbst das Schöne steh' im Licht dem Wahren nur.

Streng sei vom reinen Thun des Geistes auszuschließen 5
Der Sinn; als ob so Sinn und Geist sich trennen ließen!

Ich weiß nicht, was sie so rein denkend vorgebracht,
Ich aber habe stets gefühlt, was ich gedacht.

6.

Wenn dich der Unmut plagt in deiner Einsamkeit,
Trag' unter Menschen ihn und sei davon befreit.

Du siehst, sie sind vergnügt, warum willst du dich grämen?
O Schande, wenn sie dich an Lebensmut beschämen.

5 Sie leiden und sind still, laß dir's zur Lehre dienen;
Und klagen sie wie du, so tröste dich mit ihnen.

Nicht nur von Starken fühlt der Schwache sich gestärkt
Er selber fühlt sich stark, wo er noch Schwäche merkt.

7.

Das zu entwickeln, was Gott in den Keim gelegt,
Ist des Erziehers Amt; wohl, wenn er's recht erwägt!

Du kannst mit deinem Geist auf einen Geist einfließen,
Um, wie den Pflanzenteim die Sonn', ihn aufzuschließen.

5 Das Licht entwickelt zwar nur, was im Keime lag,
Doch ohne Licht wär's nicht gekommen an den Tag.

So kannst du auch ins Herz, was drin nicht liegt, nicht legen,
Doch je nachdem du es anregst, wird sich's regen.

Nur ist ein wirklicher, der unentwickelt blieb,

10 Bei weitem vorzuziehn falsch angeregtem Trieb.

Denn Unentwickeltes kann später sich entfalten,
Doch Falschentwickeltes steht fest in Mißgestalten.

8.

Thu' recht und schreibe dir nicht als Verdienst es an,
Denn deine Schuldigkeit allein hast du gethan.

Thu's gern! Und wenn dir das nicht zum Verdienst gereicht,
Gereicht dir's doch zur Lust, daß dir die Pflicht ward leicht.

9.

Heil, wenn das Gute du aus freiem Triebe thust
Und das Gesetz erfüllst, weil es ist deine Lust.

Dann fühlst du allein nicht des Gesetzes Zwang,
Wenn du's verwandelt hast in deines Herzens Drang.

10.

Die Zukunft habet ihr, ihr habt das Vaterland,
Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand.

Was ihr dem lockern Grund einpflanzt, wird Wurzel schlagen;
Was ihr dem zarten Zweig einimpft, wird Früchte tragen.

5 Bedenkt, daß sie zum Heil der Welt das werden sollen.
Was wir geworden nicht und haben werden wollen.

11.

Aufmerksamkeit, mein Sohn, ist, was ich dir empfehle:
Bei dem, wobei du bist, zu sein mit ganzer Seele.

Wenn du an andres denkst, als was dein Lehrer spricht,
So hörst du dies nur halb, und in dir hastet's nicht.

Du aber brauchst zum Glück an andres nicht zu denken 5
Und kannst Aufmerksamkeit mir ungeteilte schenken.

Das ist der Vorzug, den der Knabe hat vorm Mann,
Der eignen Denkens sich nicht mehr ent schlagen kann.

Er hat bei allem, was er hört, so viel zu denken,
Daß er kein voll Gehör kann dem Gehörten schenken. 10

12.

Ereignisse sind nicht das Wichtigste am Leben,
Wenn, ohne dir bewußt zu werden, sie entschweben.

Was innerlich nur ward, wie klein es sei, ist wichtig:
Was äußerlich dir blieb, das Größte selbst ist nichtig.

Drum dränge nicht zu viel hinaus dich in den Braus, 5
Laß aber unbemerkt vorbei nichts deinem Haus.

Zieh' ein Ergebnis dir aus dem, was sich begab
Bedeutendes, und frag' ihm die Bedeutung ab.

Seh' ihm ein Denkmal, das dir zeig' in künft'gen Stunden,
Daß der geschwundenen dir keine leer geschwunden. 10

13.

Dit mahnt ein jäher Stoß den sorgenlosen Gleiter
Auf glatter Lebensflut an Trümmern und Scheiter.

Du dank' ihm, daß er aus Gedankenlosigkeit
Dich weckt, zu danken Gott für gnädiges Geleit;

Für gnädiges Geleit zu danken und zu flehn, 5
Daß weiter sanft gewiegt dein Schiffslein möge gehn.

14.

Willst du erquickenden traumlosen Schlaf genießen,
Laß wach dich im Genuß nicht Mäßigkeit verdrießen.

Und so im Leben auch sei mäßig, wenn begraben
Du ruhst in Gott willst und nicht böse Träume haben.

- 5 Sieh, welchen Lohn der Seel' hat Mäßigung beschieden!
Im Wachen und im Schlaf, im Tod und Leben Frieden.

15.

Sohn, aufrecht sei dein Gang und all dem Thun aufrichtig!
Aufrechter Gang ist für den Menschen nicht unwichtig.

Er ist, von Gott gewährt, die erste hehrste Günst,
Und ist, vom Kind gelernt, die erste schwerste Kunst;

- 5 Die und die eng mit ihr verbundene Kunst der Rede
Begründet und bedingt der andern Künste jede.

Hoch halte sie, o Sohn, und mach' Gebrauch davon;
Steh aufrecht, wo du stehst, nah' oder fern dem Thron.

Vorm höchsten Throne selbst halt' aufrecht die Gedanken;

- 10 Wen Gottes Gnade hält, den läßt sie nicht wanken.

Steh wie ein frommer Knecht vor deinem Herrn aufrecht,
Gegürtet, winkbereit, zur Arbeit, zum Gefecht.

So geh, aufrechten Haupts, ohn' Hochmut auf der Erde;
Aufrichtig sei dein Sinn, dein Wort und die Gebärde.

- 15 Halt' aufrecht, wie dich selbst, das Recht, wo du vernagst;
Nicht' auf Erliegende und dich, so du erlagst.

Die Sterne winken dir, zu ihnen aufzurichten
Den Blick und deinen Gang nach ihrem Lauf zu richten.

16.

Wer einem Freunde klagt, erleichtert sich das Herz,
Und wer vor Gott ihn klagt, versöhnet seinen Schmerz.

Doch wer mit sanftem Laut ihn dem Gesang vertraut,
Ist auch davon zugleich getröstet und erbaut.

- 5 O wunderbares Bild, o Kraft des Seelenlichts!

Du siehest Herbes mild im Spiegel des Gedichts.

Und wie sich in dem Schein erblickt die Schreckererscheinung,
Wird selber sie zu Stein, die dir gedroht Versteinung.

17.

Viel wichtiger, als was du hast gelernt, mein Sohn,
Ist, was du hast gethan, und mehr hast du davon.

Was du gelernt, mußt du fürchten, zu vergessen;
Was du gethan, von selbst erinnerst du dich dessen.

Es mag dich nun erfreun, es mag dich nun gereun, 5
Von selber wird sich die Grinn'ung dir erneun.

Einmal geschrieben, ist's nicht wieder auszustreichen,
Und in des Lebens Buch steht es als ewiges Zeichen.

Drum, was du schreibest, denk', ob du es immer sehn
Vor Augen möchtest, nie es wünschen ungeschehn. 10

Einmal geschrieben, ist's nicht wieder umzuschreiben;
Und streichst du's auch aus, so wird der Strich doch bleiben.

Und fragest du es aus, so bleibet doch der Kraz,
Und Neues läßt sich nie rein schreiben an dem Plaz.

18.

Der Mond am Himmel ist der Sonne beigegeben,
Damit sie beid' ein Bild vorhalten unserm Leben.

Der Mond bedeutet, daß im Wechsel alles treibt;
Die Sonne deutet, was im Wechsel gleich sich bleibt.

Am Monde tröste dich bei Glückes Unbestand 5
Und um Beständigkeit blick' auf zum Sonnenrand.

Nimm ab und zu an Lust, dem Mond gleich, in Geduld
Und wie die Sonne sei unwandelbar voll Huld.

19.

Begriffen hast du, doch damit ist's nicht gethan;
Nun lern' es auch, dann erst gehört es ganz dir an.

Es ist ein Unterschied, begriffen und gelernt;
Beim ersten Schritt ist man noch weit vom Ziel entfernt.

Doch, ist auf rechter Bahn der erste Schritt gethan, 5
So kommt das Ziel von selbst, halt nur den Schritt nicht an!

Das recht Begriffene ist leicht zu lernen nun;
Doch lernen mußt du es, sonst kannst du es nicht thun.

20.

Wenn dir ein weißes Wort zu denken und zu schreiben
Sich darbot heute, laß es nicht bis morgen bleiben.

Noch minder aber, wenn Gelegenheit zu thun
Du hast ein gutes Werk, laß es auf morgen ruhn.

Ein unterdrücktes Wort kommt wieder neuengeboren, 5
Die unterlassne That doch ist und bleibt verloren.

Und geht verloren auch ein Wort, so ist's nicht viel;
Denn nur die That ist Ernst und der Gedank' ein Spiel.

Du aber, wenn dir Zeit und Ort und Kraft nicht bleiben
10 Den Ernst zu thun, magst du mit Ernst dein Spielwerk treiben.

21.

Du kannst, wenn etwa dir ein Großes ist gelungen,
Die angestrengte Kraft ein Hohes hat erschwungen,
Dir nicht deswegen nun nachgeben, auszuruhn,
Dir nachsehn gar, dafür was Schlechteres zu thun.

5 Dir auf legt jede Pflichterfüllung neues Joch,
Zu leisten immer das und immer mehr nur noch.

Nicht eigenmächtig kannst du dir den Freibrief schreiben
O Gottes Knecht, du mußt in deiner Knechtschaft bleiben

22.

Weltklugheit rät dir an: verachte keinen Mann!
Du weißt nicht, wie er dir noch nützen, schaden kann.

Die Liebe gibt dir ein: lieb' alles, groß und klein!
Der höchsten Liebe wert wirst du dadurch allein.

5 O sieh, den Streit der Welt versöhnt ein Gotteshauch!
Wer Himmelsliebe hat, der hat Weltklugheit auch.

23.

D seliges Gefühl, zu fühlen, daß du lebst,
Empfangeßt Leben von der Welt und Leben gehest;
Ein Glied des Leib's zu sein, der tausendsach sich gliedert,
Wo Herrschen nicht erhöht und Dienen nicht erniedert.

5 Denn alles ist Gefäß, das immer seiner feigert,
Wodurch sich Nahrungssaft zum Nervengeiste steigert.

Die Stell', an die du bist gestellt, bestelle du,
O Werkzeug im Gewerk des Lebens wirke zu!

Und fühle, daß du nicht entäußernd dich verlierst,
10 Daß du die Welt aus dir, dich aus der Welt gebierst.

Du ziehest sie in dich, um sie dir anzugleichen,
Und gehst in sie, um auszudrücken ihr dein Zeichen.

Ein Pünktchen und zugleich ein Mittelpunkt, ein Ich;
So unterordne dir und unterordne dich!

24.

Wenn du nach Ehre strebst, die dir die Welt soll geben,
So mußt du, statt dir selbst, ihr zu Gefallen leben.

Nicht leben in der That, nur leben auf den Schein;
Nicht, was du selber willst, was sie will, mußt du sein.

Wenn du nach Reichtum strebst, nach welchem alle streben, 5
Mußt du darum in Kampf mit allen dich begeben;

Was andre haben, mußt du dir verloren achten,
Und was du haben willst, zu rauben ihnen trachten.

Und wenn du gar zugleich geehrt willst sein und reich,
So mußt du sein der Welt ein Freund und Feind zugleich; 10

Mußt stehlen ihren Schatz und stehlen ihre Gunst;
Das ist die mißlichste und undankbarste Kunst.

Drum rat' ich: Laß die Welt, wen sie will ehren, ehren,
Und ihren Gold, wer ihn begehren will, begehren.

Sieh selbst in Ehren und sich selber reich zu halten, 15
Ist Mannes Würd' und Kraft, derselben sollst du walten.

25.

Wenn dir aus einem Buch, das heilig du beneunst,
Und wenn aus einem Spruch, den du für weis' erkennst,
Aus einem Lehrermund mehr Wahrheit dir wird kund,
Als offenbaret selbst dir ist im Herzensgrund;

So magst du mit Vertran'n auf die Belehrung baun 5
Und, eigner Einsicht blind, in die Erleuchtung schau'n.

Du bist entschuldigt, doch mußt du entschuldigen
Auch die dem Geist mehr als Buchstaben hulldigen.

26.

Den Spruch: „Erkenne dich!“ sollst du nicht übertreiben;
Laß immer unbekannt dir in dir etwas bleiben.

Den Grund, aus welchem quillt dein Dasein, mußt du fühlen;
Gerstören wirst du ihn, wenn du ihn auf willst wählen.

Die reine Quelle wird, frech aufgerötht, ein Sumpf; 5
Nicht wer sich nicht erkennt, wer sich nicht fühlt, ist dumpf.

27.

Wo mit der Dummheit sich die Wissenschaft verbündet,
Wird Unerfreuliches kunstmäßig fest gegründet.

Und eh'r nicht wieder wird der Zwingbau eingerissen,
Bis gegen Knechtisches aufsteht ein freies Wissen.

5 Dann wächst der Freiheit Haus selbst aus der Knechtschaft
Trümmern

Für alle, die zuvor im Kerker nicht verkümmern.

28.

Halt' aufrecht, lieber Sohn, den Wuchs und deinen Geist,
Daß du von gradem Sinn und graden Gliedern seist.

Die falsche Demut senkt, die Tücke senkt ihr Haupt;
Dem freien Mut hat Gott empor zu schaun erlaubt.

5 Bedenke, weissen Sohn du bist, richt' auf im Adel
Des Selbstgefühles dich und fürchte keinen Tadel.

Den Tadel hast du nur zu fürchten, wenn du weichst
Dem Vater einst am Wert, dem du am Wilde gleichst.

29.

Wird doch nicht übers Kind der Vater ungeduldig,
Das in der Arbeit ihn stört durch sein Spiel unschuldig.

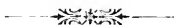
Es klinkt die Thüren auf und zu, kommt, um zu gehn,
Geht, um zu kommen, läßt kein Ding am Flecke stehn,

5 Schiebt hier am Stuhl, zerzt da am Buch, rückt dort am Tisch,
Und die Schreibfeder selbst macht es zum Flederwisch.

Der Vater, statt mit Macht zu wehren, droht und lacht,
Die Störung freut ihn, die ihm Unterhaltung macht.

Die Welt ist auch ein Kind und will ihr Spielwerk treiben;

10 Wenn sie dich stört, mußt du sein geduldig bleiben,
Was schadet's, läßt sie dich ein wenig wen'ger schreiben!



Fünfte Stufe.

Leben.

Erhab'nes, findet es erhab'ne Stimmung nicht,
Erscheinet lächertlich im Leben, im Gedicht.

2. Bescheiden wollt' ich sein, jäh' ich mich vollgeehrt,
Stolz muß ich sein, so lang' ihr leugnet meinen Wert.

3. Der Siegelring wird nicht in harten Stein sich drücken; 5
Herz, werde weiches Wachs, soll Gottes Bild dich schmücken.

4. Wo es drei Hellsen thun, da werde vier nicht an,
Und nicht zwei Worte, wo's mit einem ist gethan.

5. Wer zwingen will die Zeit, den wird sie selber zwingen;
Wer sie gewähren läßt, dem wird sie Rosen bringen. 10

6. Du mußt auf Fremdes Lieb' als wie auf Gottes trauen,
Sie fühlen innerlich, wo sie nicht ist zu schauen.

7. Laß keinen, was er nicht kann halten, dir versprechen!
Was nützt es dir, wenn du ihn zwingst, den Eid zu brechen?

8. Gar vieles lernt man, um es wieder zu vergessen; 15
Um an dem Ziel zu stehn, muß man die Bahn durchmessen.

9. Man kann nicht immer, was man will; der ist mein
Mann,
Der sich bescheidet das zu wollen, was er kann.

10. In einer guten Eh' ist wohl das Haupt der Mann,
Jedoch das Herz das Weib, das er nicht missen kann. 20

11. Die Nachtigall ist nicht zum Seh'n, ist nur zum
Hören;
Den Dichter kennen, wird nur im Gedicht dich stören.

12. Unisoni ist jedes Werk, das du hervorgebracht,
Wenn du dich selber nicht zum Kunstwerk hast gemacht.

25 13. Als Ros' ist nie so schön geworden, wie zu werden
Als Knospe mir versprach ein Wunsch, ein Glück auf Erden.

14. Zu denken ist wohl schön, noch schöner ist zu dichten,
Am schönsten beides miteinander zu verrichten.

15. Am Walde hätte nicht die Art so leichtes Spiel,
30 Hätt' ihr der Wald nicht selbst geliefert ihren Stiel.

16. Wenn du für kleine Gab' undankbar bist erschienen,
Womit denn hoffest du die größere zu verdienen?

17. Dem sind am wenigsten die Mängel zu verzeihn,
Der, wenn er wollte nur, vollkommen könnte sein.

35 18. Die Menschen sind zu klug, um irgendwen zu loben,
Eh' von was Gutem sie an ihm gesehen die Proben.

19. Du klagst, daß mancher dir gelohnt mit Undank hab',
Und bist du dankbar Gott für alles, was er gab?

20. Ich lobe mir den Mann, der das, was er nicht
fann,
40 Nicht unternimmt, und das vollbringt, was er begann.

21. Dem Manne steht, o Sohn, Mannhaftigkeit wohl an,
Dem Menschen Menschlichkeit; du werd' ein Mensch und
Mann!

22. Wenn Gott dich schlagen will, so braucht er nicht
die Hand;
Er nimmt dir, daß du selbst dich schlagest, den Verstand.

45 23. O brich den Faden nicht der Freundschaft rasch ent-
zwei!
Wird er auch neu geknüpft, ein Knoten bleibt dabei.

24. Ich hatte Zähne sonst, da hatt' ich Brocken nicht;
Den Brocken hab' ich nun, da mir der Zahn gebricht.

25. Das Wort des Mannes ist von seiner Seel' ein Teil:
50 So wenig ist sein Wort als seine Seele feil.

26. Das Leben ist ein Feu'r, die Lust muß es erquicken;
Sobald die Lust ihm fehlt, wird es in sich ersticken.

27. Thu's, willst du Gutes thun, und frage kein Orakel;
Des edlen Mannes Herz ist Gottes Tabernakel.

28. Im Blick des Bettlers ist die Bitte vorgetragen; 55
Verstehst du nicht den Blick, was soll der Mund dir sagen?

29. Gemüt ist mehr als Geist, denn das Gemüt besteht
Als Wurzel, wenn der Geist wie Blütenduft vergeht.

30. Zum Weinen muß das Herz sich auch mit Lust aufschließen;
Solang's der Schmerz verschließt, kann nicht die Thräne fließen. 60

31. Dein eignes Leben selbst ist länger nicht dein eigen,
Sobald dein Herz du fühlst zu einem andern neigen.

32. Spricht Unvernunft, was hilft's, daß da Vernunft
sich zeige?
Wer unvernünftig nicht misprechen will, der schweige.

33. So möcht' ich leben, daß ich hätte, wenn ich scheide, 65
Gelebet mir zur Lust und andern nicht zu Leide.

34. Das Wort hat Zauberkraft, es bringt hervor die Sache;
Drum hüte dich, und nie ein Böses namhaft mache.

35. Bescheidenheit, ein Schmutz des Manns, steht jedem fein,
Doch doppelt jenem, der Grund hätte, stolz zu sein. 70

36. Was ist an Turen schön? was schön ist auch am Leben:
Beschränkung reizende und Aussicht zum Erheben.

37. Not ist die Wage, die des Fremdes Wert erklärt,
Not ist der Prüfstein auch von deinem eignen Wert.

38. Der Berg, der sich im Licht ewig zu sonnen glaubt, 75
Die Schatten wachsen doch ihm abends übers Haupt.

39. Du mußt nicht auf den Leib zu nah' den Bergen gehn,
Sie sind im Duft der Fern' am schönsten anzusehn.



Sechste Stufe.

Prüfung.

Ein König ward gefragt, was ihm das Liebste sei
 An der erlangten Macht? Er sagte: „Zweierlei:
 Daß ich mit Wohlthat nun die, so mein Wohl berieten,
 Und meine Feinde kann mit Großmuth überbieten.“

- 5 2. Ein weiser Mann, der sich den Bart lang wachsen lassen,
 Gefragt, warum er's that? sprach: „Mich daran zu lassen,
 Zu fühlen dran, daß ich kein Weib sei und kein Kind,
 Und Dinge nicht zu thun, die nur für beide sind.“

3. Das Schöne stammt her vom Schönen, es ist zart
 10 Und will behandelt sein wie Blumen edler Art;
 Wie Blumen vor dem Frost und rauher Stürme Drohen
 Will es geschonet sein, verschont von allem Nohen.

4. Daß unerreichbar hoch das Vorbild alles Guten
 Und Schönen ob dir steht, das sollte dich entmuten?
 15 Ermuten sollt' es dich, ihm ewig nachzustreben;
 Es steht so hoch, um dich stets höher zu erheben,

5. Wär' es mit einem dir mißlungen oder zweien,
 Du könntest sagen, daß sie schuld am Zwiespalt seien.
 Da es mit mehreren, mit allen dir mißlingt,
 20 Wie kannst du zweifeln, daß die Schuld aus dir entspringt?

6. Der preise sein Geschick, wer irgend hat zu klagen;
 Erleichtert fühle sich, wer Schweres hat zu tragen.
 Denn alle sind wir hier zu Zins und Zoll verpflichtet
 Dem Unglück; glücklich ist, wer ihn schon hat entrichtet.

- 25 7. Der Welt soll man vertraun, auf sie nicht sich verlassen
 Hab' auf dich selbst Vertrau'n, wo andre dich verlassen.

Und wo dein Selbstvertrau'n wie das auf Menschen bricht,
Da hab' auf Gott Vertrau'n, nur er verläßt dich nicht.

8. Die Fehler, die zu tief dir waren angeprägt,
Sie plagen dich noch lang', wann du sie abgelegt. 30
Zum Vorschein kommen sie an deinen Kindern wieder,
Und durch Erziehung kämpfst du sie noch einmal nieder.

9. Ich lehre dich, daß du auf keinen Lehrer bauest,
Auf eignen Füßen stehst, mit eignen Augen schauest. 35
Und wie du keinem traust, so traue mir auch nicht,
Und dieses sei der Lohn für meinen Unterricht.

10. Sei dankbar für das Glück, das dir der Herr be-
stimmt,
Und gib es gern zurück, wenn er es wieder nimmt.
Es ist kein Gut so groß, er hat noch größres eben
Und nimmt dir eines bloß, um andres dir zu geben. 40

11. O Seele, sündigst du und denkst, Gott sieht dich
nicht;
Wie ist die Blindheit groß, wie klein der Einsicht Licht!
Und sündigst du und weißt, daß es sein Blick vernahm,
Wie ist die Frechheit groß, wie klein ist deine Scham?

12. Willst du dem Irrenden klar seinen Irrtum machen, 45
So sieh, von welcher Seit' er angesehen die Sachen.
Räum' ein, die Sache sei von dieser Seite wahr,
Und mach' ihm nebenbei die andern Seiten klar.

13. Du mußt nach oben schau'n, zu sehn, wieviel noch
Stufen
Des Bessern übrig sind, wozu du bist berufen. 50
Du mußt nach unten schau'n, um auch zu sehn zufrieden,
Wieviel dir Bessres schon als andern ist beschieden.

14. Wer selber zweifelt, kann nicht fremde Zweifel heben,
Und Überzeugung nur kann Überzeugung geben.
Wenn du der Lehre nicht willst allen Nachdruck rauben, 55
Mußt du, zum wenigsten so lang' du lehrst, dran glauben.

15. Mit Kindern brauchst du nicht dich kindisch zu gebärden;

Wie sollen sie, wenn du ein Kind bist, Männer werden?

Als wie der Mann das Kind, liebt auch das Kind den Mann;

60 Nur der erzieht's, wer es zu sich heraufziehen kann.

16. Du wünschtest wohl ein Stück der Erde dein zu nennen;

Von deinem liebsten Wunsch, o Herz, mußt du dich trennen.

Er war ein irdischer; und von der Erde gab

Zum dauernden Besitz dein Loos dir nur ein Grab.

65 17. Der Mensch soll alles, nur sich selber nicht, aufgeben;

Die Menschheit ist das Selbst, das soll im Menschen leben.

Aufgeben sollst du nur das Selbst, das du nicht bist,

Nicht jenes, das in dir die Menschheit selber ist.

18. Die Wesen unter sich sind stets im Widerstreit,

70 Das Leben, eins in Gott, ist außer ihm entzweit.

In Gott sind wir geeint und außer ihm geschieden;

Ohn' ihn ist ew'ger Krieg und durch ihn ew'ger Frieden.

19. Befreie deinen Geist! Dies ist dein höchster Hort,

Doch wenn du ihn befreist, denk' an des Meisters Wort,

75 Dies Wort: Verderblich ist, was deinen Geist befreit

Und nicht zu gleicher Frist Selbstherrschafft dir verleih.

20. Es ist ein wahres Wort: Wer glaubt, der wird betrogen;

Wer aber keinem glaubt, hat sich noch mehr entzogen.

Wenn niemand ihn betrügt, wenn niemand ihn beraubt;

80 Wie elend, wer sich stets beraubt, betrogen glaubt!

21. Wenn du mich fragst: auf wen darf ich in Treuen haun?

Ich sage dir: „Auf die, die selber andern traun.“

Und fragst du aber, wem zu traun dir nicht gebührt?

Nur dem nicht, der im Mund stets Tren' und Glauben führt.

85 22. Ihr habt euch nun einmal verliebt ins Häßliche,

Und zur Betwunderung braucht ihr das Gräßliche.

Ich aber will mit Gott das Schöne lieb behalten
Und siegreich seinen Glanz auch noch der Welt entfalten.

23. Vorgestern Hoffnungen, in Knospen eingeschlossen;
Und gestern Blütenfüll', in Duft und Glanz ergossen; 90
Am Boden liegen welf die Rosenblätter hent:
Das ist dein Glück, o Welt, und was ein Herz erfreut!

24. Kein Irrtum, hinter dem nicht eine Wahrheit steht,
Kein Schatten, der nicht aus von einem Lichte geht.
Und wie der Schatten selbst dich wird zum Lichte leiten, 95
So auf des Irrtums Spur magst du zur Wahrheit schreiten.

25. Des Verges Haupt ist kahl, doch fruchtbar ist sein Fuß;
Der Bach war oben schmal, breit unten ist der Fluß.
Des tröste dich, wenn du dich senken mußt, statt heben;
Je mehr es abwärts geht, je reicher wird das Leben. 100

26. Wenn immer Aussicht wär' auf malerische Hüh'n,
Zählst du, o Wanderer, nie die Blum' am Wege schön.
Wo Großes vor dir steht, da mußt du es betrachten;
Und wo das Große steht, lernst du auf Kleines achten.

27. Verjäume kein Gebet, doch das der Morgenröte 105
Verjäume nie, weil keins dir gleichen Segen böte.
Die Engel von der Nacht, die Engel von dem Tag,
Umhweben dies Gebet mit gleichem Flügelschlag.

28. Du mußt dich der Natur mit einem Schwung ent-
schwingen
Und der Geschichten Flur mit einem Sprung entspringen. 110
Weißt du, worin Natur sich und Geschichte ründen?
Im Gottgeföhle nur, das lern' in dir ergründen.

29. Wer zweien Herren muß zugleich sein unterthan,
Dem geht es schief, als wie dem Mond auf seiner Bahn;
Der, von der Erde hier, der Sonne dort gezogen, 115
Beschreibt am Himmelstreis so unftet seinen Bogen.

30. Von Aberglauben ist Unglauben stets begleitet,
Und Aberglauben hat zum Glauben oft geleitet.

So im Unglauben ist der Glaube schon enthalten;
120 Durch Gottes Kraft geweckt, wird er sich drauß entfalten.

31. Weh dir, o Poesie, in dieser Zeit Gedränge!
Du bist nicht ernst genug der ernst gelehrten Menge;
Zu ernst der leichten Welt, die Unterhaltung sucht;
So nimmt Gelehrte und Ungelehrte vor dir die Flucht.

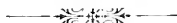
125 32. Was nicht von Gott hebt an und sich zu Gott hin
wendet,
Ist um und an mißthun, mißangesehn, mißendet.
Den Schein, etwas zu sein, mag's haben eine Frist;
Bald wird es offenbar, daß nichts es war und ist.

33. Nicht im Gedanken laß die Wirklichkeit verschweben!
 130 Der Himmel ist nicht da, die Erde aufzuheben.
 Doch, wo hier Dunkel ist, laß Licht von dorthier glänzen!
 Der Himmel ist nur da, die Erde zu ergänzen.

34. Nicht leicht vergeht ein Tag, an dem nicht was ge-
 schah,
 Das herzlich mich erfreut, wenn ich es recht besah.
 125 Wenn einer doch verging, an dem mir nichts des neuen
 Erfreulichem geichehn, da muß mich altes freuen.

35. Noch immer fand ich, wann ich ging auf neuen
 Wegen,
 Daß mir die Förderung von selber kam entgegen,
 Ein Fingerzeig, den mir am Orte, wo es not,
 140 Ein Fremder ungesucht und unerwartet bot.

36. Falsch, lieblos ist die Welt; doch welches Herz vom
Glauben
Der Liebe lebt, läßt ihn sich von der Welt nicht rauben.
Das Gute, was du an Unwürdigen gethan,
Sei nur getrost! Gott schreibt auch das für gut dir an.



Siebente Stufe.

Erkenntnis.

1.

Wenn es dir übel geht, nimm es für gut nur immer,
Wenn du es übel nimmst, so geht es dir noch schlimmer.

Und wenn der Freund dich kränkt, verzeih's ihm und versteh:
Es ist ihm selbst nicht wohl, sonst thät' er dir nicht weh.

Und kränkt die Liebe dich, sei dir's zur Lieb' ein Sporn; 5
Daß du die Rose hast, das merkst du erst am Dorn.

2.

Sich selber anzuschau, der Schöpferkraft bewußt,
Erschau Gott die Natur, den Spiegel seiner Lust.

Im Anblick der Natur, wenn du dich fühlst erbaut,
Da hast du ihn belauscht, der in den Spiegel schaut.

3.

Wie der Genesene ganz der Gesundheit Glück
Empfindet, wenn er an die Krankheit denkt zurück;

Des ungehemmten Stroms der Lebensfülle froh,
Wenn er der Hemmung nun, er hofft auf stets, entfloß:

So auch, wer voriger Verirrungen gedenkt, 5
Aus denen Gott ihn hat zur rechten Bahn gelenkt;

Er mag die rechte Bahn mit rechter Freude wallen,
Kraft fühlend und Entschluß, nie mehr zurück zu fallen.

Doch wie ein Nachgefühl der Krankheit den Gesunden
Oft leise mahnt, und, kaum sich meldend, ist geschwunden; 10

So den, der voriger Verirrung auch gedenkt,
Nur daß dies Nachgefühl von Krankheit stärker kränkt.

Denn einen Unterschied in dem, was wir erduldet,
Nacht immer, ob es war ver- oder unver schuldet.

4.

Es hat Natur dem Mann dazu das Weib beschieden,
Damit der Geist gestellt sei durch den Leib zufrieden.

Der Geist, wenn er den Zoll der Sinnenwelt gegeben,
In seine Reiche soll er ungehindert schweben.

5 Wenn er im Innern nun des Lebens Früchte zeitigt,
Hat sie die Störungen von außen ihm beseitigt.

Und was er so vollbringt, das hat sie mit vollbracht,
Weil sie für ihn gelebt, weil er für sie gedacht.

Tragt ihr, in welcher Schul' ich, was ich lehre, lernte?

10 Mein Liebesfrühling trägt nun seine Weisheitsernte.

5.

Du klagest, daß die Welt so unvollkommen ist,
Und fragst, warum? Weil du so unvollkommen bist.

Wenn du vollkommen wärst, wär' auch die Welt vollkommen,
Die Unvollkommenheit wär' ihr von dir genommen.

5 Sie will Vollkommenheit nur mit dir selbst empfangen,
Und du bist noch so weit zurück auf dieser Bahn.

Dank ihr, daß sie mit dir will halten gleichen Schritt,
Und spute dich, daß sie auch vorwärts kommt damit!

6.

Sechs Wörtchen nehmen mich in Anspruch jeden Tag:
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.

Ich soll, ist das Gesetz, von Gott ins Herz geschrieben,
Das Ziel, nach welchem ich bin von mir selbst getrieben.

5 Ich muß, das ist die Schranke, in welcher mich die Welt
Von einer, die Natur von andrer Seite hält.

Ich kann, das ist das Maß der mir verliehenen Kraft,
Der That, der Fertigkeit, der Kunst und Wissenschaft.

Ich will, die höchste Kron' ist dieses, die mich schmückt,
10 Der Freiheit Siegel, das mein Geist sich aufgedrückt.

Ich darf, das ist zugleich die Inschrift bei dem Siegel,
Beim aufgethanen Thor der Freiheit auch ein Riegel.

Ich mag, das endlich ist, was zwischen allen schwimmt
Ein Unbestimmtes, das der Augenblick bestimmt.

Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag, 15
Die sechs nehmen mich in Anspruch jeden Tag.

Nur wenn du stets mich lehrst, weiß ich, was jeden Tag
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.

7.

Die stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt,
Und den du nicht benutzt, den hast du nicht gelebt.

Und du auch stehst nie still, der gleiche bist du nimmer,
Und wer nicht besser wird, ist schon geworden schlimmer.

Wer einen Tag der Welt nicht nützt, hat ihr geschadet, 5
Weil er veräumt, wozu ihn Gott mit Kraft begnadet.

8.

So hilflos zu der Welt wird nie ein Tier geboren
Als wie der Mensch, der sich so hoch fühlt auferkoren.

Warum? Es hat Natur dadurch uns sagen wollen,
Daß wir uns selber und einander helfen sollen.

Die Mutter hilft zuerst dem Kind, der Vater dann; 5
Dann hilft es ihnen, und sich selber hilft der Mann.

9.

Wer sich als Menschen fühlt und tief in sich empfindet,
Daß mit der Menschheit ihn die Menschlichkeit verbindet,

Der wird nicht wollen, wird nicht können auch, die Leiden
Und Freuden des Geschlechts von seinen eignen scheiden.

Wes irgend einer vom Geschlecht sich freut' und litt, 5
Mitfreuen wird es ihn und leiden wird er's mit.

Doch Freud' ist Geistesthat, zur Freud' ist er berufen:
Ein Thor nur glaubt, daß ihn zum Leiden Götter schufen.

Vermußt will freie That; wer ihre Stimme hört,
Räumt freudig weg, was ihm Freiheit und Freude stört, 10

Räumt weg die Leidenschaft und mit ihr seine Leiden;
Wird er nun auch darum den Anblick fremder meiden?

Ja, wenn er, dumpf genug, nicht fühlt, was er nicht sieht,
Auch der Vorstellung mit dem Anblick sich entzieht.

Viel lieber kämpfen wird er mit des Geistes Waffen, 15
Vom Leiden frei wie sich auch andere zu lassen.

Hat er in sich bekriegt das Leid und es besiegt,
 Daß überwunden es zum Fuß der Freude liegt;
 So wird er ihren Krieg auch andern helfen kriegen,
 20 Daß sie, von seinem Sieg gestärkt, sich selbst besiegen.
 Nicht weil er fühlt, daß er's in sich allein vollbracht,
 Wird er die Schwächeren verlassen in der Schlacht.
 Wes er sich selbst schämt, wird er sich für sie nicht schämen,
 Mit Freuden wird er teil an fremden Leiden nehmen.
 25 Ob er den Gipfel auch der Göttlichkeit erstiegen,
 Wo Erdenunstgewölkt' in Ätherdunst versliegen;
 Um wieviel mehr, wenn er sich sagen muß, er sei
 Noch selbst von Leiden nicht und Leidenschaften frei.

10.

Auch mir will oft das Haupt der Greisenwahn umdüstern,
 Von alter besserer Zeit und neuer schlechterer flüstern.
 Doch gleich danieder schlägt den Wahn und die Verachtung
 Der Gegenwart zerstreut die doppelte Betrachtung:
 5 Daß ich doch schlechter nicht geworden, als gewesen,
 Ja besser, als es war zu hoffen, bin genesen;
 Und daß nun andre nicht sind schlechter, als ich war,
 Und können darum noch viel besser werden gar.

11.

Nicht eine Stimme nur in dir warnt dich vorm Bösen,
 Die du, wie leise, hörst trotz lautesten Getösen;
 Dieselbe Stimme mahnt dich auch zum Guten an,
 Die Zügel ist zugleich und Sporn auf deiner Bahn.
 5 Nicht das Gesetz nur spricht in dir, das du gebrochen;
 Dasselbe hat in dem, der nie es brach, gesprochen,
 Du fühlst, daß dies Gesetz Gott selber in dir sei;
 Und daß du ihm gehorchst, das macht von ihm dich frei,
 Wie ein gelehrig Roß nicht Zügel fühlt noch Sporn;
 10 Das widerippenst'ge nur fühlt seines Meisters Zorn.

12.

Vollendet wird hier nichts, nichts aber kaum gelangen
 Dort zur Vollendung, was nicht hier ward angefangen.

13.

Leicht ist's, mit der Natur im Einklang dich empfinden,
Wenn sie im wonn'gen Echoß dich wiegt mit weichen
Binden;

Doch anders, wenn sie an dich haucht mit eis'gem Sturm,
Und schauernd du vor ihr dich krümmest wie ein Wurm.

Dann fühltest du, daß sie das Leben nicht allein, 5
Der Tod auch ist und ihr gleichgültig Herz und Stein.

Dann danke Gott, der dich nicht gab in ihre Macht,
Und nimm dich künftig auch vor ihrer Schuld in acht.

14.

Zwölf Jahre war ich alt, da hatt' ich ohne Fleiß
Fast alles und noch mehr gelernt, als ich nun weiß.

Ich hatte schon die Frucht, wovon den Ruhm nun haben
Manch andre, die zuerst aus Licht der Welt sie gaben.

Und rühm' ich dessen mich? Ich rühme nur die Zeit, 5
Durch deren neuen Trieb das Neu' allein gedeiht.

Gedanken kommen wie des Frühlings goldner Duft,
Sie sind nicht mein noch dein, sie schwimmen in der Luft.

Sei dankbar, daß die Welt so reich dir dargeboten
Des besten Wissens Schatz von Lebenden und Toten. 10

Du hast ihn nicht gesucht, du hast ihn nur gefunden;
Nun spend' ihn liebend aus und sei der Welt verbunden.

15.

Wie fern der Wirklichkeit, wie fern der Ahnung liegt
Der Unschuld Friedenswelt, wonach die Sehnsucht fliegt!

Wo mit dem Äußern nicht im Streit das Inn're war,
Dem Geiste klar die Welt, und er sich selber klar.

Wo rein im Wunschgenuß war Wunschbefriedigung, 5
Von Erdschwere nicht behindert Himmelschwung.

Wir wünschen, Kindern gleich, nun Fest um Fest heran;
Und wie es ist erreicht, so ist es abgethan.

In nächster Zukunft scheint das goldne Glück zu liegen,
Und wird sie Gegenwart, so sehn wir's weiter fliegen. 10

Dein ganzes Leben ist verfallen dem Geschick,
Gewinnen muß dir's neu in jedem Augenblick.

- Aus jedem Plätzchen läßt ein Paradies sich machen,
 Und neugeschaffen fühlt sich täglich dein Erwachen.
 15 Und neugeboren schläft die Welt in jedem Kinde,
 Ihr Alter fühlt sich jung in jedem Frühlingswinde.
 Das alles ist ein Hauch, ein Schatten und ein Traum,
 Doch kann das Ewige nicht anders stehn im Raum.

16.

Das höchste Liebeswerk, das Menschen ist verliehn
 Zu thun, ist, andere zur höchsten Liebe ziehn.

17.

- D**u wärest gerne reich, umhänst von Überfluß,
 Und gern auch arm zugleich, zufrieden im Genuß.
 Du wärest gern berühmt, von aller Welt genannt,
 Und gern auch ungestört, von niemand gar gekannt.
 5 Du hättest gern zugleich den Himmel und die Erde;
 Ich fürchte, daß dir so von beiden keines werde.

18.

- I**n langem Umgang kann vermeiden ganz kein Mann,
 Zu kränken und gekränkt zu werden dann und wann.
 Wer aber weis' ist, sucht des Fremnds Entschuldigung
 In sich, und wer da sucht, der findet bald genug,
 10 Sieht, ob er kann verzeihn mit Ehren und Gewissen,
 Und will um Eitelkeit ein Menschenherz nicht missen.

19.

- W**enn dein Gemüth ist frisch vom Tau der Nacht besenchtet
 Und deine Seele klar vom Morgenglanz durchleuchtet,
 So schwinde mit Vertrau'n in Andacht dich empor
 Und trage dein Gebet dem Herrn der Schöpfung vor!
 5 Ein Vaterauge schaut, es hört ein Vaterohr;
 Ihm trage dein Gebet mit aller Schöpfung vor!
 Zum Himmel aufwärts blickt und ruft der Wesen Chor;
 Nun trage dein Gebet mit Blick und Worten vor!
 Den Wünschen aufgethan ist der Erhörung Thor;
 10 O trage dein Gebet in frommen Wünschen vor!

20.

Du hast, vom Glück belehnt, ein schönes Fleckchen Erde;
Genieß es recht, daß dir's ein Stückchen Himmel werde.

Ich wünsche dir nicht ganz ein sorgenfreies Loß,
Nur gegen den Genuß die Sorge nicht zu groß.

Ein wenig Salz ist gut, auch Pfeffer, am Gericht, 5
Nur übersalzen sei's und überpfeffert nicht.

21.

Was ist die Tugend? Schrank' und Maß der Menschenkraft;
Drum Menschentugend ist gleich Menschen mangelhaft.

Und manches, was für uns hier Tugend ist auf Erden,
Wird keine sein, wenn wir einst mehr als Menschen werden.

So ist's auch nicht für die, die mehr als Menschen sind, 5
Doch rechnen sie dir's an als Tugend, Menschenkind!

22.

Leb' in der Gegenwart! Zu leer ist und zu weit
Der Zukunft Haus, zu groß das der Vergangenheit.

In beiden weißt du nicht den Hausrat einzurichten
Der ungeschehenen und geschehenen Geschichten.

Doch daß die Gegenwart nicht eng dir sei und klein, 5
Zieh die Vergangenheit und Zukunft mit herein.

Die beiden mögen dir erfüllen und erweitern
Die Wohnung und mit Glanz die dunkle schön erheitern.

23.

Aus Felsen springt der Quell, und Freiheit will ihm ahnen,
Das Schicksal reißt ihn schnell auf ungewählte Bahnen.

Er möchte dort hinab, doch er muß da hinunter;
Er schlingt und schlängelt sich und spielt mit Kieseln munter.

Er sammelt sich zum See, doch seine Lust ist kurz; 5
Er muß aus weichem Bett zum jähen Wassersturz.

Da meint er zu versprühn, doch kurz ist auch die Qual,
Er schmauset aus und fließt, ein stiller Fluß, im Thal.

O Wandersmann am Quell, so wechselt Leid und Glück;
Das Leben rinnet schnell und kehret nie zurück. 10

24.

In der natürlichen Religion geboren
 Wird jeder Mensch, und nie geht sie ihm ganz verloren.
 Ihm angezogen wird ein äuß'res Glaubentum,
 Das nimmt im Leben er wie einen Mantel um.
 5 Er trag' es, weil er lebt; im Tode legt er's ab,
 Da bleibt der Glaube ihm, den Gott ihm selber gab.

25.

Wer nur das Kleinste thut, was recht ihm dünkt und gut,
 Wird finden, daß ihm gut davon der Nachschmack thut,
 Du brauchst, was dir gelang, so hoch nicht anzuschlagen,
 Um doch ein freudiges Bewußtsein mitzutragen.
 5 Vor dem, was droben ich soll thun, ist eitel Tand,
 Was ich hienieden that, doch ist's ein Liebespfand,
 Das ich beim Abschied froh laß' in der Nachwelt Hand.



Achte Stufe.

Weltseele.

1.

Ein Wunder ist die Welt, das nie wird ausgewundert,
Das niederschlägt den Geist und wieder ihn ermuntert.

Daniederschlägt den Geist vorm ew'gen Stoff ein Bängen,
Und stets ermuntert's ihn, den Kampf neu anzufangen.

Ob du benennen willst das Viele, Einzel, Kleine?

5

Ob du erkennen willst das Große, Ganze, Eine?

Unendlichkeit ist dort und hier Unendlichkeit,
Und mit den beiden wagst du Endlicher den Streit.

Eh' du am Boden ganz ein Gras hast durchbetrachtet,
Ging eine Welt voll Glanz vorbei dir unbeachtet.

10

Und eh' du Zweig und Blatt gezählt am Sternenbaum,
Blüht ungenossen ab ein Erdenfrühlingsstraum.

Getrost! zwar du nicht bist, doch Gott ist überall;
Du siehst das ganze Licht in jedem Farbenstrahl.

Und alles ist dem Geist ein würd'ges Element,
Was schürt die Andachtsglut, in der die Schöpfung brennt.

15

2.

Der Mond am Himmel ist nicht schön im leeren Raum,
Der Mondschein lieblich nicht auf Fluren ohne Baum.

Entweder muß sein Glanz aus lichten Wolken steigen,
Oder gebrochen sanft erscheinen zwischen Zweigen.

So nimmt die Schönheit selbst bald einen Schleier vor,
Bald schanet man zu ihr durch einen auch empor.

5

3.

Den Rosenzweig benagt ein Lämmchen auf der Weide,
Es thut's nur sich zur Lust, es thut's nicht ihm zuleide.

Dafür hat Rosendorn dem Lämmchen abgezwaht
Ein Fleckchen Wolle nur, es ward davon nicht nackt.

5 Das Flöckchen hielt der Dorn in scharfen Fingern fest;
Da kam die Nachtigall und wollte baum ihr Nest.

Sie sprach: Thu' auf die Hand und gib das Flöckchen mir,
Und ist mein Nest gebaut, sing' ich zum Danke dir.

Er gab, sie nahm und bant', und als sie nun gesungen,
10 Da ist am Rosendorn vor Lust die Ros' entsprungen.

4.

Aus vier Grundstoffen ist gemischt die Körperwelt,
Die als Grundstimmungen dein Inn'res auch enthält.

Der Zorn ist eine Glut, dem heißen Feuer gleich,
Die Traurigkeit wie Flut des Wassers feucht und weich.

5 Die Lust ist wie die Luft, leicht, licht und wandelreich,
Die Furcht wie Erdengruft, schwer, dumpf und totenbleich.

Laß deines Zornes Glut nie werden wilde Wut;
Sie sei ein steter Mut im Kampf fürs höchste Gut.

Den Blutmut dämpfe dir die Traurigkeit zur Demut;
10 Schwimm, und verschwimm nur nicht, in Sehnsucht und in
Wehmut;

Im Weh ist eine Wonn' und in der Lust ein Leid;
Die reinste Lebenslust ist Liebe ohne Reid.

Aus Furcht kommt Reid und Geiz und aller Selbstsucht
Fein;

In deinem Herzen sei nur Gottesfurcht allein.

5

Vor allen Tieren, die dem Menschen ähnlich scheinen,
Hat dies der Mensch voraus, zu lächeln und zu weinen.

Durch Lächeln suchet er und Weinen übers Tier
Hinüber, o Natur, den Weg zurück zu dir.

5 Denn deine Blume auch, sie lächelt und sie weint,
Wenn sie dein Tau beneht, wenn sie dein Licht bescheint.

Dein Weinen das Gewölk, dein Lächeln ist die Sonne,
Dein Lächelweinen ist wie unsre Wehmutswonne.

Du, weil wir weinen, weinst: wir lächeln, weil du lachst;
10 Wir machen vor und nach dir alles, wie du's machst.

6.

Wir bringen unsern Preis der Morgensonne dar,
Die hell die Schöpfung macht und unsre Seele klar.

Vor ihrer Ankunft geht der Morgenwind als Bote,
Und ihres Einzugs Fahn' erscheint im Morgenrote.

Ein Schauer meldet sie; und nun erscheint sie gleich 5
Und nimmt mit einem Blick Besitz von ihrem Reich.

Den Nebelschleier hebt sie von den Berggestalten
Und drängt den Rest der Nacht zurück in Thälerfalten.

Sie füllt mit Glanz das Thal gleich einer Opferschale,
Und einen eignen Strahl trinkt jede Blum' im Thale. 10

Und wie die Blum' in Lust zum Licht empor sich richtet,
So hat in Menschenbrust Bewußtsein sich gelichtet.

Traumschattengaukelei, Nachttäuschungstrugge spinnt
Zerreißt, Licht der Natur, wo du den Sieg gewinnst.

Streck' aus die Strahlenhand, das Opfer zu empfangen, 15
Das dir die Schöpfung bringt und Herzen voll Verlangen.

Erheb' mit deinem Blick und stütze wie die Ranken
Des Baumes tauchwer sich aufrichtende Gedanken.

Die Wunsch' und Hoffnungen, die Vorsätz' und Entschlüsse,
Beleb', erfrische, stärk' und zieh wie Sommerchüsse. 20

Gib allen Knoßen, daß sie sich zur Blüt' entfalten,
Und allen Blüthen, daß sie sich nach dir gestalten.

Und allen Herzen gib, nach Blumenart zu wandeln,
Unwandelbar zum Licht gewandt, im Licht zu wandeln.

Das ist das Frühgebet, das wir dir tragen vor; 25
Trag' es empor zu dir und über dich empor!

Denn als ein Mittler gehst du durch der Schöpfung Mitte,
Zu bringen oberen der untern Wesen Witte.

Bring' zu der Sonne sie, die dich am Faden leitet,
Daß die sie bringe der, in deren Dienst sie schreitet. 30

Der goldne Eimer reicht von immer höhern Sonnen
Zu immer höhern bis zum höchsten Sonnenbronnen.

Dort füllt ihr mit dem Tau den Eimer, der uns leht;
Dorthin, mit Dank gesüllt, tragt mir den leeren jezt!

7.

Wie gleicheſt du, o Menſch, und dein Geſchick den Saaten,
Von denen niemand weiß zuvor, wie ſie geraten.

Wie manches Ungemach, Froſt, Näſſe, Dürre, Brand,
Gibt ihnen zu beſtehn des Himmels Unbeſtand.

5 Und wenn ſie glücklich nun beſtanden die Beſchwerden,
So iſt ihr Ende, daß ſie abgeſchnitten werden.

8.

Waſ unterſcheidet dich, o Menſch, von Tier und Pflanze?
Daß du für dich auch biſt, nicht bloß wie ſie fürs Ganze.

Fürs Ganze biſt auch du, wie Tier und Pflanze ſind,
Doch biſt du's nicht wie ſie, du ſelbſtberuht, ſie blind.

5 Sie ſind fürs Ganze nur, weil ſie nur ſind für ſich;
Weil du fürs Ganze biſt, ſind ſie und es für dich.

Fürs Ganze biſt du ganz, wenn ganz für dich du biſt,
Erkennend, daß durch dich das Ganze ganz nur iſt.

9.

Waſ unterſcheidet dich, o Menſch, von der Natur?
Du biſt ein werdender, ſie iſt geworden nur.

Sie iſt geworden, waſ ſie werden ſollt' und kann;

Du aber biſt ein Kind, das werden ſoll ein Mann.

5 Darum an der Natur iſt alles ſchön und groß,
Vollkommen, reich und ſtark, du ſchwach, nact, arm und bleß.

Doch iſt die Kraft in dir, ſtark, reich und groß zu werden;
Und daß die Kraft du fühlſt, ſeh' ich an den Gebärden.

Und dieſes Gefühl der Kraft ſoll man dir nicht zerbrechen;

10 Dir ſoll, wenn es erſchlafft, der Himmel Muth einſprechen.

Du kannſt nicht ſinken, wenn du dich erheben willſt,
Wenn du am Niedern nicht dein Hochverlangen ſtillſt.

Gewonnen iſt das Ziel, wenn du den Muth gewaußt,
Daß du ſchon jetzt biſt viel und mehr ſtets werden kannſt.

10.

Wenn ſein Gottähnliches du willſt dem Menſchen zeigen,
So darſt du ihm auch nicht ſein Tieriſches verſchweigen.

Gefährlich ist es, ihn bewundern sich zu lassen;
Gefährlich auch, ihn nur zu zwingen, sich zu hassen.

Müßfordern mußt du ihn, sich selber zu bekriegen, 5
Um durch sein Besseres sein Schlecht'res zu besiegen.

11.

Das Rohr im Winde senzt mit Sehnsucht nach dem
Schönen,

Daß es als Flöte mög' am Mund des Menschen tönen.

So senzet die Natur in jeder Frühlingsblüte,

Daß sie vom Menschen mög' empfangen ihr Gemüte.

Die schönste Landschaft senzt, als ob ihr etwas fehle, 5
Daß der besetzte Blick der Liebe sie beseele.

12.

Ich sprach am Abend, als ich meinen Stoc begoß:
Sag' an, warum sich heut nicht dieje Blüt' erschloß?

Gerötet hat ihr Mund der Sonne Ruß empfangen,

Ihr Busen schwoll; warum ist sie nicht aufgegangen?

Da wiegte sanft der Stoc sein Haupt im Abendwinde 5
Und sprach: ich hab' es selbst geraten meinem Kinde.

Sie wäre heut nur unvollkommen aufgeblüht,

Denn viele ichloß ich an, und meine Kraft ist müd',

Wir wollen sammeln ihr im Schlummer frischen Duft, 10
Und morgen würzen soll ihr Hauch die Morgenluft.

So sprach der Stranch; ich ging und hielt in mir zum Glück
Ein halbersehloßnes Lied auf morgen auch zurück.

13.

Ein Tempel Gottes hat sich die Natur gebaut,
Worin er tausendfach geahnt wird und geahnt.

Als Tempeldiener gehn hindurch die Jahreszeiten,
Die bunten Teppiche am Boden hinzubreiten.

Strahlend im höchsten Chor, lobsingen Sonn' und Sterne, 5
Der Abgrund und das Meer antworten aus der Ferne.

Das Mittelmeer glüht am ew'gen Opferherde,
Und alles Leben naht, daß es das Opfer werde.

- Als Opferpriester kniet der Geist an viel Altären,
 10 Die er mit Bildern schmückt, und sucht sie zu erklären.
 In viele Hülsen hat die Fülle sich verhüllt,
 Doch von der Fülle nur ist jede Hüll' erfüllt.
 Und wo der Geist vermag hinweg der Selbstsucht Schleier
 Zu heben, sieht er hell darunter Gottes Feier.
 15 Und Gottes Atem geht ein Morgenhauch durchs Schiff
 Einsammelnd jeglicher Verehrung Zubegriff.
 Sein Lächeln streuet Duft in trüber Inbrunst Glimmen,
 Sein Säuseln Einigung in widerstreit'ge Stimmen.
 Aus jedem Opferrauch nimmt er das feinste Korn,
 20 Den reinsten Tropfen auch aus jedem Andachtsborn;
 Aus jedem Wortgebet den ihm bewußten Sinn;
 Er selbst legt ihn hinein und findet ihn darin.
 Dann will er auch den Sinn der Sinnenden entsalten,
 Daß immer würdiger sie ihm die Feier halten;
 25 Daß die gebundenen frei zu höh'rer Wonn' aufgehn;
 Denn das ist seine Lust, der Schöpfung Lust zu sehn.

14.

Am Hügel saß ich nachts und war dem Thal entronnen,
 Von dem mir aufwärts klang gedämpfter Schall der
 Wonnen,

- Der lauten Weltlichkeit, die mich von sich gezeichnet,
 Und selig fühlt' ich mich im Dunkel warm und senkt.
 5 Doch über eine Schlucht zur Seit' herüber drang
 Dein Schlummerröcheln, o Natur, und macht mir bang.
 Ein flüsterndes Getöse im Laub der alten Rüstern,
 Ein düsterndes Gestöhn, Geschraub aus welchen Rüstern?
 Und die unheimlichen Nachtgeister trieben wieder
 10 Mich zu der Welt Getöse, dem ich entflohn war, nieder.
 O Herz, das zwischen Welt und der Natur du schwebst,
 Der einen sehen erstrebst und vor der andern bebst!

15.

Weil du dich allerdings zu höhern fühlst berufen,
 Beklagest du, o Mensch, die stehn auf niedern Stufen;

Als ob Stein, Pflanz' und Tier tot oder taub und blind,
Unglücklich müßten sein, weil sie wie du nicht sind.

So hörst du das Tier wie nach Erlösung stöhnen, 5
Hörst Weh= statt Wonnelaut in Nachtigallentönen,

Selbst einen Seufzerhauch im Frühlingsflüsterhain
Und einen Schmerzensklang aus jedem Erz und Stein.

In dem, was ihn nicht fühlt, ist nicht der Widerspruch,
Er ist in dir, du selbst belegst die Welt mit Fluch. 10

Je mehr du in dir selbst zum Einklang bist gekommen,
Je mehr wird er von dir auch außenher vernommen.

Befreie dich, o Mensch, vom Hatten, Falschen, Bösen,
Und die gebundene Natur wird Gott erlösen.



Neunte Stufe. Dämmerklarheit.

1.

Der Vater mit dem Sohn ist über Feld gegangen,
Sie können nachts verirrt die Heimat nicht erlangen.

Nach jedem Felsen blickt der Sohn, nach jedem Baum,
Wegweiser ihm zu sein im weglos dunklen Raum.

5 Der Vater aber blickt indeß nach den Sternen,
Als ob der Erde Weg er woll' am Himmel lernen.

Die Felsen blieben stumm, die Bäume sagten nichts,
Die Sterne deuteten mit einem Streifen Lichts.

Zur Heimat deuten sie; wohl dem, der traut den Sternen:
10 Den Weg der Erde kann man nur am Himmel lernen.

2.

Daß eine Wahrheit ist in dieser falschen Welt,
Ich weiß nicht; minder noch, wo sie versteckt sich hält.

Daß eine Wahrheit war, schließ' ich aus ihrem Namen,
Denn war und Wahrheit scheint erproßt aus gleichem Samen.

5 Doch wenn sie einmal war, wird sie dort ewig sein,
Wo alles ist, was war, dort geht sie aus und ein.

Dort werd' ich einst sie sehn in eigenster Gestalt:
Jetzt scheint ihr Licht von dort herab durch Wolkenspalt.

Sie ist die Sonne, die nicht selbst zur Erde kommt,
10 Doch ist in ihrem Schein, was uns zum Leben frommt.

Wie ist der Wahrheit Schein genannt? Wahrscheinlichkeit,
Damit behelfen wir uns vorderhand zur Zeit.

3.

Ich hab' ein wonniges Gefild im Traum gesehen,
So heller Lichter, die mir noch im Herzen stehn.

Ich weiß nicht, ob ein Land, wo ich daheim einst war,
Daheim einst werde sein, doch heimlich wunderbar.

So heimlich war es mir, so heimlich und geheim, 5
Vertraulich zeigte mir sein Sehnen jeder Keim.

Ich sah das grüne Laub, das nie wird Bindekraut,
Die Luft von keinem als erfüllt von Blütenstaub.

Ich sah des Waldes Kranz im Abendsonnenglanz,
Der doch nicht unterging und hell war immer ganz. 10

Da ich so helle seh' in Träumen, soll ich klagen,
Daß mehr und mehr den Dienst die Augen mir versagen?

Sawohl, es sieht ein Mensch mit Augen nicht allein;
Was sehenswert ist, sieht dein inn'res Licht allein.

4.

Ich denke, daß auch dich zuzeiten noch verwirret,
Was in der Jugend mich so mannigfach geirret;
Wenn den Aussprüchen ich der Weisen aller Zeiten
Ging gläubig nach und mich von ihnen gern ließ leiten;

Da stellt' ich jeden mir als einen Leitstern vor, 5
Und jede Perle nahm ich freudig in mein Ohr.

Wenn meine Sprüche nun, die goldnen, ich verglich,
Mit Stämmen nahm ich wahr: sie widersprachen sich.

Und weil ich konnte nun nicht alle mehr zusammen
Annehmen, hatt' ich Lust, sie alle zu verdamnen. 10

Denn welchen hatt' ich Recht, dem andern vorzuziehn,
Da mir an keinem Platz jeder der rechte schien?

Bis mir die Einsicht kam, daß alle Weisheit bringt
Bedingte Wahrheit nur, nicht Wahrheit unbedingt;

Daß alles, was ist wahr in eigener Verbindung, 15
Und wie hervor es ging aus eigener Empfindung,

Falsch wird, sobald man der Verbindung es entzieht
Und mit veränderter Empfindung es besieht.

Seitdem ließ ich gestellt, und so magst du's auch lassen,
Jedes an seinem Ort und sah ein jedes passen, 20

Dankbar den Weisen all für ihre Weisheitspendung
Und vorbehaltend mir die eigne Nutzenwendung.

Ich räume gleiches Recht dir ein auf dieses Buch;
So widerspricht sich nicht der Sprüche Widerspruch.

5.

Du glaubst, was ich nicht glaub', und glaubst nicht, was
ich glaube;

Erlaub' mein Glauben mir, wie ich dir deins erlaube.

Wer noch nichts glaubt, ist leicht zum Glauben zu bekehren,

Wie die Gefäße leicht zu füllen sind, die leeren.

5 Doch dem, der etwas glaubt, fällt andres glauben schwer;

Gibt er es einmal auf, so glaubt er gar nichts mehr.

6.

Gott theilet, wie er will, die Güter uns hienieden;

Fragest du, warum er dem hat mehr als dem beschieden?

Wenn du nur wenig hast, ein andrer hat noch minder;

Du bist bei weitem nicht das ärmste seiner Kinder.

5 Doch seiner Kinder auch das ärmste fühlt sich reich,

Das Gottes Kind ist, dies Gefühl macht alles gleich.

Du möchtest teilen mit den Reichen wohl auf Erden

Die Gütle, nicht auch mit den Armen die Bescheiden?

Wenn alles aber gleich geteilet allen würde,

10 Leicht käm' auf dich von Gut noch minder, mehr noch Bürde.

Drum laß, wie's ist geteilt, und nimm an Lust und Leid

Der Brüder Anteil ohn' Hartherzigkeit und Reid.

Dem Reichen laß sein Gut, wenn er's allein will tragen,

Und tragen hilf so viel du kannst des Armen Plagen.

7.

Laß einen Heilversuch dir meines Auges sagen,

Des äußern, den du magst außs Inn're übertragen.

Mein Auge sah sich selbst von einem Flor umhangen,

Von einem Wirrgeweb aus Punkten, Flecken, Schlangen.

5 Ein Netz der Täuschung, das die Sehkraft selbst sich wob,

Das mit dem Blick sich senkt und mit dem Blick sich hob.

Ein Schatten, welcher nie vom Lichte sich verlor,

Der, aus dem Aug' erzeugt, schwebt' überall ihm vor;

Nur um so nächtlicher, als heller war der Tag,

10 Wie vor der Unschuld wohl die Schuld sich fühlen mag.

Mir war davon die Lust an Gottes Welt benommen,

Daß rein ihr Schönes nicht mir sollt' ins Auge kommen;

Getrübt der Glanz der Flur, des Menschen Angesicht
Und jede Schrift, durch die der Geist zum Auge spricht.

Den himmlischen Genuß des Lichtes wollt' ich missen 15
Ch'r, als ihn haben so verfehlt mit Finsternissen.

Heilwasser heilen nicht, einfache noch zusammen-
Gesezte, weil sie rein dem Lichte nicht entstammen.

Sollt' ich die ird'sche Kunst des Augenarztes brauchen?
Ich will mich in den Quell des Lichtes selber tauchen. 20

Die Lüfte waren blau, die Fluren waren grün,
Und meinen Blick erhob zur Sonn' ich adlerföhn.

Entweder soll die Welt in dir mir untergehn
Auf immer, oder ich will rein wie du sie sehn.

Die Feuerwirbel ließ ich mir im Auge wallen, 25
Wie sie mich blendeten süßlt' ich mit Wohlgefallen.

So lange duldet' ich den Einstrom, bis zusammen
Die krausen Schlangengewind' in eine Masse schwammen.

Vom Himmel blickt' ich dann zurück zur Erdenflur,
Und statt der Schlangen sah ich Sonnenblendung nur. 30

Die lichte Finsternis zerstoß dann, und o Glück,
Die Schlangen kehrten nicht, die sie verschlang, zurück.

Und sollten doch einmal sie mir im Auge kehren,
So soll ein neuer Strahl der Sonne sie verzehren.

8.

Dich trägt Erinnerung zu deiner Kindheit Schwelle,
Den vollen lauten Strom zurück zur stillen Quelle.

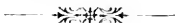
Dort aber angelangt, bekehrst du weiter nur
Zu dringen und verlierst im Dunkel bald die Spur.

Und nur die Sternenschrift im Dunkeln kannst du lesen: 5
Du warst, eh' du warst, und bleibst, wann du gewesen.

Als wie aus einem Traum erwachtest du, geboren,
Und fandest eine Welt, wie eine du verloren.

Du sahst sie vor dir sich wechselnd umgestalten
Und lerntest deine Kraft im Kampf mit ihr entfalten. 10

So vieles kam und ging; laß alles gehn und schwinden!
Du wirfst dich anders stets und stets denselben finden.



Zehnte Stufe.

Vom Totenhügel.

1.

In deines Herzens Haus- und Festkalender mag
Nur auch gezeichnet sein ein Allerjeelentag.

Gezeichnet soll er sein nicht mit zu düstern Farben,
Doch auch zu helle sind für die nicht, die da starben.

5 Mit sanftern Lichtern sei und leisem Schatteneschlag
Gezeichnet in dein Herz dein Allerjeelentag.

Ein Allerjeelentag, wo du vereint in Frieden

Mit allen Seelen bist, die von dir sind geschieden;

Wo alle Seelen, die dich aus der Fern' umwallen.

10 Zum Fest versammelt sind in deines Tempels Hallen.

Da bete für ihr Heil und laß sie beten auch

Für deines, denn Gebet ist Seelenlebenshauch.

Manch' Angedenken zieh hervor, an das sich knüpft

Ein Name, zieh es fest, daß er dir nicht entschlüpft.

15 Manch' teures Bild auch, eh' der Kennzug dir erlischt,

Sei von der Malerin Grinn'ung angegrischt.

Bedaure du sie nicht, daß sie der Welt entgangen,

Und nicht beneide sie, denn du wirst nachgelangen.

Versichere du nur dich ihrer, daß sie bleiben

20 Von oben dein Geleit, nach oben dich zu treiben.

Von oben neigen sie, nach oben zeigen sie

Und deinem Blick voran nach oben steigen sie.

Nach oben steigen sie, wo sie dir wollen zeigen,

Was sie versprechen mit geheimnisvollem Schweigen.

2.

1 Viel Angedenken stellst du um dich her zusammen
Zu Ehren Teurerer, von denen sie dir stammen.

Die teuren Namen nennt dir nun ihr stummer Mund
Und machet dir das Herz nicht fröhlich, sondern wund.

Beim Ungedenken denkst du, daß vom Lebensmahle
Dir nichts geblieben ist als die geleerte Schale.

5

3.

In länger du's gehabt, je länger willst du's haben,
Und ein Geliebtes wird dir stets zu früh begraben.

Du bildetest dir ein, es sei auf ewig dein,
Und solltest Gott, der dir's so lang' ließ, dankbar sein.

4.

Ich denk' an euch¹, die ihr vom Schoß mir aufgeflogen
Und nun herab auf mich lächelt vom Himmelsbogen.

Der holde Frühling kommt, wo alles Schöne nieder
Vom Himmel steigt, da kommt auch euer Bild mir wieder.

Nun fliegt der Schmetterling, nach welchem sonst ihr lieft; 5
Der Vogel singt, von dem ihr eingefangen schließt.

Nun blühen die Blumen, die an eu'r Verblühen mich mahnen,
Und Lüfte wehn, die eure Näh' mich lassen ahnen.

Was ihr mir waret, was ich euch gewesen bin,
Und was ihr jetzt mir seid, beschäftigt meinen Sinn. 10

Ihr wart an mich geknüpft durch ein natürlich Band,
Das aber hat gelöst des Todes kalte Hand.

Nur daß ihr im Gefühl der Liebe waret mein,
Verheißt mir, daß ihr auch mein werdet ewig sein.

Um dies Gefühl und euch in ihm nie zu verlieren, 15
Will ich noch oft mein Lied mit euren Namen zieren.

5.

Ich wüßte nicht, wenn ich noch Blumen sollte bringen,
Dürst' ich sie nicht ums Grab geliebter Kinder schlingen.

Die Mutter wird schon ernst, die Brüder werden groß,
Und unveränderlich bleibt ihr nur Kinder bloß.

Ihr nehmt an jedem Tag mit immer gleicher Liebe 5
Die euch von Vaterhand gebrachten Frühlingstriebe.

¹ Vgl. für diese Stelle und für die folgenden Gedichte: Bd. I, S. 199, Anm. 1.

6.

Ich kann aus meinem Haus nicht auf- noch abwärts schreiten,
Daß nicht mich Kinder zwei verlorene begleiten.

Dem aufwärts liegt vom Haus ein Graben, den mein Fuß
Beschreitet niemals, daß ich nicht gedenken muß,

5 Wie ich das letzte Mal sie dieses Weges führte,
Als heimlich Todesglut in ihnen schon sich schürte.

Den kleinen Schrittden war der Graben da zu breit,
Doch sie vertrauten auf mein väterlich Geleit.

Darüber hob ich sie und dachte sie zu haben
10 Gebracht, wie über den, schon über jeden Graben.

Nicht bei dem Graben fiel mir damals ein das Grab;
Jetzt fällt mir's immer ein, seitdem ich ihm sie gab.

Doch abwärts von dem Haus, wenn ich mich wenden wollte,
Da ist das Pflaster, wo der Leichenwagen rollte.

15 Sein Rollen hör' ich noch und glaube noch die Spur
Zu sehn, wie auch indes manch andres drüber fuhr.

Was auch darüber fuhr, nie hat's die Spur verwischt,
Und stets auf dieser Spur geh' ich, die nie erlischt.

7.

Wem ein Geliebtes stirbt, dem ist es wie ein Traum,
Die ersten Tage kommt er zu sich selber kaum.

Wie er's ertragen soll, kann er sich selbst nicht fragen;
Und wenn er sich besinnt, so hat er's schon ertragen.

8.

Wer einmal hier hat in geliebtem Angesicht
Des Todes Bild gesehn, vergift es ewig nicht.

Der Schatten legt, wohin fortan dein Auge schaut,
Sich über alles, was dir lieb ist oder traut.

9.

Du bist gegangen, und wir gehn dir alle nach;
Du gingst zur Ruh', und wir sind noch ein Weilchen wach.

Vielmehr wir schlafen noch, du bist vom Traum erwacht;
O Leben, Spreu und Wind, o schwerer Traum der Nacht!

5 Was ist's, das weiter wir hier zu besorgen haben,
Als eins das andere anständig zu begraben!

10.

Ihr meine Jeneren, wo seid ihr hingekommen?
Dort in die Ewigkeit verewiget aufgenommen.

Doch in der Zeitlichkeit ist eure Spur verschwunden?
Nein, tief in meinem Sein, in meinem Sinn gebunden.

Bedeutend innere Denkmale meines Lebens! 5
Wär't ihr auch dieses nur, ihr wäret nicht vergebens.

Was wirkend nun mein Sinn nach außen mag entfalten,
So seid ihr mit darin, wie in mir selbst, enthalten.

11.

Wer in dem Winter stirbt, warum sollt' er nicht sterben,
Wo alle Blätter von des Frostes Hauch verderben?

Und wer im Sommer stirbt, wo alle Blumen blühen,
Wie wär' er tot? sein Grab macht Lebenshoffnung grün.

Drum wer im Sommer dir und wer im Winter starb, 5
Natur hat einen Trost, Heil dem, der ihn erwarb.

12.

Johannis 1835.

Frühzeitig wardst du in die Schule dieses Lebens
Gesandt, und durchgemacht hast du sie nicht vergebens.

Jung, jede Prüfung hast du rühmlichst so bestanden,
Daß sie dich würdig bald zum Weiterrückten fanden.

Erhebung ohne Stolz, Ergebung ohne Beugnis: 5
Der Schul' entlassen bist du mit dem besten Zeugnis.

Du hast viel später als wir selbst den Gang begonnen
Und unerwartet uns den Vorprung abgewonnen.

Du hast die Höh' erreicht, nach der dich's früh getrieben;
Wir sind hier unten auf der Schulbank sitzen blieben. 10

Ein Zeichen, daß wir noch genug gelernt nicht haben,
Für jene Alaij', in der sie dir den Zutritt gaben.

13.

Der Mutter.

Wohl gönnen darf ich's dir, daß du vor mir gegangen,
Nicht diesen Schmerz von mir, den ich von dir, empfangen;

Daß du mich bleiben sahst und ich dich sah vergehen;
Denn sehn Geliebter Tod ist mehr als eigne Leiden.

14.

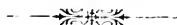
Gott, der dir manches Leid im langen Leben gab,
 Und endlich *Ausruh'* dir von allen gab im Grab,
 Hab' ich gebeten oft, dich nur zu überleben
 Des einen, daß du mich auch müßtest überleben.
 5 Mit Gott nun hab' ich dir die Augen zugethan,
 So daß ich, ohne dich zu fränken, sterben kann.

15.

Ich dachte nun erst warum im Alter dich zu pflegen,
 Und muß statt aller Pfleg' ins kalte Grab dich legen.
 Die Zinsen dacht' ich erst der Schuld dir abzutragen
 Der Sohnesdanfbarkeit, statt dich ins Grab zu tragen.
 5 Gott nimmt den Willen für die That; nicht mir beschieden
 War's, dir zu schaffen *Ruth'*; er schuf dir *Ruth'* und Frieden.

16.

Nun hab' ich erst gelernt, daß ich bin Staub und Erden,
 Da ich, die mich gebar, jah Staub und Erde werden.
 Da hat das greifliche Gefühl mich erst durchdrungen,
 Daß ich nichts anders bin, als woraus ich entspringen.



Erste Stufe.

Im Anschauen Gottes.

1.

Wenn das Erhab'ne staunt die junge Menschheit an,
 Spricht sie im hellen Traum: Das hat der Gott gethan,
 Und wenn sie zum Gefühl des Schönen dann erwacht,
 Befeunt sie freudig stolz: Es hat's der Mensch vollbracht.
 Und wenn zum Wahren einst sie reißt, wird sie erkennen, 5
 Es thut's im Menschen Gott, der nicht von ihm zu trennen.

2.

Nieh deine Selbstheit aus und an die Göttlichkeit!
 Die Selbstheit ist so eng, die Göttlichkeit so weit.
 Sei selbst! Er selber will, daß selbst du sollest sein,
 Daß du erkennest selbst, er sei dein Selbst allein.
 Grinn're dich daran! du hast es nur vergessen. 5
 Laß dich erinnern! stets erinnert er dich dessen.
 Wenn du ihn hören willst in dir, mußt du nur schweigen;
 So spricht er laut: Du warst, sollst sein und bist mein eigen.

3.

Fühle: was du hast, das hast du nur empfangen;
 Und laß, wie dir es kam, es andern zugelingen.
 Sei wie der Mond, der von der Sonn' entlehnt sein Licht
 Und leih't's der Erdmacht, für sich behält er's nicht.
 Gott ist die Sonne, die läßt ewig Licht ausgehn, 5
 Um hell die Welt und sich hell in der Welt zu sehn.

4.

Von beiden Welten, wenn ich sollt' entbehren eine,
 Die große draußen wär's und nicht in mir die kleine.
 Du wirfst die Welt in dir nicht mehr die kleine nennen,
 Wenn du das Göttliche im Menschen wirfst erkennen.

5 Klein ist und eng, was Zeit und Raum nennt seine Schranke,
Nur göttlich weit ist ein gottfassender Gedanke.

Viel leichter macht der Mensch von jedem ird'schen Band
Sich los als von dem Zug nach einem höhern Land.

Der Sinnennahrung kannst du selber eh'r entbehren
10 Als des Gedankens, der den Gott in dir muß nähren.

Beglückt, wenn dir ein Hauch der Phantasie mit Kunst
Die beiden Welten schmelzt in eine rein von Dunst.

Das Unsichtbare siehst du klar im Sichtbar'n nur,
Und nichts im Sichtbar'n, als des Unsichtbaren Spur.

15 Umringt von einer Welt verkörperter Gedanken,
Empfindest schrankenlos du dich in Körperranken.

5.

Es strömt ein Quell aus Gott und strömt in Gott zurück,
Der Einstrom hohe Lust, der Ausstrom höchstes Glück.

Es strömet in dich ein durchs offene Thor der Sinnen
Und strömet aus dadurch und nimmst dich mit von hinnen.

5 Durchs Auge strömt er ein als Licht, daß er verkläre
Dein Inn'res, und entströmt verklärt als Freudenjähre.

Den Geist zu wecken, strömt er ein als Ton durchs Ohr
Und strömt aus deinem Mund als Dankgebet hervor.

Einströmt er dem Geruch als Leuzduft, Sehnachtshauch
10 Und strömt im Atem aus als Senzeropferrauch.

Er strömt durch den Geschmack ins Mark und ins Gehirn,
Und als Gedanke tritt er leuchtend aus der Stirne.

Er strömt als irdischer Empfindungen Gewühle
Ins Herz und aus der Brust als himmlische Gefühle.

15 Du fühlst: Was du bist, ist er in dir, nicht du;
Und strömst in dem Gefühl dich deinem Urquell zu.

6.

Ich finde dich, wo ich, o Höchster, hin mich wende;
Am Anfang find' ich dich und finde dich am Ende.

Dem Anfang geh' ich nach, in dir verliert er sich;
Dem Abschluß späh' ich nach, aus dir gebiert er sich.

5 Du bist der Anfang, der sich aus sich selbst vollendet,
Das Ende, das zurück sich in den Anfang wendet.

Und in der Mitte bist du selber das, was ist;
Und ich bin ich, weil du in mir die Mitte bist.

7.

Was schlichtet, Herz, den Streit, der dich mit dir entzweit?
Die Gottesfurcht, die dich von aller Furcht befreit;
Von aller Furcht der Welt und weltlicher Gescheide,
Von aller Furcht vor dir, dem quälendsten der Stricke.

Verstören kann dich nichts, wenn du dich nicht verstörst, 5
Und frei nur fühlst du dich, wenn du dem Herrn gehörst.

Wie schön ist's, einen Herrn statt vieler Herrn zu haben,
Der seine Diener kann mit Herrlichkeit begaben.

8.

Der Zweifel, ob der Mensch das Höchste denken kann,
Verschwindet, wenn du recht dein Denken siehest an.

Wer denkt in deinem Geist? Der höchste Geist allein.
Wer zweifelt, ob er selbst sich denkbar möchte sein?

In den Gedanken mußt du die Gedanken senken: 5
Nur weil Gott in dir denkt, vermagst du Gott zu denken.

9.

Ein Mensch sein ohne Gott, was ist das für ein Sein!
Ein bessres hat das Tier, die Pflanze, ja der Stein.

Denn Stein und Pflanz' und Tier, die zwar um Gott nicht
wissen,

Er aber weiß um sie, sie sind ihm nicht entrißen.

Sie sind nicht los von Gott, gottlos bist du allein, 5
Mensch, der du fühlst mit ihm und leugnest den Verein.

10.

Die Liebe Gottes kann so werden übertrieben,
Daß sie für Sünd' es hält, den Menschen auch zu lieben;

Als würde Gott um das, was ihm gebührt, betrogen,
Der Anteil, den du weihst dem Menschen, ihm entzogen.

So ist's, den Menschen, wenn du liebst als Kreatur, 5
Lieb' ihn als ewigen Gedanken Gottes nur!

Du liebst Gott nicht ganz, wenn du ihn liebst allein,
Wenn nicht auch alles, was er liebet, groß und klein.

11.

Der Frühling grüßt die Erd' und macht die Hoffnung grün,
Der Liebe Nührung taut, und meine Gräber¹ blühen.

Das Liebste, was ich hab', ist Gottes Liebesgabe,
Ob ich es nun im Grab, ob ich's im Herzen habe.

5 Das Beste, was ich bin, wird immer Gottes bleiben,
Und nur mein Böses muß ich ganz mir selbst zuschreiben.

Versuch' es nur und schreib' es einem andern an,
Du fühlst in dir, dadurch ist dir's nicht ausgethan.

Wer nicht das Rechte weiß, gut ist's, wenn er's nur thut;
10 Doch wenn er recht es weiß, so ist es doppelt gut.

Wer Böses weiß und thut's, der thut viel Böses noch;
Doch wer unwissend auch es thut, thut Böses doch.

Gott ist, was Gutes ist an jedem guten Triebe,
Der Glanz am Mond, die Blüt' am Baum, in dir die Liebe.

15 In jedem Geiste, der nicht zagt, für's Licht zu kriegen,
Ist sichtbar Gottes Geist zur Welt herabgestiegen.

Wenn er im Kampf erliegt, kehrt er als Sieger heim,
Hier lassend den mit Blut gepflanzten Friedenskeim.

Den Geist mit der Natur sollst du zusammendichten,
20 Die Erd' in Himmelsglanz verklären, nicht vernichten.

Kehr' auf die Sinnenwelt so deine Thätigkeit,
Daß nicht die Lust an dir dich mit dir selbst entzweit.

An keinem niedern Stoff laß die Gedanken haften;
Der Sinn vom Gegenstand nimmt an die Eigenschaften.

25 Betrachte liebend Gott, willst du gottähnlich werden;
Denn das Gemüt nimmt an vom Liebsten die Gebärden.

Doch willst du an der Welt unschuldig dich erbauen,
Mußt alles du in Gott und Gott in allem schaun.

Und das ist gar nicht schwer; der höchsten Liebe Spur
30 Im Niedersten zu schaun, hab' Liebesaugen nur!

Die Liebe siehst du dann, wie dort im Reigen gehn
Der Stern', in Blumen so hier auf den Grüften stehn.

¹ Vgl. oben S. 108, Anm. 1 und Bd. 1, S. 199 ff

12.

Was rühmst du dich, daß du nach Geld und Gut nicht
trachtest,
Wenn du nicht minder doch nach Ruhm und Ehre schmachtest?
Zur vollen Seligkeit, o Seele, ging nicht ein,
Wer etwas auf der Welt noch sucht, als Gott allein.

13.

Die Götter lieb' ich nicht, die uns die Sagen gaben,
Die bald zuviel ein Aug' und bald zu wenig haben.
Die Gottheit lieb' ich, die mich unsichtbar umfließt,
Ein ew'ger Liebesblick der Schöpfung Blut' erschließt.
Die Gottheit lieb' ich, die allgegenwärtig waltet, 5
Gestaltenlos, der Welt Gestalten umgestaltet.
Und nimmt sie selbst Gestalt, und es soll mir nicht graun,
So muß sie menschlich aus zwei Augen an mich schaun.

14.

Dein höchstes Leben sei, zu leben gottbewußt;
Darin ist zweiseite: gottwissend, gottgewußt:
Daß du dich wissest stets von Gott gewußt, gekannt,
Gemahnt, gestraft, geprüft, geliebt und Kind genannt.

15.

Wer alles mag in Gott, in allem Gott betrachten,
Hat keinen Grund, ein Ding groß oder klein zu achten.
Wie sollte scheinen ihm ein Allergrößtes groß,
Da es ein Kleinstes ist vom Einziggroßen bloß.
Wie dürfte gelten ihm das Allerkleinste klein, 5
Da mit dem Größten es hat Gottes Geist gemein?
Nach deiner Einsicht nur erhebest du zumeist
Das, was am klarsten dir abspiegelt Gottes Geist.
Je höher aber selbst wird deine Einsicht steigen,
Je klarer wird der Geist in allem dir sich zeigen. 10
Des Bösen Schein ist's, was des Guten Glanz verhält;
Zerstör' das Böß' in dir, so siehst du gut die Welt.

16.

Die Lehrer sind im Streit, womit hier auf der Erde
Am würdigsten gesucht das Antlitz Gottes werde.

Die einen: Ehren soll man Gott mit Opfergaben,
Im Dienste, welchen wir von unsern Vätern haben.

5 Die andern: Loben soll man ihn mit guter That,
Wozu er Kraft verliehn und Trieb zum Guten hat.

Die dritten: Suchet ihn in heiliger Gesinnung,
Gesammelten Gemüths Weltsinneslustentrümmung.

Die vierten sagen: Gott hat nur, wer ihn erkennt,

10 Die Wissenschaft allein ist Gotteselement.

Ich aber sage dir: Mit jedem von den vieren
Magst du ihn suchen hier und wirst ihn nicht verlieren.

Wer ihm die Gaben weicht, genießet seiner Gaben;
Wer durch ihn Gutes thut, wird im Gemüth ihn haben.

15 Mit ihm ist ungestört, wer von der Welt sich treunt,
Und eines ist mit ihm, wer ihn als eins erkennt.

17.

Der du im Lichte bist und bist in mir das Licht,
Ich nehme, was du gibst, und andres will ich nicht.

Du gabest mir den Drang, so klar dein Lob zu sagen,
Als Mund und Ohr von mir und Welt es konnt' ertragen.

5 Du gabest mir die Kunst, nicht schöner uns zu lügen,
Als, Welt und ich, wir sind, doch schöner uns zu süßen.

Das bleibe mir bewußt: Nur Gottes Macht besiegeln
Wollt' ich in der Natur, nicht drin mich göttlich spiegeln.

Und darnum dank' ich dir für jeden hellen Blick,

10 Den du mich ließeßt thun in Leben=Zod=Geschieh.

Ich danke dir, daß du die Augen mir erschlossen,
Durch die von außen auch dein Glanz in mich geschlossen.

Ich will, solange mir zum Seh'n die Augen taugen,
Nur deinen Glanz aus Stern- und Blumenaugen saugen.

15 Und soll dem Auge nun das äuß're Licht erblinden,
So laß als inn'res dich in meiner Seele finden.

Ich hab' g'mug gesehn, um lebenslang zu malen
Ein Bild, wie dein Geschöpf nicht strahlt, doch sollte strahlen

18.

Die Sonne selber siehst du nur durch Sonnenlicht,
So schaust du Gott durch Gott, durch andres Mittel nicht.

Die Sonne, die das Licht, die Welt zu sehn, dir spendet,
Siehst du ihr Angesicht, bist du davon geblendet.

Und so im Menschengesicht erlischt, was in ihm denkt, 5
Wenn er sein Denken dreist im höchsten Geist versenkt.

Mußt du die Sonne sehn? sieh Fluren sonnerheißt;
Und willst du Gott sehn, sieh die gotterfüllte Welt.

Der Sonne echte Kraft siehst du im Schmelz der Flur, 10
Und Gott, den du nicht siehst, in seinen Werken nur.

19.

Je Höheres du aus vom Höchsten sagen magst,
Je tiefer fühlst du, daß du nichts im Grunde sagst.

Magst du's mit reichstem Schmuck der Phantasie bekleiden,
Mit feinsten Sond'ring auch vom Irdischen ausscheiden;

Dort machst du Geistiges zu leiblicher Erscheinung, 5
Und hier das vollste Ja zur leereiten Verneinung.

Was anders also kannst du thun, als dich bequemen,
Jetzt dies zu sehn und es dann zurückzunehmen?

Was alles du von ihm magst sagen, daß es sei, 10
Es ist nicht, was du sagst, doch was du fühlst dabei.

20.

Gott gebe dir an dir ein stilles Wohlgefallen,
Ein innigrendiges in seiner Gnade Wallen;

Ein heiliges Gefühl, daß du ihm angehörst
Und seine Ordnungen, die ewigen, nicht störst;

Ein hebendes Gefühl, daß du auf rechten Wegen 5
Mit rechten Kräften strebst dem rechten Ziel entgegen;

Nicht Selbstgefälligkeit, sich andern überhebend,
Nicht Ungeßelligkeit, in enger Dummheit strebend;

Doch Selbstgenügsamkeit in deiner eignen Weise, 10
Und Seelenfügsamkeit in deinem Schicksalskreise;

Und Selbstzufriedenheit, mit aller Welt in Frieden,
Weltabgeschiedenheit, von Gott nur unterschieden.

21.

Dew'ger Lebenshauch, durch den der Baum der Zeiten
Treibt Blüten, Früchte trägt und falbes Laub läßt gleiten.

Was stoßt und was sich regt, regt sich und stoßt in dir;
Und jedes Herz, das schlägt, schlägt und frohlockt in dir.

5 Du hebst den Menſchengeiſt in deiner Lieb' empor,
Er fühlet ſich in dir und kommt ſo groß ſich vor.

Dann fühlet er ſich ſo klein vor deiner Größe wieder,
Und tiefe Demut bengt den kühnen Stolz danieder.

Du aber öffneſt dem Gebengten deinen Schoß,

10 Erhebt ihn wieder, und der Kleine gilt dir groß,

Du fehreſt in ihm ein mit dem Gefühl der Huld,
Sein Sehnen ſtilleſt du und fühneſt ſeine Schuld.

Mit Zittern ſieht er dich als Herren, der ihn ſchau',
Und mit Vertrauen hört er deinen Vaterruf.

22.

So wahr als aus dem Eins die Zahlenreihe fließt,
So wahr aus einem Keim des Baumes Krone ſprießt,

So wahr erkenneſt du, daß der iſt einzig einer,
Aus welchem alles iſt, und gleich ihm ewig keiner.

5 Doch fühlet der Menſch ſo weit vom Urfprung ſich getrennt,
Daß Mittelſtufen er notwendig anerkennt.

Ob er ſie Götter mag, Kräfte' oder Geiſter nennen,
Ihn binden ſollen ſie an Gott, von Gott nicht trennen.

Sie ſollen das Geweb' vom Mittelpunkt ausbreiten,

10 Bis in ſein kleines Ich die Lebensfäden leiten.

Was alſo ſtreitet ihr um wechſelnde Betitlung
Von Heilſanſtalt und Amt der Sühnung und Vermittlung?

Ob hier der Schöpfer ſich verborgen im Erhalter,
Der Hausherr dort zurücktrat hinterm Hausverwalter?

15 Ihr mögt mit Frömmigkeit und gläubigem Vertrau'n
Sichtbares als ein Bild des Unſichtbaren ſchaun;

Doch ſteht's dem Geiſte frei, wenn er dazu hat Schwingen,
Ihn Allerheiligſte unmittelbar zu dringen.

23.

Was Gott in der Natur und dir im Herzen spricht,
Mit Andacht merke drauß und überhör' es nicht.

Und wenn du's andern nicht kannst machen offenbar,
Doch dir zur eigenen Erbauung mach' es klar.

Und ist es dir nur klar, so wird's auch andern werden, 5
Wenn nicht in Worten, doch in Mienen und Gebärden.

Und wenn in Handlungen, wenn in der Handlungsweise,
Das ist den Menschen erst zum Heil und Gott zum Preise.

24.

Warum die Allmacht nicht ohn' Übel schuf die Welt?
Weil ein vollkommenes Bild nicht lauter Licht enthält.

Der beste Maler kann's nicht ohne Schatten malen,
Die stets notwendig sind, damit die Lichter strahlen.

25.

Begreifen willst du Gott? Laß deinen blöden Eifer!
Denn mehr muß sein als das Begriffne sein Begreifer.

Darum ja, wenn du ihn begriffest, wärest du mehr;
Dir, den er minder schuf, ist unbegreiflich er.

Begreifst du dich selbst und fühltest den Veruß, 5
Den zu begreifen, der dich, dir ein Rätsel, schuf?

26.

Gott ist ein Geist und kann des Leibes nicht entbehren;
Den Schöpfer lassen nicht reingeist'ger Schöpfung Sphären.

Er schuf, um Halt und Bild der Schöpfung zu verleihn,
Zum Geiste Fleisch und Bein, zum Menschen Pflanz' und Stein.

Als wie gefangen ist die Rose von dem Strauch, 5
So ist gefangen auch vom Leib des Geistes Hauch.

Dich zu vergeistigen, darfst du dich nicht entleiben;
Wenn du den Stocck zerstörst, wo soll die Rose bleiben?



Zwölfte Stufe.

Frieden.

1.

Ich freue jeden Tag dem Abend mich entgegen
Und jede Nacht im Traum mich auf den Morgenfegen.

Ich freue still mich mit unumgestümr Lust,
Nicht ungeduldig ist die Freud' in meiner Brust.

5 Ich freu' mich auf die Stund' und auf den Augenblick,
Auf groß und kleines, mein und anderer Geschick.

Vom Herbst den Winter durch freu' ich dem Lenz mich zu
Und aus dem Sommer durch den Herbst zur Winterruh'.

Ich freu' mich durch des Jahrs und durch des Lebens Zeit,
10 Und aus der Zeit hinaus mich in die Ewigkeit.

2.

Ring' an¹, den Himmel mit der Erde auszugleichen!
Wer das errungen hat, der trägt das Siegeszeichen.

's ist keine Kunst, die Welt roh untern Fuß zu treten:
So zarte Blumen blühn auf diesen Gartenbeeten.

5 Es ist auch keine Kunst, den Himmel für die Schwachen
Einladend und dem Troß die Hölle heiß zu machen.

Den Himmel zieh herab, die Erd' empor mit Brunnst,
Nur das, der Rede wert, ist Erdenhimmelskunst.

3.

Nicht auf die Schwalbe, die des Frühlings Botschaft bringt
Und mir von ewiger Erneuerung Lieder singt,

Freu' ich so sehr mich als auf einen Freundesgruß,
Der das mir bringt, was ich zum Leben haben muß:

5 Daß Zeitenwechsel geht, fest die Gesinnung steht,
Ist, was mein Herz mit mehr als Frühlingshauch durchweht.

¹ Soviel wie „ringe danach“.

4.

Wo schließet sich der Raum und stehet still die Zeit?
Wo endet hier und dort sich die Unendlichkeit?

Dort endet sie in Gott, hier endet sie in dir;
Der Schein Unendlichkeit steht zwischen dort und hier.

Den Schein, der zwischen dir und Gott steht, räume fort, 5
Und einfällt Raum und Zeit, dein Hier ist ewig dort.

5.

Dem müden Wandersmann ist doch die Nacht willkommen,
Die den bestaubten Stab ihm aus der Hand genommen.

Und wenn das Leben nun ist eine Wanderreise,
Was freuet Lebende der Tod nicht gleicherweise?

Den Wand'rer freut die Nacht, nur wenn er ist am Ziel, 5
Auf halbem Wege nicht, wenn sie ihn überfiel.

Die meisten fürchten sich darum vorm Tod vielleicht,
Weil sie des Lebens Ziel noch haben nicht erreicht.

6.

Unruhig ist die Welt, unruhig ist das Herz,
Und eins das andre setzt in Unruh' allerwärts.

Im Himmel nur ist Ruh', im Himmel nur ist Frieden;
O fand' ich Ruh', von mir und von der Welt geschieden!

Komm, Gottesruh', den Sturm mir aus der Brust zuhauchen! 5
Laß mich den Krieg der Welt in deinen Frieden tauchen.

7.

Mit Einzelliebe wer beginnet zu verschwenden
Den Schatz des Herzens, wird mit Eigenliebe enden.

Allliebe sei es, die zuerst das Herz erfüllt,
Aus deren Zauberduft sich Einzellieb' enthüllt.

Die Einzelliebe blüht und welkt, der Traum sinkt nieder, 5
Und wie am Anfang steht am End' Allliebe wieder:

Allliebe zur Natur, zu jeder Kreatur,
Zu Gott und in dir selbst zu jeder Gottesspur.

8.

Woher ich kam, wohin ich gehe, weiß ich nicht;
Doch dies: von Gott zu Gott! ist meine Zuversicht.

Warum ich jezo bin und andre sonst gewesen;
 Warum mir dieser Platz, kein andrer, ist erlesen?

5 Ich blühe wie die Blum' und wachse wie der Baum
 In meiner Jahreszeit, in meinem Gartenraum.

Im großen Garten ist kein abgelegnes Beet,
 Das nicht zu seiner Zeit von Lenzluft ist durchweht.

Kein abgelegnes Beet, das nicht erblüht in Sonne

10 An seines Gärtners Blick, sein Blick ist Mond und Sonne.

Ich fühle Sommerlust und fühle Winterschauer,

Und einen Schauer, daß ich bin von kurzer Dauer,

Doch eine Ahnung, daß ich ewig bin vom Stamme,

Und daß nicht sich verzehrt, die mich verzehrt, die Flamme.

15 Es ist ein nied'rer Trieb in mir und höh'res Streben,

Dem soll ich folgen und mich jenem nicht ergeben.

Zur reinsten Blüte will ich meine Lust entfallen,

Und meine Schmerzen selbst zu Wonnen umgestalten.

Ich steh' in Gottes Hand und ruh' in Gottes Schoß;

20 Vor ihm fühl' ich mich klein, in ihm fühl' ich mich groß.

9.

Unendlich ist zugleich und endlich jedes Ding;
 Dort achtest du es groß, hier schätzeest du's gering.

Das, was du liebest, lern' als ewig festzuhalten,
 Gewurzelt im Gemüt, um niemals zu veralten.

5 Doch was Unliebes dir macht Ärger und Verdruß,
 Das wirf entschlossen in der ird'schen Dinge Fluß.

Dich tröst' es, daß im Fluß es wird vorübertreiben,
 Im Meer der Ewigkeit wird deine Liebe bleiben.

10.

In allen Zonen liegt die Menschheit auf den Knien
 Vor einem Göttlichen, das sie empor soll ziehn.

Verachte keinen Brauch und keine Flehgebärde,

Womit ein armes Herz emporringt von der Erde.

5 Ein Kind mit Lächeln kämpft, ein andres mit Geschrei,
 Daß von der Mutter Arm es aufgenommen sei.

11.

Die Welt ist öd' und leer und grenzenlos der Raum,
 Wo nicht die Liebe wohnt mit einem Himmelstraum, —
 Wo nicht die Liebe wohnt, von der, zu der du gehst,
 Um deren Mittelpunkt du dich im Geiste drehst.

Drum denke, wo du gehst, damit nicht öd' erscheine 5
 Die Welt, daß eine Lieb' auch dort wohnt, irgend eine, —
 Daß irgend einer dort träumt seinen Liebestraum;
 Den gönn' ihm, tränme mit, und voll sei dir der Raum.

12.

Ich habe doch genug des Schönen aller Art
 Auf dieser eiligen Vorüberfahrt gewahrt,
 Auf dieser eiligen Vorüberfahrt durchs Leben,
 Genug, den Menschenggeist über die Welt zu heben;
 Genug des Göttlichen im Menschenangezicht, 5
 Im Spiegel der Natur und Dichtung Zauberlicht.

Und wenn es mehr nicht war, so war es meine Schuld;
 Und daß es so viel war, ist Gottes große Huld;

Die Strahlen jener Huld, die selbst das Aug' erschließen,
 Das eigensinnig sich dem Lichte will verschließen; 10

Den Augendeckel rührt der Himmelfuß gelind:
 Sieh, das ist Gottes Welt und du bist Gottes Kind.

13.

Die Tage nach dem Tag, wo du gepflanzt den Baum,
 An dem du blühen siehst der Zukunft goldnen Traum,
 Die Tage wünschest du, daß sie geflügelt seien,
 Um nur mit einemmal zu sehn des Baums Gedeihen.

Doch geben kann dein Wunsch den Tagen keine Flügel; 5
 Die starke Hand der Zeit führt sie am festen Zügel.

Und desto langsamer siehst du dahin sie schreiten,
 Je ungeduldiger du wünschest ihr Entgleiten.

O wünsche nichts vorbei und wünsche nichts zurück!
 Nur ruhiges Gefühl der Gegenwart ist Glück. 10

Die Zukunft kommt von selbst, beeile nicht die Fahrt!
 Sogleich Vergangenheit ist jede Gegenwart.

Du aber pflanz' ein Kraut an jedem Tag im Garten,
So kannst du jeden Tag auch eine Blüt' erwarten.

14.

Du fragst, wie Ewigkeit du dir auf Erden dachtest?
Nicht anders als indem du Zeit und Raum vernichtest.

Die Zeit vernichtest du, wenn selig du vergisst
Vergangenes und nicht Zukünftiges ermisst.

5 Den Raum vernichtest du, wenn, wo du bist, du bleibst
In Frieden, dich nicht um in fremden Kreisen treibst.

Dadurch vernichtest du nicht völlig Zeit und Raum,
Doch ist, was übrigbleibt, dir nur ein leichter Traum.

Aus diesem Traume laß vom Wachen dich nicht stören;
10 Was hast du auf der Welt zu sehn noch und zu hören?

Und was du hören mußt und sehn, dir ist gegeben
Die Kunst, es deinem Traum unstörend einzunweben.

15.

Geh unempfindlich nicht und ungerührt vorbei
Vorn Schönen dieser Welt, als ob's nicht Gottes sei.

Zu schauen Blumenflor, zu hören Vogelchor,
Hat er das Auge dir erschlossen und das Ohr.

5 Wenn du verstopfen willst das Ohr, das Auge schließen,
Kann Gottes Preis dir nicht ertönen und erprießen.

Viel Schönes hat die Welt, das, um von dir genossen
Zu werden, Gott ersuch, genieß' es unverdrossen!

16.

Es ist ein Ewiges, das wandelt und das bleibt
Das in sich selber ruht und ruhlos alles treibt.

Du mußt Erregungen und Leidenschaften lassen,
Wenn du das Ewige, das ruhet, willst erfassen.

5 Du mußt Erregungen und Leidenschaften hegen,
Wenn dich das Ewige, das wandelt, soll bewegen.

Erfassend und ersäht, erregend und erregt,
Sei gleich dem Ew'gen selbst, bewegt und unbewegt.

17.

Mit Unvollkommenheit zu ringen ist das Los
Des Menschen, ist sein Wert und nicht sein Mangel bloß.
Was unvollkommen ist, das soll vollkommen werden;
Denn nur zum Werden, nicht zum Sein, sind wir auf Erden.

18.

Am letzten Tag des Jahres blick' ich zurück aufs ganze,
Und leuchten seh' ich es gleich einem Gottesglanze.
Es war nicht lauter Licht, nicht lauter reines Glück,
Doch nicht ein Schatten blieb in meinem Sinn zurück.
Die Freuden blühen mir noch, die Leiden sind erblichen, 5
Und ins Gefühl des Danks ist alles ausgeglichen.
Ich gab mit Lust der Welt das Beste, was ich hatte,
Und freute mich zu sehn, daß sie's mit Dank erstatte.
Nichts Bessers wünsch' ich mir, als daß so hell und klar,
Wie das vergangne mir sei jedes künft'ge Jahr. 10

19.

Am Neujahrsmorgen merkt man wohl auf Schicksalszeichen;
Glanzt' ich den meinigen, so müßt' ich schon erblichen.
Ich schlüpf' als ich aufstand, verkehrt in mein Gewand;
Als ich die Uhr nahm, fand ich, daß sie stille stand.
Mög' alles, was verkehrt ich dieses Jahr soll thun, 5
So leicht wie dies Gewand sein umzuwenden nun!
Und wenn mir soll die Uhr des Lebens stille stehn,
Mög' es so unvermerkt und sanft im Schlaf geschehn!



Epische Gedichte.

Einleitung des Herausgebers.

Die liebliche indische Dichtung, die Rückert durch seine Bearbeitung für die deutsche Litteratur gewonnen hat, ist als eine der zahlreichen Episoden in das große indische Sammelepos: „Mahābhārata“ eingefügt. In Deutschland wurde es zuerst durch die Ausgabe Franz Bopp's bekannt (1819), an die H. W. Schlegel im ersten Bande seiner „Indischen Bibliothek“ eine feinsinnige Würdigung knüpfte. Auf Grund der Bopp'schen Ausgabe des Textes und der von ihm beigelegten sehr fördernden lateinischen Übersetzung ist der erste Versuch unternommen worden, das schöne indische Gedicht dem Deutschen anzueignen; im Jahre 1820 gab Rosgarten seine erste Übertragung heraus, die im wesentlichen genau der indischen Vorlage folgt und in begleitenden Anmerkungen die mythologischen und sagenhaften Voraussetzungen des verarbeiteten Stoffes gründlich und ausreichend erörtert. Irgendwelche Wirkung außerhalb der gelehrten Kreise hat Rosgarten's Übersetzung, so weit man sehen kann, nicht erreicht, wohl auch überhaupt nicht erstrebt; Rückert kannte sie natürlich; ob sie ihm aber bei seiner Arbeit von Nutzen gewesen ist, läßt sich mit den mir zugänglichen Hilfsmitteln nicht feststellen. Rückert's Umdichtung erschien unter dem Titel: „Rat und Dantajanti. Eine indische Geschichte, bearbeitet.“ Frankfurt 1828. Dann folgte die sehr beträchtlich veränderte 2. Auflage (1838; siehe die biogr. Einleitung und die Lesarten; weitere Auflagen 1845, 1862). Der Beifall, den Rückert fand, war groß, und die, welche die Schwierigkeiten des Unternehmens zu würdigen wußten, sprachen sich mit besonderem Lobe aus.

Von den Besprechungen nenne ich zuerst die der „Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“ (1829, Nr. 51 und 52, S. 401), wo der kompetenteste Beurtheiler, Franz Bopp, über Rückert's Umdichtung das Wort ergriff. Er geht zunächst auf das Verhältniß ein und

erklärt, daß man das von Rückert gewählte Metrum nicht genug billigen, den Wohlklang, den schönen Rhythmus, die leichte und freie Bewegung seiner klangreichen Reime nicht genug rühmen könne. „Die schönen, im sanskritischen Sprachgebiet uner schöpflichen Wortverbindungen, die Einzelnes und Zerstreutes zu einem geschlossenen lebendigen Körper vereinigen und oft durch Sinnigkeit und Neuheit so angenehm überraschen, diese in der indischen Poesie so wirksamen Bildungen hat der Verfasser, so weit es die beschränkteren Mittel der deutschen Sprache verstaten, mit einer seltenen Leichtigkeit und Ungezwungenheit nachzuahmen gewußt.“ Über das Verhältnis von Rückerts deutscher Umbildung zu dem indischen Original äußert sich Vopp folgendermaßen: „Bald schließt sich der Verfasser näher, bald entfernter an das indische Epos an, bald gibt er eine, zwar nicht äußerlich treue, aber innerlich dichterisch wahre Übersetzung, bald überläßt er sich freier dem Fluge seiner eigenen ersunderischen Begeisterung. Aber alles, was er hinzuthut, ist des großen indischen Dichters nicht unwürdig, der indischen Anschauungs- und Empfindungsweise angemessen, keine bloß äußerliche moderne Verschönerung, sondern ein kräftiger und belebender Kern von Gedanken und Gefühlen.“ Kurz wird dann noch Rosegartens Nachdichtung als eine „zwar metrische, doch mehr auf worttreue Wiedergabe als auf poetische Wirkung berechnete Übersetzung“ bezeichnet; dann gibt Vopp eine ausführliche Analyse des Gedichtes, in der auf einzelne Schönheiten besonders hingewiesen wird.

Mit hoher Anerkennung besprach Karl Simrock im „Gesellschaftler“ (1828, S. 680 ff.) das Gedicht; er betonte die bewunderungswürdige Gewalt des Dichters über die Sprache, hob hervor, wie die Nachdichtung trotz der dichterischen Freiheit, mit der der Dichter das Wort angegriffen habe, ein treues Bild des Originals gebe, und machte nur einige Ausstellungen an der Art, in der Rückert das Metrum gehandelt hat: er tadelt es nämlich, daß Rückert betreffs der Zahl der Hebungen männliche und weibliche Reimpaare in der gleichen Weise behandelt habe. — Dagegen lobt eine Besprechung im „Litteraturblatt“ zum „Morgenblatt“ (1829, Nr. 3) zwar die lebhafteste, farben- und bilderreiche Sprache, betont auch, daß die Wahl des Metrums eine sehr glückliche sei, hebt aber tadelnd hervor, daß sich Rückert in Künstleleien und unzulässigen Wortzusammensetzungen gefalle. „Man kann mit Recht dem Freund der orientalischen Litteratur vorwerfen, was man einst an dem Freunde der antiken, an Voß, tadeln mußte, Über-

treibung, Mißbrauch der allzugesälligen deutschen Muttersprache und Hintansetzung der Sprachseele hinter dem Sprachleib.“ — Selbst der Rückert so wenig geneigte Arnold Ruge (vgl. Bd. I, S. 190) konnte bei dem Erscheinen der Bopp'schen Übersetzung (1839) nicht umhin, Rückerts Arbeit wenigstens einigermaßen anzuerkennen. „Rückert“, sagt er¹, „schwemmt freilich die Sache, wie man jetzt aus der Vergleichen mit Bopp sehen wird, ein wenig auf und erlaubt sich vielfältig seine gewohnten Härten, reimt oft unbarmherzig und bedeutungslos hintereinander weg, trifft aber doch bisweilen mit vielem Sinn einen Ton, der treu dem Vorbilde und dennoch für uns unendlich mundgerechter, ja oft viel poetischer ist als die starre Einfalt, die aus Boppes Verdeutschung hervorleuchtet.“

Die Eigenart und Bedeutung der Rückert'schen Nachdichtung haben jeden späteren Bearbeiter des indischen Sagenstoffes gezwungen, sich mit Rückert auseinanderzusetzen. Bopp beabsichtigte in der soeben erwähnten Übersetzung (1838) zwar nicht, mit Rückert in irgend einen Wettstreit zu treten, aber er kam doch in einen gewissen Gegensatz zu dem Dichter, als er an Stelle der freien Umbildung, die jener gegeben, eine genau dem Original, auch im Metrum sich anschließende Übersetzung bieten wollte. Den Wettstreit mit Rückert nahm dagegen Adolf Holtzmann ausdrücklich auf; er suchte über die Fassung des Mahābhārata hinaus zur Urgestalt des Gedichtes vorzudringen und diese durch Anstellungen und Kürzungen wiederherzustellen.² Indessen ganz abgesehen von der Thatsache, daß wir heute derartigen Versuchen gegenüber immer skeptischer geworden sind, erscheint es sehr zweifelhaft, ob Holtzmann ein Recht hat, seine Bearbeitung der Rückert'schen gegenüber als die „treuere“ zu bezeichnen; wer beide Nachdichtungen nebeneinander liest, wird eher zu dem entgegengesetzten Resultate kommen. Von den weiteren Übersetzern, E. Meier (1847) und Lobedan (1863), hat namentlich Meier kritische Bedenken gegen Rückerts Werk erhoben, während Lobedan die Leistung Rückerts zwar anerkennt, jedoch betont, daß sie weitere Übersetzungsversuche nicht überflüssig mache. Meier hebt vor allen Dingen hervor, daß Rückerts Sprache nicht die epische Einfachheit und Naivetät aufweise, wie sie der Volksdichtung eigen seien; er tadelt das

¹ Arnold Ruge's „Sämtliche Werke“, Bd. 3, S. 162 ff. (Mannheim 1847).

² Adolf Holtzmann, „Indische Sagen“, Bd. 3 (Karlsruhe 1847).

zu Künstliche in der Sprache und den Reimen und nimmt auch an dem von Rückert gewählten Metrum (gewiß mit Unrecht) Anstoß. Er selbst hat für seine Bearbeitung die Nibelungenstrophe gewählt, während Lobedanß sich achtzeiliger iambischer Strophen bediente. Eine sehr dankenswerte sumgetrene Prosaübersetzung des indischen Gedichtes hat H. C. Kellner veröffentlicht (Leipzig o. J. [1885]) und hat ihr eine vortreffliche Übersicht über die bisherigen Übersetzungen von „*Nal und Damayanti*“ vorausgeschickt.

Die vorliegende Ausgabe sucht durch die Anmerkungen am Schluß des Bandes im einzelnen zu zeigen, in welcher Weise Rückert das indische Gedicht umgebildet und dichterisch neu geschaffen hat. Selbstverständlich konnte dabei nicht jeder kleinen Änderung nachgegangen werden; auch Umstellungen sind nicht immer hervorgehoben worden.

Auch das zweite von uns mitgeteilte Gedicht: „*Savitri*“, entstammt dem *Mahābhārata*. Bopp lieferte im Jahre 1829 eine Textausgabe und eine Übersetzung: „*Die Sündflut nebst drei anderen wichtigsten Episoden des Mahā-Bhārata.*“ Rückert besprach das zuletzt erwähnte Werk in den „*Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik*“ (1831, S. 532 ff.); und schon in dieser Rezension zeigt es sich, wie unter den von Bopp übersetzten Episoden namentlich *Savitri* seine Teilnahme fesselte; er nennt die Heldin der Legende „einen weiblichen Charakter, der sich getrost neben *Damayanti* stellen darf“. Im Jahre 1839 veröffentlichte Rückert das Gedicht in den „*Brahmanischen Erzählungen*“, aus denen wir leider des Raumes wegen außer „*Savitri*“ kein Stück unserer Ausgabe einverleiben konnten. Eine Einzelausgabe der „*Savitri*“ erschien Leipzig 1866.



Nal und Damajanfi.

Eine indische Geschichte.

Erster Gesang.

Es war ein Fürst, mit Ruhm bekannt,
Nala, der Sohn Virasens¹ genannt,
Begabt mit jeglicher Tugend,
Tapferkeit, Schönheit und Jugend;
5 Der ragt' in der Menschenfürsten Mitte,
Dem Götterkönige gleich an Sitte,
Überstrahlend das ganze
Land, wie die Sonn' im Glauze.
Es mocht' in allen indischen Reichen
10 Kein Fürst dem Helden sich vergleichen,
Der da waltet im Nischada-Land²,
Weise von Sinn und stark von Hand;
Ein Freund der geistlichen Männer,
Der heiligen Schriften ein Kenner,
15 Weihdustopferverbrenner;
Der die eigenen Sinne bezähmte
Und die Begierden der Bösen lähmte;
Der heimliche Wunsch der Frauen,
Der Feinde Schrecken und Grauen
20 Und seines Volkes Vertrauen;
Kundig der Kriegerwissenschaft,
Geschickt zu leiten die Heereskraft,
Stark mit dem Bogen zu zielen,

¹ Virasena = Heldenheer.

² Nischada-Land, eine Landschaft Indiens, wahrscheinlich im Osten.

Rasch mit den Würfeln zu spielen,
 Aber vor allen wohlverfahren, 25
 Schnell mit Rossen und Wagen zu fahren:
 Er konnte sie lassen eilen
 In einem Tag hundert Meilen.
 Da war auch in der Bidarba-Flur¹,
 Wandelnd auf hoher Ehren Spur, 30
 Bima, der Fürst gewaltig,
 In Tugenden mannigfaltig;
 Der da, Nachkommenschaft begehrend,
 Lebte, Nachkommenschaft entbehrend.
 Er, zu empfahn Nachkommenschaft, 35
 That ein Gelübde von starker Kraft,
 Dafür ihm die Götter gaben
 Ein Mägdlein und drei Knaben.
 Das Mägdlein war Damajanti genannt,
 Aber die Knaben mutentbrannt 40
 Damas, Dantas und Damana.
 So wuchs nun Damajanti da
 Und ward an Schönheit und Huldgebärden
 Eine Wundersage auf Erden.
 Sie saß, erblühend im Jugendglanz, 45
 Umgeben von einem Gespielinnenkranz,
 Die sie hielten im Schoße
 Als wie die Blätter die Rose.
 Da strahlte sitzend die Bimamaid,
 Geschmückt mit Geschmeide, selbst ein Geschmeid', 50
 Umrungen vom Mädchenvolke,
 Wie ein Blitz in der Wolke.
 Nicht im Lande der Menschen war,
 Noch im Lande der Geisterchar,
 Noch im Lande der Götter gar, 55
 So schöne, so schön umflöret,
 Zuvor gesehen noch gehört;
 Ihren Augen war es verliehn,

¹ Bidarba-Flur = die jetzige Provinz Berar.

- Vom Himmel die Götter herabzuziehn.
 60 Aber wie sie unerreichlich,
 So war Nal unvergleichlich,
 Als wie ein Liebesgedanken,
 Getreten in Körperjranken.
 Da pries man den Fürsten hoher Art
 65 Stets in Damajanti's Gegenwart
 Und Damajanti, den Frauenstern,
 In Gegenwart stets des Nischada-Herrn.
 Da wuchs blindlings der Liebe Kraut
 Zwischen zweien, die nie sich geschaut;
 70 Es wuchs von gestreuter Worte Samen,
 Die sie eines vom andern vernahmen.
 Nala, nicht mehr im Herzen
 Fassend der Sehnsucht Schmerzen,
 Ging heimlich hinaus und saß allein
 75 In seines Palastes Gartenhain.
 Da sah er von Gänsen einen Flug,
 Der goldschimmernde Flügel trug;
 In den Hain ließ sich nieder der Zug.
 Einen der Fittichträger
 80 Griff da Nala, der Jäger.
 Da sprach der Lüftedurchflieger
 So zu Nala, dem Krieger:
 „Du sollst mich, o König, nicht töten;
 Dir helf' ich in deinen Nöten.
 85 In Damajanti's Gegenwart
 Will ich, o Fürst, in solcher Art
 Dein gedenken, daß sie kann
 Denken an keinen andern Mann.“
 So angesprochen, der Held geschwind
 90 Ließ die Goldgans fliegen im Wind.
 Die Gänse, wie sie davongeflogen,
 Ramen sie nach Widarba gezogen;
 Dort ließen sie ihr Gefieder
 Vor Damajanti nieder.
 95 Wie Damajanti erblickte diese

Wundergestaltigen auf der Wiese,
 Wollte sie mit den raschen
 Gespielinnen gleich sie haschen;
 Da begannen mit Schnattern
 Sie auseinander zu flattern. 100
 Die Mägdlein, sich zerstreunend, liefen
 Hinter den Gänsen her und riefen.
 Aber welchem der Vögel da
 Kam Damajanti besonders nah',
 Der, wie allein er die Fürstin sah, 105
 Annahm er menschliche Töne,
 Indem er ansprach die Schöne:
 „Damajanti! Im Nischadathal
 Ist der Landesherr König Nal,
 Ein Bild aus überirdischem Reich, 110
 Seiner Gestalt sind nicht Menschen gleich.
 Er ist ein Liebesgedanke,
 Getreten in Körpersehrante.
 Dessen Gattin wenn du wärest,
 O Reizende, die du entbehrest 115
 Keinen Schmuck als nur diesen,
 So wäre dein Loß gepriesen.
 Deine Schönheit und seine Frucht
 Verbunden trügen gute Frucht;
 Ihr seid für einander ausgesucht. 120
 Höre, du Unnützfällige,
 Von uns, o Schwebetröttige,
 Wir haben auf unserm Fittiche
 Uns umgesehn auf den Wiesen
 Der Menschen und in Paradiesen 125
 Der Götter, auch in Wohnungen der Niesen;
 Aber wir haben nirgend gesehn
 Einen wie Nala stehn und gehn.
 Wie du der Frauen Perle allein,
 Ist Nala der Männer Edelstein; 130
 Wenn ihr wäret verbunden,
 Nichts Schöneres wäre gefunden.“

Wie der geflügelte Liebesbote
 Also ansprach die Freudenrote,
 135 Antwortete sie liebebläß:
 „Sage nur auch dem Nala das.“
 Da schwang er, der Zweigeborne,
 Der erst als Ei, dann aus dem Ei Geborne,
 Sich nach Nischada, lustgetragen,
 140 Nur alles dem Nala dort anzujagen.

Zweiter Gesang.

Damajanti nach diesem Wort
 Des geflügelten Boten dort
 War bei sich selber nicht weiter,
 Sondern bei Nala, dem Streiter.
 145 In Sinnen und Stannen versunken,
 Wankend und schwankend wie trunken;
 Bald das Auge gewandt nach oben,
 Ihre Brust von Senfzern gehoben,
 Bald das Antlitz gesenkt zu Boden,
 150 Mit von Schluchzen beklemmtem Odem;
 Die Wangen wechselnd rot und blaß,
 Die Lippen trocken, die Augen naß,
 Ihre Gedanken zerstreut wie ihr Haar,
 Ach, ach! seufzte sie immerdar;
 155 Bleich und mager,
 Ruh' nicht findend auf Sitz und Lager,
 Siech und krank,
 Lust nicht habend an Speiß' und Trank.
 Da nahm der Jungfrau Gespielinnenchar
 160 An Gebärden und Zeichen wahr,
 Daß ihre Fürstin nicht bei sich war.
 Sie thaten es kund vor des Königs Ohren,
 Daß Damajanti die Ruh' verloren.
 Als Bima, der Fürst, die Kunde voll Gram

Von Damajantis Mägden vernahm, 165
 Mit Sorgen dacht' er nach dem Großen,
 Was seiner Tochter zugestoßen:
 „Warum ist nicht bei sich mein Kind?
 Wie kam sie außer sich so geschwind?“
 Da erwägte das Königsgemüt: 170
 Sie ist zur Mannbarkeit erblüht;
 Und er beschloß, mit Festanstalten
 Ihr eine Gattenwahl zu halten.
 Er sendete seine Boten aus,
 Einzuladen von Haus zu Haus 175
 Die Könige, die sich fanden
 In allen indischen Landen:
 „Kommt, ihr Helden, allzumal
 Zu Damajantis Gattenwahl!
 Der, welchen sie selber wird erküren, 180
 Wird heim die Aller Schönste führen.“
 Als die König' und Königsöhne
 Vernahmen die willkommenen Töne,
 Strömten sie, werbend um die Schöne,
 Vom Morgen= bis zum Abendrot 185
 Zusammen zu Vima's Gastgebot,
 Mit Elefant=Roß=Wagentos die Welt erfüllend,
 Das Firmament mit Staub verhüllend,
 Mit Kränzen geschmückt, in Feierpracht,
 Gefolgt von prunkender Heeresmacht. 190
 Und die versammelten Völkerhirten
 Begann nach Würden zu bewirten
 Vima; sie wohnten geehrt in Behagen.
 Aber es ging in diesen Tagen
 Narada, der die Krone war 195
 Der heiligen Einsiedlerschar;
 Indem er sich zum Gefährten
 Parwata nahm, den verklärten,
 Ging er aus der Staubwelt der Grüste
 Hinan in das Reich der himmlischen Lüfte, 200
 Wo der Garten der Lust sich entfaltet,

205 Dessen der König Indra¹ waltet.
 In den schwebenden Wonnehain
 Traten die beiden Waller ein,
 Und froh hieß Indra die Frommen
 In seiner Wohnung willkommen.
 Der Firmament-Herr, ihnen sich neigend,
 Ihnen gebührende Ehr' erzeigend,
 210 Fragte, sie zu verbinden,
 Nach ihrem und der ganzen Welt Befinden.

Narada:

215 „In uns, o Herr, ist Wohlergehn
 Und allseitiges Wohlbestehn;
 Auch rings in der Welt, o Lüfterwaller,
 Ist jeder Stand und jedes Alter
 Wohlbehalten, o Wohlbehalter!“

220 Wie er gehört das Naradamort,
 Fragte der mächtige Weltenhort:
 „Aber die Landbesühnenden,
 Ihr Blut im Kampf Versprühenden,
 Die da mit unverwandtem Blick
 Entgegengehn dem Waffengeschick,
 Denen die unvergängliche
 Wohnung, die überschwengliche,
 225 Meine Lustwelt hier ist aufgethan,
 Der sie sonst mit Gedränge nahn;
 Wo sind nun die Rittergeschlechter?
 Nicht seh' ich die Heldenjechter
 Kommen hieher zum Feste,
 Meine geliebten Gäste.“
 230 Als der Gewaltige so ihn fragte,
 Antwortete Narada und sagte:
 „Laß, o Machthaber, dir melden,
 Warum man jetzt nicht siehet hier die Helden.

¹ Der am meisten gefeierte Gott der Indier, der Schöpfer der Welt, Schlach-
 gott, Siegesverleiher.

Des Widarbafönigs Geborne,
 Damajanti, die hocherforne, 235
 Die auf irdifchen Auen
 Raget vor allen Frauen,
 O Mächtiger, deren Gattenwahl
 Wird in kurzem fein zumal.
 Dahin ziehen nun allerfeits 240
 Die Fürften, vergeffend Kampfz und Streitz,
 Weil einzig ihr Sinn geftellt ift
 Auf fie, die die Perle der Welt ift."
 Als diefes dort ward fo verhandelt,
 Ramen zu Indra hereingewandelt 245
 Seine Genoffen, die andern drei,
 Die ihm wohnen zum Weltrat bei,
 Agni, der das Feuer geftaltet,
 Waruna, der des Gewäffers waltet,
 Und Jama, der hält den Erdengrund. 250
 Als fie nun dort aus Naradas Mund
 Höreten den großen Bericht,
 Sprachten fie froh von Angeficht:
 „Warum gehn wir felber nicht?“
 Und alsbald mit Wonnebehagen 255
 Brachen fie auf mit Roß und Wagen,
 Indra an ihrer Spitze,
 Und fuhren dahin wie Blitze,
 Lenkend nach den Widarbafuren,
 Wohin jezt alle Könige fuhren. 260
 Aber Kal, der von Liebe litt,
 Wie er vernahm den Zufammentritt
 Der Fürften zu Damajantis Wahl,
 Schritt er dahin ins Widarbathal,
 Von Liebesflügeln getragen, 265
 Er brauchte nicht Roß und Wagen.
 Diefen, wie fie zur Hochzeit gehn,
 Sahen die Götter am Wege ftehn,
 Wie einen Strahl der Sonne,
 Und ftauten ihn an in Wonne. 270

Die vier, der Elemente waltend,
Ihre Wagen in der Luft anhaltend,
Die Himmlischen riefen munter:
Zum Nischadasürsten herunter:
„He he! Nischader! Heerebrecher!
Nal Punjasloka, Wahrheitsprecher!¹
Willst du uns einen Dienst erweisen,
Willst du für uns als Bote reisen?“

Dritter Gesang.

„Ja!“ sprach Nala, „ich will es thun.“
„Aber die Hände faltend nun
Mit unterwürfiger Gebärde
Fragte er, stehend an der Erde:
„Wer seid ihr Herrn im Sonnenschein?
Und weissen Bote soll ich sein?
Welches Gewerb' zu vollbringen
Wollt ihr mich Boten dingen?“
Da der Nischader also fragte,
Antwortete Indra ihm und sagte:
„Wisse, daß wir Unsterbliche sind,
Gekommen hieher uns Vimalakind
Damajanti, um deretwegen
Nun die Fürsten sich alle regen.
Ich bin Indra, der Lustentfalter,
Dies ist Agni, der Feuerhalter,
Varuna dies, der Flutbeweger,
Und dies Jama, der Erdgrundleger.
Dich wählen wir zum Gesandten,
Geh, sage zu Damajanten:
„Die Vierfürsten des Vierelements,
Zuvörderst der Herr des Firmaments,
Kommen zur Brautschau gegangen,
Dich wollen die Götter umfängen,

¹ Punjasloka, ehrenber Beiname für Nal: Nami mit fleckenlosem Rufe

Indra, Agni, Warun und Jam,
 Deren einen wähle zum Bräutigam.““
 Aber darauf, die Hände faltend, 305
 Sprach Nala, geschränkt vor der Brust sie haltend:
 „Ich komm' in eigenen Sachen,
 Wie soll ich den Boten machen?
 Welcher Geborne mit Sinn und Verstand,
 Der um ein Weib kommt aus fernem Land 310
 Trüge ihr solche Botschaft gern?
 Das sehet mir nach, ihr hohen Herrn!“

Die Götter:

„Ja! hast du gesagt, ich will es thun.
 Nischader, wie nicht thätest du nun,
 Worauf du dein Wort gegeben? 315
 Nischader, geh ohne Widerstreben!“
 Aber es sprach verlegen
 Der Nischadasürst dagegen:
 „Das Haus wird wohl verschlossen sein;
 Wie denn könnt' ich gelangen hinein?“ 320

Die Götter:

„Du sollst hinein gelangen,
 Geh, Nischader, ohne Vangen!“
 So von den Göttern abgefertigt,
 Ging Nala, der nicht das gewärtigt;
 Ging er zum Königschlosse. 325
 Da sah er vom Mägdetroffe
 Umgeben die Widarbamaid,
 Glänzend als wie ein Göttergeschmeid',
 Das vom Himmel gefallen,
 Erleuchtend irdische Hallen. 330
 Die Glieder, getaucht in Liebesreiz,
 Erweckten der Blicke Liebesreiz,
 Doch vor dem klaren Angesicht
 Schämte sich Sonn- und Mondenlicht.
 Die Liebe des Liebefranken wuchs, 335

Wie er sah ihren schlanken Wuchs;
 Aber er that, um sein Wort zu halten,
 Gewalt an seiner Sehnsucht Gewalten.
 Doch jene, wie so sie sahen
 340 Den Unvermuteten nahen,
 Sprang Damajantis Mägdehundert
 Von den Sätzen empor verwundert,
 Von seinem Glanze betroffen,
 Als sähn sie den Himmel offen.
 345 Von Bewunderung ganz durchdrungen,
 Priesen sie ihn mit feurigen Zungen,
 Doch ohn' Anrede zu beginnen,
 Sie priesen ihn im Herzen innen:
 „Welche Schönheit! welche Gestaltung!
 350 Welche Hoheit! o welche Haltung!
 Ist es ein Paradiesischer?
 Ein Himmlischer? ein Geistlicher? ein Riesiger?“
 So vermochten im Staunen
 Sie nur heimlich zu raunen,
 355 Von seinem Glanze geblendet,
 Den Blick zur Seite gewendet.
 So ließen, die ihn gesendet,
 Die Götter ihn, der der Schönste war,
 Noch einmal so schön sich stellen dar.
 360 Aber die schweigend-herzbesiehende,
 Mit vorlächelndem Mund anredende
 Damajanti, den Helden schauend,
 Sprach, an heimlicher Glut zertaunend:
 „Wer bist du, Allwohlgethaner,
 365 Allreizumfang'ner, Lustumjah'ner,
 In Herzen Verlangenswegebahner!
 Wie bist du nach Göttersitte
 Getreten in unsre Mitte?
 Wie nennest du dich? ich bitte.
 370 Wie bist du hereingekommen
 Und wurdest nicht wahrgenommen?
 Denn wohlverschlossen ist dieß Gemach

Und deß Königs Gut iſt nicht ſchwach.“
 Alſo von der Widarbamaid
 Begrüßt, ſprach Nala ohne Leid: 375
 „Wiſſ', ich bin Nal, o Wangenrote,
 Hieher genacht als Götterbote.
 Die Götter kommen gegangen
 Und wünſchen dich zu erlangen,
 Indra, Agni, Varun und Jam, 380
 Deren einen wähle zum Bräutigam.
 Durch deren Macht iſt's auch geſchehn,
 Daß ich hier einging ungeſehn,
 Von niemand gehindert einzugehn.
 Deßwegen zu dir, der Frohen, 385
 Bin ich geſandt von den Hohen;
 Dieß vernehmend, o Wohlgemute,
 Beſchließe nun, was dir ſcheint das Gute.“

Vierter Geſang.

Damajanti, die Götter preiſend,
 Erſt Anbetung ihnen erweiſend, 390
 Sprach mit Lächeln zu Nala dann:
 „Freie mit Zuverſicht, o Mann!
 Was kannſt du für dich begehren,
 Daß ich dir könnte verwehren?
 Ich und alles, was ich bin 395
 Und hab', iſt dein, o nimm es hin!
 Denn was die Gänſe geſprochen,
 Hat das Herz mir gebrochen.
 Um deinetwillen, o Fürſtenkind,
 Hier verſammelt die Fürſten ſind, 400
 Daß du mir werdeſt erkoren,
 Das hab' ich dir zugeſchworen.
 Fürſt! du biſt längſt an dieſem Orte
 Erwartet, nicht mit dieſem Worte;
 Wirb nach deinem Gefallen! 405

Wer heißt dich als Boten wallen?
 Doch wenn du mich nun verschmähest,
 Von der du die Ehr' empfihest,
 Zu Gift, zu Feuer, Wasser und Strick
 410 Treibt um deinetwillen mich das Geschick.
 Denn wie könnt' es ein Weib ertragen,
 Ihre Liebe umsonst zu sagen."
 Also von der Widarberin
 Begrüßt, sprach Rala mit festem Sinn:
 415 „Wo die Unsterblichen werben,
 Wie wählst du den, der muß sterben?
 Die unsterblichen Lebenswalter,
 Die allmächtigen Weltgestalter,
 Mit deren Füße Staub ich nicht bin
 420 Gleichzusetzen, das nimm zu Sinn!
 Wer zuwider will handeln
 Göttern, zum Tod wird er wandeln.
 Rette mich, o Schöngliedrige,
 Hohes erwählend jüres Niedrige.
 425 Erdstaubfreie Gewänder,
 Himmlische Kränz' und Bänder,
 Überird'isches Geschmeide —
 Erwähl' die Götter, und daran dich weide!
 Ist dir lieber der Lüfte Hauch
 430 Oder des Feuers Opferrauch
 Oder des Wassers Lebenstau
 Oder der Erde ewiger Bau?
 Der die lustige Wölbung spannet,
 In deren Mitt' ist die Welt gebannet,
 435 Die Odem von ihm empfängt und Licht,
 Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
 Der als Funke in allem glimmt
 Und alles dahin als Opfer nimmt,
 Der, Geister befreiend, Leiber zerbricht,
 440 Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
 Der mit Kristall die Erd' umfettet,
 Auf schaukelndem Wogenpfehl gebettet,

Perlen in seine Locken flucht,
 Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
 Der dem, was lebt, gibt einen Ort, 445
 Und dem, was stirbt, gibt einen Port,
 Die Schöpfung versammelt zum Gericht,
 Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
 Der vier göttlichen Wesen
 Welches du magst erlesen, 450
 Stets thust du eine preisliche That,
 Höre von mir den Freundesrath!“
 So vom Nischader angesprochen,
 Sprach Damajanti mit Herzenspochen,
 Indem sie ihre Liebeleuchten 455
 Trübte mit Schmerzentsprungenen Feuchten:
 „Alle die Götter bet' ich an,
 Ihnen mit Ehrfurcht zugethan,
 Aber zum Gatten dich erwähl' ich,
 O Fürst, nicht diese Wahrheit hehl' ich.“ 460
 Ihr darauf, der Hände Haltenden,
 Zitternd vor der Brust sie Haltenden,
 Sagte der Virasenasohn
 Mit unmerklich bewegtem Ton:
 „Als Bote komm' ich gegangen; 465
 Bedenk' das, o Schöne von Wangen!
 Da ich gelobte Botenpflicht,
 Zumal vor Götterangesicht,
 Wie dürst' ich mein Amt verderben
 Und für mich selber werben! 470
 Heut muß ich fremde Sache rühren;
 Wenn die Zeit kommt, meine zu führen,
 Wird' ich sie führen mit Mute;
 Bedenk' das, Schöne und Gute!“
 Doch mit unterdrücktem Ach 475
 Damajanti, die lächelnde, sprach
 Zu Nala langsam und leise:
 „O Fürst von hohem Preise!
 Diesen Ausweg hab' ich ersehn,

480 Der traun unfährlich ist zu gehn,
 Daß kein Vorwurf von allen
 Auf dich, o Edler, soll fallen.
 Nämlich du, der Männer Zierde,
 Und die Götter voll Schaubegierde,
 485 Kommen sollet ihr allzumal
 Zum Orte meiner Gattenwahl.
 Da im Beisein der Weltwächter
 Werd' ich, o Heldevorsetzer,
 Dich erwählen, o Mannleue!
 490 So verbrichst du nicht an der Treue."
 Als der König Nal den Bescheid
 Empfangen von der Widarbamaid,
 Kam er dahin zurückgefahren,
 Wo die Götter versammelt waren.
 495 Ihn erblickten, nahend von fern,
 Die Welthüter, die hohen Herrn,
 Und fragten ihn voll Verlangen:
 „Wie ist das Geschäft ergangen?
 Hast du gesehen die makelbare
 500 Damajanti, die lächelklare?
 Was läßt sie uns allen melden?
 Sag's, o frommster der Helden!"

Nala:

„Von euch bedeutet, ging ich allein
 Zu Damajantis Wohnung ein,
 505 Durch das hohe gewölbte Thor,
 Besetzt von greisem Wächterchor.
 Aber hinein mich gehen
 Hat da niemand gesehen
 Als die Königstochter allein,
 510 Das mochte durch eure Macht wohl sein.
 Sie sah ich und ihrer Mägde Schar,
 Von denen ich auch gesehen war,
 Die sprangen, mich wider Verhoffen
 Erblickend, empor betroffen.

Während ich nun euch ihr beschreibe, 515
 Hat die lächelnde Mondenscheibe,
 Verwirrten Sinns, mit eignem Worte
 Mich erwählt, o ihr Bestenhorte.
 Also hat gesprochen die Maid:
 ,Bringe den Göttern den Bescheid, 520
 Daß sie kommen mit dir, o Kal,
 Zum Orte meiner Gattenwahl.
 Da vor Augen der Weltwächter
 Wird' ich, o Heldenvorsetzer,
 Dich selbst erwählen ohne Scheue, 525
 Damit du nicht verbrichst an Treue.'
 Also, was ich verrichtet,
 Hab' ich euch, Götter, berichtet;
 Möget ihr nun, ihr Gnädigen,
 Der Botenpflicht mich entledigen! 530

Fünfter Gesang.

Als nun mit festlich hellem Prangen
 Ein glücklicher Tag war aufgegangen,
 Verieß der versammelten Könige Zahl
 Bima, der Fürst, zur Gattenwahl.
 Den Ruf vernehmend, alle Fürsten 535
 Mit Blicken, die nach Damajanti dursten,
 Gilbrünstig kamen sie alle
 In eine Goldsäulenhalle,
 Durch schimmernder Pforten hohe Bogen
 Wie Löwen durch die Vergluth gezogen. 540
 Da auf bereiteten Sitzen
 Sah man die Erdherrscher bligen,
 Geschmückt mit Düstefranzgepränge
 Und Glanzedelstein-Ohrgehänge.
 In die strahlende Fürstenzunft, 545
 Der hohen Häupter Zusammenkunft,
 Die Versammlung dicht wie Löwenmähnen.

Voll Fürsten, wie Tigerrachen voll Zähnen;
 Wo man Schenkel sah wie Säulen
 550 Und feste Arme wie Keulen
 Und, schlant in Fingern ausgegangen,
 Hände wie fünfshauptige Schlangen;
 Hochgeschwungene Nacken
 Wie ragende Bergeszacken,
 555 Darüber im Freudenlichte
 Die fürstlichen Angesichte,
 Schönlockig, schön von Nasen, Augen und Brauen,
 Sternbildern gleich am Himmel anzuschauen:
 In die strahlende Fürstenzunft
 560 Trat Damajanti, Sinn und Vernunft
 Zu rauben mit ihren Blicken
 Und Aug' und Herz zu bestricken.
 So auf den reizenden Gliedern ruhten
 Die Blicke aller Hochgemuten,
 565 Wie Vögel auf den Fangeruten;
 Sie konnten im Guten und Bösen
 Davon nicht wieder sich lösen.
 Doch Damajanti, ihr Angesicht
 Im Kreise wendend, sah nicht
 570 Den einen, den sie trug im Sinn.
 Hinschauete die Widarberin,
 Da sah sie fünf Gestalten,
 Die ihr vor den Augen wallten,
 Bald naheten, bald entwichen
 575 Und alle einander glichen;
 Auf welchen sie immer des Auges Strahl
 Richtete, der schien König Nal.
 Da sprach sie in den Gedanken,
 Die ihr begannen zu schwanken:
 580 „Wie soll ich die Götter erkennen,
 Von Nala die viere trennen?“
 So mit zweifelbewegtem Gemüte
 Die sinnende Widarbablüte
 Suchte mit Blicken zu erreichen

Die sonst bekannten Götterzeichen. 585
 „Die Zeichen, die durch der Alten
 Bericht uns sind aufbehalten,
 Ich sehe die Zeichen nach Gebühren
 Keinen der vor mir Stehenden führen.“
 Nachdem sie viel so erwogen 590
 Und Überlegung gepflogen,
 Hielt sie für gut und wohlgethan,
 Den Göttern sich mit Gebet zu nahen.
 Mit Herz und Mund lobpreisend
 Und Ehrerbietung erweisend 595
 Den Göttern, sprach sie, die Hände faltend,
 Zitternd geschränkt vor der Brust sie haltend:
 „Wie nach dem, was die Goldgans erzählt,
 Ich den Nischader hab' erwählt
 Zum Gemahle mir eigen, 600
 So wahr nun sollen hier die Götter ihn mir zeigen!
 Wie ich niemals in Gebeten
 Gegen die Himmlischen übertreten,
 Im Reden nicht, noch im Schweigen,
 So wahr nun sollen ihn die Götter hier mir zeigen! 605
 So wahr die Ewigen selber schon
 Haben den Wirasenasohn
 Bestimmt zum Gatten mir eigen,
 So wahr nun sollen die Götter ihn mir zeigen!
 So wahr ich vor der Götter Ohren 610
 Und bei mir selber habe geschworen,
 Nur diesem mich zuzuneigen,
 So wahr nun sollen hier die Götter ihn mir zeigen
 Und anthun ihre eigne Gestalt,
 Die Hüter der Welt, die Herrn der Gewalt, 615
 Damit ich ihn, den ich nenne,
 Als Punjasloka, erkenne!“
 Als die Götter die herzlichen Klagen
 Höreten Damajanti sagen
 Und sahen ihre Erhebung, 620
 Ihre Lieb' und Ergebung,

Ihres Gemütes Wahrheit,
 Des Herzens Reinheit und des Sinnes Klarheit,
 Ward von den Göttern ihr Wunsch gethan,
 625 Indem sie legten die Zeichen an.
 Da wurden von ihr die Götter geschaut,
 Starr von Augen und schweißlos von Haut,
 Mit steif-unwelfenden Kränzen,
 Gewändern, die staublos glänzen,
 630 Den Grund nicht berührend, schwebend
 Und keinen Schatten gebend.
 Aber mit einem Schatten,
 Mit Kränzen, welken, matten,
 Mit Schweiß und Staub auf der Erde stand
 635 Nala mit leise zitternder Hand.
 Wie sie also die Götter sah
 Und Punjaśloka den Göttern nah¹,
 Erfor sie nach rechter Sitte
 Den Mann in der Himmlischen Mitte,
 640 Indem sie, wie sich's gebührte,
 Verschämt den Saum von seinem Kleide berührte
 Und auf das Haupt ihm einen Kranz
 Setzte von unverwelklichem Glanz:
 Also erfor der Schönheitstrahl
 645 Damajanti zum Gatten Nal.
 Da scholl: „Ah! Ah!“
 Von der Versammlung, die es sah;
 Gehört ward staunendes Tönen
 Von Fürsten und Fürstenjöhnen;
 650 Von Göttern, Heil'gen und Frommen
 Ward Heil, o Heil! vernommen,
 Indem sie lobten die Gattenwahl
 Und segnend priesen den König Nal.
 Aber der Nischadafürstenproß,
 655 Dem von Liebe das Herz ward groß,
 Tröstete so aus frohem Gemüte

¹ Vgl. S. 141, Anm.

Die hebende schöne Widarbablüte:
 „Weil du in Göttergegenwart
 Den sterblichen Mann auf solche Art
 Hast geehret, o Süße, 660
 Darum vernimm, ich grüße
 Dich als Gemahl, aufs Leben
 Deinen Worten ergeben.
 So lang' als meine Lebensgeister
 Sind dieses meines Leibes Meister, 665
 O Lächelklare, so lange
 Bin ich mit dir; empfang
 Den Schwur und sei nicht bange!
 Ich nähere dich und schütze dich,
 Ich ehre dich und stütze dich; 670
 In Werken und in Gedanken
 Will ich von dir nicht wanken.“
 Als er so Damajanten erheitert,
 Mit diesen Worten ihr Herz erweitert,
 Kam er, sie zu umfassen 675
 Als seine Braut, daß die Nahen
 Und die Fernen es sahen.
 Sie standen, eins sich des andern freuend,
 Eins dem andern den Schwur erneuend.
 Da sahen die zwei durcheinander Frohen 680
 Die Zeugen stehn, die himmlisch hohen,
 Und vor ihnen sich beugend,
 Knieten sie, Andacht bezeugend.
 Die Götter segneten selbst die Wahl,
 Damajanti vereint mit Al. 685
 Die da die Welt behüten vor Schaden,
 Gaben dem Nala vier der Gnaden!
 Der Lustherr gab ihm klar zu sehn,
 Überall frei hindurchzugehn,
 Und wo er Erholung brauche, 690
 Rühl erquickende Sauche.
 Der Feuergott gab auf jede Fahrt
 Dem Nischader Feuergegenwart

Und überall ohne Grauen
 Die Welt im Glanze zu schauen.
 695 Der Erdherr gab ihm sichere Tritte,
 Wo er einher auf Erden schritte,
 Feststehende Herdespfosten,
 Und Speisegeschmack zu kosten.
 700 Der Wassergott an seinem Part
 Gab des Wassers Allgegenwart
 Und mit Duftfarbengemische
 Kränz' und Sträuß' immer frische.
 Aber der Damajanti gaben
 705 Die Götter ein Mädchen und einen Knaben
 Künftig von Nal zu gebären,
 Daß sie ein Schmuck ihr wären.
 Also da sie die Gnaden verliehn,
 Hoben sie sich, hinwegzuzieh'n,
 710 Die seligen Himmelsbewohner.
 Und auch die fürstlichen Throner,
 Als sie mit Staunen gesehen hatten,
 Wie Damajanti erfor den Gatten,
 Heimzogen sie wieder alle,
 715 Wie sie gekommen, mit Schalle.
 Doch Bima, der König hochgemut
 Da sich verlaufen die Fürstenflut,
 Richtet' er froh in seinem Haus
 Damajantis Vermählung aus.
 720 Da wohnte Nal nach Behagen;
 Aber nach wenig Tagen,
 An Freuden unverderblich reich,
 Zog er heim in sein erblich Reich,
 Nachdem er zum Fürstenthron
 725 Errungen die Frauenkrone,
 Der Held, geschmückt mit Ruhme
 Und mit der Widarbablume.
 In Wonnehainen und Lustgebäuden
 Wohnte er da in Lust und Freuden,
 730 Lustwandelnd, opfernd, Rechtes waltend,

Genießend, nehmend und erhaltend,
 An Damajanti sich entzündend
 Und, selbst beglückt, sein Reich beglückend.

Sechster Gesang.

Als Damajanti den Kal erlesen,
 Begegneten die himmlischen Wesen, 735
 Heimkehrend, Kali, dem finstern Geiste,
 Der in Begleitung von Dwapara reiste¹;
 Und Indra redete jenen an:
 „Kali, wohin geht deine Bahn?“

Kali.

„Zu Damajantis Gattenwahl 740
 Geh' ich und wähle sie zum Gemahl;
 Denn es kam mir zu Sinnem,
 Daß ich sie wolte gewinnen.“
 Lächelnd erwiderte Indras Macht:
 „Die Gattenwahl ist schon vollbracht; 745
 Vor unsern Augen und Ohren
 Hat sie Treue dem Kal geschworen.“
 Als das Kali von Indra hörte,
 Sprach der von Zorn und Wut Bethörte:
 „Weil sie unter der Himmlischen Chor 750
 Sich den sterblichen Mann erkor,
 Das soll mit dessen Beschwerden
 Furchtbar gerochen werden;
 Ich selber will ihm fluchen
 Und ihn zu verderben suchen.“ 755
 Doch zu dem Dürfterstrebenden
 Sprachen die Göttlichschwebenden:
 „Mit unserer Genehmigung
 Erkor sie den Fürsten schön und jung,
 Den geschmückten mit aller Tugenden Zahl. 760

¹ Dwapara ebenfalls ein böser Geist und zwar wie Kali ein Würfelhämon.

765 Welch Weib erköre nicht den Kal?
 Den untadlig zu Nennenden,
 Die göttlichen Pflichten Kennenden,
 Die heiligen Bücher Lesenden
 Und richtig das Reich Verweisenden!
 Den König, in dessen Hause,
 Bei dessen Opferschmause
 Stets wohlgesättigt die Götter sind,
 Der treu und wahrhaft, fest und lind,
 770 Göttern und Menschen erprobet,
 Leistet, was er gelobet;
 In welchem Andacht, Großmut, Würde, Feinheit,
 Guld und Geduld, Kraft, Mäßigung und Reinheit
 Beständig sind, den nicht erreichen
 775 Die Menschenfürsten, den Göttergleichen;
 Einem König von solcher Zucht,
 O Kali, wer dem Kala flucht,
 Wird thöricht sich selber fluchen,
 Sich selbst zu verderben suchen.
 780 Einem König von solcher Zucht,
 Dem Kala wer, o Kali, flucht,
 Der sink' in der Qualen Bülle¹,
 In den grundlosen Pfuhl der Hölle!"
 Zu Kali gesprochen dieses Wort,
 785 Gingen die Götter zum Himmel fort.
 Als er die Götter gegangen sah,
 Sagte Kali zu Dwapara:
 „Dwapara! nicht den Zorn bezähm' ich,
 Kalas Busen zur Wohnung nehm' ich,
 790 Des Reichs ihn zu entstürzen!
 Nicht mit der Vimatochter soll er sich die Stunden kürzen!
 Du aber fahr' ins Würfelspiel
 Und hilf mir bringen das Werk zum Ziel.“

¹ Bülle = Überfluß.

Siebenter Gesang.

So als er jenen bedeutet hatte,
 Ging Kali, wo Damajantis Gatte, 795
 Der Nischaderkönig, wohnte,
 In Freud' und Herrlichkeit thronte.
 Stets lauernd auf eine Gelegenheit,
 Wohnte Kali in Nischada lange Zeit;
 Endlich nahm im siebenten Jahr 800
 Er an Kal die Gelegenheit wahr.
 Der König, an einem Abend
 Den Leib verunreint habend,
 Ging schlafen, ohne nach Pflichten
 Die Waschung zu verrichten. 805
 Weil sein Leib nicht gewesen rein,
 Ging der unreine Geist bei ihm ein.
 Kali ging ein in Kalas Brust,
 Und der heitere Sitz der Lust
 Begann sich zu verdüstern 810
 Von Kalis verworrenem Flüstern.
 Kalas Halbbruder war Puschkara,
 Der saß in einer der Städte da,
 Vom Könige geschieden,
 Mit seinem Teile zufrieden. 815
 Kali der Böse, der in des frommen
 Kala Busen den Sitz genommen,
 Redet' im fernen Raume
 Zu Puschkara im Traume:
 „Puschkara! nimm die Würfel schnell, 820
 Geh und sei Kalas Spielgefell!
 Er soll das Reich an dich verlieren,
 Du sollst in Nischada regieren.“
 Von Kali gemahnt, nahm Puschkara
 Die Würfel, in denen Dwapara 825
 Zu Kalis Dienst war verborgen;
 Und früh an einem Morgen
 Trehend an Kalas Seite,

Ihn rief er zum Würfelfstreite.
 Des Königs Gier entloderte,
 Wie jener zum Spiel ihn foderte,
 Und unter Damajantis Blicken
 Hielt er's für Zeit, das Spiel zu beschicken.
 Die Würfel gingen geflügelt,
 Der König spielt' ungezügelt,
 Um Gold und Gut und Gewande,
 Um Rosse, Schlösser und Lande.
 Und durch Kali, der ihn bezwang,
 Verlor der König bei jedem Gang.
 Nicht konnte den würfelnwütigen
 Fürsten die Gattin begütigen,
 Abwenden konnte kein verständiger
 Freund den spielenden Feindebändiger.
 Die Bürger samt allen Räten
 Kamen herangetreten,
 Den König zu sehn verlangend,
 Vor seinem Schaden erbangend.
 Gesagt ward zu Damajantis Ohr:
 „Die Bürgerschaft steht vor dem Thor,
 Ihren Dienst anzutragen,
 Man soll es dem Fürsten sagen;
 Die Unterthanen sämlich stehn,
 Sie können nicht den Jammer sehn
 Über den frommen König ergehn.“
 Da sprach sie, die der Schmerz beklemmte,
 Mit der Stimme, die Weinen hemmte,
 Mit von Kummer erschüttertem Sinn,
 Zum Nischader sprach die Widarberin:
 „Die Bürgerschaft mit dem Chore
 Der Räte steht vor dem Thore,
 Von Königslicke hieher geführt,
 Du mögest sie sehen, wie's gebührt!“
 Ihr dieß Sagensden wieder und wieder,
 Thränengeneht die Augentlider,
 Der Schönen traurigen Angesichts

830

835

840

845

850

855

860

865

Erwiderte der König nichts,
 Der König, den Kali bezwungen.
 Da so sie es sahn mißlungen,
 Die Bürger samt den Räten,
 Gingen nach Haus betreten:
 „Es ist unser König nicht mehr“,
 Sprechend beschämt und kummerschwer.
 Drauf ging das Spiel an seinem Ort
 Zwischen Mala und Puschkara fort;
 Das Spiel ging viele Wochen lang,
 Und der König verlor auf jedem Gang.

870

875

Achter Gesang.

Als Damajanti sah, wie ihr Gatte
 Im Spiel die Besinnung verloren hatte;
 Ihre eigne Besinnung bewahrend,
 Den nahen Untergang befahrend¹,
 Betrachtet' an des Verderbens Rand
 Die Bimatochter der Sachen Stand.
 Den Fürsten zu retten begierig,
 fand sie die Rettung schwierig.
 Wie sie fort und fort die Güter
 Sah entrollen dem Volkeshüter,
 Sprach voll Bekümmerniß jene
 Zur edlen Brihatsena,
 Der Anme und Magd, der redebünd'gen,
 Der treuen, ergeb'nen, geschäftekünd'gen:
 „Brihatsena, geh und hole
 Zu unseres Königs Wohle
 Hieher der Königsräte Chor,
 Die in Mumm verließen das Thor.
 Jetzt oder nie muß enden
 Des Nischaders Verblenden.“
 So sprechend führte sie die Schar

880

885

890

895

¹ Befürchtend.

- Hinein, wo der spielende König war.
 Zum Gatten trat die Widarberin
 900 Und zeigt' ihm auf die Scharen hin,
 Doch nicht wandt' er dahin den Sinn;
 Er gab keinen Blick und gab kein Wort
 Und spielte mit dem Bruder fort.
 Die Verstummenden, Flehenden,
 905 Nicht beachtet sich Sehenden
 Gingen hinaus mit Furcht und Graus,
 Verlassend ihres Königs Haus.
 Und Damajanti auch ging grauend,
 Den spielwahnsinnigen Gatten schauend.
 910 Aber hörend, wie immerfort
 Rollten die feindlichen Würfel dort,
 Die ab von Rala sich wendeten,
 Die Güter zu Puschkara sendeten,
 Fürchtete sie, wie der Glücksturm schnaubte,
 915 Daß er die letzten Zweige raubte
 Dem wankenden Königsstamme,
 Also sprach sie zur Mune:
 „Brihatjena, geh abermals,
 Hole hieher den Fuhrmann Rals,
 920 Den Warschneja, die Not ist groß.“
 Als nun getreten ins Königschloß
 Warschneja, der Rossebedenker,
 Des Königes Wagenlenker,
 Sprach die zeitortkundige
 925 Widarbin, die süßmundige,
 Zu ihm die schmeichelnden Worte so:
 „Du, des Zutrauns des Königs froh,
 Ihm stets eine treue Stütze,
 Sei nun in dieser Fährlichkeit ihm nütze.
 930 Je mehr der König im Spiel verliert,
 Die Spiellust ihm sich neu gebiert;
 Und wie die Würfel nach Wunsch dem Puschkara fallen,
 Ist Ralas Unglück geprägt auf allen.
 Wie er der Freunde Rat nicht hörte,

Hört er mich selbst nicht, der Bethörte. 935
 Nicht glaub' ich, es ist seine Schuld,
 Daß mich der Fürst nicht hört mit Huld;
 Es ist der Würfel Tücke,
 Oder was ihn sonst berücke.
 Doch ich flüchte zu dir, mein Hort, 940
 Wagenlenker, erfüll' mein Wort!
 Mein Herz bangt jede Stunde,
 Ganz gehe der König zu Grunde.
 Nimm Punjaſloka's Leibgeßpann,
 Daß noch Puſchkara nicht gewann, 945
 Die gedankenwetteilenden Roſſe,
 Und führ' mir aus dieſem Schloſſe,
 Eh' wir alle darin verdarben,
 Mein Kinderpaar gen Widarben.
 Grüße mir dort die Bekannten, 950
 Und wenn du meinen Verwandten
 Haſt meine beiden Sproſſe,
 Auch Nala's Wagen und Roſſe
 Übergeben, ſo wohne dort,
 Oder wenn du wiſſſt, ſo wandre fort." 955
 Da brachte das Damajantiwort
 Waſchneja, der Wagenlenker,
 Zur Kunde der Wohlbedenker,
 Und als von Nala's Räten
 Jedweder ihm beigetreten, 960
 Nahm er das Kinderpaar und fuhr
 Zur Widarbaſtur.
 Dort die Kinder vom Wagen hehend,
 Auch Roſſ' und Wagen übergebend,
 Dem Könige Bima ſeinen Gruß 965
 Entrichtend, wandert' er fort zu Fuß,
 Um Nala's Schickſal ſich kränkend.
 Dann nach Njodia lenkend,
 Kam er zum Könige Ritupern
 Und verband ſich als Fuhrmann beim neuen Herrn. 970

Neunter Gesang.

Warſchneja war über Berg und Thal,
 Da ward dem ſpielenden König Nal
 Von Puſchkara abgewonnen das Reich
 Und alles andere Gut zugleich.
 975 Wie er des Reichs beraubt ihn ſah
 Unredet' ihn lächelnd Puſchkara:
 „Soll weiter das Spiel uns ergehen,
 Welches Pfand haſt du zu ſetzen?
 980 Damajanti nur noch iſt dein,
 All dein anderes Gut iſt mein;
 Wohlau! wenn du meiñſt, es ſollen
 Um Damajanti die Würfel rollen.“
 Als Puſchkara die Worte ſprach,
 Puñjaſloka's Herz vor Weh zerbrach,
 985 Er konnte kein Wort erwidern,
 Aber von ſeinen Gliedern
 Zog er — indem einen Blick voll Gram
 Er warf auf den Bruder — zog er und nahm
 Allen Schmutz und alles Geſchmeide;
 990 Und in einem einzigen Kleide
 Ging er, ein Nackter, Leerer,
 Seiner Freunde Gramvermehrer;
 Der edle König ging hinaus,
 Verlaſſend ein endlos reiches Haus.
 995 Und Damajanti in einem Kleid
 Ging ihm nach im Leid.
 Da ward von beiden eine Nacht
 Zuſammen draußen zugebracht.
 Puſchkar auf allen Stufen
 1000 Der Stadt ließ dann ausrufen:
 „Wer den König Nal aufnimmt,
 Iſt von mir dem Tode beſtimmt.
 Und fürchtend Puſchkara's Gebot
 Und ſeinen Zorn, in dieſer Not
 1005 Durſte niemand die Verirrten

- Aufnehmen noch bewirten.
 So in der Nachbarſchaft der Stadt,
 Von nichts als ſeinem Kummer ſatt,
 Untheilhaft gaſtlicher Rechte,
 Verweilte der König drei Nächte. 1010
 Darauf dann, Hunger und Kummer habend,
 Beeren pflückend und Wurzeln grabend,
 Ging hin der König im Ungemach,
 Und Damajanti ging ihm nach.
 Aber nach manchem Tage, 1015
 Da er trug des Hungers Plage,
 Sah er ein Paar Vögel ſitzen
 Mit goldenen Flügelſpitzen.
 Da dachte der König bei deren Gewahrung:
 Die ſind mir heute beſtimmt zur Nahrung! 1020
 Und über ſie mit ſchneller Hand
 Warf er ſein einziges Leibgewand
 Als ein Netz, ſie zu fangen.
 Aber die Geflügelten ſchwangen
 Sich empor in die Lüfte 1025
 Mit der Hülfe ſeiner Hüfte.
 Und ihn, den Nackten, ſehend
 Traurig am Boden ſtehend,
 Riefen ſie nieder zum Koſſebänd'ger:
 „Wir ſind die Würfel, Unverſtänd'ger! 1030
 Die zu dir ſind gekommen,
 Auf daß dir das Kleid ſei genommen;
 Denn es wär' uns herzlich leid,
 Wenn du gingeſt davon mit einem Kleid.“
 Als Mal ſich die Würfel entgangen ſah, 1035
 Zu Damajanti ſprach er da:
 „Die, durch deren Haß und Grimm
 Ich aus dem Reich gefallen ſo ſchlimm,
 Daß ich nicht finde den Unterhalt,
 Zu des Hungers, des Kummers Gewalt; 1040
 Die, um deren kein Niſchader auch
 Mir duſt' erweiſen gaſtlichen Brauch,

- Die sind nun als Vögel zu mir gekommen,
Haben mir, Armste! das Kleid genommen.
- 1045 Ich, der ins Elend Gegangene,
Der von Müh' und Umfangeue,
Von Jammer Sinnberaubte,
Mit kummergequältem Haupte,
Ich, dein Gatte, o Schön' und Kluge,
- 1050 Höre von mir dies Wort mit Juge:
Hier diese wilden Pfade
Führen zum Südgestade,
Über Awanti hingewandt,
Und über das Gebirg' Nidischawant.
- 1055 Das aber ist Windias Bergesabhäng
Und Rajoschnis Wogengang
Mit den heiligen Waldesklauen,
Wo die frommen Einsiedler hausen.
Doch hier der Pfad zu deiner Hand
- 1060 Führt ins Widarbaland.
Wir stehn am Scheidewege,
Schönste, das überlege!
Hier dieser Pfad zu deiner Hand
Führt ins Widarbaland,
- 1065 Wo einst in Lust du gewohntest
Und noch dein Vater thronet
Im unverlorenen Reiche,
Das bedenk', o Sondergleiche!"
Also deutend auf und nieder
- 1070 Und anhebend wieder und wieder,
Sprach Nal, indem er sich wandte
Betäubt zu Damajante.
Aber die Brust von Schluchzen beklommen
Und das Auge von Thränen umschwommen,
- 1075 Sprach der erblässende Schönheitstrahl
Damajanti zum Gemahl:
„Mir zittert das Herz
Und meine Glieder sinken vor Schmerz,
Wie mein Sinn überleget,

O Fürſt, was dich bewegt,
 Des Reiches beraubt,
 Des Glückes entlaubt,
 Naht, o du Krone der Fürſten,
 Dem Hunger geweiht und dem Dürſten;
 Wie ſollt' ich in Wald und Heiden
 Dich verlaſſen und ſcheiden?
 Dich Ermüdeten, Lechzenden,
 Nach jenem Verlorenen Nüzenden?
 Dich im wilden Wald und im Mißgeſchick
 Will ich tröſten mit meinem Blick.
 Denn es gibt keine ſo Geiſt und Leib
 Stärkende Arznei wie ein Weib.“

Nala:

„Daß iſt, als wie du ſageſt,
 Damajanti, wie ſchlaſt du rageſt!
 Es gibt für eines Betrübten Leib
 Kein Heilmittel wie ein geliebtes Weib.
 Auch will ich dich nicht verlaſſen,
 Wie kann der Zweifel dich haſſen?
 Mein Leben verließ' ich eben
 Leichter als dich, mein Leben!“

Damajanti:

„Wenn du nicht in Wald und Feld
 Mich willſt verlaſſen, o Welkenheld,
 Warum zeigſt du gerade
 Mir nach Widarba die Pfade?
 Ich vergeh', o mein Lebenslicht,
 O verlaß mich nicht!
 Wie könntest du mich verlaſſen,
 Ohne dich ſelber zu haſſen!
 Was zeigſt du, o König, edel und bieder,
 Mir die Pfade wieder und wieder,
 Und machſt dadurch, o Göttergleicher,
 Mein Herz an Schmerzen reich und reicher.

Wenn du den Nal dir hast ausersehen:
 Sie soll zu ihren Verwandten gehn,
 1115 O so laß uns ungepeinigt
 Nach Widarba gehn vereinigt.
 Der Widarbasfürst, mein Vater,
 Wird ein Retter dir sein und Rater,
 Und geehrt unter seinem Dach
 1120 Wirßt du wohnen ohn' Ungemach."

Nala:

„Deines Vaters Herrschaft ist meine,
 Ich zweifle nicht, o Fleckenreine!
 Dennoch, dem Elend verfallen,
 Kann ich dahin nicht wallen.
 1125 Ein Mächtiger, Reicher, Gelehrer,
 Deiner Freude Vermehrer,
 Der ich von dort gegangen,
 Wie sollt' ich nun hingelangen,
 Ein Nakter, Bloßer, Leerer,
 1130 Deines Kammers Mehrer!
 Lieber laß uns, o Schönheitstrahl,
 Einsam schweifen durch Berg und Thal,
 Lebend von Lust und Traue,
 Wo unser Elend schaue
 1135 Nur der Mond und die Sonne,
 Die einst geschaut unsre Wonne."

Zehnter Gesang.

So sein reizendes Eh'gemahl
 Beschwichtigend, sprach König Nal,
 Tröstend die Furchtgeschreckte,
 1140 Vom halben Gewand Bedeckte,
 Die schläng die Hälfte ihres Kleides
 Um den Genossen ihres Leides.
 So von einem Gewand umfängen,

- Namen die beiden gegangen,
 Von Durst und Hunger ermattet, 1145
 Zu einer Hütte, waldumschattet;
 Da sanken sie an den Boden hin,
 König Nal und die Widarberin.
 Der nackte, staubbedeckte,
 Verbaunte König streckte 1150
 Sich ohne Pfühl hin und entschlief.
 Und Damajanti auch sank tief
 Aus dem Kummer in den Schlummer.
 Da ward das Herz vom Kummer
 Dem schlafenden König also schwer, 1155
 Daß er nicht schlafen konnte mehr;
 Denkend der Herrschaft Entkleidung,
 Von seinen Freunden die Scheidung,
 Durch die Wälder diese Irrung,
 Geriet sein Sinn in Verwirrung. 1160
 „Was ist's, wenn dieses ich fasse?
 Und was, wenn ich es lasse?
 Ist es besser, zu sterben
 Oder in Schmach zu verderben?
 Und auch diese mir Geweihte 1165
 Leidet Not am meiner Seite.
 Getrennt von mir, sie käme mit Glück
 Vielleicht zu ihren Verwandten zurück.
 Vereint mit mir, ihr Unglück ist entschieden,
 Und möglich ist ihr Wohl, von mir vermieden.“ 1170
 Also da er sann und sann,
 Überlegt' und erwägte, begann
 Der König den Gedanken zu fassen,
 Damajanti zu verlassen.
 „Die Feste, Herrliche, Hohe, 1175
 Kamu keine niedrige, rohe,
 Feindliche Hand gefährden,
 Wohin sie auch geh' auf Erden.
 Ihre Gefahr ist nur gefunden,
 Wo meinem Unheil sie ist verbunden.“ 1180

- So, von Kali verblindet,
 War sein Gemüt zur Gattinsflucht gewendet.
 Doch sehend, wie von Kleidern er keines,
 Sie aber trug nur eines,
 1185 Wollt' er von ihr nicht scheiden,
 Ohn' ihr des Kleides Hälfte abzuschneiden.
 „Doch wie geh' ich dabei zu Werke,
 Daß meine Liebste nicht es merke?“
 So denkend schritt er leise
 1190 Um die Hütte im Kreise;
 Da fand er ohne Scheide
 Ein Schwert mit verrosteter Schneide,
 Damit er des Kleides Hälft' abjchnitt
 Und bekleidete sich damit;
 1195 Dann entwich er, sinnlos vor Leid,
 Von der schlafenden Widarbamaid.
 Doch mit umgekehrtem Herzen
 Kam er zurück mit Schmerzen,
 Und schauend das schlafende Vimalind,
 1200 Weinte der Nischadasürst gelind:
 „Die nie der Wind hat berührt,
 Die nie die Sonn' hat gespürt,
 Meine Liebste zarter Gebärde
 Liegt in der Hütte hier auf harter Erde!
 1205 Mit abgeschnittnem Gewande,
 Gleich einer Tollen im Lande;
 Wie wird ihr, die voll Liebreiz lacht,
 Zu Mute sein, wann sie erwacht!
 Die Vimatochter voll Huld und Bier,
 1210 Wie wird sie, allein, verlassen von mir,
 Wandeln im Walde, dem graufenden,
 Dem Löwen, Drachen behauenden!
 O die Götter der Erd' und der Lüfte,
 Die Geister der Höhn und der Klüfte,
 1215 Müssen beschirmen deine Jugend,
 Du bist beschützt durch deine Jugend.“
 So wrechend, verließ sein teures Gemahl

Den unvergleichlichen Schönheitſtrahl,
 König Kal, dem Kali den Sinn entwandte,
 Zudem er verzweifeln von hinnen rannte. 1220
 Immer gehend und gehend, der Volksbefrieder
 Lenkt immer und immer zur Hütte wieder,
 Von Kali hinwegbetrogen,
 Von Liebe zurückgezogen.
 Doppelt war gleichſam ſein Herz, 1225
 Daß bewegte von Schmerz,
 Gleich einem Pendel ſich ſchwingend,
 Von und zu der Hütte dringend;
 Biß nun, von Kali ganz bethört,
 Er hinwegrannte ſinnverſtört, 1230
 Die ſchlafende Gattin verlaſſend,
 Bitternd, wankend und erblaſſend,
 Kläglich ſtöhnend um ſein Lieb,
 Daß im wilden Walde verlaſſen blieb.

Elfter Geſang.

Als nun gegangen der König Kal, 1235
 Erwachte ſein ſchlummerndes Eh'gemahl,
 Damajanti alleine
 Sehauernd im öden Haine.
 Ihre Blicke ſuchten den Gatten
 Da, wo ſie ihn verlaſſen hatten, 1240
 Und wie ſie ihn da nicht entdeckten,
 Sanften die ahnunggeſchreckten;
 Aber fürchtſam mit lautem Munde
 Rief ſie: „O König!“ in die Runde.
 „Mein Herr, mein Fürſt, mein Schutz, mein Hort, 1245
 Waß verläſſeſt du mich an dieſem Ort?
 Ich bin tot, von Furcht vernichtet,
 Im Wald, der um mich ſich verdichtet.
 Wißt du, o Feinde beſehdender
 Fürſt, nicht ein Wahrheit redender? 1250

- Wie denn hast du, was du gesprochen,
 Mich im Schlaf verlassend, gebrochen!
 Wo bist du? wo gehst du? o komm, o bleib!
 Was verlässest du dein rechtes Weib?
 1255 Willst du fremde Verbrechen
 An der Schuldlosen rächen?
 Gedenke, was du mir, o Gerechter,
 Gesprochen im Beisein der Weltenwächter!
 Wie kannst du, mein König und mein Gemahl,
 1260 Mich lassen in dieser Todesqual!
 Man stirbt nicht ohne Verhängnis,
 Daß fühl' ich in dieser Bedrängnis,
 Da ich, verlassen von deinem Blick,
 Mein Fürst! noch leb' einen Augenblick.
 1265 Es ist ein Scherz, den du treibeist,
 Mein Liebster! sprich, wo du bleibest?
 Es ist ein Scherz; o treibe
 Nicht solchen Scherz mit deinem Weibe.
 Ich bin furchtsam, o starker Krieger,
 1270 Zeige dich mir, o Feindbesieger!
 Ja du zeigest dich, du zeigest —
 Sage, mein Fürst, wo du schweigest?
 Wo du im Busch dich verstecktest,
 Daß du mich neckest, mich erschreckest!
 1275 Und hast du bösslich mich verlassen,
 Und kommst nicht, tröstend die Hand mir zu fassen,
 So klag' ich um mich selber nicht
 Und um nichts, das mir gebricht;
 Doch du allein, wie wird dir's sein?
 1280 Mein Fürst! ich klag' um dich allein.
 Hungrig, durstig, müd' am Abend,
 Baumeswurzeln zum Pfühle habend,
 Mein Geliebter! wie wird dir's gehn,
 Wo deine Augen mich nicht sehn,
 1285 Und ich dir werde vorm Geiste stehn!"
 So die von scharfem Weh zerfleichte,
 Die bald verstummte, bald freische,

- Die in Schmerzensglut entbrannte,
 Umirrende Damajante;
 Die bald sinkend erschlaßte, 1290
 Bald jammernd auf sich raffte,
 Mit halbem Gewand sich verhüllte,
 Den Wald mit Klagen erfüllte.
 Als sie geächzt und gedröhnet,
 Geschluchzt und ausgestöhnet, 1295
 Sprach mit gattenergeb'nem Sinn,
 Weinend, jenzend die Widarberin:
 „Durch welches Wesens Feindschaft und Reid
 Der Nischaderfürst erfuhr dies Leid,
 Demselbigen Wesen geschehe 1300
 Ein größres als unser Wehe!
 Durch weissen Bosheit verwandelt,
 Der Schutzlose so gehandelt,
 Der leide schärfere Schmerzen
 Als die in meinem Herzen!“ 1305
 So den Feinden ihres Gatten fluchend,
 Die treue Gattin, den Gatten suchend,
 Irrte durch des Waldes Grausen,
 Wo die wilden Tier' und Menschen hausen,
 Die sinnüberaubte Binamaid, 1310
 Immer neu aufsteizend vor Leid,
 „Ach, ach, mein König!“ girrend,
 So rannte sie walddurchirrend.
 Diese Jammernde, Achzende,
 Wie die Rohrdommel Krächzende, 1315
 Klagende, stöhnend in einem fort,
 Zing im Walde an einem Ort
 Eine hungernde, lauernde, lange,
 Ungeheuere Schlange.
- Vom Drachenteib umringelt, 1520
 Vom Verderben umzingelt,
 Klagte sie nicht so sehr um sich
 Als, o Nischadafürst, um dich:

1325 „O König! mir Verschlungenen,
 Von der Schlange Bezungenen,
 Verlorenen im Waldgeschilse,
 Was eilst du mir nicht zur Hilfe?
 O König! wie wird dich's kränken,
 Wann du wirst mein gedenken,
 1330 Wie du heut mich verlassen hast
 In unwirtlicher Waldesraist,
 Wann du, dem Fluch entronnen,
 Dich und das Reich einst wieder hast gewonnen!“

1335 Doch es hörte die klagende Magd
 Ein walddurchwandelnder Mann der Jagd,
 Der, auf den Ruf herbeigedrungen,
 Sie sehend von der Schlang' umrungen,
 Sich anstellte in Eile
 Und, zielend mit scharfem Pfeile,
 1340 Den Drachen zu Boden streckte
 Und löste die schöne Erschreckte.
 Aus der Umsehlingung sie enttrickend,
 Mit Blut sie wäschend, mit Speiß' erquickend,
 Befragt er sie mit Stammen: „Wer,
 1345 Rehange! bist du, wo kommst du her?
 Wie kamst du in diese Öde,
 In diese Gefahr, die schuöde?“

Und Damajanti mit süßem Mund
 That ihm ihre Geschichte kund.
 1350 Sie nun sehend in halber Hülle,
 Mit der Brüst' und der Hüften Fülle,
 Die gliederzart=wuchsrichtige,
 Vollmondange Gesichtige,
 Gewölbtangenbrauenbogige,
 1355 Sanftlächelredewogige,
 Fiel er, der Weidmann, durch so viel Zierde
 Zu die Schlingen der Begierde.
 Die Königstochter, das Königsweib,
 Der Unreine begehrte ihren Leib;

Es verſuchte ſie der Schlimme 1360
 Mit frechem Blick und mit liebkoſender Stimme.
 Wie den Niedern begriff die Hohe,
 Schlag ihr aus den Augen des Jornes Lohe,
 Und ihre Wangen färbte röter
 Entrüftung gegen den Tieretöter. 1365
 Doch, ſehend die Unbezwingbare
 Und wollend das Unerringbare,
 Der Frevler an ſie raunte,
 Die wie ein helles Jener brannte.
 Damajanti, in ihrer Bruſt 1370
 Ihres Gatten und Reichs Verluſt,
 Da Neden zu verſuchen
 Zu ſpät war, hub ſie jenem an zu fluchen:
 „So wahr ich keinen andern Mann
 Als den Miſchader denken kann, 1375
 So ſtürze dieſer Wilderleger
 Entſeelt zu Boden, der Jäger!“
 Das Wort war kaum geſprochen,
 Da lag der Jäger gebrochen,
 Hingeſtürzt vor des Fluches Flamme 1380
 Gleich einem vom Bliß getroffenen Stamme.

Zwölfter Geſang.

Als ſie dem Schützen den Tod gegeben,
 Der von der Schlang' errettet ihr Leben
 Und den Tod ihrer Ehre drohte,
 Schritt weiter die Reizendlippenrote 1385
 Und gelangte nun tiefer hinein
 In die einsamen Waldwüſtenein,
 Die vom Lüftezug durchflungenen,
 Von Grillenheeren durchſungenen,
 Von Löwen, Pardeln, Tigern durchbrüſten, 1390
 Von Hirſchen, Büffeln, Bären erfülltten,
 Von Geiern, Falken, Adlern durchſtreiftten,

- Von Dieben, Räubern, Mördern durchschweiften;
 Wo Baum=Strauch=Gebüſche ſich dichteten,
 1395 Pflanzen=Kräuter=Gewächſe ſich ſchichteten,
 Laub=Iſt=Gezweige ſich rankten
 Und dunkle Schatten ſchwankten;
 Wo die zum Himmel geſchwungenen,
 Von Metallen durchflungenen,
 1400 Die Wohnung der Rieſen und Zwerge,
 Sich erhoben, die Berge.
 Viel ſeltſam zu ſchauende Klüſte,
 Flutdurchrauſchte Felſenſchlüſte,
 Ströme, Seen, Buchten und Grotten,
 1405 Wilder Tiere und Vögel Rotten,
 Die undurchdringlichen Forſte,
 Der Drachen und Greiſen Horſte,
 Die Ungethüme der Wildniß,
 Manch ungeheueres Bildniß,
 1410 Die ragenden Bergeshäupter,
 Den fallenden Sturz geſtäubter
 Waſſer — mit unbewegtem Sinn
 Sah es und durchſchritt es die Widarberin;
 Geſchmückt mit Mut und Erhebung,
 1415 Mit Demut und Ergebung,
 Mit ſteter Tren' und reiner Zucht,
 Damajanti, die den Gatten ſucht.
 Da gelangte die Traurige, Stolze
 Zu einem ſchaurigen Holze,
 1420 Und im Schirm einer Klippe
 Erſchloß ſie ſo zu Klagen ihre Lippe:
 „O Niſchadaſürſt, breitbrüſtiger,
 Weitarmiger, kampfrüſtiger,
 Wo biſt du hingegangen, mein Hort,
 1425 Mich verlaſſend am einſamen Ort!
 Der du ſtets Opfer den Göttern brachteſt,
 Sprich, ob du nicht unſern Bund bedachteſt?
 Der du die heiligen Wedas laſeſt,
 O ſprich, wie du dein Wort vergaßeſt!

Wie kannst du zu den Göttern beten, 1430
 Die dich lehren, dein Weib zu vertreten,
 Wie sie mich lehren, meinem Gatten
 Zu folgen in des Todes Schatten!
 In Feindesblut Schwertröter,
 Willst du werden mein Töter? 1435
 Was du mir hast versprochen,
 Warum hast du's gebrochen?
 Oder was hab' ich verbrochen,
 Daß du es hast gerochen?
 Bin ich nicht, o Unadliger, 1440
 Dein rechtes Weib, o du Adliger!
 Sprich, warum du mich verstießest,
 Da du anderes mir verhießest!
 Oder sprich, wo du Lust nun genießest,
 Da du mich im Kummer verließest! 1445
 Mein Rischader! wo gehst du hin?
 Dich ruft deine Widarberin.
 Sohn Wirasenas, ununterjochter,
 Dich ruft die furchtsame Vimatochter,
 Damajanti, die blöde; 1450
 O Nala! gibst du schnöde
 Ihr nicht Antwort in dieser Lede?
 Hier verschlingt mich der greuliche,
 Der hungrige, weitmäulige
 Wälderkönig, der Tiger; 1455
 O eilst du nicht zu Hülfe mir, mein Krieger!
 Der himberaubten Klagenenden,
 Der gramgebrochnen Verzagenenden,
 Der Verlangenden, o mein Verlangen!
 Was kommst du nicht hergegangen? 1460
 Der Geblasten, Gemagerten,
 Wegbestaubten, Erdegelagerten,
 Mit halbem Gewand Bekleideten,
 Verlassenen, Ungeweideten,
 Gleich einem Lamm ohne Hirten, 1465
 Gleich einem vom Radel verirrtten

- Hirschkalb, das aus großen Augen blickt,
 Was siehst du nach mir nicht, die erschrickt?
 Ich rede nur zu dir allein
 1470 Im einsamen Hain.
 Was stehest du mir nicht Rede?
 O du der Tugenden jede
 Zum Strauß gepflückt = Schmucktragender,
 Hochblickender, Schlangtragender,
 1475 Allgliedersehöngelbeter,
 Mein Behelmer, Beschilteter,
 Soll ich heute in Berg und Thal
 Dich nicht sehen, o König Nal,
 Sitzenden oder Stehenden,
 1480 Liegenden oder Gehenden,
 Dich, mein Gelehrter, mein Ehrer,
 Meines Grams Vermehrer?
 Wen soll ich an mit der Frage gehn:
 Hast du den König Nal gesehen?
 1485 Wer ist, der Kunde mir erteile,
 Wo mein Geliebter hier verweile?
 Der Schöne, der Hochgeherzte,
 Der Feindestodumerzte,
 Den du suchest, der Erlauchte,
 1490 Der Lotosblumenfelsgeaugte,
 König Nala ist im Walde dort,
 Von wem hör' ich das Freundeswort?
 Hier der Forstkönig, der beglückte,
 Der mit den vier Zähnen geschmückte
 1495 Tiger kommt gegen mich hergegangen,
 Zu ihm wend' ich mich ohne Bangen:
 Du bist der König des Wildes,
 Der Herrscher dieses Gefildes;
 Ich bin das Widarbakönigskind,
 1500 Die Damajanti hochgefinnt,
 Das Weib des Nischaderfürsten,
 Des Waffens nach dem Blut der Feinde dürsten!
 Die dem Gemahl Nachfragende,

Not, Mühjal, Kummer Tragende,
 Einsame, Tierfürst, tröste mich, 1505
 Wenn du sahest den Nala, sprich!
 Oder wenn du mir, Herr im Wald,
 Nicht anzeigest den Nala bald,
 So verschlinge mich, edles Tier,
 Löse von meinem Gram mich hier! 1510
 Doch hörend in Walddeschatten
 Meine Klag' um den Gatten,
 Schreitet der Tiere starker Vogt
 Hin nach dem Fluß, der zum Meere wogt.
 Hier aber den gipfelgeschmückten, 1515
 Haupt=himmelsan=entrückten,
 Blütengebüschumkränzten,
 Sonnenstrahlenbeglänzten,
 Aus buntem Gestein gezimmerten,
 Von Metallen durchschimmerten, 1520
 Löw=Gefanten gebärenden,
 Gefiederte Scharen nährenden,
 Ströme herniedergießenden,
 Baumwuchs zum Himmel sprießenden,
 Dieses Waldes erhöhte Warte, 1525
 Dieser Einöde große Standarte,
 Den König der Berge seh' ich ragen,
 Ihn will ich um meinen König fragen.
 O seliger Berg, Iusttanender,
 Himmelsgleich anzuschauender, 1530
 Einsiedlerhort, o Beschützer,
 Gruß dir, o Weltbaustützer!
 Ich grüße dich, ununterjochter,
 Ich dir nahend, die Königstochter,
 Die Königsbraut, die Königin; 1535
 Wisse, daß ich die Damajanti bin!
 Mein Vater ist der Fürst der Widarben,
 Unter dem nicht die Völker darben,
 Bima, Herrscher auf weiten Rasten,
 Beschirmer aller vier Rasten, 1540

- Der Hochwagenfahrende,
 Feindschlagende, Reichbewahrende;
 Deßsen Tochter, dir nah' ich, o Vergeshaupt,
 Welcher ihr Gatte ward geraubt,
 1545 Nal Punjaśloka, Wiraśenaś Sohn,
 Der vom Vater empfing den Niśhaderthron,
 Der fromme Bedakundige,
 Reinhandelnde, Redemundige,
 Der Opfrer, der Geber, der Walter,
 1550 Der Verfechter, der Erhalter:
 Von dem getrennt, vom Glück geschieden,
 Den Gatten suchend, ohne Frieden,
 Kommt' ich zu dir in die Einsamkeit
 O Umschauender weit und breit
 1555 Mit deiner Gipfel Tausenden,
 Hast du den hierum haufenden
 Jrgend, o höchster der Erdenfesten,
 Nala gesehn, der Männer besten?
 Den Elefantengewaltigen,
 1560 Weitarmigen, heldengestaltigen!
 Mich klagen hörend, Unnnterjochter,
 Was tröstest du mich nicht wie deine Tochter
 Mit einem Worte väterlich:
 Wo ist mein Gatte, mein Nala, sprich!
 1565 Mein Gatte, mein Held, mein Getreuer,
 Mir über das Leben teuer,
 Der nie den Schwur mir gebrochen,
 Dem ewig mein Herz muß pochen,
 Mein Herr, mein König, mein Gemahl,
 1570 In diesem Wald erschein', o Nal!
 Wann hör' ich des Niśhaderfürsten,
 Wonach meine Ohren dürsten,
 Die tief gezogene, weiche,
 Rollendem Donner gleiche,
 1575 Die meinem Herzen bekannte
 Stimme so: „Damajante!“

Dreizehnter Gesang.

Als sie so mit dem Berg gesprochen,
 Die Königstochter, von Schmerz zerbrochen,
 Durch Wälder sich fortbewegend,
 Ging weiter in nördliche Gegend. 1580
 Da, nach drei Tag' und Nächten, schaute
 Die Wirasenasohnestraute
 Einen Hain ohnegleichen
 Von paradiesischen Eichen,
 Den Blütengeheg' umgrenzte 1585
 Und göttliches Licht beglänzte;
 Wo die friebelohnten
 Büssungübenden wohnten,
 Die frommen, sinnegezügelten,
 Von Himmelschaulust beflügelten, 1590
 Gemäßigten mäßiger Nahrung,
 Begabten mit Offenbarung,
 Die alle Begierden meidenden,
 Sich von sich selber scheidenden,
 Von Lust und Tau sich weidenden, 1595
 In Baumrinden sich kleidenden.
 Doch die mit reizenden Augenbraunen,
 Damajanti, gewahrt mit Stämmen
 In der Wüste den Himmelsgarten,
 Geschmückt mit Blumen- und Pflanzenarten, 1600
 Mit Blüt' und Frucht an Laub und Ästen,
 Bevölkert von der Tierwelt Gästen:
 Antelopen, Gajellen,
 Wandelnd am Rand der Quellen,
 Affen auf Zweigen sich schaukelnd 1605
 Und Papageien gankelnd:
 Dazwischen, die das alles pflegten,
 Sich die Einsiedler still bewegten.
 Aufatmete, die Brust erquickend,
 Die Königstochter dies erblickend. 1610
 Die Schöngewimperte, Schöngעהaarte,

- Die Schöngehüstete, Gliederzarte,
Der strahlende Frauenedelstein
Ging in den Kreis der Einsiedler ein.
1615 Ehrfurcht ihnen bezeugend,
Den Leib in Demut beugend,
Stand sie, und „Heil dir zum Gruße!“
So von den Reichen an Buße
Willkommen geheißen allzugleich,
1620 Ward sie empfangen ehrenreich.
„Sitze nieder, dich auszuruhen,
Und sag' uns an, was wir dir thun?“
Da sprach sie, deren Mund das Lächeln schmückte:
„In euren Kreisen, o Beglückte,
1625 Ist wohl geschüret der Andacht Glut?
Brennet der Buße Feuer gut?
Ergeht euch ohne Betrübung
Jedwede heilige Übung?
Ist euren Vögeln und Tieren Frieden
1630 Und euch allen Heil beschieden?“
Sie sprachen: „Überall ist Heil,
Werd' es, o Schönste, dir zu teil!
O die du keinen Schmuck entbehrest,
Sage, wer bist du? und was du begehrest?
1635 Denn sehend deine Gestalt voll Glanz,
Sind wir alle verwundert ganz.
Atme dich aus und traure nicht!
Wer bist du, lächelndes Freudenlicht?
Die Gottheit jener Wälder?
1640 Die Göttin jener Felder?
Die Nymphe jener Weiher?
Sag' an, daß wir dir halten eine Feier!“
Darauf erwiderte sanfte Laute
Damajanti, die schöngebaute:
1645 „Nicht Göttin jener Wälder,
Noch Gottheit dieser Felder,
Noch Nymphe der Ström' und Weiher,
Ein sterblich Weib seth mich, ihr Huldverleiher!

Und höret die Geſchichte,
 Die ich euch allen berichte: 1650
 Des Widarbhalandes Hort,
 Bima von gewaltigem Wort,
 Wandelnd auf des Ruhmes Bahnen,
 Iſt mein Vater, ihr Brahmanen!
 Niſchadaſ Regent, der weiſe, 1655
 Held in Schlachten, groß von Preiſe,
 Der unbeſiegte, mein Gemahl
 Iſt der Fürſt mit Namen Nal;
 Der im Götterdienſt erzogen,
 Dem Brahmanenvolk gewogen, 1660
 Welcher Niſchada bewacht,
 Groß von Glanz und groß von Macht;
 Wahrheitsſprecher, Pflichtenkenner,
 Feindeſchmettrer, Stolz der Männer,
 Der Fromme, Gottgeweiht=beglückte, 1665
 Götterkönigsglanzeſchmückte,
 Feindeſburgenkampferſtürmer,
 Landbefrieder, Stadtbefchirmer,
 Weda= und Wedaſgaleſer¹,
 Opferhalter, Feſtverweſer, 1670
 Mein Gemahl, der außerkorne,
 Himmelswürdig=erdgeborne,
 Nala, mit der Augen Schein
 Sonne=Monden=Glanzverein.
 Der, von einem übelſlugen, 1675
 Ehrenunwert=ſchlimmgeſugten²
 Kundigen des Würfelſalles,
 Aufgefordert, hat ſein Alles,
 Er, der König hochgeboren,

¹ Der Weda, urſprünglich Wiſſen, Offenbarung (vgl. oben S. 57, Anm. 1), iſt der Name für die älteſten heiligen Schriften der Inder; der Wedaſga iſt eine Art Erläuterung zu den älteren heiligen Schriften, eine Anweiſung zu ihrem richtigen Gebrauch und Verſtändniß.

² Geſuge, hier wohl in der dem älteren Deutſch geläufigen Bedeutung: geſügte = geſchickt gebraucht; ſchlimmgeſuge, alſo ein Menſch, der ſeine Geſchicklichkeit zu böſen Zwecken gebraucht.

- 1680 Gut und Reich an ihn verloren.
 Deßſen Gattin kennet mich!
 Damajanti nennet mich!
 Die nun durch Wälder ſtreifend,
 Über Berg' und Flüſſe ſchweifend,
 1685 Den Gatten ſuchend, ſchmerzbeſſommen,
 Bin ich irrend hieher gekommen.
 Ging irgend in euern ſtilen Hain
 Mein verlorener König ein?
 Um deſſen willen ich bin gewallt
 1690 Durch den furchtbaren Tigerwald!
 Wird nicht in kurzer Weile
 Sein Anblick mir zu theile,
 So werd' ich, mein Glück zu finden,
 Des Leibes mich entbinden.
 1695 Denn was ſoll mir des Lebens Joch
 Ohne den Männerfürſten noch?
 Und um den Gatten die Klagen,
 Wie ſoll ich ſie länger tragen!"
 Daß ſo klagende Vimalind
 1700 Tröſteten jene ſauſt und lind,
 Die büßenden Wahrheitſchauer:
 „Laß, o Schönſte, die Trauer!
 Deine Zukunft iſt hell und licht,
 Glänzend als wie dein Angeſicht.
 1705 Wir wiſſen durch Erfahrung
 Und ſchauen durch Offenbarung.
 Du wirſt den Niſchader wieder ſchaun,
 Neu beherrſchend die Vaterau'n,
 Den Schuld- und Fluchtentbundnen,
 1710 Zutwelenſchmuckumwundnen,
 Der Feinde Furchterwecker,
 Der Freunde Grambedecker,
 Dich liebenden, dich ehrenden,
 Durch Luſt dein Leben mehrenden,
 1715 Ganz deinen Gram verzehrenden,
 Sehn wirſt du deinen Gatten,

Wenn nicht Tren' und Geduld in dir ermatten.“

Also sprechend zur Nala=Braut,

Verschwanden die Einsiedler ohne Laut

Samt ihren Opfergeräten,

1720

Feuern und Andachtsstätten,

Samt dem ganzen blühenden Hain;

Und Damajanti stand allein.

Um sich blickend im leeren Raum,

Sprach sie: „Sah ich hier einen Traum?

1725

Wohin sind die büßenden Frommen

Mit ihrem Haine gekommen?

Wohin die Bäch' und die Quellen,

Die Vögel, Tiere, Sträucher, Blumenstellen?“

So nachdenkend die Bina=Maid,

1730

Wieder versank sie in ihr Leid;

Doch zur Wanderung neu geschickt,

Vom Götterhain, den sie erblickt,

Ging sie von dannen herzerquickt.

Vierzehnter Gesang.

Damajanti, die herzbetrübte,

1735

Gattensuchende, schmerzgeübt,

Gieng irrend in des Waldes Schoß

Den Baum mit Namen Kummerlos;

Kummerlos, so den Menschen bekannt,

Doch in Göttersprach' Njoka genannt.

1740

Dem walddurchblühenden Njoka

Nahte die Gattin des Punjasloka,

Dem blütengesproßbekrönten,

Waldvogelgesangdurchtönten;

Mit dem Herrlichen, Kummerlosen

1745

Gieng die bekümmerte an zu kosen:

„Beglückter Baum in Waldesmitte,

Der du ragest nach Königsitte,

Von vielen Kronen behangen,

Von keinem Kummer umfangen!

1750

- Mir fiel ein schweres Kummerloß;
 O Kummerloß! mach' mich kummerloß.
 Hast du, o blühender Njoka,
 Hier nicht gesehen den Punjajloka,
 1755 Den Damajanti=Gatten, Nal,
 Den Nischaderfürsten, meinen Gemahl?
 Mit halbem Gewand umfängen,
 Daß er von mir empfangen;
 Ob, wenn den Blick er senket
 1760 Auf das Gewand, er denket
 An die, die's ihm geschenkt,
 Njoka! sage mir dieß bloß,
 Damit ich gehe kummerloß.
 So schade niemals dir ein Böser,
 1765 O kummerloser, Kummerlöser!"
- So die Gattin des Punjajloka,
 Im Kreis umwandelnd den Njoka,
 Von dem ein Geiproß sie pflückte
 Und sich die Locken schmückte.
 1770 Dann gab sie ihm den Abschiedsgruß:
 „Gram, Kummer, Sorge, Not, Verdruß,
 Trag' ich in meinen Sinnen,
 Wie im Haare dein Laub, von hinnen;
 Du aber bleibst hier, kummerfrei!
 1775 Wenn nun mein König kommt herbei,
 Njoka! sollst du zu ihm jagen:
 ‚Der Gram ward hier hinweggetragen‘,
 Damit mein König in deinem Schoß
 Kummerloß ruh', o Kummerloß!"
- 1780 So zum Njokabaum gesprochen,
 Die Königin ging mit Herzenspochen,
 Das holde Frauenbildniß,
 Hinweg in die ödere Wildniß.
 Da sah sie Bäume mannigfalt,
 1785 Berge und Felsen vielgestalt,
 Ströme und Weiher aller Art
 Und Waldgeschöpfe vielgeschart:

Streichend über die Hügel
 Kreischendes Waldgeflügel,
 Um der Bäche Gesprudel 1790
 Weidende Wildesrudel,
 Waldeber, Ure, Schakal' auch und Füchse,
 Wildesel, Büffel, Panther auch und Luchse.
 Darauf nach langdurchmeßnem Wege
 Erblickt' im freieren Waldgehege 1795
 Die wandelnde schöne, wohlgethane
 Eine ziehende Karawane,
 Eine große, getösumschwirte,
 Elefant=Kopf=Wagen=geschirrte.
 Die zog an einem Fluß entlang 1800
 Von klar anmutigem Wogengang,
 Einem weithin ergoßnen,
 Von blühendem Schilf umschloßnen,
 Untönt von Schwänen, Reiher, 1805
 Störchen und Fischegeiern,
 Wimmelnden vom Gemische
 Der Schildkröten, Schlangen und Fische.
 Die wandernde Gattenzugethane,
 Da sie erblickte die Karawane,
 Stürzte mit scheuem Schritte 1810
 Sich in die Menschenmitte,
 Im Aufzug einer Sinüberaubten,
 Im Aufzug einer Gramentlaubten¹,
 Mit dem Gewand geschürzet,
 Das ihr Nala gekürzet, 1815
 Mit kummerngewachsnem, gelöstem Haar,
 Das um die Brust ihr Mantel war;
 Mager und bleich und schön zugleich,
 Bestaubt, beschmutzt und anmutreich.
 Da die also Angethane 1820
 Schauten die Leute der Karawane,
 Flohn einige erschrocken,

¹ Gramentlaubte, durch den Gram entlaubt, d. h. ihrer Zier beraubt.

- Andere standen mit Stöcken.
 Diese dachten, und jene schrien,
 Diese verlachten, und jene verspien;
 Die mittheilend beklagten,
 Die meisten stuzten und zagten,
 Und die Verständigsten fragten:
 „Wer bist du, göttliche Gestalt?
 Was suchest du in diesem Wald?
 Dich erblickend, erstaunt wir sind;
 Sage! bist du ein Menschenkind?
 Bist du des Berges Drea¹?
 Oder des Flusses Rajade?¹
 Oder welche Unsterbliche?
 Nicht nah' uns eine verderbliche,
 Sondern uns bringend Heil und Nutz;
 Wir geben uns in deinen Schutz,
 Daß uns des Glückes Pfad dein Segen bahne
 Und wohlbehalten gehe die Karawane!“
 So angeredet das Königsweib,
 Mit gattenverlustbetrübtem Leib,
 Sprach sie, die Schön' und Kluge,
 Zum ganzen wandernden Zuge,
 Zum Führer des Zugs und allen Reisenden,
 Jünglingen, blühenden Männern und greisenden:
 „Eine Sterbliche kennet mich!
 Eine Königsstochter nennet mich,
 Ein Königsweib, den Gatten missend,
 Wo sie ihn suchen soll, nicht wissend.
 Der Widarbafürst ist mein Vater,
 Mein Gatte der Nischadavolksberater,
 Raka genannt, der Beglückte,
 Ihn such' ich Schmerzbedrückte.
 Sahet ihr ihn im Waldrevier,
 Meinen Liebsten, o zeigt ihn mir,
 Raka, den Männertiger,

¹ Drea¹, Bergnymphe; Rajade, Flusnymphe.

Den Feindescharenbesieger!"
 Da das die Reizendgegliederte
 Gesprochen, darauf erwiderte 1860
 Ihr der Führer vom Zuge,
 Ein Kaufmann, Namens Entsch, frei von Truge:
 „Höre mich, wandelnder Schönheitstrahl!
 Einen Menschen mit Namen Kal
 Hab' ich, o Lächelklare, 1865
 Nirgend gesehn, wo ich fahre.
 Parder, Büffel, Hirsche, Bären
 Seh' ich diesen Wald gebären,
 In welchem sich keine Menschen nähren;
 Außer dir eine Menschengestalt 1870
 Sah ich nirgend im weiten Wald:
 So wahr uns mög' auf unserm Pfade
 Geleiten des Handelsgottes Gnade!"
 Da sprach sie zur ganzen Handelschar
 Und zu dem, der ihr Führer war: 1875
 „Wohin geht dieser Handelszug?
 Anzeiget mir dieses ohne Trug!"

Der Karawanenführer:

„Der Zug geht in die Tschedistadt,
 Wo König Suwahu die Herrschaft hat,
 Des Mutter dort ist zu schauen, 1880
 Eine Perle der Frauen."
 Und Damajanti, von diesem Wort
 Erfreut, zog mit dem Zuge fort.

Fünftehnter Gesang.

Damajanti, die lange Zeit
 Allein in ihres Grams Geleit 1885
 Durch die Wälder gezogen war,
 Zog nun mit einer ganzen Schar
 Und war wie sonst im Haine
 Mit ihrem Gram alleine.

- 1890 Über Thäler und Berge fort
Wälzte brausend von Ort zu Ort
Sich das wandernde Menschenmeer;
Da erblickte das Handelsheer
Abends in einem Waldbereich
1895 Einen geschirmten, friedlichen Teich,
Einen lieblichen, lustigen,
Kühlschattigen, blumenduftigen,
Bewohnten von Wasserlilien
Und Seerosen-Familien,
1900 Von Waldgeflügel besuchten,
Umgeben von weichen Buchten,
An Feuerholz und Futter reich.
Den hell-, kalt-, süßwaßrigen Teich
Erblickten die Rejematten
1905 Und sehnten sich in die Schatten.
Mit des Führers Genehmigung
Ging da zur Walddraht alt und jung.
Die müden Tier' entschirrt, entfrachtet,
Gesiedelt ward und übernachtet.
1910 Aber in stummer Mitternacht,
Als keiner der Müden mehr gewacht,
Kamte vom Berg mit Schnaufen
Ein Waldelefanten-Haufen,
Um den Durst in dem Strom zu legen,
1915 Den sie mit träufelndem Brunnstschäum nehen.¹
Als nun die wilden, wutentbraunten
Witterten ihre zahmen Verwandten,
Die Karawanen-Elefanten,
Stürzten, diesen das Leben zu rauben,
1920 Jene heran mit Schäumen und Schnauben.
Kein Einhalt war dem Ungeflüme
Der wildandringenden Ungetüme;
Wie losgerißne, vom Bergezwiesel

¹ Die Elefanten schwitzen in der Brunnzeit aus den Schläfen den Brunnstschäum aus; und gerade in der Brunnzeit sind die wilden Elefanten außerordentlich reizbar und gefährlich.

Aufß Thal einstürzende Felsengipfel,
 Wälder zerbrechend rannten 1925
 Also die Elefanten,
 Und dort das schlafende Menschenheer
 Zertraten sie ohne Gegenwehr.
 Da, aufgeschüttet, mit Schrecken wach,
 Floh, wer entfloh, mit Weh und Ach; 1930
 Durcheinander Herr und Gesind',
 Greis, Mann und Kind,
 Von Nacht, von Furcht und vom Schlafe blind;
 Mit furchtbarem Angstgeschrei
 Ins Dichte oder ins Freie 1935
 Ließen sie, stürzten und rannten
 Vor den schnaubenden Elefanten:
 Von den Klüffeln diese zerbrochen,
 Von den Zähnen jene durchstoßen,
 Von den Füßen andre zerstampft, 1940
 Von deren Blute der Boden dampft;
 Ein sich in eigener Menge
 Erstickendes Fluchtgedränge,
 Ein halb reitend, halb gehender Troß,
 Fußgänger zwischen Kamel und Roß, 1945
 Einander selbst ins Verderben zerrend,
 Sich die Wege der Rettung sperrend.
 Welche auf Bäume kletternd,
 Welche in Klüfte schmetternd,
 Welche an Stämme prallend, 1950
 Welche ins Wasser fallend;
 Also von den geschickgeandten
 Ward, von den wütenden Elefanten
 Auf vielerlei Art in einer Stunde
 Vernichtet und gerichtet zu Grunde 1955
 Die ganze reiche Handelsrunde.
 Da im Getös, dem schreckenden,
 Weltuntergangsfurcht erweckenden,
 Hörte man Stimmen, die riefen
 Denen, die achtlos liefen: 1960

- „Ei, das ist eine Schreckensnacht;
Seid nur auf euer Heil bedacht!
Hier liegt, was wollt ihr denn laufen?
Ein zertretener Perlenhaufen.
1965 Ich sag' es ohne Haß und Feindschaft,
Nehmet! hier ist Gütergemeinschaft.
Thoren! ich sag' es abermals,
Was lauft ihr über Kopf und Hals?
Nehmt hier, eh' sie verderben,
1970 Die Steine von allen Farben!
Wer das nimmt und sich retten kann,
Der ist morgen ein reicher Mann.“
Wer da nun zu nehmen geweilet,
Der ward vom Verderben ereilet.
1975 Wie also ging durch den Wald in Schwung
Die grause Menschenzertrümmerung,
Erwachte, entrückt durch Götterhut,
Damajanti mit schwerem Mut.
Sie sah die herzbewegende,
1980 Dem Himmel Furcht erregende
Zerstörung, wie sie nie gesehn,
Vor ihren schönen Augen stehn;
Sie sah und hörte da mit Grausen
Den Tod an sich vorüberbrausen.
1985 Als nun der Sturm vorüber war,
Sprachen die Nester der Kaufmannschar,
Die mit dem Leben entronnen:
„Für welche Schuld ward dieser Preis gewonnen?
Haben unfrome, laue Gemüter
1990 Nicht eifrig genug dem Gott der Güter
Gedient, dem Erbeschätze-Hüter?
Ist eine frevelnde Kotte
Hier irgend mit Hohn und Spotte
Begegnet dem Handelsgotte?
1995 Sind die Vögel ungewogen
Über unser Haupt geflogen,
Oder sind die Planeten

In feindlichen Schein getreten?“

Aber andere sprachen da:

„Das Weib, das man sah, 2000

Gefleidet wie eine nicht Klinge,

Kommen zu unserm Zuge,

Die Magere, Bleiche, Häßliche

Hat uns gebracht dies Gräßliche.

Sie ist wohl, die mit dem langen Leib, 2005

Ein Riesenkind, ein Riesenweib

Oder eine der Elfen;

Wenn wir sie sehn, so mög' ein Gott ihr helfen!

Mit Schollen, Steinen, Stangen, Rohren, Stecken,

Mit Fäusten wollen wir sie niederstrecken, 2010

Die Unheilstifterin, das Weib unsauber,

Das diese Karawane schlug mit Zauber.“

Als Damajanti diese Reden vernahm,

Entwich sie in den Wald vor Scham,

Vor Gram, vor Furcht und Bangen: 2015

„O Born des Schicksals, über mich ergangen!

O Glück, wie schnell zerronnen!

Für welche Schuld ward dieser Preis gewonnen?

Nichts Unschönen erinnr' ich mich,

Das irgend gegen einen ich 2020

Gethan, gesagt, gesonnen;

Für welche Schuld ward dieser Preis gewonnen?

Es ist wohl von mir ein schwer Vergehn

In einem vorigen Leben geschehn,

Das ich in diesem nun habe 2025

Zu büßen bis zum Grabe

Durch solche Schmacherleidung,

Von Gatten und Reich die Scheidung,

Von Eltern und Kindern die Trennung,

Die einsame Weltdurchrennung, 2030

Des Beschützers Entbehrung,

Im Schlangen=Tigerwald die Kummer=Gram=
verzehrung.“

Doch als es Tag geworden war,

- 2035 Da brachen der zertretenen Schar
Überbleibsel vom Schreckensort
Auf und setzten die Reize fort,
Leid um Verlorne tragend,
Um Brüder, Väter, Söhne, Freunde klagend.
Da war in Damajanti's Brust
- 2040 Nur ein Verlust,
Doch heißere Schmerzensflammen
Als in allen andern zusammen.
Still klagte die Widarba-Maid:
„Um welche Schuld kam dieses Leid?
- 2045 Daß dem von mir in dieser öden Leere
Begegneten Menschenmeere
Die Elefanten den Tod gebracht,
Das hat mein Mißgeschick gemacht,
Das ich noch werde müssen
- 2050 Mit langen Schmerzen büßen.
Man stirbt nicht ohne Verhängnis!
Ich fühl's in dieser Bedrängnis,
Wahr ist das altgehörte Wort,
Da hier am Ort
- 2055 Hat dieses Herz, so schwer bekümmert,
Kein Elefantentritt zertrümmert.
Ja! nichts geschieht hier ohne Geschick
Und nichts ohn' einen Götterblick.
Dennoch hab' ich von Kindheit an
- 2060 Nichts Böses, das ich denken kann,
Gesagt, gethan, gesonnen,
In Wort, Gedanken oder Werk begonnen.
Ich denke, bei der Gattenwahl,
Daß ich die Götter verschmäht um Nal,
- 2065 Daß soll von Himmlischen gerochen werden
Mit meinem Jammer und dem Weh der Erden.“
Mit so anhebenden Klagen schritt
Damajanti, die um den Gatten litt,
Scheu auf den Spuren ziehend
- 2070 Und vor den Blicken fliehend,

Der hinterm übrigen Volke,
Dem neuen Mond gleich hinter dunkler Wolke.

Sechzehnter Gesang.

Also gelangte wandermatt
 Damajanti zur Tshedistadt
 Und ging ein zu den Thoren, 2075
 Sinnend in Schmerz verloren;
 Mit dem Gewand geschürzet,
 Das ihr Hals gekürzet,
 Mit kummerngewachsenem, gelöstem Haar,
 Das um die Brust ihr Mantel war. 2080
 Die Tshedibewohner stukten
 Der nahenden seltsam Gepukten;
 Und wo sie schritt, da liefen
 Die Kinder ihr nach und riefen.
 Und begleitet von solchem Troß, 2085
 Gelangte sie nahe dem Königschloß.
 Dort, auf Palastes Zinnen stehend,
 Die Königsmutter, jene sehend,¹
 Sprach, gewendet zur Amme:
 „Geh! jene ranchumhüllte Schönheitsflamme, 2090
 Die Gebläzte, Gemagerte,
 Vom Volksgedränge Belagerte,
 Zuflucht Suchende hole mir!
 Ich sehe solche Gestalt an ihr,
 Sie könnte, es will mir deuchten, 2095
 Mein ganzes Haus erleuchten.“
 Da ward jene hervorgezogen
 Aus den drängenden Volkesswogen
 Und entführet von hinnen
 Zu des Palastes Zinnen; 2100

¹ Vgl. Gef. XIV, B. 1880, wo schon durch Nennung der Königsmutter die Rolle vorbereitet wird, die ihr hier zufällt.

- Doch fragend, staunend wandte
 Die Königsmutter sich zu Damajante:
 „Auch unter solchen Jammers Druck
 Trägst du am Leibe solchen Schmuck,
 2105 Der strahlend bricht gleich Blitzen
 Aus des Gewölkes Riken!
 Wer bist du? weissen? woher entwallt?
 Denn nicht menschlich ist deine Gestalt,
 Wiewohl entblößt der Gewande.
 2110 Wie gehest du durch die Lande
 Ohne Geleit und fürchtest nicht
 Die Menschen, o unsterbliches Licht!“
 Da sie dieses Wort vernommen,
 Sprach Bimas Tochter unbeflommen:
 2115 „Waltende über das Hofgesind!
 Wisse, ich bin ein Menschenkind,
 Eine arbeitgeübte,
 Gattenverlustbetrübte
 Handwerkerin von edler Zucht,
 2120 Die anständige Dienste sucht,
 Landdurchwandernd; Früchte, Wurzeln sind mein
 Schmaus;
 Einsam, wo es Abend wird, da ist mein Haus.
 Einen zahllostugendbegabten,
 Edelreichen, liebgehabten,
 2125 Treuergebnen Eh'gemahl,
 Einen Gatten meiner Wahl,
 Dem ich folgte wie sein Schatten,
 Ich verlor denselben Gatten,
 Dessen Loz, o Königin,
 2130 War allzugroßer Ungewinn.
 Um sein Gut im Spiel betrogen,
 Ist er in den Wald gezogen,
 In armjeligem Stande,
 Mit einem einz'gen Gewande.
 2135 Ihn zu trösten, in den Wald
 Bin ich da ihm nachgewallt.

Allda bei einer Gelegenheit,
 Geisporn't von des Hungers Verwegenheit,
 Hat er, zum Unglück geboren,
 Sein einziges Kleid noch verloren; 2140
 Denn wen die Götter bestimmen zum Leid,
 Dem raubt ein Wind, ein Vogel sein Kleid.
 Ihn, den Nacten, im Kummer
 Begleit' ich manche Nactt durch ohne Schlummer;
 Drauf irgendwo vor Müdigkeit entschlafen — 2145
 Ich weiß nicht, welch Versehn an mir zu strafen,
 Verläßt er mich im Schoß des Schlaf's und Leides
 Und nimmt mit fort die Hälfte meines Kleides.
 Ihn such' ich nun bei Tag und Nactt,
 Des Aug' in meinem Herzen wacht, 2150
 Und kann den Göttergleichen
 Mit meinem Blick nicht erreichen.
 Er soll mein halbes Kleid mir geben,
 Oder mein auch nur halbes Leben
 Nehmen soll er, der Meister 2155
 Und Herr meiner Lebensgeister.
 Die Kleideshälfte geht nach ihrer andern,
 So geht dies Ich nach seinem zweiten wandern."
 Ihr, der also Schmerzergoßnen,
 Gattensehnsuchtszthränumfloßnen, 2160
 Der so Betrübten erwiderte doch
 Die Königsmutter betrübter noch:
 „Jammerbeglückte, wohne hier!
 Große Freude hab' ich an dir.
 Dir suchen sollen von heute 2165
 Deinen Gatten meine Leute.
 Vielleicht umirrend kommet er
 Auch selbst hieher.
 Hier wohnend, Herrliche! ohne Bangen,
 Wirßt du gewiß den Gatten erlangen." 2170
 Der Königsmutter Wort vernehmend,
 Sprach Damajanti, den Schmerz bezähmend:
 „Bei dir, Heldengebärerin,

- 2175 Wohn' ich, so du Gewährerin
 Mir wirfst einer Bedingung,
 Daß ich nicht zu Vollbringung
 Niedrer Dienste verbunden sei,
 Dir dienend und von andern frei;
 Daß ich nicht in den Mund muß fassen
 2180 Speise, von andern übrig gelassen,
 Und gar auch reden mit keinem Mann.
 So mich einer begehrt alsdann,
 Den müßtest du strafen, den Thoren,
 Ihn töten! Dieses Gelübde hab' ich beschworen.
 2185 Nur um der Gattenforchung wegen
 Will ich Verkehr mit Brahmanen pflegen.
 Gewährst du das, so wohn' ich hier;
 Anders gefällt keine Wohnung mir.“
 Zu ihr darauf aus erfreutem Sinn
 2190 Sagte die Mutter-Königin:
 „All das gewähr' ich, Betrübte!
 Gesegnet sei dein Gelübde!“
 Dann rief sie aus dem innern Haus
 Ihre Tochter Sunanda heraus;
 2195 Die kam geschritten im Glanze,
 Umringt vom Gespielinnenfranze.
 Die Mutter sprach: „Sunande!
 Sieh hier im dürrt'gen Gewande
 Die edle Magd, dir gleich an Jahren,
 2200 Aber die mehr als du erfahren.
 Diese liebe und ehre,
 Daß sie dich bild' und lehre
 Und, wohnend hier ohne Neue,
 Mit dir sich ergöb' und erfreue!“
 2205 Sunanda, erfreut durch dieses Wort,
 Nahm jene im Jungfrauenchor mit fort;
 So wohnte nun Damajanti dort.

Siebenzehnter Gesang.

- Doch Rala, der Wirasenasohn,
 Seit er von der Gattin geflohn,
 Ging, vor sich selber fliehend, 2210
 Verödet durch Öden ziehend.
 Wann ihn die Sonn' am Tage stach,
 Blicke er scheu empor und sprach:
 „Siehst du so scharf um das mich an,
 Was ich an meiner Liebsten gethan?“ 2215
 Er senkte, wann seine Blicke glitten
 Auf's Kleid, das er ihr abgeschnitten;
 Und konnte sich doch nicht scheiden
 Von dem ihn umhüllenden Leiden.
 Er kam zu einer Quelle Rand, 2220
 Zu löschen des Durstes, des Schmerzes Brand;
 Da sah er sich selbst in den Fluten
 Und scheute zurück wie vor Gluten:
 „O wer von dieser Gestalt mich trennte,
 Daß niemand und ich mich selbst nicht kannte!“ 2225
 So rufend entstürzt' er und raunte,
 Bis wo ein Waldfeuer brannte;
 Ein Waldfeuer, nicht im Wald ein Feuer,
 Ein feuriger, feurner Wald, ungeheuer.
 Da scholl's ihm entgegen: „König Ral! 2230
 Kommst du mit deiner zu meiner Qual?
 Komm, löse mich hier von meiner
 Und werde erlöst von deiner!“
 Staunend fragte der Fürst: „Woher
 Rufft du? wer bist du? was ist dein Begehr?“ 2235

Die Stimme:

- „Ich ruf' aus des Feuers Mitte;
 O Held von starkem Tritte!
 Hast Mut du, das zu vollbringen,
 Zu mir durch's Feuer ohne Furcht zu dringen?“
 Drauf verjezte der fürstliche Held: 2240

- „Ich fürchte nichts auf dieser Welt
 Als mich allein seit jener Stunde,
 Da ich ward untreu meinem Bunde.“
 So rufend, drang der Gefahrenfrohe
 2245 Durch die Glutwand, die himmelhohe,
 In die wogende Flammenlohe,
 Ins Feuer, dessen Glutgewalten,
 Rings schlagend aus des Bodens Spalten,
 Aufquollen in Busch- und Baumgestalten,
 2250 Mit oben sich küssenden, schränkenden Wipfeln,
 Wolken salben Rauchs auf den Gipfeln.
 In dem gewölbten Flammenhain
 Sah sich der König Ral allein.
 Wo ringsher sich nach dem Unersehreten
 2255 Die schwankenden Feuerzweige streckten;
 Und an dem Boden, wo er trat,
 Wuchs eine sprossende Flämmchenjaat.
 Aber auf einem Steine,
 Mitten im glühen Scheine,
 2260 Lag, zusammen sich krampfend,
 Aus offenem Munde dampfend,
 Eine Schlange mit bunten Schilden,
 Die glühend kein Schild vor den Gluten bilden.
 Zu Rala erhob der Schlangemann
 2265 Ein gekröntes Haupt und begann:
 „Du siehst Markotaka, den Schlangenkönig,
 Dem alle Schlangen auf der Welt sind frönl.
 In diesen Zustand bin ich durch des frommen
 Einsiedlers Fluch, des Narada, gekommen,
 2270 Der zürnend also mich verfluchte,
 Weil ich ihn zu betrügen suchte
 Bei einem Anlaß, den ich will
 Erzählen, hör' und stehe still!
 Stehe still in den Flammen,
 2275 Die um dich schlagen zusammen,
 Daß dieses Feuer dir dämpfe
 Des Busens herbe Kämpfe,

Daß Kali sei, der in dir wohnt, gepeinigt
 Und du dereinst gereinigt
 Mit der, die du verlassen, neu vereinigt!"

2280

Achtzehnter Gesang.

So heiseren Lautes, schrilletönig,
 Kartotaka sprach, der Schlangenkönig,
 Zu König Kal, der mit starkem Mut
 Ihm hörte zu in der Flammenglut:

2285

„Narada der Fromme baute
 Einen Garten mit Gras und Kraute,
 Mit Pflanzen, Büschen und Bäumen,
 Quellen und kühlen Räumen.

Und er hatte darein geladen
 Alle Tiere, die niemand schaden,
 Kriechende, gehende, fliegende,
 Auf Lüften und Ästen sich wiegende.

2290

Doch ausgeschlossen vom Lustreviere
 Hatt' er alle schädlichen Tiere,
 Die zerfleischenden, reißenden,
 Die verlegenden, beißenden,
 Stechenden oder vergiftenden,
 Irgend ein Übel stiftenden.

2295

Und so litt er von meiner Herde
 Die nur, die harmlos an der Erde
 Wandeln, Tau von Pflanzen leckend
 Oder den Saft der Beeren schmeckend.

2300

Von diesen schlängelnden eine
 Flinker, neugieriger, kleiner
 Ging lustwandeln auf Baumgezweigen;
 Da muß' ihr von ohngefähr sich zeigen
 Eine schwebende Feste,

2305

Von einem Geflügelten angelegt auf's beste.
 Der Vogel war vom Nest geflogen;
 Das Schlängelchen guckte, den Hals gebogen,

2310

- In das Innre des Baues,
 Da sah es ein Ei, ein blaues,
 Das schien ihm ein Tropfen Taues.
 Den Tropfen wollte es lecken,
 2315 Da zerbrach das Ei mit Schrecken.
 Inzwischen kam der Vogel herbei,
 Und über das zerbrochene Ei
 Erhob er sogleich ein Klagegeschrei
 Vor des Einsiedlers Ohren.
 2320 Mein Schlingelchen war verloren
 (Denn er bestraft' ohne Rindigkeit),
 Wenn es nicht seine Geschwindigkeit
 Augenblicks sich machte zu nutz';
 Es floh und begab sich in meinen Schutz.
 2325 Da forderte der fromme Mann
 Als bald es ab aus meinem Bann;
 Ich hätt' es ihm mögen versagen,
 Und durfte doch nicht es wagen.
 Ich sprach: „Wie willst du den Frevel ahnen?“
 2330 Ich will doch an meinem Unterthanen
 Die Strafe selbst vollstrecken.
 Er sprach: „Zu einem Schrecken
 Für alle gelüftigen Schlangen
 Soll es sein aufgehangen
 2335 Zu oberst an meines Gartens Baum,
 Da will ich es morgen hangen schaun.
 Nach dreien Tagen will ich dann es trennen
 Vom Galgen und im Feuer es verbrennen.“
 So sprach er und ging, ich aber blieb
 2340 Betrübt, denn das Schlingelchen war mir lieb
 Vor allen, weil es gewandt und flug
 Mir immer getreulich Bottschaft trug.
 Zu ihm, das zitternd mich angeschaut,
 Sprach ich: „Schlüpfe aus deiner Haut!“
 2345 Das ließ es sich nicht zweimal sagen,
 Es schlüpfte davon mit Wohlbehagen
 In einem neuen Gewande

Und ließ das alte im Sande.
 Ich aber berief zwei Würgeschlängen
 Und ließ sie den hohlen Balg empfangen, 2350
 Ihn mit allen Henkergeprängen
 An den Einsiedelbaum zu hängen.
 ,Wenn er es nimmt nach drei Tagen fort,
 So denk' er, der Wind hat den Leib verdorrt.'
 So, dacht' ich, sollt' es mir glücken, 2355
 Den frommen Mann zu berücken.
 Und er war, wie er sah die hangende Haut,
 Von meinem schnellen Gehorsam erbaut.
 Sie dient' auch so gut zum Schrecke,
 Als ob ein Leib drin stecke. 2360
 Er sah sie im Winde flattern und sprach:
 ,Sie ist wie im Leben geschmeidig und schwach,
 Die Farben der Haut sind abgeblaßt,
 Es hat sie der blasse Tod erfaßt.'
 So wäre die List gelungen, 2365
 Wo nicht der Vogel gesungen.
 Den Vogel stellte nicht zufrieden
 Die Strafe, vom Gericht beschieden;
 Es sollte das Ei, zerbrochen,
 Noch eigens sein gerochen: 2370
 Er kam mit feinen Klauen,
 Ein Auge ihr auszuhauen.
 Da sah er durch des Auges hohle Luge
 Ins leere Innere, voll von Truge;
 Er schwang sich dahin in geradem Flug 2375
 Und sang dem Einsiedler meinen Betrug:
 ,Der Schlangenkönig hat dich hintergangen,
 Er hat die Schlangenhaut gehangen.'
 Als Narada die Kunde hörte,
 Ging er, in welchem sich hoch empörte 2380
 Der Zorn und wogend überließ,
 Ging er und kam, wo ich eben schlief
 Allein auf diesem Steine,
 Mich glühend im Sonnenheine.

- 2385 Es mußte eben meiner Wachen
Der Schlangen, Mattern, Ottern, Drachen
Nicht eine mir zum Schutze wachen.
Und als ich seinem Ruf erwacht,
2390 War mir von seines Blickes Macht
Gelähmt die Kraft, mich zu regen,
Ich konnte kein Glied bewegen.
Er aber sprach: „Weil deinen Tücken
Fast wäre gelungen, mich zu berücken,
2395 Daß ich nicht sollte Schein vom Wesen kennen
Und statt der Schlange ihren Balg verbrennen;
Für die nun, die dein Trug gerettet,
Sollst du büßen, hier angefettet,
Auf unbequemem Bett gebettet,
2400 Und, unvernünftig dich von hier zu trennen,
In andrer Glut als Schein der Sonne brennen.
Mit zischend ungeduldigem Laut
Abwerfen sollst du Haut um Haut,
Doch zwecklos dich bemühen,
2405 In neuer Haut sollst du von neuem glühen.
Und enden soll einst deine Qual,
Wann einer kommt durch Berg und Thal,
Der, selbst sich zu entfliehen,
Die Hülle wünscht des Leibes auszuziehen.
Wenn du ihn zuruffst aus der Glut,
2410 Und er zu dringen hat den Mut
Zu dir, um sich zu trennen
Von Schmerzen, die ihn mehr als deine brennen;
Wenn dann, nicht wankend ungeduldig,
Er den Bericht auch, weisen schuldig
2415 Du dich gemacht und was erlitten,
Anhört von dir in Feuers Mitten:
Zur Stunde enden deine Plagen
Und seine auch nach Jahr und Tagen;
Dann laß dich ohne Zagen
2420 An seinem Finger aus dem Feuer tragen.
Doch daß du kannst durch Berg und Thal

Rufen dem Guder deiner Qual,
 So wisse, sein Nam' ist König Nal!
 Narada ging, dies Wort gesprochen,
 Und meine Strafe war angebrochen. 2425
 Ich blickte umher auf's ebene,
 Von keinem Gewächs umgebene
 Gelände mit Furcht auf meinen Stein,
 Da hörte ich rings ein Knistern fein
 Und sah brechen aus Riken 2430
 Feurige sprossende Spizen.
 Die wuchsen dichter und dichter
 Und wurden lichter und lichter,
 Schon konnt' ich, ohne mich zu rühren,
 Auf meinem Steine die Wärme spüren. 2435
 Erst war's ein dünnes Gefäßer,
 Schwankende, flammige Gräser,
 Dann ein buschicht Geflämme,
 Dann astige Fenerstämme.
 Was sag' ich dir meine wachsende Qual? 2440
 Du hast sie gefühlt, o König Nal.
 Ich zog umsonst mich eng zusammen,
 Es dehnte mich aus die Wirkung der Flammen,
 Bis sie am Leib eine Haut mir sprengte,
 Daß ich mich wieder zusammendrängte. 2445
 Du stehst in der Flammenrunde,
 O König Nal, eine Stunde;
 So lag ich hier zweimal sieben Jahr',
 Und meine Zeitberechnung war,
 Daß ich in jeder Stund' einmal 2450
 Rief: o König Nal!
 Kommtst du mit deiner zu meiner Qual?
 Wie du es hast vernommen,
 Als du endlich gekommen.
 Ich bin, o König, in dieser Runde 2455
 Gewesen von dir nie ohne Kunde.
 Die Schlangen, meine Unterthanen,
 Die gehn und ziehn auf allen Bahnen,

- Haben gesendet an jedem Tag
 Eine, die hier dem Dienst erlag;
 Sie brachte mir ihre frische
 Kunde und starb mit Geziße.
 Du siehst hier die Spur von den Häuten,
 Den rings am Boden gestreuten.
 So hab' ich erfahren, o König Nal,
 Den Anfang deiner Liebesqual
 Und Damajantis Gattenwahl.
 Ich hab' erfahren, daß, der mir gesucht,
 Narada, jatt der irdischen Frucht,
 2470 Indras himmlischen Garten besucht,
 Wo er streute des Wortes Samen,
 Um dessen willen die Götter kamen
 Und dich sandten in ihrem Namen.
 Auch weiß ich, was dir nicht ist bewußt,
 2475 Wie Kali einging in deine Brust.
 Dann als du nach des Reiches Verlust
 Erst mit der Gattin zogest,
 Dann sie verlassend betrogest,
 Da wuchs mit deiner wachsenden Qual
 2480 Meine Hoffnung, o König Nal,
 Daß kommen werde, was nun ist begegnet.
 Dein Kommen sei gesegnet!
 Komm, König, ohne Zagen,
 An deinem Finger mich hindurch zu tragen!"
 2485 So sprach Kartotaka und hing
 An Nalas Finger wie ein Ring,
 So leicht und dünn sich schmiegend,
 Ihn trug der König aus den Flammen fliegend,
 Die hinter seinen Füßen schwandten,
 2490 Es schien, sie waren nie vorhanden.
 Aber von Rettungsschauern durchzittert,
 Wie er die freien Lüfte gewittert,
 Die er so lang' ersehnte,
 Der König der Schlangen sich dehnte,
 2495 Abrollend von seines Trägers Hand

Als ein unendliches Schlangenband,
 Das über den Boden mit Schnelle,
 Gleitend von Stelle zu Stelle,
 Sich wand bis hin zu dem Quelle,
 Von dem erst Nala gelohn mit Braun, 2500
 Um nicht seine Gestalt zu schaun.
 Karkotaka, den Mund am Quellenrande,
 Trank lange Züge nach dem langen Brande.
 Der Quell ward leer, die Schlange schwall,
 Der dünngedehnte Leib ward voll 2505
 Von Strom auf Strom, der in ihn quoll.
 So sprach, in seiner Kraft gebläht,
 Zu König Nal des Schlangenkönigs Majestät:
 „Gh' ich mit Segen dich entlasse,
 Nun komm und noch ein Herz dir fasse, 2510
 Meine Zähne zu zählen,
 Ob keiner mir möge fehlen,
 Der mir gesprengt sei oder gefappt,
 Als ich damit in der Blut geklappt.“
 Diensthwillig trat der Fürst herbei, 2515
 Fing an zu zählen: Eins, zwei, drei,
 Vier, fünf, sechs, sieben. Doch mit Macht
 Rief Karkotaka: „Nun hab' acht!“
 Da biß er mit dem achten
 Zähne den Unbedachten. 2520
 Als König Nal den Biß empfand,
 Fühlt' er, wie er sich selber schwand.
 Erst sah er noch sein eigenes Bild
 Sich gegenüber im Spiegelschild,
 Den am Hals Karkotaka trug, 2525
 Das ging da vorüber wie im Flug;
 Dann stellte sich drin ein anderes dar,
 Das, wie er fühlte, nun seines war,
 Kein schönes, lusterweckliches,
 Beinah' ihm selber schreckliches. 2530
 Zum Staunenden sprach Karkotaka:
 „Nun wie du gewünscht, so stehst du da,

- Von deiner Gestalt getrennet,
 Daß dich kein Blick, dein eigener selbst nicht, kennet.
 2535 Geh in verwandelster Gestalt,
 Such' in der Fremde den Unterhalt!
 Aber die elementischen Gaben,
 Die dir verliehn vier Götter haben,
 O Nal, zum Hochzeitgeschenke,
 2540 Die hast du noch, das bedenke;
 So bleibt auch, die dir ist angeboren,
 Die Rosselenkfunst unverloren.
 Geh von hier gen Njodia fern,
 Hin zum Könige Ritupern,
 2545 Der vor allen auf Erden ist
 Die Zahl- und Würseltunst besitz.
 „Ich bin der Fuhrmann Wahuka“,
 Sage zu ihm; und fragt er da:
 „Wie kannst du fahren?“ so sage:
 2550 „Hundert Meilen an einem Tage.“
 So dingt dich der König Ritupern;
 Die Rosselenkfunst besäß' er gern,
 Und gibst du ihm die, so gibt mit Gebühr
 Er dir die Zählkunst dafür.
 2555 Weil die du nicht hattest erworben,
 So hat dich das Spiel verdorben.
 Und hast du erlangt die Zählkunst,
 So wird als wie ein Wolkendunst
 Das Leid, dem du verfallen,
 2560 Als bald dir vorüber wallen.
 Und hast du gefunden Kind und Weib
 Und wünschest zurück den vorigen Leib,
 So denk' an mich und diese Stunde
 Und blick' auf dieses Schild, das runde.
 2565 Mit diesem Schilde, wiß', daß wo auf Erden
 Du gehst, dich alle Schlangen fürchten werden
 Samt Arglist, Bosheit und Verrat,
 Und was mit Schlangenwindung naht.“
 So sprach zu Nala schmeicheltönig

Karkotaka, der Schlangenkönig,
 Und gab von seinem Schildertragen
 Ein Schild ihm, an der Brust zu tragen;
 Worauf er in den Wald verschwand
 Vor Nala, der verwandelt stand.

2570

Neunzehnter Gesang.

Als der Schlangenkönig verschwunden,
 Ging, der einen Knechtesleib gefunden,
 Der Nischadasürst, den Dienstesherrn
 Zu suchen, den König Ritupern,
 Zu dem auch sein Fuhrmann Warischneja schon
 Gekommen war und ihm dient' um Lohn;
 Dem Ritupern, mit großer Brunst
 Liebend die Wagenlenkerei,
 Dinge, um sie zu lernen,
 Fuhrmänner aus allen Fernen.
 Als nun, satt der Wanderplage,
 Der gehende Fürst am zehnte Tage
 Zur Stadt Njodia gekommen war,
 Stellt' er sich dort dem König dar.
 „Ich bin der Fuhrmann Bahuka“,
 (Also sprach er zum König da)
 „Es ist in Lenkung der Pferde
 Mir niemand gleich auf der Erde;
 Ich lasse sie hundert Meilen
 In einem Tage eilen.
 Ich hab' auch sonst noch manche Kraft
 Und manche besondere Wissenschaft:
 Zu jedem schweren Geschäfte
 Hab' ich Geschick und Kräfte.
 In Kunst, die Speisen zu bereiten,
 Kann auch mit mir kein anderer streiten.
 Und was sonst nur von Dingen
 Schwer und mit Kunst zu vollbringen,

2575

2580

2585

2590

2595

2600

Das kann ich thun und thu' ich gern;
Dinge mich, König Ritupern!"

Ritupern:

- 2605 „Wahufa, wohn' hier als Fuhrmann nun,
Und was dir lieb ist, magst du thun;
Am Schnelllaufe der Pferde
Ist meine Lust auf der Erde.
Sei gesetzt über meinen Stall,
2610 Daß schnelllaufig mir werden all
Meine Roß', und zum Solde
Empfängst du hundert im Golde.
Es sollen dir auch zur Seite stehn
Und immer an die Hand dir gehn
2615 Waršhneja, mein guter Lenker,
Und Dschiwala, mein alter Roßschwenker,
Rehst noch anderen vielen,
Die rennen nach gleichen Zielen;
Mit ihnen magst du dich ergözend spielen,
2620 Und was dir lieb ist, magst du thun;
Wahufa, wohn' hier als Fuhrmann nun!"
So angedet und gedingt,
Wohute nun Nala, von Ehr' umringt,
Dort beim Könige Ritupern,
2625 Vom Reich und seiner Gattin fern,
In Knechtsgehalt, der Verbannte,
Mit dem Waršhneja, der ihn nicht erkannte.
Aber an jedem Abend,
Die Roße gefüttert habend,
2630 Sang König Nal im einsamen Stalle
Den einen Vers mit betrübtem Schalle:
„Wo wird die Fromme, Milde nun
Im Hunger und im Kummer ruhn,
An ihren Gatten denkend,
2635 In Schmerz die schönen Augenlider senkend!"
Zum also Singenden bei Nacht
Sprach einst Waršhneja, der noch gewacht:

„Wer iſt denn die, um die du klagſt
 Und ſtets den einen Verſ nur ſageſt?
 O Bahuka, jung bleibe dein Leib! 2640
 Sage, wer iſt ſie? weſſen Weib?“
 Kal ſprach: „Daß Weib eines Thoren,
 Der Geld und Verſtand verloren,
 Der hielt nicht, was vor den Ohren
 Der Götter er geſchworen. 2645
 Der, bei einer Gelegenheit
 Von ihr getrennt, nun lange Zeit,
 Von Schmerz und Gram verwirret,
 Durch fremde Länder irret,
 Vom Weh gepeinigt Tag und Nacht, 2650
 Doch in der Nacht, wenn er ihrer gedacht,
 Singt er den Verſ, den einen,
 Und lernt ſonſt weiter keinen;
 Der umſtet ſo die ganze Welt durcheilet,
 Da, wo er weilt, in Schmach und Kummer weilet 2655
 Und ſeinen Jammer mit ſich ſelber theilt.
 Doch jene, die ihm nachgeſchritten
 Im Glend, in des Waldes Mitten,
 Verlaſſen, aufgegeben,
 Ein Wunder iſt's, wenn ſie noch iſt am Leben, 2660
 Die Jungfrau, einſam, wegunkundig,
 Nicht daß verdienend, lächelmundig,
 Von Not und Tod umgeben;
 Ein Wunder iſt's, wenn ſie noch iſt am Leben,
 Im wilden Wald, bewohnt von wilden 2665
 Thieren und Räuber-Mördergilden,
 Wo ſie ein ehrunwerter,
 Unſeliger Verſehrter
 Verlaſſen hat, o Verehrter!
 Die Kunde hab' ich aus ſeinem Munde, 2670
 Und ſeitdem in nächtlicher Stunde
 Sing' ich den Verſ, den er geſungen,
 Ihm nach, von ſeinem Schmerz durchdrungen.“

Zwanzigster Gesang.

- 2675 **B**ima, der Fürst — als König Nal,
 Der Bima-Tochter Gh'gemahl,
 Im Spiel um sein Reich betrogen,
 War ins Elend¹ gezogen —
 Ihn zu suchen auf allen Bahnen,
 Sandte hinaus Brahmanen,
 2680 Ertheilend Gold und reiches Gut,
 Und sprach zu ihnen hochgemut:
 „Suchet Nal, den Verbannten,
 Und mein Kind Damajanten!
 Wenn dieses Geschäft ist ausgeführt,
 2685 Der Nischadasfürst ist ausgespürt,
 Demjenigen, der meine Kinder
 Mir herbringt, geb' ich tausend Kinder,
 Dazu mit fruchtreichen Strecken
 Einen stadtglichen Flecken.
 2690 Doch wenn es auch nicht mag gelingen,
 Damajanti und Nal zu bringen;
 Wer mir nur aufagt, wo sie sind,
 Dem geb' ich zehnmal hundert Kind.“
 So angesprochen, die frohen Brahmanen
 2695 Gingen hinaus auf allen Bahnen,
 Gegen alle vier Erdenränder,
 Suchend durch Reiche, Städt' und Länder
 Den Nischadasfürsten und sein Gemahl;
 Doch nirgend sahn sie in Berg und Thal
 2700 Das Bima-Kind und den König Nal.
 Da betrat Sudew', ein Brahmane,
 Die Tschedistadt, die wohlgethane,
 Und sie durchspürend mit Forschejagd,
 Sah er stehn die Widarba-Magd
 2705 Im Königschloß, im tiefen Schleier,
 Bei eines Königsfestes Feier;

¹ D. h. in die Fremde.

Zur Seite der jungen Sumande
 Stand sie im Trauergewande,
 Neben der Jungfrau die des Gatten
 Beraubte, wie neben dem Licht sein Schatten. 2710
 Die hohe Gestalt, in Gram gebückt,
 Der Schmuck der Frauen, unge schmückt,
 Der verdunkelte Edelstein,
 Die Sonne, die verloren den Schein.
 Das welteinzige Schönheitsgeschmeid', 2715
 Zweifach verhüllt, vom dunkeln Kleid
 Und dunkleren Leid,
 Mit den Augen wie Sonnen,
 Von Nebelnetzen umspinnen;
 Wie dies Licht, das unnachtete, 2720
 Die scheinlos Unbeachtete
 Sudewa dort betrachtete,
 Sprach er im schönheitshehlen Sinn:
 „Es ist doch die Widarberin.
 Ich sehe das Bild, das ganze, 2725
 Wie damals es stand im Glanze,
 Als, von ihr erkoren zu werden,
 Dar sich stellten die Fürsten der Erden,
 Als um den irdischen Sonnenstrahl
 Ramen die Götter vom Himmelsjaal 2730
 Zu Damajantis Gattenwahl.
 Helt wird nun das Geschicke,
 Da ich sie hier erblicke.“
 So sprach Sudewa, der Brahman,
 Und trat die Damajanti an, 2735
 Wo sie einsam in froher Schar
 Mit ihren Schmerzgedanken war:
 „Ich bin der Sudewa, o Nima-Kind,
 Deffen Freunde deine Brüder sind;
 Auf Vimas, deines Vaters, Wort 2740
 Komm' ich, dich suchend an diesem Ort.
 Dein Vater ist wohl, des Reichs zu walten,
 Wohl deine Mutter, im Haus zu schalten,

- Und deine Brüder sind wohlbehalten;
 2745 Wohlgedeihend nicht minder
 Sind deine dort weilenden Kinder.
 Gleichwohl sitzt die Verwandtenſchar
 Um dich wie ihres Lebens bar,
 Und die Brahmanen hundertweiſe
 2750 Begeben um dich ſich auf die Reiſe,
 Dich zu ſuchen, dich zu erkunden,
 Aber ich habe dich gefunden.“
 Da den Sudewa Damajante,
 Den alſo ſprechenden, erkannte,
 2755 Brach hervor in den hellen Thränen
 Ihrer Bruſt verſchloſſenes Sehnen,
 Und ihrer Brüder lieben Freund
 Fragte ſie, oft die Fragen erneu'nd,
 Mit Namen nach allen Bekannten,
 2760 Freunden und Anverwandten.
 „Wie groß iſt gewachſen mein Kinderpaar?“
 Frug ſie und weinte zwei Thränen klar.
 Aber Sumanda, ſie weinen ſehend,
 Wie ſie, bei dem Brahmanen ſtehend,
 2765 Betrübt verſchwiegnen Geſprächs pflog,
 Sumanda zu ihrer Mutter flog,
 Sprechend: „Die Fremde weinet ſehr,
 Zu ihr kam ein Brahmane her,
 Der ſie zu kennen ſcheinet,
 2770 Der machet, daß ſie weinet.“
 Da ſchritt die Mutter-Königin
 Aus dem Frauengemach dahin,
 Wo jene mit dem Brahmanen ſtand;
 Die Königin-Mutter ließ zur Hand
 2775 Sich her den Sudewa führen
 Und befragt' ihn nach Gebühren:
 „Weß' Weib iſt dieſe und weßſen Kind?
 Von denen, die ihre Freunde ſind,
 Durch welches Geſchick getrennt und verbannt?
 2780 Und von dir hier woran erkannt?

Hierüber begehrt' ich treu und schlicht,
 O Brahman, von dir den Bericht;
 Gib mir aus deinem Munde
 Von der Herrlichen die Kunde!"
 Also zum Reden aufgefordert,
 Der Brahman, zum Sigen beordert,
 Saß mit strahlendem Angesichte,
 Enthüllend Damajanti's Geschichte.

2785

Einundzwanzigster Gesang.

Des Bina, der in Widarben waltet,
 „In Glanz und Herrlichkeit gealtet,
 Dessen Tochter ist diese Beglückte,
 ,Damajanti' mit Namen geschmückte;
 Aber des Erben des Nischadethrons,
 Nalaz, des Wirasenasohns,
 Gattin ist sie zu preisen,
 Punjasloka's des Weisen.
 Er, vom Bruder besiegt im Spiel,
 Der Fürst, der seinem Reich entfiel,
 Seit er vom Land mit der Gattin fuhr,
 Ward nicht gefunden seine Spur.
 Doch länderdurchforschend wandern
 Nach Damajanti wir andern;
 Und so in deines Sohns Palast
 Hab' ich erkannt den verborgnen Gast:
 Es lebt in keinem Reiche
 Eine ihr also gleiche
 An Gestalt und an Sitte,
 Daß sie Verwechslung litte.
 An ihrer Stirnen Mitte
 Leuchtet ein angeborner Stern,
 Den verborgnen erkannt' ich von fern;
 Ihn hat dort als ein Adelszeichen
 Brahma gebildet ohnegleichen

2790

2795

2800

2805

2810

- 2815 Und den Brahmanen, seinen Söhnen,
 Sichtbar gemacht, den Schauern des Schönen.
 Ich habe den lächelnden Ralatrost
 Erkannt, wie das Gold, bedeckt von Rost,
 Erkannt die Guldin teuer,
 Wie an der Wärme das verborgne Feuer.“
 2820 Als Sudewa das Wort enthüllt,
 Trat Sumanda, staunenerfüllt,
 Zu Damajanti mit Stocken,
 Den Schleier und die Locken
 Strich sie ihr von der Stirne,
 2825 Da leuchtete das helle Glücksgestirne,
 Wie am entwölkten Himmel siegt
 Der Mond, dem jeder Stern erliegt;
 So, ihren Blicken erliegend,
 In ihre Arme fliegend,
 2830 In ihre Brust sich schmiegend,
 Weinte Sumanda, zerronnen
 In Schmerzen zugleich und Wonnen.
 Es weinte die Mutter-Königin,
 Mit liebend-mütterlichem Sinn
 2835 Umfassend die Widarberin.
 So alle drei, sich stumm umschließend,
 Standen sie, Thränen in Thränen gießend.
 Aber im rinnenden Augenbach
 Die Königsmutter jeko sprach:
 2840 „Mein Schwesterkind, o Beglückte,
 Bist du, o Sternge schmückte!
 Meiner geliebten Schwester Kind.
 Deine Mutter und ich, wir sind
 Töchter des mächtigen, kriegserfahrenen
 2845 Sudaman, Königs der Dasaarnen.
 Sie ward dem Bima gegeben zur Braut
 Und ich dem Wirawahu vertraut.
 Ich habe dich selber auch geschaut
 Als Kind in Dasaarnalanden,
 2850 Als dort wir zusammen uns fanden,

Ich und die Schwester, beim Feste
 Im Haus des Vaters als Gäste.
 Doch als hieher du kamest verbannt,
 Hab' ich dich unkennend erkannt
 Und dich im Herzen Tochter genannt. 2855
 Wie deiner Mutter Haus ist meines
 Und meines Sohnes Reich ist deines;
 Wohne bei uns in bester
 Ehr', o Sumandas Schwester!"
 Ihr darauf mit freudigem Sinn 2860
 Antwortete die Widarberin:
 „Als Unbekannte so lange Zeit
 Hier hab' ich gewohnt in Zufriedenheit,
 Für alles Wehe gegütet,
 Von dir geschirmt und gehütet. 2865
 Froh war mir die Wohnung, die ich erfor,
 Aber frohere steht mir bevor;
 Entlass' mich, Mutter, in Frieden,
 Die von den Thronen so lang' ist geschieden.
 Ich höre, wie meine Kleinen 2870
 Dort nach der Mutter weinen.
 Wenn du mir willst das Liebste thun,
 Nach Widarba verlangt mich nun,
 Rüste mir einen Wagen,
 Mich nach Widarba zu tragen!" — 2875
 „So sei's!" antwortet' ihr mit fester
 Stimme die edle Mutter Schwester;
 Und gleich mit Urlaub von ihrem Sohn,
 Dem sitzenden auf dem Eshedithron,
 Ließ sie den lieben Gast davon 2880
 Unter Thränen und Klagen,
 Auf roßbespanntem Wagen,
 Versahn mit Trank und Speise,
 Die ihr Sumanda rüstet' auf die Reise;
 Mit starker Mannschaft zur Bedeckung, 2885
 Daß sicher sei der Fahrt Vollstreckung.
 Und so in kurzer Frist mit Glück

- 2890 Kam sie gen Widarben zurück,
 Wo die ganze Verwandtenschar
 Erfreut von ihrer Ankunft war,
 Sie mit Ehren empfangend
 Und sie zu trösten verlangend.
 Als Damajanti nun alle gesehen,
 Vater, Mutter und Brüder in Wohlergehen,
 2895 Samt allen Verwandten, Bekannten,
 Ihr befreundet Genannten
 Und ihre lieben Kindlein auch,
 Versäumte sie nicht, mit Opferrauch
 Dankend die Götter zu bedenken
 2900 Und die Brahmanen zu beschenken.
 Doch Bima, der Feindesüberwinder,
 Gab dem Sudewa die tausend Rinder
 Und auch den stadtglichen Flecken
 Mit den fruchtreichen Strecken.
 2905 Der König, seiner Tochter froh,
 Den ganzen Lohn gab er ihm so,
 Der dem gebührte nach Bedingen,
 Der beide, die ins Elend gingen,
 Ral würd' und Damajanti, bringen.
 2910 Doch weil sein Kind nur war gefunden,
 War Bima seines Leids entbunden,
 Und an den Ral ward nicht gedacht.
 Aber nachdem sie eine Nacht
 Im Vaterhause zugebracht,
 2915 Sprach Damajanti am Morgen
 Zur Mutter unverborgen:
 „Mutter, wenn du mich am Leben
 Haben willst, laß Kunde dir geben;
 Gile, den Mann in Waffen,
 2920 Rala mir herzu schaffen!“
 So von der Tochter angesprochen,
 Die Königin weinte schmerzgebrochen
 Mit strömenden Augenlidern,
 Sie konnt' ihr kein Wort erwidern.

- Wie also das ganze Frauengemach 2925
 Seine Königin sah, ach, ach,
 Rief es um sie und tönte
 Und weinte laut und stöhnte.
 Doch drauß zu Bima, dem Völkerhorte,
 Sprach die Königin diese Worte: 2930
 „Damajanti, o Fürst, dein Kind
 Trau'rt um den Gatten ungelind
 Und hat mit ausgezogener Scham
 Mir selber gesagt den Gattengram.
 Laß deine Diener denn gehen, 2935
 Nach Punjasloka zu sehen!
 Vater genügt ihr und Mutter nicht,
 Noch ihrer Kindlein Freudenlicht,
 Nur am gefundenen Gatten
 Wird ihr Sehnen ersatten!“ 2940
 Von solchen Worten angefeuert,
 Ward das Nalasuchen erneuert:
 Nala, den König, aufzuspüren,
 Verbend um Bimas Botenbrot,
 Die Brahmanen auf sein Gebot 2945
 Zu Damajanti reisefertig
 Traten sie, ihres Winkz gewärtig:
 „Wir sind zur Fahrt gerüstet,
 Befiehl, was dir gelüstet!“
 Wie sie die Nalasuchenden schaute, 2950
 Lächelnd weinte die Nalatraute;
 Zu ihnen aus schmerzbewegter Brust
 Sprach die traurende Nalalust:
 „In allen Ländern, die ihr mögt durchwallen,
 In allen Volkszusammenkünften, allen 2955
 Weltammelpätzen, Märkten, Höfen, Hallen,
 Auf Gassen und auf Straßen laßt erschallen
 Stets diesen Gruß, er dürf' euch nie entfallen:
 „Wo gingst du, Spieler, hin im Leide
 Mit dem mir abge schnittnen Kleide, 2960
 Im Wald verlassend ohne Schene

- Die liebe schlafende Getreue?
 Sie wartet, wie's ihr ist befohlen,
 Wie lange säumst du, sie zu holen,
 2965 Die Gebräunte vom Sonnenbrande
 Im abgeschnittnen Gewande;
 Die stets noch weint an jenem Kummer
 Und keinen Schlaf seit jenem Schlummer
 Gefostet, wo du sie verließest,
 2970 O sprich, ob du mir das verheißest?
 Dies und andre meine Klagen
 Sollt ihr, wie ihr könnt, nur sagen,
 Daß sie ihm zu Herzen bringen
 Und mir sein Erbarmen bringen,
 2975 Dem, angeregt vom Windeshauch,
 Verzehrt einen Wald ein Funken auch.
 Ist der Gattin nicht vom Gatten
 Schutz und Pflege zu erstatten?
 Wie denn ist dir, Pflichtenkenner,
 2980 Daß entgangen, Preis der Männer!
 Du, genannt der Edle, Huld'ge,
 Weise, Starke, Frommgeduld'ge,
 Wie ward zur Unhuld deine Huld
 Mir, ach, durch meines Glückes Schuld! —
 2985 Wo ihr jenen Gruß nun fraget
 Und euch jemand Antwort saget,
 Der ist Nala, den forschet aus,
 Wer? und wie? und wo zu Haus?
 Wo euch, sprechend jene Worte,
 2990 Einer gegenspricht am Orte,
 Dessen Wort geschwind, geschwinder
 Tragt mir her, ihr Brahmafinder,
 Gilt, von ihm hinweg gewandt,
 Eh' er habe das erkannt,
 2995 Daß ihr seid von mir gesandt.
 Aber bringt mir den Bescheid,
 Ob im Glück er, ob im Leid,
 Ob er reich ist oder arm,

In Freuden oder wie ich im Harn.
 Laßt kein Mühsal euch entwaffnen, 3000
 Tragt, ihr besten der Geschaffnen,
 Durch die Länder auf und nieder
 Damajantis Schmerzenlieder!"
 So angewiesen, die erfreuten
 Brahmanen wandernd sich zerstreuten, 3005
 Den Kala suchend, sie fuhren
 Durch Städte, Dörfer und Fluren,
 Spürend auf allen Spuren,
 Um Thäler und Bergesspitzen,
 Bei allen hirtlichen Siken; 3010
 Keine Siedlung und Siedelei
 Gingen sie ungeforscht vorbei:
 Und immer, überall, vor allen Leuten
 Sprachen sie ihren Gruß nach Damajantis Bedeuten.

Zweiundzwanzigster Gesang.

Aber nach lang' durchmessenem Pfad, 3015
 Ein Brahman, genannt Parnad,
 Nun zur Widarbastadt heimkehrend,
 Die Vima-Tochter begrüßt' er ehrend:
 „Nach Kal, o Damajanti, spähend,
 War ich, den Nischader suchen gehend, 3020
 Gefommen gen Njodia fern,
 Dort trat ich zum König Ritupern:
 Und vor des Fürsten Ohren,
 O Königin hochgeboren,
 Hab' ich gesprochen deinen Gruß, 3025
 Wie er gesprochen werden muß.
 Da hat der edle König mir
 Nichts erwidert, o Frauenzier,
 Und keiner auch von allen,
 Wer um ihn war in den Hallen. 3030

Doch als ich Urlaub nun empfangen
 Und war vom König hinausgegangen,
 Sprach mich an ein Gefelle
 An einer einsamen Stelle;
 3035 Als Dienstmann Rituperns gekannt,
 Bahuka so mit Namen genannt,
 Der des Marstalles waltet,
 Kurzarmig, übelgestaltet,
 3040 Aber in aller Kunst erprobt,
 In Speisebereitung wohlbelobt,
 Und vor allen erfahren,
 Schnell mit Rossen zu fahren;
 Ich höre, er läßt sie eilen
 An einem Tage hundert Meilen.
 3045 Der, nachdem er sich umgeblift
 Und einen Seufzer vorangeschickt,
 Sprach mit der Stimme, von Thränen erstickt:
 „Auch ins Glend gegangen
 Und von Mühjal umfangen,
 3050 Edle, himmelwürdige Frau
 Hüten selber sich selber, traun!
 Von den Gatten verlassen,
 Wird ein Groll sie nicht lassen;
 Den Leib mit Demut und Vertrauen
 3055 Tragen gewappnet edle Frau.
 Einem betrübten Thoren,
 Der sein Liebsteß verloren,
 Der verlassen ihr Angesicht,
 Zürnen wird sie ihm deshalb nicht;
 3060 Dem, von Hunger beklommen,
 Vögel das Kleid genommen,
 Dem der Kummer das Herz zerbricht,
 Zürnen wird ihm die Braune nicht.
 Ob ihr Liebes geschehen,
 3065 Ob sie Leides gesehen,
 Vergeffen wird sie's, wenn sie sieht
 Den Gatten, der im Glend zieht.“

Wie ich, Fürstin, den Gruß vernommen,
 Bin ich schnell dir hiehergekommen,
 Nachdem ich nur eilends Rund' erfragt 3070
 Über den Mann, der den Gruß gesagt;
 Nun sieh, o mit hellem Auge,
 Was meine Botschaft dir tauge!"
 Als die reiche an Gattengram
 Von Parnada dies Wort vernahm, 3075
 Ging sie mit Thränenbächen,
 Heimlich zur Mutter zu sprechen:
 „Mutter, laß mich den Trost nicht missen,
 Dieses darf nicht der Vater wissen!
 Ich will in deiner Gegenwart ermahnen 3080
 Zu neuer Fahrt Sudewa, den Brahmanen.
 Also, Mutter, mußt du mir thun,
 Wenn du willst, daß mein Herz soll ruhn.
 Wie dem Sudewa der Preis gebührt,
 Daß er mich selbst hieher geführt, 3085
 Mit gleichem Glück auch und Heile
 Soll er nun gehn ohne Weile,
 Mir das liebste der Kleinodien
 Herzuholen von Njodien.
 Dann verdient er erst den Lohn, 3090
 Den er hat empfangen schon,
 Wenn er mir herbringt Mal, den Wirasenasohn."
 Die Mutter gab den Thränen nach,
 Mit denen das die Tochter sprach;
 Dem Vater=Gatten=König ward gesponnen 3095
 Unschuldiger Verrat, von Lieb' erponnen.
 Also in Mutter=Gegenwart
 Trieb sie den Sudewa zur Fahrt:
 „Sudewa! geh nach Njodia fern
 Zum dort waltenden Landesherren, 3100
 Zu Ritupern sprich, dem Könige,
 Aber die List beschönige
 Mit einem Vorwand, welcher frommt.
 Wie ein Mann, der durch Zufall kommt,

- 3105 Sprich: Bima, der Fürst, hält abermal
Für Damajanti die Gattenwahl;
Es kommen dahin mit Gedröhne
Die Fürsten und Fürstenjöhne.
Und fragt er: Wann ist der Tag gesetzt?
3110 So sage: Wie, erst erfährst du's jezt,
Was keinem ist verborgen?
Der Tag ist gesetzt auf morgen.
Willst du dabei sein, Feindefränker!
Gile, wenn du den Wagenlenker
3115 Hast, der hundert Meilen
In einem Tage kann eilen.
Denn mit des neuen Tages Strahl
Wählt Damajanti den neuen Gemahl.
Und fragst du mich, Held von starkem Speer!
3120 Wo hast du diese Kunde her?
So wiss', ich habe die Kunde
Aus Damajantis Munde."

Dreiundzwanzigster Gesang.

- Wie Sudewa am frühen Tage
Brachte die Damajanti-Sage
3125 Zu Nituperns, des Königs, Ohr,
Sprang der König vom Sitz empor
Und rief mit lautem Schalle
Den Wahuka aus dem Stalle.
Als der Fuhrmann vor ihm erschien,
3130 Sprach er schmeichelnde Wort' an ihn:
„Ich will hinab ins Widarbathal
Zu Damajantis Gattenwahl,
Morgen soll sie geschehen,
In einem Tage will ich gehen;
3135 Der du die Rosseskund' gewannst,
O Wahuka, wenn du solches kannst,
Nun zeig', ob du kannst eilen

An einem Tag hundert Meilen!“
 Als der König die Worte sprach,
 Punjasloka's Herz vor Schmerz zerbrach. 3140
 Er dacht' in seinen Sinnen:
 „Was will Damajanti beginnen?
 Ob sie vor Jammer verlor den Verstand?
 Oder ob sie diese List erfand?
 Soll so großes Vergehen 3145
 Von der Frommen geschehen,
 Von der armen Gefränkten,
 Durch mich in Leid Versenkten?
 Der Frauen Sinn ist wank und schwach,
 Und zu groß ist, was ich verbrach. 3150
 Sie hat durch die Trennung verloren
 Die Liebe für diesen Thoren;
 Durch mich ist die Fürstin, schön und jung,
 Gefallen in Kummerverzweiflung.
 Dennoch kann sie den Rat nicht hegen, 3155
 Wenn mein nicht, ihrer Kindlein wegen.
 Aber das Falsche beim Wahren
 Will ich gehn und erfahren;
 Ich will des Königes Willen
 Um meinetwillen erfüllen.“ — 3160
 So als beschlossen in seiner Qual
 Der Wahnsagegestaltete Mal,
 Unterwürfig die Hände faltend,
 Sprach er, geschränkt vor die Brust sie haltend:
 „Ich gehorch', o Herr, deinem Wort, 3165
 Ich bringe dich, o Völkerhort,
 Nach Widarb' ohne Frage,
 O Fürst, an diesem Tage.“
 Darauf der Wahnsa mit Fleiß
 Auf des Miodiaherrn Geheiß 3170
 Die Rosseschau zu beginnen,
 In den Marstall trat er mit Sinnen.
 Immer gespornt von Ritupern,
 Erlass er Rosse von hartem Kern,

3175 Verbmagere, schuernachhaltige,
 Unfeine, wegeßgewaltige,
 Breitmäßige, starkfinnbacige,
 Langschenklige, hochnackige,
 Haarstruppige, mähenstraubige,
 3180 Wildstürmige, flammeneschnaubige.
 Als die der Fürst sah vorgeführt,
 Sprach er, ein wenig von Zorn berührt:
 „Was gedenkst du zu fügen?
 Willst du uns wohl betrügen?
 3185 Du wählst als wie zum Pöß
 Die plumpsten von meinen Rosse.
 Uns ist ein langer Weg zu gehn,
 Kann es mit solchen Tieren geschehn?“

Wahuka:

„An der Stirne ein Zeichen
 3190 Und eins vor der Brust desgleichen,
 Zwei seh' ich an ihren Weichen,
 An ihren Schenkeln viere
 Und vier an den Hüfen der Tiere;
 Das sind die Rosse, die tragen
 3195 Nach Widarba den Wagen.
 Fürst, welch andere meinst du dann?
 Sag' es, so jüg' ich das Gespann.“

Ritupern:

„Nein, Wahuka, du sündiger,
 Du bist der Rossekündiger;
 3200 Spanne du die nur flüchtig,
 Welche du hältst für tüchtig.“
 Da spannte der Damajantigemahl
 Vier edle Rosse nach seiner Wahl;
 Und eilend der König sprang auf den Wagen.
 3205 Der ihn sollte zur Brantwahl tragen!
 Da stieg noch auf Nalās Bitte
 Warischneja auf als der Dritte.

Aber Nal auf dem Fuhrmannsitz
 Zurief er den Rossen schnell wie Blitz:
 „Höret, ihr Rosse, was ich sage,
 Ihr sollt nach Widarba in einem Tage!“ 3210
 Da stürzten die zitternden Pferde
 Mit ihren Knien auf die Erde.
 Aber Nala, der Männer Schmuck,
 Rastete sie auf mit einem Ruck, 3215
 Und mit liebkosender Stimme
 Trieb er sie an im Grimme.
 Also mit Kunst gezügelt,
 Schwangen als wie geflügelt
 Durch die Luft sich die schwebenden Braunen 3220
 Und machten den eigenen Fuhrmann staunen.
 Aber in stummer Bewunderung
 Sah Ritupern der Rosse Schwung.
 Doch hörend also den Wagen rasseln
 Und sehend die Zügel wie Blitze prasseln, 3225
 Warschneja bedachte zweifelhaft
 Des Bahuka Rosswissenschaft:
 „Wie? ist etwa Matalis,
 Des Götterköniges Fuhrmann, dies?
 Oder ist's Nala, der Ringer, 3230
 Der Feindesburgenbezwinger?
 Ist der König in dieser Gestalt
 Gefommen zu diesem Aufenthalt?
 Oder, deren sich Nal beflissen,
 Sollte die Kunst auch Bahuka wissen? 3235
 Ich sehe nicht König Nals Gestalt,
 Doch seh' ich König Nals Gewalt
 Und seine Kraft zu lenken;
 Wer hilft mir dieses bedenken?
 Denn verstellter Gebärde 3240
 Durchwandern Fürsten die Erde,
 Vom Schicksal verborgen, vom Loß bezwungen,
 In schriftbesagten Verwandlungen.
 Der häßliche Knecht, dem der Arm ist klein,

3245 Kann der Nala, mein König, sein?
Doch der da fährt so donnerdröhnig,
Wer kann er sein als Nal mein König?"
So war dem Nal, der als Bahuka fuhr,
3250 Warischneja, sein Fuhrmann, auf der Spur,
Im schwanken Zweifel dahin getragen
Auf dem rastlos schütternden Wagen.

Vierundzwanzigster Gesang.

Jene von Nala gezügelten,
Ohne Flügel besflügelten
3255 Rosse rannten ohn' Aufenthalt
Über Berg und Thal, durch Feld und Wald,
Von Strom zu Strom, aus Flur in Flur.
Da, auf dem Wagen, der so hinfuhr,
Sah Ritupern im Entwallen
Sein Obergewand sich entfallen,
3260 Und sprach im eilenden Vorwärtstreiben
Zu Nal: „Ich will das Gewand aufheben.
Halt', o Zierde der Männer,
Halte die stürmenden Renner,
Daß Warischneja vom Wagen springe
3265 Und zurück mir den Mantel bringe!“
Ihm antwortete Bahuka=Nal:
„Der Mantel liegt schon weit zumal,
Hinter uns eine Meile,
Er wird dir nicht mehr zu theil.“
3270 So bedeutet, staunte genug
Ritupern ob des Wagens Flug.
Da sah der König im fernen Raum
Einen schönen Wibitakabaum
Und sprach zu Nal im Entjagen:
3275 „Laß, Fuhrmann, auch von meiner Kunst dir sagen!
Alle wissen nicht alles eben,
Allwissenchaft ist keinem gegeben.

- Nimmer findet des Wissens Schatz
 In einem einzigen Herzen Platz.
 O Wahuka, in schneller Flucht 3280
 Sieh jenen Baum mit Blatt und Frucht!
 Was davon liegt zu Boden gefallen,
 Ist dreihundert und drei in allen,
 Einhundert Früch' und eine dabei,
 Dazu zweihundert Blätter und zwei. 3285
 Aber an allen Ästen und Kronen
 Sind der Blätter fünf Millionen,
 Und Früchte sind an den Zweigen geblieben
 Zweitausend und hundert weniger sieben."
 Da hielt den Wagen an gemach 3290
 Wahuka, der zum König sprach:
 „Du redest mir Unbegreifliches,
 O Herrscher, sehr bezweifel' ich es;
 O Held, ich muß zählen reißlich,
 Daß es mir werde begreiflich. 3295
 Vor deinen Augen von Raum zu Raum
 Zähl' ich, o Fürst, den Wibitakabann,
 Weil, was du sagst, mir nicht klar ist,
 Ob es falsch oder wahr ist;
 Die Früchte zähl' ich vor deinem Blick; 3300
 Warshneja, halte mit Geschick
 Die Zügel einen Augenblick."
 Ihm sagte der Fürst mit Schaudern:
 „Fuhrmann, nicht Zeit ist zu zaudern."
 Doch Wahuka sprach dagegen 3305
 (Sehr war es ihm angelegen):
 „Warte du diese Weile,
 Oder willst du, so eile,
 Hier des geraden Wegs enttrabend,
 Den Warshneja zum Fuhrmann habend." 3310
 Zu jenem darauf mit Schmeicheltwort
 Sprach Nitupern, der Volkeshort:
 „Wahuka, dir mag gleichen
 Kein Fuhrmann in allen Reichen.

- 3315 Daß wir heute Widarba sehn,
 Roßkundiger, muß durch dich geſchehn.
 Fuhrmann, ich bin in deiner Gewalt,
 Mache mir keinen Aufenthalt!
 Gern will ich in allen Dingen
- 3320 Dir, was du begehrſt, vollbringen,
 Wenn du mir heut noch beim Wagenteilsteigen
 Wirſt in Widarba die Sonne zeigen.“
 Wahufa ſprach und hielt die Pferde:
 „Wann ich gezählt hier haben werde,
 3325 Dann werd' ich nach Widarba gehn,
 Also laſſe mein Wort beſtehn!“
 Da gab unwillig der König nach,
 Indem er zu jenem: „Zähle!“ ſprach;
 „Zähle geſchwind nur einen Aſt,
 3330 Damit du deinen Willen haſt:
 Es ſind der Aſte ſieben
 Und gleichviel Frücht' hat jeder Aſt getrieben.“
 Aber ſpringend vom Wagenraum,
 Schnell zählte jener den ganzen Baum,
- 3335 Die Früchte zählt' er, Aſt um Aſt,
 Dann ſprach er zum Könige, ſtaunend ſaß:
 „Der Früchte ſind, o Herr, ſo viel geſagt du haſt.
 Nun will ich auch die Blätter zählen,
 Ob keines an der Zahl mag fehlen.“
- 3340 Aber verzweifeln an der Reiſe,
 Sprach Ritupern: „An dem Beweiſe
 Meiner Kunſt, o Roßebändiger,
 Laß dir genügen, o Verſtändiger!“
 Doch Ral in des Verlangens Brunnſt,
 3345 „O König!“ ſprach er, „welche Kunſt
 Iſt es, du ſollſt ſie mir nennen,
 Durch die ſich das läßt erkennen?“
 Da ſprach der König nicht aus Schuld,
 Sondern aus Reiſeungeduld:
- 3350 „Wiſſe, daß ich die Zahlenkraft
 Beſitz' und die Würfelweiſenſchaft.“

Bahuka sprach: „Die gib du mir,
 So geb' ich die Wagenkunde dir.“
 Da sprach in der Sachen Drange
 Zu Kal Ritupern: „Empfange!
 Ich gebe dir hiermit die Kraft
 Der Zahl- und Würfelwissenschaft.
 Mir magst du, wann wir wieder weilen,
 Dafür die Wagenkunst erteilen;
 Doch nun, Bahuka, laß uns eilen!“ —
 Wie jener das Geschenk empfangen,
 Blickt' er den Baum an mit Verlangen,
 Da sah er gleich an seinen Kronen
 Die Blätter an Zahl fünf Millionen.
 Doch wie er die Zahlenkraft empfing,
 Als bald aus seinem Herzen ging
 Kali hervor als wie ein Rauch,
 Umhüllend den Wibitakastrauch,
 Der alsobald am Orte
 Mit Frucht und Blatt verdorrte.
 Aber wie Kali verschwunden,
 Kala qualenentbunden,
 Glückstrahlend bestieg er den Wagen
 Und ließ nun die Rosse jagen,
 Zudem den Blick er nach Widarba wandte
 Und ohne Einhalt mit dem Wagen rannte,
 Der König, der verbannte,
 Der nun frei war von Kalis Gewalt,
 Doch noch getrennt von seiner Gestalt.

Fünfundzwanzigster Gesang.

Aber vor dem Widarbathor,
 Gh' die Sonne den Schein verlor,
 War angelangt der heldenkräftige
 Ritupern durch die Fahrt, die heftige;

- Da eilten alsobald geschäftige
 3385 Diener, die Ankunft des Helden
 Dem König Bima zu melden.
 Auf Bimas Geheiß, im Abendschein
 Fuhr in die Stadt der König ein
 Und machte mit seines Wagens Schallen
 3390 Acht Himmelsgegenden wiederhallen.
 Wie den Ralischen Wagenhall
 Hörten, stehend in Bimas Stall,
 Die Ralasrosse, die Damajante
 Vor Ralas Flucht nach Widarba sandte,
 3395 Lustwieherten sie der lauten Fahrt,
 Wie sonst in Ralas Gegenwart.
 Auch Damajanti, die sehnsuchtsvolle,
 Hörend das Ralische Wagengerolle,
 Wie mit dumpfem Geschmetter
 3400 Ein anziehendes Wetter,
 Dachte in staunenden Sinns Entflüglung
 Gh'maliger Ralasrossezüglung;
 Der Wagenklang schien wie ehemals
 Der Gattin und den Rossen Rals.
 3405 Doch in dem Königstall die Elefanten
 Und die auf Zinnen stehend Räder spannten,
 Die Pfauen, wie die beiden hörten
 Den Wagentosz, den unerhörten,
 Die Elefanten all empörten
 3410 Den Rüssel und den Hals die Pfauen
 Und schrieen auf in frohem Grauen,
 Als ob die Donnerwolke rollte,
 Die ihnen Regen bringen sollte.
 Aber unterm Gedröhne
 3415 Sprach Damajanti, die schöne:
 „Wie dieser Wagendonner brüllt,
 Der mit Getöf' die Erd' erfüllt,
 Meine Seele mit Wonne schwelkt,
 Das ist Rala, der Fürst der Welt!
 3420 Heute den Mond von Angesicht,

Wenn ich sehe den Nala nicht,
 Den Herrn der Tugenden ohne Zahl,
 Sterben muß ich heut ohne Wahl.
 Dieses Helden mit Fürstenstut
 Soll ich in seiner Arme Mitte 3425
 Nicht heut in Lustumfangung gehn,
 So vergeh' ich, es muß geschehn.
 Wenn mir mit Nachtgewölksgeschmetter
 Der Nischader nicht naht, mein Retter,
 So muß ich in goldnen Armen 3430
 Des Flammenstoßes erwarmen.
 Wenn mir der Löwenmutgefellte,
 Der Elefantenrauschgeschwellte,
 Der Könige Fürst, nicht naht in Kraft,
 So vergeh' ich unzweifelhaft. 3435
 Jetzt gedenk' ich keiner Kränkung,
 Keiner Kummer=Leid=Versenkung,
 Keiner Falschheit, keiner Schmach;
 Ich weiß kein böses Wort, das er sprach,
 Ich weiß nicht, was er je verbrach, 3440
 Der edele, der huldige,
 Der heldige, geduldige,
 Sanftmütige, unschuldige,
 Nie niederem Trieb ergeben,
 Mit allweg hohem Streben, 3445
 Der Nischader, mein Leben.
 Deßsen Tugenden nur gedenkend,
 Tag und Nacht mich darein versenkend,
 Ist das Herz mir zerrissen
 Von Gram, den Liebsten zu missen. 3450
 Also klagend, die sinnverlorne,
 Die Fürstin stieg, die hochgeborne,
 Aus des Palastes Zinnen,
 Dort Punjasloka's Anblick zu gewinnen.
 Und mit ihr war nur Kesini, die Bose. 3455
 Da sah sie unten im Hofe
 Den Wagen mit den Rossen halten

- Und auf ihm stehn die drei Gestalten,
 Die beiden Diener und ihren Herrn,
 3460 Warschneja, Wahuka, Ritupern.
 Sie sah den fremden Fürsten nur,
 Aber von Rala keine Spur,
 Sie sah Warschneja, den Fuhrmann Rals,
 Und sonst kein Zeichen ihres Gemahls;
 3465 Da hasteten ihre unverwandten
 Blicke auf Wahuka, den sie nicht kannten.
 Doch Warschneja und Wahuka sprang
 Jetzt vom Wagen, um Strang um Strang
 Der Kasse zu entwirren
 3470 Und das Gespann zu entschirren.
 Da stieg auch Ritupern hernieder,
 Umblickend mit Staunen wieder und wieder.
 Doch Bima kam hervorgegangen,
 Den fremden König zu empfangen;
 3475 Sie traten sich zum Gruß entgegen
 Und waren um den Gruß verlegen.
 Ritupern, umblickend oft und oft,
 Sah nicht, was er zu sehen gehofft,
 Kein festliches Schaugepränge,
 3480 Kein Gästefharengedränge.
 „Fehleinkladung ward mir zu teil;
 Was ist zu thun? — Dir Gruß und Heil!“
 Sprach er zu Bima ohne Verdruß.
 Und dagegen: „Dir Heil und Gruß!“
 3485 Sprach Bima; nicht wissen mocht' er,
 Daß jener genakt um die Tochter.
 „Was bringt uns die Ehre deines Besuchs?“
 Still wunderte sich des Bimaspruchs
 Ritupern, und wie er da
 3490 Nicht Kön'ge noch Königsjöhne sah,
 Keine versammelte Werberzunft
 Und keine Brahmanenzusammenkunft,
 Schnell gefaßt, sprach er unbekommen:
 „Dich zu begrüßen, bin ich gekommen,

Zu erfragen dein Wohlergehn
 Und dein Wohlbeſinden zu ſehn.“
 Aber Vima lächelnd bedachte,
 Was jenen wohl zum Entſchluffe brachte,
 Daß er den Weg von über hundert Meilen machte?
 „Durch Flecken und Dörfer ſo viele
 Fuhr er gewiß nicht zum Spiele;
 Die Urſach' iſt nicht von Belang,
 Die er angibt von dieſem Gang.
 Ich werd' es künftig erfahren,
 Weßwegen der Fürſt gefahren.“
 Alſo mit Ehren hieß er
 Willkommen ihn, dann entließ er
 Der weitem Fragen ſeinen Gaſt:
 „Du biſt müde, bedarſt der Raſt;
 Geh ein zur Wohnung, dich zu erholen!
 Und was du wünſcheſt, iſt befohlen.“
 Da ging in König Vima's Dach
 (Die Vimadiener ſchritten nach)
 Fürſt Ritupern zum Ruhgemach,
 Auch von Waſchneja begleitet.
 Doch, der den Wagen geleitet,
 Wahuta blieb im Hof allein.
 Da zog er die Roß' in den Stall hinein
 Und gab ihnen ihr Behagen;
 Dann kam er wieder und ſetzte ſich auf den Wagen. 352
 Aber die von den Zinnen ſchaute,
 So ſprach die betrübte Nalatraute
 Mit ſehnſuchtsvollem Geſtöhne:
 „Weß war nun das Wagengedröhne?
 Wie des Miſchaders war's zumal, 352
 Aber ich ſehe nicht den Nal.
 Von wem iſt das Dröhnen entſprungen,
 Daß wie Nala's geklungen
 Und mein Herz hat durchdrungen?“
 So aus liebefchmerzdurchpochter
 Bruſt die klagende Vimatochter; 353

Da hieß sie die Botin gehen,
Den Nischader auszuspähen.

Sechszwanzigster Gesang.

3535 „**G**eh, o Kesini, still und heiter!
Sieh, wer dort ist der Wagenleiter,
Der auf dem Wagen im Harne
Sitzt, unschön und kurz von Arme.
Zu ihm tretend bent ihm Gruß,
Sinnend auf süßen Redesfuß,
3540 Befrage du mir nach Fuge
Den Mann, o Schön' und Kluge!
Denn es wohnt mir ein Zweifel bei,
Ob es Nala, der König, sei.
Doch nach Befinden so es wende,
3545 Daß du an des Gespräches Ende
Jenes Parnadawort ihm sagest
Und um Antwort darauf ihn fragest;
Jenes Wort, das auf allen Bahnen
Trugen von mir hinaus die Brahmanen,
3550 Das sag' ihm, o Schlange von Gliedern,
Und merk', was er wird erwidern!“
Die dienstbeßlißene Botin da
Ging anreden den Wahuṣa;
Doch Damajanti, die edeltraute,
3555 Stand auf dem Palast und schaute.

Kesini:

„Glückliche Ankunft, Manntiger!
Willkomm' biet' ich dir, edler Krieger!
Höre von mir, o Ehrenfester,
Das Damajantiwort, o Bester:
3560 Wie habt ihr diesen Weg genommen
Und wie seid ihr hieher gekommen?
Sage mir das mit rechtem Sinn;
Hören will's die Widarberin.“

Wahuka:

„Dem Wjodiaherrn ward kund,
O Schönſte, aus Brahmanenmund: 3565
Mit des morgenden Tages Strahl
Iſt Damajantis Gattenwahl.
Dieſes gehört, iſt ſchnell entſchloſſen
Der Fürſt mit Hundertmeilenroſſen,
Mit windeiligen, hergekommen 3570
Und hat zum Fuhrmann mich genommen.“

Keſini:

„Doch jener von euch, der dritte Mann,
Wer iſt er und weſſen? ſag' mir an!
Und wer biſt du und weſſen? ſprich!
Und wie kam dieſes Geſchäft an dich?“ 3575

Wahuka:

„Als Bunjaſloka's Fuhrmann bekannt,
Warſchneja, ſo iſt jener genannt,
Der, als er verloren ſeinen Herrn,
Trat in Dienſte bei Ritupern.
Ich ſelber bin ein Roſſekenner, 3580
Ein im Fahren geübter Renner,
Wahuka nennen mich die Männer.
Wie du ſiehſt, iſt meine Geſtalt,
Bei Ritupern iſt mein Aufenthalt;
Er hat mich zu Roſſeleitung 3585
Gedingt und zu Speiſebereitung.“

Keſini:

„Hat Warſchneja denn Kund' empfangen,
Wohin der König Naſ gegangen?
Und waſ hat er, darum befragt,
Dir ſelber, o Wahuka, geſagt?“ 3590

Wahuka:

„Nachdem er hieher gebracht die eh'lichen
Kinder Naſa's, des Unglückſeligen,

3955 Ist er gegangen nach Dienst und Brod
Und weiß nichts von des Nischaders Not.
So weiß auch von Nala kein andrer
Auf Erden, kein Bewohner noch Wanderer.
Der Fürst hat in verborgner Gestalt
Einen verborgnen Aufenthalt.
3600 Nur Nala kennt des Nala Spur,
Und außer ihm noch eine nur;
Denn Nala thut in den Reichen
Nirgendß kund seine Zeichen."

Resini:

„Doch jener, der auf Nalas Spur
Damals kam gen Njodias Flur,
3605 Der Brahmane, der fort und fort
Redete dies Frauentwort:
„Wo gingst du, Spieler! hin im Leide
Mit dem mir abge schnittnen Kleide,
Im Wald verlassend ohne Scheue
3610 Die liebe schlafende Getreue?
Sie wartet, wie's ihr ist befohlen,
Wie lange säumst du, sie zu holen,
Die Gebräunte vom Sonnenbrande
Im abge schnittenen Gewande;
3615 Die stets noch weint an jenem Kummer
Und keinen Schlaf seit jenem Schlummer
Gekostet, wo du sie verließest,
O sprich, ob du ihr das verheißest?“
Dort, als du diesen Gruß gehört,
3620 Was, Edelster, von Sinn verstört,
Hast du damals darauf gesagt?
Hören will's die Widarbamagd."
So von Resini angesprochen,
Nala, das Herz von Leid zerbrochen
3625 Und die Augen thränen umschwommen,
Von plötzlichem Liebes schmerz beklommen,
Sprach er, indem er zu Boden blickte,

Mit der Stimme, die Weinen erſtickte:
 „Nuch ins Elend gegangen
 Und von Mühſal umfangen, 3630
 Edle, himmelswürdige Frau'n
 Hüten ſelber ſich ſelber, traum!
 Von den Gatten verlaſſen,
 Wird ein Groll ſie nicht faſſen;
 Den Leib mit Demut und Vertrau'n 3635
 Tragen gewappnet edle Frau'n.
 Einem betrübten Thoren,
 Der ſein Liebſtes verloren,
 Der verlaſſen ihr Angeſicht,
 Zürnen wird ſie ihm deſhalb nicht; 3640
 Dem, von Hunger beklommen,
 Vögel das Kleid genommen,
 Dem der Kummer das Herz zerbricht,
 Zürnen wird ihm die Braune nicht.
 Ob ihr Liebes geſchehen, 3645
 Ob ſie Leides geſehen,
 Vergeſſen muß ſie's, wenn ſie ſieht
 Den Gatten, der im Elend zieht.“
 Wie Bahuka die Worte ſprach,
 War alles Leid in Nala wach; 3650
 Die Thränen erſtickt' er gewaltſam
 Und weinte ſie unaufhaltſam.
 Aber Keſini ging von hinnen,
 Der Damajanti auf den Zinnen
 Anzuſagen die Redepflegung 3655
 Und deſ Fuhrmanns Gemütsbewegung.

Siebenundzwanzigſter Geſang.

Da das Damajanti vernommen hatte,
 Sprach ſie ſenkend: „Es iſt mein Gatte,
 Aber es ſind nicht Nalas Glieder.“
 Dann zu Keſini ſprach ſie wieder: 3660

- „Kefini, geh, erforsche weiter
 Wahufa dort, den Wagenleiter!
 Stell' dich in seine Nähe
 Und sein Handeln erspähe!
 Ohne zu sprechen, merke
 3665 Auf jegliches seiner Werke,
 Ob in dem, was er irgend schafft,
 Sich kund thut eine besondre Kraft,
 Eine geheim-wundergleiche,
 3670 Das bemerke mir, Sinnreiche!
 Jezo ist die Zeit nicht fern,
 Wo er wird für seinen Herrn
 Die Abendküche bestellen;
 Da sollst du dich ihm gesellen.
 3675 Kefini, ihm zu widerstreben,
 Soll man ihm da kein Feuer geben,
 Dem Fordernden desgleichen
 Soll man kein Wasser reichen.
 Was du da siehest thun den Selten,
 3680 Das sollst du mir besonders melden.
 Auch was an ihm desgleichen
 Dein Blick noch mag erreichen
 Von übermenschlichen Zeichen,
 Merkmalen übernatürlich,
 3685 Berichte mir das gebührlich!“
 So bedeutet von Damajante,
 Hin ging Kefini, die gewandte;
 Und wie sie den Rosselenker mit Glück
 Hatte umspäht, schnell kam sie zurück,
 3690 Meldend der harrenden Nalabraut,
 Was sie am Wahufa hatte geschaut.
 Also that ihr der Votin Mund
 Nals übermenschliche Zeichen kund:
 „Nie von einem gesehen
 3695 Hab' ich gehört noch gesehen
 Dinge so göttlich reiner Art,
 Als ich an diesem Mann gewahrt.

Wo er an einem Orte
 Tritt zu niederer Pforte,
 Beugt er das Haupt zum Durchgang nicht; 3700
 Sondern so viel zur Höhe gebricht,
 So viel muß sie sich heben,
 Den Durchgang ihm zu geben.
 Und so, wie hindurch er schreitet,
 Wird auch die enge geweitet. 3705
 Drauf ward vom König Bima herbei
 Gesendet des Fleisches mancherlei,
 Und, um es zu kochen kunstgemäß,
 Herzugebracht ward manch Gefäß,
 Aber nach deinen Befehlen 3710
 Ließ man das Wasser fehlen.
 Feuer blickte darein, da schwoll
 Jedes Gefäß von Wasser voll.
 Als er nun alles geschlichtet,
 Geordnet und gerichtet, 3715
 Auch Holz zum Feuer geschichtet,
 Fehlt' ihm das Feuer auf dein Gebot.
 Aber er half sich leicht in der Not;
 Ein Büschelchen Stroh
 Nahm er zur Hand und hielt es so 3720
 Gegen den letzten Sonnenstrahl,
 Und Feuer fing es allzumal.
 Dies Wunder, das ich ihn sah verrichten,
 Gilt' ich hieher dir zu berichten;
 Und sonst noch hab' ich gesehen 3725
 Viel Wunderbares gesehen:
 Daß er den Brand nicht spüret,
 Wo er ans Feuer rühret,
 Und daß der Wassersud sich regt
 Nach seinem Willen und sich legt. 3730
 Aber dies größte Wunder noch
 Hab' ich erblickt, o hör' es doch!
 Eine gewelkte Blume fand
 Er am Boden, in seine Hand

- 3735 Nahm er sie und zerrieb sie
 Zwischen den Fingern, da trieb sie
 Ihm neuerblühend ohne Mängel
 Mit frischem Geruch und steifem Stengel.
 Diese Zeichen, an ihm geschaut,
 3740 Hab' ich eilig dir anvertraut."
 Als die harrende Malabrant
 Hörete diesen Botenbericht,
 Zweifeln konnte sie länger nicht,
 Da sie die Gaben allzumal
 3745 Schaute, die bei der Gattenwahl
 Die Götter hatten verliehn dem Nal,
 Da dacht' ihr Herz als Gatten ihn,
 Der den Augen ein andrer schien,
 Und sie sprach unter Thränen
 3750 Zu Kesini mit Sehnen:
 „Es steigen von Wahuka's Küche
 Heraus zu mir die Gerüche!
 Geh, o Kesini, geh und heisch'
 Ein Stück von ihm gebratnes Fleisch!
 3755 Zu kosten laß mich's empfangen,
 Ich habe danach Verlangen."
 Die Botin kam zu Wahuka,
 Ein Stück Fleisches nahm sie da
 Und trug das dampfende, heiße
 3760 Zur Herrin mit eiligem Fleiße.
 Diese, wie sie das Fleisch geschmeckt
 Und dran den Malageschmack entdeckt,
 Den sie gekostet oft zuvor,
 Herzüberwältigt schrie sie empor:
 3765 „Das ist, was ich koste,
 Von Mala, meinem Troste.
 Wie lange wird er sich verstopfen,
 Sich der Verkennungshüll' entlocken
 Zu lassen, so sich sträuben
 3770 Und mir sein Herz betäuben!?"
 Da sandte sie ihr Kinderpaar

Mit Kesini dem Fuhrmann dar.
 Und als der Wahuka sahe
 Die beiden ihm treten nahe,
 Sein Töchterlein und seinen Sohn, 3775
 Denen der Vater war entfloh'n;
 Der König, sie erkennend,
 In Bärtlichkeit entbrennend,
 Ihnen entgegen rennend,
 Umfing er sie, bei Namen beide nennend, 3780
 Und hielt sie, lang' von ihnen nicht sich trennend,
 Indes ihm die Augen flossen
 Von Thränen, die begossen
 Die Damajantioproffen.
 Aber schnell, die Zutagelegung 3785
 Merkend seiner Gemütsbewegung,
 Ließ er die Kinder fahren
 Und sprach zu Kesini: „Du magst gewahren!
 Ich hab' ein liebes Kinderpaar,
 Das gleichet diesem ganz und gar; 3790
 Drum, da ich diese plötzlich schaute,
 In Thränen mein Verlangen taute.
 Wenn dich die Leute öfter sehn
 Her zu dem fremden Manne gehn,
 Werden sie dir's verdenken, 3795
 Mit Nachrede dich fränken;
 Unbescholtene! geh mit Glück,
 Und komm' nicht mehr hieher zurück!“

Achtundzwanzigster Gesang.

Als Damajanti Spur um Spur
 Solchen Botenbericht erfuhr, 3800
 Blieb ihr zu thun das eine nur:
 Zu ihrer Mutter trat sie,
 Deren Beistand erbat sie:
 „Mutter! laß dich die Bitte rühren,

- 3805 Laß den Bahuka her mir führen,
 Den Nala will ich erkunden,
 Ich denke, er ist gefunden.“
 Die Königin gab dem Flehen nach;
 Da ward zu seiner Frauen Gemach
 3810 Der König, zitternd im stillen,
 Geführt halb wider Willen.
 Wie er sah Damajanti stehn,
 Wolllten die Sinne ihm vergehn
 Aber die Schöne im Leide,
 3815 Die Holde im Trauerkleide,
 Liebreizende ohne Geschmeide,
 Der gebrochene Freudenstrahl,
 Damajanti, die Augenqual
 Ihres Geliebten, stand vor Nal;
 3820 Also zu Nala sprach sie da:
 „Hast du jemals, o Bahuka,
 Schon einen Mann von Pflicht gesehen
 Heimlich von seiner Gattin gehn?
 Der im Walde schlafend verließ
 3825 Die, so er seine Liebste hieß,
 Die Treue, fromm und schuldlos,
 Verstoßend hart und huldlos!
 Wer verlasse sein Eh'gemahl
 So außer Punjasloka Nal!
 3830 Was wohl hab' ich verbrochen,
 Gethan, gedacht, gesprochen
 Gegen den Fürsten, daß bestrafend
 Er im Wald mich verlassen schlafend?
 Der vor Göttern mir Erwählte,
 3835 Vor Götterblick mir Anverwählte,
 Der vor der Götter Ohren
 Mir Lieb' und Treue geschworen,
 O sprich, wie ging das seinem Sinn verloren?
 Der liebend ihm Angehangnen,
 3840 In's Elend mit ihm Gegangnen,
 Der Mutter seiner Erzeugten,

Wie that er das der Gebeugten?
 Der über Iodernden Altären
 Die Hand mir hielt, um zu erklären:
 „Dich will ich schützen, will ich nähren!“ 3845
 O Wahuka! kannst du ermessen,
 Wie Nala das hat vergessen?“
 Während sie all die Worte sprach,
 Quoll der schmerzentsprungene Bach,
 Der ihr aus beiden Augen brach. 3850
 Aber sehend die seuchten,
 Schmerzumdunkelten Leuchten,
 Die dunkelschwarzen Sterne, thränunmrötet,
 Sprach Nala, vom Gefühl der Schuld getötet:
 „Daß sein Reich hat verloren Nal, 3855
 Dieses that nicht dein Eh'gemahl,
 Sondern Kalis Erbofen;
 Ja, Kali that's, daß Nal dich hat verstoßen.
 Doch wie hätte ein reines Weib
 Mit gattenergeben=geweihtem Leib 3860
 Einen andern zu wählen Lust,
 Unglückselige, wie du thust!
 Deine Boten durchwandern
 Von einem Ende zum andern
 Die Welt, anrufend in Berg und Thal: 3865
 „Die Vimatochter hält die zweite Gattenwahl.“
 Dazu ist Ritupern gekommen
 Und hat zum Fuhrmann mich genommen.“
 Als Damajanti diese Klagen
 Des Nala hörte, sprach sie mit Zagen, 3870
 Zitternd, die Hände faltend,
 Geßkränkt vor der Brust sie haltend:
 „Wollest du, Fürst der Mächtigen,
 Keines Fehls mich verdächtigen!
 Denn einst ja Götter übergehend, 3875
 Dich hab' ich gewählt, dich, dich nur sehend.
 Und dich zu suchen, sind Brahmanen
 Hinausgezogen auf allen Bahnen,

- Die durch zehn Erdenkreise
 3880 Sangen von mir die Weise.
 Aber auf beglücktem Pfad
 Ein Brahmane, genannt Parnad,
 Kommend zum Njodiaherrn,
 Hat dich gefunden bei Nitupern.
 3885 Auf die Antwort, dir entsprungen,
 Als er dir mein Lied gesungen,
 Hab' ich diesen Trug erdacht,
 Der dich nun hat, o Nischader, hieher gebracht.
 Denn niemand im Erdenkreise,
 3890 O Held von starkem Preise,
 Läßt außer dir enteilen
 Die Ross' an einem Tage hundert Meilen.
 Mit dieser Wahrheit hohen Schwüren,
 Herr! will ich deinen Fuß berühren:
 3895 So wahr als meine Gedanken
 Von dir nicht durften wanken!
 Der diese Welt durchwandelt lind,
 Aller Wesen Zeuge, der Wind,
 Der soll meine Lebensgeister lösen,
 3900 So ich etwas gethan des Bösen!
 Und also, die in hoher Wonne
 Über den Wassern schwebt, die Sonne,
 Die soll meine Lebensgeister lösen,
 So ich etwas gethan des Bösen!
 3905 Und so der Mond, von Himmelsmitte
 Schauend herab nach Zeugenstätte,
 Der soll meine Lebensgeister lösen,
 So ich etwas gethan des Bösen!
 Die drei himmlischen Gewalten,
 3910 Die den Gang der Schöpfung halten,
 Sollen Wahrheit mir zeugen
 Oder zum Tode mich beugen!"
 So angerufen vom Bimafind,
 Sprach aus den Lüften herab der Wind:
 3915 „Diese hat nicht verbrochen,

Nala! höre gesprochen
 Wahrheit von mir und verkündigt:
 Diese hat nicht gesündigt.
 Bewahrt ist dir an seinem Platz
 Der Gattin schwelender Tugendstolz. 3920
 Wir drei sind ihr gewesen drei Jahr'
 Zeugen und Hüter immerdar.
 Und diesen Trug hat sie erdacht,
 Damit du seist hieher gebracht;
 Denn niemand außer dir kann eilen 3925
 An einem Tage hundert Meilen.
 Also wieder vereinigt sind
 Der Nischadasürst und das Vimalind;
 Kein Zweifel in dir verbleibe,
 Füge dich zu deinem Weibe!" 3930
 Wie also redete der Wind,
 Behten Lüfte des Frühlings lind,
 Und unter der Götterpausen Schlägen
 Ziel ein strömender Blumenregen.
 Dem Wunder mußte Nala staunen 3935
 Und neigte sich der Reizendbraunen,
 Der Zweifel sich begebend,
 Die Gattin sanft erhebend.
 Freudedurchschauert, der Völkerhort
 Dachte des Schlangenköniges Wort, 3940
 Er blickte in das Spiegelschild
 Und erblickte sein rechtes Bild.
 Der Bahuka war verschwunden
 Und Nala sich selbst verbunden,
 Da er die Gattin gefunden. 3945
 Doch Damajanti, Nal erblickend,
 Schrie auf, mit Armen ihn umstrickend:
 „Heut ist die zweite Gattenwahl,
 Und Damajanti wählt den Nal,
 O mein Gemahl, mein Bräutigam, 3950
 Nimm deine Braut im Witvengram!"
 Sie barg an ihre keusche Brust

- 3955 Des Königs Haupt in weher Lust,
 Seufzer durch Jubel dämpfend,
 Mit Lächeln durch Thränen kämpfend.
 Die Liebesgötter riefen ach!
 Und hauten ihnen das Brautgemach.
 So ruheten nun die beiden,
 3960 Zur Freude gelangt durch Leiden,
 Gedenkend langer Trennung,
 Froh der Wiedererkennung,
 Die Bonnetausch Begehrenden,
 Sich Liebesrausch Vermehrenden,
 3965 Einander Herzgedanken Unverhehlenden,
 Abwechselnd ihre Leidgeschichte Erzählenden;
 Da ward im Liebesmunde
 Zur Lust die Leidenskunde.
 So wiedergewann sein eh'lich Gemahl
 Im vierten Jahr der König Ral,
 3970 In Herrlichkeit und Wonne,
 Wie in des Frühlings Zeichen tritt die Sonne.
 Und Damajanti, wieder in Lust
 Ruhend an ihres Gatten Brust,
 Atmete wie die Blumenau,
 3975 Wenn sie besucht der Morgentau.
 Da sangen leise, leise
 Zwo Nachtigallen die Weise:
 „Vereint dem Gatten, ab die Trauer legend,
 Gestillten Wehs, das Herz von Glück umfängen,
 3980 Glänzt Bimas Tochter, keinen Wunsch mehr hegend,
 Der Nacht gleich, deren Mond ist aufgegangen.“

Neunundzwanzigster Gesang.

- 3985 Früh, als die Nacht vor dem Tag entfloß,
 Trat Damajantis Mutter froh
 Zu Bima, dem König, sprechend so:
 „Unser Kind hat den Gatten gefunden,

Damajant' iſt dem Nala verbunden.“
 Dies hörend, erhob mit Staunen
 Der König die Augenbraunen.
 Aber die Gattin, ſanft und klug,
 That ihm kund den ganzen Betrug, 3990
 Wie Damajanti die Liſt erdacht,
 Die den Gatten zurückgebracht.
 Da kam mit fürſtlichem Prangen
 Nala herangegangen,
 Damajanti zur Seite, 3995
 In der Kindlein Geleite.
 Nal trat mit Gruß zum königlichen Schwäher,
 Und Damajanti trat der Mutter näher.
 Da hieß Vima mit Freudeton
 Jenen willkommen als ſeinen Sohn, 4000
 Und anders nicht als zärtlich blicken mocht' er
 Auf ſeine ſchöne, gattentreue Tochter.
 Da drängte die ganze Verwandtenschar
 Sich fröhlich ums neuverbundene Paar.
 Doch durch die Stadt, die ſchöne, 4005
 Ging freudenerzeugtes Getöse
 Von Frohen, die vernommen,
 Wie König Nal gekommen.
 Es ſchmückten die Unterthanen
 Die Stadt mit Kränzen und Fahnen; 4010
 Beſprengte Straßen ſtreuten ſie mit Blumen
 Und räucherten in Götterheiligtümern.
 Nun hört' auch König Ritupern
 Von ſeinem Fuhrmann, wie zum Herrn
 Er ſich verwandelt hatte 4015
 Und hieß Damajantis Gatte.
 Zu Nala trat er, mit huldigen
 Gebärden gegen ihn ſich zu entſchuldigen;
 Und Nal entſchuldigte ſich hinwieder
 Gegen den Njodia = Befrieder. 4020
 So zum Niſchadalandesherrn
 Redete König Ritupern:

4025 „Glück dir zum gefundenen Weibe,
 Zum wiedergefundenen Leibe!
 Ist irgend von mir ein Versehen,
 O Nischadafürst, geschehen
 Gegen dich, als du ungekannt
 Wohntest in meines Hauses Wand?
 4030 Sei's mit Willen geschehen,
 Mocht' absichtslos es ergehen,
 Was ich that, das nicht war zu thun,
 Das mögest du verzeihen nun.“

Rala:

4035 „Du hast nicht die kleinste Kränkung
 Gethan mir, wert der Gedenkung,
 O Fürst! und wäre dergleichen gethan,
 So stünde mir doch der Zorn nicht an
 Um das, was nicht Rala, dem Fürsten, geschah,
 Sondern dem Fuhrmann Wahuka.
 Ich hab' ohn' alles Ungemach,
 4040 O Fürst, gewohnt unter deinem Dach;
 Mir konnte nicht besser in meinem
 Hause sein als in deinem.
 Doch dir bin ich Entschädigung
 Schuldig für die Erledigung
 4045 Der Stelle, die ich verwaltet,
 Als Wahuka gestaltet.
 Vergib, o Fürst, aus großer Huld
 Meine und meiner Gattin Schuld,
 Durch deren Rat du verloren
 4050 Den Fuhrmann, den du erforen.
 So wird nun auch Warischneja gern
 Umkehren zum Dienste des alten Herrn;
 Du mögest es ihm nicht wehren,
 Du sollst ihn nicht entbehren:
 4055 Dir schenk' ich hier mit Hand und Munde
 Die mir verlieh'ne Rossekunde,
 So wie bereits, o Fürst, mit Günst

Du mir geschenkt die Zahlenkraft und Würfelskunst.
 Du magst dich mit sicheren Zügeln
 Zurück nach Njodia flügelu! 4060
 Und ich will hier mich besinnen,
 Was ich nun mag mit deiner Kunst gewinnen."
 Also begrüßt, fuhr froh und mit Glück
 Ritupern in sein Reich zurück;
 Und Nala weilte im Siegesdrange 4065
 In der Widarbastadt nicht lange.

Dreißigster Gesang.

Als einen Mond Damajantis Gatte
 In Widarba verweilet hatte,
 Fuhr er gerüstet von hinnen, 4070
 Um neu sein Reich zu gewinnen.
 Mit einer kleinen erles'nen Schar
 Ging der König an diese Fahr'¹,
 Die ein Spiel für den Helden war.
 Wie ein Sturm übers Land er fuhr
 Und gelangte zur Nischadaflur, 4075
 Daraus er reichsverlustig gestohu;
 Da sprach der Wirasenasohn
 Zum Bruder, der saß auf seinem Thron:
 „Neues Spiel sei begonnen!
 Neues Gut hab' ich gewonnen; 4080
 Das will ich dir zum Ergöhen
 Samt meinem Weib auf einen Würfel setzen.
 Ich setze mein Weib, du setzest dein Reich;
 Puschtara, scheint der Satz dir gleich?
 Aber höre vor allen, 4085
 Wie mir das Spiel will gefallen!
 Wenn ich gewinn' und du verlierst,
 So ist mein, was du hast und regierst,
 All dein Gut und dein Leben

¹ Fahr, altertümlich für Gefahr.

- 4090 Ist mir in die Hand gegeben.
 Wenn ich verlor und du gewannst,
 So nimmst du, was mein ist, wenn du kamaßt;
 Du mußt mir am Ende der Sachen
 Mit mir einen Schwertgang machen.
- 4095 Puschkara, das ist mein Beschluß,
 Laß uns spielen ohne Verdruß!
 Trauest du auf die Würfelkunst?
 Banest du auf die Waffenkunst?
 Ich biete dir, sieh' die Wahl an,
 4100 Knöchel zugleich und Stahl an.
 Denn ein vatergeerbtes Reich
 Muß man mit allen Kräften zugleich
 Auf allen Wegen begehren,
 So lauten der Alten Lehren.
- 4105 Puschkara! heute ist kein Rat;
 Spiel oder That!
 Heute sollst du dein Leben mir lassen,
 Oder Damajanti umfassen."
 Als dem Puschkara das ward kund,
 4110 Sprach er zu Ral mit lachendem Mund,
 Seinem Glücke vertrauend,
 Im Geiste sein schon Damajanti schauend:
 „Glück zu dem neugewonnenen Schatz,
 Den du bringest zu neuem Saß!
 4115 Glück zu! von Not und Leiden
 Soll Damajanti scheiden;
 Mit allen Schätzen angethan,
 Will ich sie heute noch umfahn.
 Stets hab' ich, o Nischader, dein gedacht
 4120 Und dich erwartet Tag und Nacht;
 Denn keine Lust konnt' ich beim Spiel erzielen,
 Das ich nicht konnte mit meinesgleichen spielen.
 Aber wenn ich zum Spiel der Minne
 Damajanti von dir gewinne,
 4125 Dann fehlt — sie lag mir stets im Sinn —
 Nichts mehr, daß ich zufrieden bin."

Als er den sinnlos Prahlernden hörte,
 Der Stolz des Königs sich empörte,
 Er wollt' ins Herz ihm bohren den Stahl;
 Aber gefaßt, mit einem Strahl 4130
 Aus zornrot-lachenden Augen
 Sprach er: „Wozu kann taugen
 Vor dem Ausgang das Prahlen?
 Wer verliert, soll bezahlen.“
 Da nahm den Anfang das hohe Spiel 4135
 Und gleich am Anfang war's am Ziel;
 Auf einen Wurf, auf einen Streich,
 Gewann von Puschkara Kal das Reich.
 Und so beendigter Sachen
 Sprach der Sieger mit Lachen: 4140
 „Das Reich, von Anfang mir verliehn,
 Das eine Weile dein nur schien,
 Wird mein nun wieder heißen,
 Oder wer will mir's entreißen?
 Das Reich ist nun bei seinem Mann, 4145
 Sie nehmen sich beid' einander an,
 Daß sie kein Dritter gefährden kann,
 Und Damajanti, o Königsnecht,
 Ist zu schauen dir nicht gerecht;
 Du bist mit den Deinigen allen 4150
 Ihr zu Sklaven verfallen.
 Doch es ist nicht durch dich geschehn,
 Daß ich vom Reich einst mußte gehn;
 Kali war's, durch den ich verlor,
 Aber du weißt es nicht, o Thor! 4155
 Gleichwohl, fremdes Verbrechen
 Will ich an dir nicht rächen.
 Lebe nach deinem Belieben!
 Das Leben ist dir geblieben.
 Dir laß' ich all dein eigenes Gut, 4160
 Geh' in dein Erbteil wohlgemut,
 Dich möge kein Übel erreichen,
 Und nie von dir soll meine Freundschaft weichen.

- Du bist mein Bruder immerdar,
 Puschkara, lebe hundert Jahr'!"
 So vom tröstenden Bruder umfangen,
 Sprach Puschkara, dessen Stolz zergangen:
 „Punjasloka! dein Eigentum
 Sei ewiges Glück, unssterblicher Ruhm.
 Lebe der Jahre tausend,
 In Freuden und Frieden hausend!
 Daß du mir, Fürst, mein Leben
 Und meine Stadt hast gegeben —
 In meiner Stadt als dein Diener froher
 Werd' ich nun sitzen als hier, o Hoher,
 Auf deinem Thron, wo ich Ruh' nicht empfand,
 Weil er auf rollenden Würfeln stand.
 Dort sollen mich lieben die Meinen
 Wie hier mich gehaßt die Deinen.
 Aber zu büßen mein Vergehn,
 Soll man mich erst als Pilger sehn
 Zum heiligen Wasser Gangas¹ gehn.
 Dort in die Strudel will ich versenken
 Die Würfel, die böse Geister lenken,
 Daß sie hinfort keine Huldin tränken,
 Wie sie Damajantin gethan.
 Dieses sage der Fürstin an,
 Wann du hieher sie hast geführt
 Im Glanze, der der Sonne gebührt,
 Daß sie mit dir in Wonnen lebe
 Und meinen Thorenwahn vergebe.“

¹ Vgl. oben, S. 71, Num. 1.



S a w i t r i .

Geliebte, komm, daß ich dich mit der Sag' erfreue,
Wie überwand den Tod Sawitris Gattentreue.

Schon Damajantis Bild hast du mit Lust erblickt,
Wie von Verzauberung den Gatten sie entstrickt.

5 Auch von Sawitri wirst du hören sanftgerührt,
Die von des Todes Band den Gatten selbst entschnürt.

Von Erdenzauberbann kann Frauentreu' entbinden,
Nur diese Treue kann den Tod auch überwinden.¹

1.

In Madras herrscht' ein Fürst, Nswapati genannt,
10 An Glanz der Tugenden der Sonne gleich entbrannt;
Gottfelig, pflichtbedacht, schukgebend, gabenmehrend,
Volksliebend, volksgeliebt, als Freund die Menschen ehrend.
Kein Glück und keinen Schatz als Kinder nur entbehrend.

Um dieses Glück bracht' er Gebet dem Himmel dar
15 Und opferte dem Feu'r andächtig achtzehn Jahr'.

Da stieg die Gottheit, die im Opferfeuer wohnt,
Sawitri, aus der Glut und sprach: „Du seist belohnt!

Erwähl', Nswapati, von mir dir eine Gnade,
Und weiche mit dem Wunsch nicht von der Pflichten Pfade!“

20 „Gebet und Opfer bracht' ich dar der Kinder wegen;
So werde mir verleihn, o Göttin, Kindersegen.“

„Schon hab' ich deinen Wunsch, den ich erkannt, vor Tagen
Der Götter und der Welt Urvater vorgetragen;

¹ Die einleitenden acht Zeilen sind Dichtung Rückerts.

„Und ſo verliehen hat der durch ſich Seiende
Nun eine Tochter dir, der Allverleihende. 25

„Einwenden mußt du nichts aus eigenem Sinn dagegen,
O Fürſt! nicht Söhne nur, auch Töchter ſind ein Segen!“

„Ja“, ſprach der Fürſt und nahm die Gabe dankbar an,
Und nochmals betet’ er: „Mög’ ich ſie bald empfañ!“

Savitri trat zurück ins Fener und verſchwand, 30
Der Fürſt ging freudig heim und herrſchte froh im Land.

Da ward nach ein’ger Zeit die Tochter ihm geboren,
Savitri, alſo ward für ſie der Nam’ erkoren.

Savitri, weil ſie durch Savitri war verliehn;
Die wuchs ſo ſchön heran, daß ſie ein Wunder ſchien: 35

Gleich einem goldnen Bild, daß, wer ſie ſchaute, blind
Vom Glanze ward und rief: „Das iſt ein Götterkind!“

Doch keiner wählte ſie, betroffen von dem Glanz,
Und unvermählt trug ſie der Jugend vollen Kranz.

Eiñſt ſchmückte ſie zum Feſt den Göttern den Altar 40
Mit Blumen, deren Keß trug ſie dem Vater dar.

Sie neigte huldigend dem Vater ſich zu Fuße
Und reichte ihm den Strauß mit ehverbiel’gem Gruße.

Er ſah die Blühende gereift zur Mannbarkeit
Und war betrübt, daß ſie ſo lang’ blieb ungefreit. 45

„O Kind, es wäre Zeit nunmehr, dich zu vermählen,
Doch keinen Freier ſeh’ ich kommen, dich zu wählen.

„Drum geh’, erſieh dir ſelbſt den würdigen Gemahl,
Den zeig’ mir an, daß ich gutheiße deine Wahl.

„Denn welcher Vater die erwachſ’ne Tochter nicht 50
Sucht zu vermählen, der verſäumet eine Pflicht.

„Brahmanen hört’ ich ſo mir leſen aus dem Buch;
Drum, Tochter, geh’, daß mich nicht treffe Pflichtverbruch.“

Er sprach's, und als ihm auch die alten Rät' und weisen
55 Beistimmten, gab er ihr Zeug und Gefolg' zum Reisen.

Dem Vater bengte sie zu Füßen sich voll Scham,
Beherzigend sein Wort, hinging sie ohne Gram.

Auf goldnem Wagen fuhr, umringt von frommen Lehrern,
Die Fürstin durch die Flur umher bei Gottverehrn.

60 Der Reih' nach sprach sie ein in Klaußen und in Zellen,
Bei allen Siedelei'n und heil'gen Badestellen,

In jedem Büßerhain an Strömen und an Quellen.

2.

Nun ward vom Könige, des Tochter ausgegangen,
Der himmlische Besuch des Narada¹ empfangen.

65 Zusammen saßen sie und pflogen weisen Rat,
Als von der Fahrt zurück ins Haus Savitri trat.

Sie sah den Heiligen beim Vater und mit Grüßen
Der Ehrfurcht neigte sie den beiden sich zu Füßen.

„Wo ist“, sprach Narada, „die Tochter ausgewiesen?
70 Warum auch ist für sie kein Gatte noch erlesen?“

Der alte König sprach: „Sie war von mir gerade
Deswegen jezt gesandt und kehrt von ihrem Pfade.

„Welch einen Gatten sie erwählt, soll sie berichten.
Wohlan, o Töchterlein, wie lauten die Geschichten?“

75 Und ihres Vaters Wort wie eines Gottes ehrend,
Erzählte sie, zu ihm und halb zum Gast sich kehrend:

„In Satwa herrscht' ein Fürst, der Dinmatfena hieß,
Den, als er alterte, das Augenlicht verließ.

„Ein Nachbar=Erbsfeind nahm dem Blinden, dessen Sohn
80 Gering und schwach noch war, in dieser Not den Thron.

¹ Vgl. „Nat und Damajanti“, oben S. 138, B. 135f.

„Er mit der Gattin nun, der Mutter des Unmündigen,
Floh in den Wald, sich dort durch Buße zu entzündigen.

„Sein Sohn, der in der Stadt geborene, im Hain
Erwach'ne Satiawan ist der Erforne mein.“ —

„O Weh“, rief Narada, „Savitri hat gefehlt, 85
Daß sie den Satiawan, den edlen, hat erwählt.

„Er ist mir wohlbekannt mit allen feinen Gaben,
Die ihm die Götter, gut und schlimm, gegeben haben.“ —

„Wie? ist er ohne Schuld, ohn' Edelmut und Güte,
Tapferkeit und Geduld und fürstliches Gemüte?“ — 90

„Er gleicht der Sonn' an Glanz und einer Blum' an Huld,
An Festigkeit dem Berg, der Erde an Geduld.“ —

„Ist er freigebig auch, wahrhaftig, gottergeben?
Ist er von Antlitz schön, von Sitte nicht uneben?“ —

„Schön ist er wie der Mond, freigebig wie das Meer, 95
Und wahre Gottesfurcht hegt keiner so wie er.“ —

„Mit allen Tugenden hast du ihn mir beschrieben;
Sag' auch die Fehler an, wenn Fehler an ihm blieben.“ —

„Ein Fehler hastet ihm bei viel Vorzügen an,
Ein Fehler, dem man nicht den zweiten finden kann: 100

„Von heut in dieser Stund', in diesem Augenblicke
In Jahresfrist erliegt sein Leben dem Geschehe.“ —

„Savitri, Tochter, geh', wähl' einen andern Gatten,
Weil seine Tugenden stellt solch ein Fehl' in Schatten.

„Du hörst, wie Narada, der Gottvertraute, sagt, 105
Daß man in einem Jahr als Toten ihn beklagt.“ —

„O Vater, einmal wird des Menschen Loß bestimmt;
Nur einmal wird uns, was der Tod uns einmal nimmt.

„Ob lebensreich er mag, ob arm durchs Leben schreiten,
Zum Gatten wählst' ich ihn und wähle keinen Zweiten. 110

„Der Geist beschließt ein Werk, die Rede thut es kund,
Die That vollbringt's; so stimmt die Hand mit Herz und Mund.

„Beschlossen hab' ich es, kund hab' ich es gethan,
Vollbringen laß mich es, nicht hindre mich daran!“ —

115 „O Fürst“, sprach Narada, „fest ist Sawitri's Sinn;
Von ihrer Pflicht hält sie zurück kein Ungerwin.

„Von der Verpflichtung soll man nicht zurück sie halten;
Es müssen glücklich ihr des Unglücks Sterne walten!

120 „Mit dem erwählten Mann laß' sie durchs Leben wallen;
Ich aber gehe jetzt zum Himmel, Heil euch allen!“

Er sprach's und ging im Flug empor zum Wolkenhaus;
Drauf richtete der Fürst des Kinds Vermählung aus.

3.

Auf die Vermählung war der Fürst mit Fleiß bedacht,
Zusammen hatt' er die Brahmanen schon gebracht,

125 Mit denen und dem Kind am Tage, wo gewogen
Der Stand der Sterne schien, er kam zum Wald gezogen,

Zum Mediawalde, wo gebaut war sorgenfrei
Des blinden Königs Diematfena Siedelei.

130 Dort sah er auf dem Pfühl betauter Kusaspitzen
In eines Salabaums Umjchattung jenen sitzen.

Und als dem Blinden er sich grüßend kundgethan,
Bot jener seinem Gast Gaststiz und Wasser an.

„Was bringt dich“, sprach der Fürst, „o Fürst, zu mir heran?“ —

135 „Sawitri bring' ich dir, o Fürst, mein schönes Kind,
Durch die, gefall' es dir, hinfort verwandt wir sind.

„Sie wählte deinen Sohn zum Gatten, Satiawan;
Dieselbe mügeßt du als deine Schnur¹ empfangn.“ —

¹ Schwiegertochter.

„Fern von des Reiches Glanz und meiner Augen Licht,
 Ist' ich im dunkeln Wald der Buße strenge Pflicht;

„Die Gattin nur mit mir und unser Sohn mit beiden: 140
 Wie wird, Palast=gewohnt, dein Kind die Mithsal leiden?“ —

„Mein Kind hat, wie ich selbst, erkannt mit gutem Wiß¹
 Des Lebens Freud' und Leid, Entbehrung und Besitz.

„Der Reden nicht bedarf's, zu prüfen meinen Rat;
 Mit sicherem Entschluß bin ich zu dir genagt. 145

„Der Liebe Hoffnung, die mich führt zu deinen Kreisen,
 Den Wunsch der Freundschaft mußt du mir zurück nicht weisen.

„Du bist mein ebenso, wie dein ich würdig bin;
 Zur Gattin deines Sohns nimm meine Tochter hin!“ —

„O Fürst, ich habe nie gehofft ein schönres Glück, 150
 Und mein verlornes Reich kehrt heute mir zurück.

„Ich wünschte solchen Bund in vor'ger Herrschaft Tagen;
 Nur, weil ich sie verlor, mußt' ich Bedenken tragen.

„Nuch jezo hegt mein Herz dasselbige Verlangen,
 Und nun ist es erfüllt, da ich dich hier empfangen. 155

„O Fürst, ich habe nie, seitdem in Waldekrast
 Verbannt ich bin, begrüßt willkommeneren Gast.“

So rief er, und es war gekommen außs Gesicht
 Des blinden Königes ein Strahl von Freudenlicht.

Er that der Gattin es, er that dem Sohn es kund, 160
 Und mit Sawitri froh schloß Satiawan den Bund.

Versammelt wurden gleich des Walds Brahmanen auch,
 Und die Vermählung ward vollbracht nach Väterbrauch.

Aswapati, der Fürst, indem sein Kind er dort
 Dem edlen Gidam ließ, zog freudig selber fort. 165

¹ Wiß, im älteren Sinne gebraucht; für „schnelle Fassungskraft, Verstand“.

Der Gattin freute sich, der herrlichen, der Gatte,
Und sie des Gatten, den erwünscht erlangt sie hatte.

Ablegte sie, nachdem der Vater weggegangen,
Den königlichen Schmuck, die Schleier und die Spangen.

170 Mit Freuden zog sie an das dem Einsiedlerstand
Geziemende, aus Bast gewobene Gewand.

Mit Sanftmut wußte sie und mit bezähmten Sinnen
Im neuen Kreise Lieb' und Achtung zu gewinnen.

Wohltuend allen, ward Wohlwollen ihr von allen
175 Und durch Diensthilffigkeit verdientes Wohlgefallen.

Dem Schwäher diente sie im Opferhaingehge,
Der Schwäherin im Haus mit zarter Leibespflege,

Indem sie bettet' ihr und Kühlung fächelte,
Doch ihm bescheiden schwiege und fittsam lächelte.

180 Mit lieblichem Gespräch doch wußte sie zu laben
Den Gatten und geheim mit süßer Liebe Gaben.

So floß die Zeit dahin in der Einsiedelei,
Und immer näher kam die Jahresfrist herbei.

Sawitri kummerte¹ bei Nacht auch wie bei Tag
185 Die Rede Naradas, die ihr im Herzen lag.

4.

Und immer näher kam und näher kam heran
Die Zeit, wo sterben sollt' unrettbar Satiawan.

Die Tage zählte, wie sie schwanden, Tag für Tag
Sawitri, der die Red' im schweren Herzen lag.

190 „Drei Tage“, sprach sie, „noch, am vierten muß er sterben!“
Da wollte sie durch Buß' abkaufen sein Verderben.

Drei Tag' und Nächte lang zu beten und zu fasten,
Zu wachen und zu stehn, sie nahm auf sich die Lasten.

¹ Kummern, hier nach Bedeutung und Konstruktion in dem ursprünglichen Sinne des Wortes: „Kummer machen, bedrücken, quälen“, wie jetzt in „bekümmern“

Doch Dinmatsena, da er den Entschluß erfuhr,
Stand auf vom Sitz und sprach sanftschmeichelnd zu der Schnur: 195

„Zu streng ist und zu hart die Büssung, und zu zart
Bist du; drei Tag' und Nacht' ist mehr als Büsserart.“ —

„Ich habe dies gelobt, du mußt dich nicht betrüben,
Zu meines Gatten Heil will ich die Buße üben.“ —

„Wenn du's gelobet hast, kann ich dir ‚brich's‘ nicht sagen; 200
Dem Himmel thust du es, er helf' es dir ertragen!“

Der Alte sprach's und schwieg; Sawitri schön und bleich
Stand büßend einem Bild und einer Säule gleich.

Der dritte Abend kam, es kam die dritte Nacht,
Die von Sawitri erst mit Kummer ward durchwacht. 205

In süßem Schlummer sah sie ihren Gatten liegen,
Nicht ahnend das Geschick, mit dem sie mußte kriegern.

Den Gatten weckte sie nicht auf vom süßen Schlummer,
In leiser Andacht trug allein sie ihren Kummer.

Und als die Sonn' aufging, sprach sie: „Das ist der Tag!“ 210
Indem mit Inbrunst sie des Morgenopfers pflag.

Mit Gruße trat sie dann der Schwieger und dem Schwäher
Und den versammelten des Walds Brahmanen näher.

„Heil!“ riefen alle, „Heil zur wohlbestand'nen Buße!“ —
„So sei es!“ dankte sie und war betrübt beim Gruße. 215

„Heil dir! nie müßte dich betreffen Witwenchaft!“ —
„So sei es!“ dankte sie und lag in Sorgenhaft.

Sie sah der Stund' am Tag, sie sah dem Augenblick
Entgegen, wo sich sollt' entscheiden ihr Geschick.

Da sprach die Schwäherin: „Die Frist hast du durchmessen 220
Des Fastens, liebes Kind, und nun ist Zeit zu essen.

„Komm, Töchterchen, und laß, die ich bereitet habe,
Nun heut am vierten Tag dich laben diese Labe!“ —

„Heut werd' ich essen, wann die Sonn' hinunter ist,
 225 So lautet mein Entschluß, so ist gesteckt die Frist.“

Als so die Nahrung ab von sich Savitri wehrte,
 Nahm Korb und Beil ihr Mann, der in den Wald beehrte.

Sie sprach: „O Satiawan, du darfst nicht gehn allein,
 Ich geh' mit in den Wald, ich muß heut bei dir sein.“ —

230 „Wie gingst du in den Wald, Savitri! Müde machen
 Wird dich der Weg, erschöpft vom Fasten und vom Wachen.“ —

„Vom Fasten nicht erschöpft, Ermüdung fühl' ich nicht;
 Laß mich nur gehn, da mir dazu nicht Kraft gebricht.“ —

„Wenn dir nicht Kraft dazu gebricht, stell' ich dir's frei;
 235 Doch sag's den Eltern erst, daß mein die Schuld nicht sei.“

Sie wandte sich verbeugt zur Alten und zum Alten:
 „Mein Gatte geht, um Frucht zu pflücken, Holz zu spalten.

„Ich bitte, daß er mir erlaubet, mitzugehn,
 Denn heute will ich nicht von ihm getrennt mich sehn.

240 „Er geht zu Wald, ich kann nicht schelten, was er thut,
 Zum Opfer holt er Frücht' und Holz zur Opferglut.

„Ging er aus anderm Grund, so möcht' ich ihn es wehren;
 Nun will ich mit ihm gehn und nur mit ihm heimkehren.

„Ich kam nun fast ein Jahr nicht aus der Siedelei,
 245 Ich möchte sehn, wie schön im blüh'nden Wald es sei.“ —

„Noch nie that einen Wunsch, seitdem in unsrer Mitte
 Savitri wohnt, von ihr ist dies die erste Bitte.

„Darum sei ihr der Wunsch gewährt, den sie gethan.
 Doch, Tochter, geh nicht irr' im Wald mit Satiawan!“

250 Von beiden ging sie so beurlaubt mit dem Gatten,
 Hell lächelnd, in der Brust verbergend trübe Schatten.

Da war der blüh'nde Wald um sie nun aufgethan,
 Durchschimmert und durchtönt von Reiser, Pflanz und Schwan;

In Tiefen klare Flüß' und blüh'nde Bäum' in Höh'n:
 „O sieh“, sprach Satiawan, „Sawitri! sieh, wie schön!“ 255
 Sie aber ging, den Blick nicht ab vom Gatten lenkend;
 Tot glaubte sie ihn schon, des Sehers Rede denkend.

5.

Waldfrüchte sammelte nun mit dem Weib der Mann
 Und füllte seinen Korb, Holz spaltet' er sodann.
 Bei dieser Arbeit kam ihm der Erschöpfung Schweiß, 260
 Er fühlte seine Stirn von Schmerzen glühend heiß.
 Zu seiner Gattin trat der matte Mann voll Schmerz:
 „Die Glieder brennen mir, Sawitri, und das Herz.
 „Heldredende! mir fehlt die Kraft, mich zu bewegen,
 Ich kann nicht länger stehn und muß mich niederlegen.“ 265
 Sawitri setzte sich am Boden auf das Moos,
 Des kranken Mannes Haupt nahm sie auf ihren Schoß.
 Da dachte sie des Tags verkündetes Geschick,
 Daß diese Stund' es sei und dieser Augenblick.
 In diesem Augenblick sah einen Mann sie nah, 270
 Furchtbar und schön, wie nie noch ihre Augen sahn;
 Mit krausem schwarzen Haar, mit dunklem Feuerblick;
 Doch statt der Waffe war in seiner Hand ein Strick.
 Er trat an Satiawan heran und sah ihn an;
 Aufstand sie schnell, als sie ihn sanft vom Schoß gethan, 275
 Und sprach, indem sie hielt die Händ' ans Herz gefaltet:
 „Als Gott erkenn' ich dich, so ist kein Mensch gestaltet.
 „Sprich, welcher ein Gott bist du, und was du kommst zu thun,
 Das sage mir und laß im Schlaf den Gatten ruhn.“ —
 „Du bist dem Gatten treu, du bist den Göttern wert, 280
 Darum, Sawitri, sei dir mein Geschäft erklärt.
 „Wiß', ich bin Jama, der des Menschen Seel' abfordert
 Und vor den Richterstuhl Gestorbene beordert.

„Des Gatten Leben ist verfallen dem Gesichte,
283 Ich aber bin genacht, damit ich ihn bestricke.“ —

„Da deine Boten sonst uns abzuholen kommen,
Warum, o Fürst, hast du dir selbst die Müh' genommen?“ —

„Mich freut dein hoher Mut und unerschrockner Sinn,
Drum sag' ich dir, warum ich selbst gekommen bin.

290 „Von meinen Dienern nicht verdient geholt zu sein
Ein Mann so tugendhaft, drum hol' ich selbst ihn ein.“

Da zog er aus dem Leib des Liegenden mit Macht
Die Seel' hervor und hielt am Strick sie mit Bedacht.

Und als die Seel' ihm war entzogen, da fiel schwer
295 Der Leib am Boden hin und war nicht lieblich mehr.

Gen Sünden wendete sich Jama mit dem Schatten,
Savitri aber ging voll Trauer nach dem Gatten.

Von ferne folgte sie dem Gatten, schweigend, stumm,
Da sah des Todes Fürst sich freundlich nach ihr um:

300 „Savitri, nun fehr' um! du folgest deinem Gatten
Hier weit genug; fehr' um, die Leiche zu bestatten.“ —

„Wohin mein Gatte geht, wohin er wird geführt,
Geh' ich mit ihm, das ist die Pflicht, die mir gebührt.

„Um willen meiner Buß', um meiner Liebe willen,
305 Um willen deiner Schuld, laß mich die Pflicht erfüllen!

„Pflicht ist das höchste Band, das hier die Guten bindet,
Pflicht ist der Weg, auf dem man Glück und Ruhe findet.

„Der Pflicht zu pflegen, ist gemacht der Liebe wegen
Zur Lust und nicht zur Last; o laß der Pflicht mich pflegen.“ —

310 „Savitri, mich erfreut dein Wort, o gattentreue,
So daß ich gerne dich mit einer Gnad' erfreue.

„Wähl' eine Gnade dir, und alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, sei, Schönste, dir gegeben.“ —

- „Mein Schwäher küßte ein fein Reich und sein Gesicht;
Gib ihm das Edelste zurück, sein Augenlicht!“ — 315
- „Es ist gewähret, geh’ und nimm die Trosteskunde:
Erwartend sieht er dir entgegen diese Stunde.
- „Soeben staunet er, daß sich sein Aug’ erschloß;
Und dich zu sehn, die Lust dünkt’ ihm vor allen groß.
- „Doch nun keh’ um! ich seh’, daß deine Kräft’ erlagen, 320
Du kannst des längern Wegs Ermüdung nicht ertragen.“ —
- „Ermüdung fühl’ ich nicht in meines Gatten Nähe;
Noch weiter ging ich gern, daß ich ihn leben sähe.
- „Wie blieb’ ich nicht, wo mich des Gatten Liebe hält
Und eines Gottes Huld der Liebe sich gefellt! 325
- „Der Guten Nachbarschaft, der Götter Nähe soll
Ein Guter suchen, wo er kann, vertrauensvoll.
- „Der Freunde Freundschaft wächst, sagt man, mit jedem Schritte,
Den sie zusammen gehn, drum laß mich gehn, ich bitte.“ —
- „Savitri, mich entzückt dein Wort, o gattentreue, 330
Ich wünsche, daß dich nicht der weite Gang gereue.
- „Wähl’ eine zweite Gnad’, und alles, nur das Leben
Des Gatten nehm’ ich an, sei, Beste, dir gegeben.“ —
- „Mein Schwäher, der sein Reich verlor, mög’ er sich sehn
Als König wieder! sonst wär’ ihm kein Heil geschehn.“ — 335
- „Es ist gewähret, geh’! zur Stunde wird vertrieben
Der Herrscher der Gewalt, den nicht die Völker lieben.
- „Die Abgesandten nahn, um ihrem alten Herrn
Zu huldigen; keh’ um! der Abend ist nicht fern.“ —
- „Kein Abend, keine Nacht bricht für die Treue an; 340
Für mich ist ew’ger Tag auf meiner Liebe Bahn.
- „O Milder! Milde wird selbst Feinden mild begegnen;
Die Götter aber sind bestellt, die Welt zu segnen.

„O Wesenbändiger, du Schreck Lebendiger,
 345 Dich ehret ohne Graun ein recht Verständiger.

„O Schrankenbrecher, unumschränkter Allbeschränker,
 Hochdenker nennen dich des höchsten Gutes Schenker.“ —

„Wie einen Durstigen das Wasser, o Getreue,
 Labt mich dein Wort, und Huld gewähr' ich dir auß neue.

350 „Wähl' eine dritte Gnad', und alles, nur das Leben
 Des Gatten nehm' ich aus, sei, Edle, dir gegeben.“ —

„Um Söhne hat vordem mein Vater, doch nur mocht' er
 Erhalten von der Günst der Götter eine Tochter.

355 „Die Tochter ist ein Strauß am Busen; daß ihm fröne
 Ein voller Kranz das Haupt, gib ihm ein Duzend Söhne!“ —

„Ein Duzend Söhne sind, wie du verlangst, beschieden
 Dem Vater, aber nun, Savitri, geh in Frieden!“ —

„In Frieden bin ich nur, wo ich zu Hause bin;
 Wohin mein Gatte geht, eilt meine Seele hin.

360 „O Allausgleicher, du machst alle Wesen gleich;
 Den Reichen machst du arm, den Armen machst du reich,

„Den Fröhlichen betrübt, den Traurigen vergnügt;
 Ich bin betrübt, kein Leid wird meinem zugefügt.

365 „Das Leben nimmst du, doch das Leben gibst du auch;
 Mein Leben ist bei dir in meines Gatten Hauch.“ —

„Nie hab' ich solches Wort gehört, o Fromm' und Treue,
 Wie das aus deinem Mund, wert, daß es Götter freue.

„Wähl' eine vierte Gnad', und alles, nur das Leben
 Von diesem schließ' ich aus, sei, Schönste, dir gegeben.“ —

370 „Ein Stamm von Söhnen sei, o Edler, mir verliehn,
 Zu Eitt' und Götterfurcht und Ruhm sie zu erziehen.“ —

„Es ist gewährt, du wirst die Mutter blüh'nder Knaben,
 Nun, Gute, geh nach Haus? Was willst du weiter haben?“ —

„Die Guten sinken nicht, die Guten wanken nicht,
Die Guten leiden nicht, die Guten franken nicht. 375

„Die Guten sterben nicht, von Guten der Verein
Lebt ewig, und die Welt erhalten sie allein.

„Durch Wahrheit leiten sie die Sonne, daß sie geht;
Durch Andacht halten sie die Erde, daß sie steht.

„Der Frauen Güte ist, den guten Mann zu lieben;
Auch einem schlechten ist die gute gut geblieben. 380

„Der Frauen Güte ist, zu lieben einen Mann;
Die ist nicht gut, die mehr als einen lieben kann.

„Wie könnt' ich einen noch, da einen ich gewann,
Gewinnen? Wenn er starb, wo fänd' ich Söhne dann?“ — 385

„Dein Wort bezaubert mich, Sawitri, gattentreue,
Noch eine Gnade wähl', o Gute, sonder Schene.“ —

„Die Gnade hast du nun der Gnade nicht beraubt;
Es lebe Satiawan! Der Wunsch ist mir erlaubt.

„Er lebe, wenn du willst, daß leben soll mein Haupt. 390

„Du hast die Gnade schon der Söhne mir gegeben,
Mit eingeschlossen war darin des Gatten Leben.

„Nun hast du selber nicht sein Leben ausgeschlossen;
So gib ihn mir zurück, den Gatten, den Genossen!

„Ohn' ihn begehrt' ich kein Vergnügen, keine Wonne 395
Des Himmels noch der Welt, des Mondes noch der Sonne.

„Ohn' ihn vermag ich nicht zu leben, gib mir ihn!
Wenn ich nicht sterben soll, kannst du ihn nicht entziehen.

„Verleih' mir den Gemahl! du hast ihn schon verliehn.“ —

„Ja!“ sprach er, und der Strick in seiner Hand ward los; 400
„Heil dir! Dein Ruhm und dein Geschlecht, o Weib, sei groß.

„Dein Gatte ist befreit von mir, er ist befreit
Durch dich, wohl wird er sein und glücklich alle Zeit.

„Ein langes Leben wird mit dir zu teil ihm werden,
405 Und euer Name soll unsterblich sein auf Erden.

„Dem Neuvermählten werd' einst dieser Wunsch gethan:
„Sei du beglückt wie durch Savitri Satiawan!“

„Und was ein Dichtergeist des Guten und des Schönen
Mag dichten, das soll er mit eurem Preise krönen.“

6.

410 Nachdem der hohe Gott der Hohen dieses Glück
Gewähret hatte, ging er in sein Reich zurück.

Savitri aber, der gewonnen war der Gatte,
Ging, wo den Toten sie zurückgelassen hatte.

Am Boden, wo er lag, am Boden auf das Moos
415 Setzte sie sich und nahm sein Haupt auf ihren Schoß.

Da kam Besinnung ihm, und wie von langer Reise
Zurückgekehrt, sprach er zu ihr aufblickend leise:

„Lang' schlief ich, Liebe! Was hast du mich nicht geweckt?
Wo ist der finstre Mann, der vorhin mich erschreckt?“ —

420 „Lang', Lieber, schliesest du, von meinem Schoß umfängen;
Jama, der Vändiger, der Gott ist weggegangen.

„Von der Betäubung, Fürst, vom Schlaf bist du erwacht;
Wenn du vermagst, steh auf! schon dunkel ist die Nacht.“

Da stand er auf, als wie von sanftem Schlaf erquickt,
425 Und sprach, indem er Wald und Gegend überblickt:

„Zum Früchtesammeln bin ich mit dir ausgegangen;
Als Holz ich spaltete, hat Kopfschmerz mich besangen.

„Vom Schmerz betäubt, konnt' ich nicht stehn, da legte ich
Auf deinen Schoß mich; wohl erinnr' ich dessen mich.

430 „Schlummernd auf deinem Schoß ward mir der Geist entrückt,
Da hat der finstre Mann mich furchtbar angeblickt.

„O Schlange, wenn du's weißt, sag', was mit mir geschah,
Ob ich das wirklich, ob ich nur ein Traumbild sah?“

„Komm'! morgen werd' ich dir erzählen, was geschehn;
Komm'! finster ist die Nacht, laß uns nach Hause gehn. 435

„Schon machen scheue Nachtdurchwandler dort sich auf,
Im Walde rauscht das Laub von wilder Tiere Lauf.

„Die gräßlich heulenden Schakale allerwärts
Mit hohlem Grabesruf erschüttern mir das Herz.“

„Sawitri! furchtbar ist bei Nacht der Wald zu sehn;
Du weißt die Wege nicht, und ich bin schwach zum Gehn.“ 440

„Geliebter! dort im Wald brennt eines Feuers Glast;
Wart' hier! ich hole dort als Fackel einen Ast.“

„Ja, geh' und kehre schnell! Ich warte deiner Huld,
Und unser harrt daheim der Eltern Ungeduld. 445

„Noch nie kehrt' ich so spät zurück zur Siedelei;
Die Mutter wünscht mich schon eh's Abend wird herbei.

„Am Tage selber kann ich ihr kein Stündchen fehlen,
Mit Sorge wird sie gleich, mit Furcht um mich sich quälen!

„Wie werden sie daheim um meinetwegen bangen;
Um meiner Eltern Gram bin ich von Angst befangen. 450

„Oft standen in der Nacht sie vormals auf und sprachen
Zu mir mit Thränen, die aus ihren Augen brachen:

„Kind, schläfst du? Liebes Kind! du bist den beiden Alten,
Den beiden alt und blind, als einz'ge Stüt' erhalten.“ 455

„Die Mutter, die ist alt, der Vater, der ist blind,
Und fern allein im Wald bin ich, ihr einzig Kind.“ —

„Im Walde nicht allein, mein Satiawan! ich bin
Bei dir, der Fackelschein führt uns zur Heimat hin.

„Du bist noch krank und schwach vom Weh', das du erlitten;
Komm, stütze dich auf mich und geh' mit meinen Schritten!“ 460

Matt lehnt' er sich auf sie und strebte fort in Gil',
Da sah er noch den Korb am Boden und das Beil.

465 „O Satiawan, den Korb häng' ich, sei ohne Sorgen,
Am hohen Zweig hier auf, hier holen wir ihn morgen.

„Zur Sicherheit nehm' ich das Beil, die Waffe, mit.“
So sprach sie rasch, indem sie mit dem Gatten schritt.

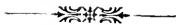
Er schwer auf sie gelehnt, und sie in einer Hand
Die Waffe haltend, hoch zur anderen den Brand.

470 Sie spähet den Weg zur Rechten und zur Linken;
Was ließ im Waldgeheg' sie mit der Last nicht sinken?¹

Sie stützte das Gefühl von dem, was sie vollbracht
Durch ihrer Treue Mut, durch ihrer Liebe Macht.

Dem Schwäher Augenlicht, dem Vater Söhne, Leben
475 Dem Gatten hatte sie durch Göttergunst gegeben.

¹ Im Original schließen sich noch zwei Gesänge an, die die Angst der zu Hause gebliebenen Eltern, die Heimkehr der Gatten sowie die Erfüllung aller von Savitri an den Todestgott gerichteten Wünsche erzählen.



Aus morgenländischen Dichtern.

Einleitung des Herausgebers.

Unsere in der biographischen Skizze (Bd. 1) gegebenen Mittheilungen über die „*Makamen des Hariri*“ mögen durch folgende, den Vorreden Rückerts entnommene Angaben ergänzt und erweitert werden.

„Der Gesetzgeber der arabischen Sprachlehre, Baron Silvestre de Sacy, hat im Jahr 1822 ein in der orientalischen Litteratur Europas epochemachendes Buch herausgegeben, das, außer einer französischen Zugabe von 19 Seiten, auf 660 Folienseiten keinen andern als arabischen Buchstaben enthält. Es sind die *Makamen des Hariri*. *Makame* bedeutet einen Ort, wo man sich aufhält und sich unterhält, dann eine Unterhaltung selbst, einen unterhaltenden Vortrag oder Aufsat, nach unserer Art eine Erzählung oder Novelle. Mehrere dergleichen, über einen gemeinsamen Gegenstand und locker zu einem Ganzen zusammengereicht, bilden alsdann, was wir einen Roman nennen könnten, wie eben das genannte Werk einer ist. Dessen Verfasser, Hariri, ein Gelehrter aus Basra, ist geboren 446 und gestorben 515 oder 516 der mohammedanischen Zeitrechnung. . . .

„Die Ökonomie der *Makamen* ist die allereinfachste: jede ist ein für sich bestehender und in sich abgerundeter poetischer Haushalt, ohne Wechselbeziehung mit den übrigen, ohne Einwirkung auf sie und von ihnen. In jeder geht ein Abenteuer an und zu Ende, und das nächstfolgende entspringt nicht aus dem vorhergehenden, sondern mit diesem zugleich aus dem gemeinschaftlichen Mittelpunkt, dem Charakter des Helden, der dann im vollen Kreis der *Makamen* seine volle Entwicklung gefunden hat. Man sieht die Handlung nicht fortschreiten, und doch ist zuletzt das Ziel erreicht; die Darstellung geht nicht vorwärts, sondern dreht sich im Kreise. Die Anordnung ist also planetarisch oder auch ausstrahlend wie die Blätter einer Palme. Und wie nicht jedes Palmblatt einen vollen Fruchtbüschel unter sich hat, so ist auch nicht jede einzelne *Makame* gleich wichtig für die Entwicklung des Ganzen; einige sind wesentliche Momente, andere Zugaben und Füllungen.“

Rückert bezeichnet das Werk ausdrücklich als eine freie Nachbildung, nicht als eine Übersetzung. Entstanden ist die Arbeit in den Jahren

1823 und 1824; im Frühling 1825 bot Rückert Cotta den Verlag an; er berief sich auf den günstigen Eindruck, den einzelne durch Wangenheim in Dresden verbreitete Proben auf die dortigen Litteraturfreunde, namentlich auf L. Tieck, ausgeübt hatten. Cotta ging auf Rückerts Anerbieten ein; 1826 erschienen einzelne Makamen im „Morgenblatte“, und am Ende desselben Jahres folgte die Ausgabe.¹ Sie war noch nicht vollständig, sondern enthielt nur 24 Makamen. Acht weitere Makamen veröffentlichte der Dichter in der mir nicht zugänglich gewesenen Zeitschrift „Erholungen“ (Fortsetzung der „Erweiterungen“, Frankfurt a. M., Sauerländer) wahrscheinlich im Jahre 1828. Mit dem Schicksal seines Buches auf dem Büchermarkte zeigte sich der Dichter nicht sonderlich zufrieden, auch die äußere Form und die Ausstattung sagten ihm nicht zu. Doch hoffte er einen besseren Erfolg von einer vervollständigten Ausgabe und fragte deshalb (1828 und 1829) zweimal bei Cotta an. Da er diesmal hier kein Glück hatte, suchte er die Weidmannsche Buchhandlung in Leipzig für diese Angelegenheit zu gewinnen und wandte sich zu diesem Zwecke brieflich an Karl Reimer (November 1829. „Deutsche Dichtung“, Bd. IV, 1888, S. 128). Doch auch hier fand er kein Entgegenkommen, und so kehrte Rückert zu dem alten Verleger zurück, bei dem Schelling bereits seinen Einfluß zu gunsten einer Neuauflage des Wertes geltend gemacht hatte (Ende 1832). Der gerade in diese Zeit fallende Tod des alten Cotta verzögerte die ganze Angelegenheit; erst 1835 kam es zu einer Einigung zwischen dem jüngeren Cotta und Rückert, so daß im Frühling 1837 die neue Ausgabe in zwei Bänden erscheinen konnte; sie enthielt 44 Makamen und ist insofern wieder unvollständiger, als in ihr die zahlreichen sehr fördernden Anmerkungen der ersten Auflage auf das geringste Maß beschränkt wurden.

Trotz der Fremdartigkeit des Inhaltes hätte man bei der Meisterschaft, mit der Rückert die poetische Eigenart und das Kolorit des arabischen Dichters wiedergegeben hatte, wohl eine größere Teilnahme des deutschen Publikums erwarten sollen. Diese aber blieb weit hinter den berechtigten Erwartungen zurück. Auch auffallend wenig Besprechungen fand das Werk; am ausführlichsten ist noch die umfangreiche Analyse, die G. Schwab der ersten vollständigen Ausgabe von 1837 zu teil werden ließ²; doch gibt Schwab kaum viel mehr als eine Inhaltsangabe. Der ersten Ausgabe von 1826 ist eine mit E. unterzeichnete

¹ Der Titel derselbe wie der obenstehende, nur daß anstatt Abu Ebu steht.

² „Blätter für litterarische Unterhaltung“, S. 1421 ff.

Besprechung in den „Göttinger Gelehrten Anzeigen“¹ gewidmet; sie hebt die großen Schwierigkeiten, die das arabische Werk dem Übersetzer in den Weg stelle, richtig hervor und betont namentlich den hohen poetischen Wert von Rückerts Nachdichtung. Dann wird allerdings in etwas gewundener Weise die Meinung ausgesprochen, daß doch zuweilen wohl ein etwas genauerer Anschluß an das Original möglich gewesen wäre. — Von ganz anderer Wärme war das Urteil getragen, das der geniale Verehrer der deutschen Litteratur, Thomas Carlyle, über die Makamen fällt. Er schrieb am 31. Dezember 1837 an Barmhagen von Ense: „Kennen Sie Friedrich Rückert? Wenn Sie in irgend welcher Verbindung mit ihm stehen, möchte ich Sie bitten, ihm zu sagen, daß ich ganz unerwartet im letzten Sommer mit seinem ‚Hariri‘ bekannt geworden bin und mich daran wochenlang wie an einem neuentdeckten Kleinod ergötze habe. Ein solches Buch hatte ich seit Jahren nicht gesehen; . . . es bleibt mir ein besonderer Erwerb, von dem ich mich nie trennen werde.“²

Die „Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten“, aus denen unsere „Morgenländische Sagen und Geschichten“ leider nur eine kleine Auswahl bringen können, erschienen in Stuttgart 1837 in 2 Bänden. Andere Stücke aus der persischen und arabischen Poesie veröffentlichte Rückert wiederholt in Zeitschriften, z. B. im „Morgenblatt“ von 1835, und faßte das Wesentlichste davon in seiner Sammlung: „Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande“, Berlin 1837—38, 2 Bändchen (2. Aufl. des 1. Bändchens 1839), zusammen. Die Besprechungen, die der zuletzt erwähnten Sammlung zu teil wurden, sind meist von geringerem Umfange und ohne sonderliche Bedeutung. Auch die „Sieben Bücher“ haben verhältnismäßig wenig verständnisvolle Recensenten gefunden, so ist z. B. G. Schwab in seiner der erwähnten Anzeige der Makamen angegeschlossenen Beurteilung den eigentümlichen Dichtungen nicht gerecht geworden. Eine Besprechung im „Litteraturblatt zum Morgenblatt“ (1838, Nr. 6) beschränkt sich im wesentlichen auf ziemlich ausgedehnte Mitteilungen von Proben und hebt nur einige metrische Nachlässigkeiten und Härten tadelnd hervor. Weit eingehender hat Ropp sich in den „Heidelberger Jahrbüchern“ (1839, S. 259 ff.) ausgesprochen und die Eigenart dieser Rückertischen Nach- und Umbildungen vortrefflich zu begründen gewußt, wenn man

¹ 1829, S. 1164 ff.

² „Deutsche Rundschau“, Bd. 71, S. 99.

auch nicht mit allen den von ihm ausgesprochenen Urteilen sich einverstanden erklären kann. Er begrüßt zunächst das Buch als ein neues Zeugnis von Rückerts Originalität und der Kraft seines dichterischen Geistes und hebt namentlich hervor, daß diese Dichtungen auf Grund der für diese poetische Form besonders geeigneten Geschichte und Sage der islamitischen Völker in erfreulicher Weise die Ballade weiter fortbildeten: „Sie entfalten nämlich den menschlich-charakteristischen Kern der orientalischen, insbesondere mohammedanischen Welt, unbeschadet der geschichtlichen Wahrheit, poetisch gefaßt und gestaltet in einem großen Cyclus von einzelnen epischen Erzählungen.“

Konnte Rückert bei all diesen Übersetzungen und freieren Umarbeitungen direkt aus dem Original schöpfen, so mußte er sich bei seinem Versuche, die Volkspoesie der Chinesen in selbständiger dichterischer Nachschöpfung dem deutschen Volke zugänglich zu machen, an eine Übersetzung anlehnen. Die von dem religiösen Reformator Chinas, Kong-fut-se (Confucius, um 500 v. Chr.), gesammelten chinesischen Lieder waren um die Mitte des 18. Jahrhunderts von dem Jesuitenpater Lacharme, der in Peking als Missionar gewirkt hatte, ins Lateinische übersetzt; Julius Mohl hatte diese Übertragung 1830 in Paris aufgefunden, schnell die Bedeutung des handschriftlich vorliegenden Textes erkannt und ihn veröffentlicht. Aus dieser Übertragung schöpfte Rückert; er veröffentlichte zuerst einige Proben im „Deutschen Musenalmanach“ (Jahrgang 1832); dann erschien 1833 in Altona: „Schi-King. Chinesisches Liederbuch, gesammelt von Confucius, dem Deutschen angeeignet von Fr. Rückert“. Leider kann unsere Ausgabe auch hier nur eine ganz kleine Auswahl des reichen Liederreiches bringen. Der Übersetzung des „Schi-King“ wurde eine sehr eingehende und liebevolle Besprechung im „Morgenblatt“ zu teil (1833, Nr. 15—25). Eine ausführliche Betrachtung, der wir hier leider nicht nachgehen können, hebt die Stoffgebiete hervor, die im „Schi-King“ vertreten sind, und weiß in feinsinniger Weise die Hauptvorzüge der Dichtungen zu erörtern. Rückerts Verdienste um die poetische Wiedergabe der Lieder sowie sein Verhältnis zu der von ihm bearbeiteten Quelle werden vortrefflich aus-



Die Verwandlungen
des
Abu Seid von Serug,
oder
Die Makamen des Hariri.
(Auswahl.)

Erste Nakame.

Die Bibliothek von Basra.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Es trieb mich, seit ich die Kinder-Amulette¹ abgebunden — und den männlichen Turban umgewunden, — ein Verlangen nach Bildung und Sitte, — die ich mit scharfem Ritte — ging suchen durch aller Länder Mitte, — daß sie mir würde zu einem Schmuß vor dem Volke, — vor Mittagsbrand zu einer Schattenwolke; — und so begierig war ich, auf ihrer Trift zu weiden — und mich in ihr Gewand zu kleiden, — daß ich fragte bei Hohen und Niedrigen, — Befreundeten und Widrigen, — wo ihre Spur mir möchte begegnen, — wo ihre Milde mich möchte segnen — mit Tröpfeln oder mit Regnen. — Und als ich nun kam nach Holwan² — und hatte mich schon unter Menschen umgethan, — hatte gelernt, ihren Wert zu wägen — und sie zu erkennen nach ihren Geprägen; — fand ich daselbst den Abu Seid von Serug, der sich allerlei Stammbäume machte — und sich vielerlei Gewerbzweige erdachte, — bald sich gab für einen Sprößling von Sassan³, — bald für einen Schößling der

¹ Amulette, die in Arabien die Kinder bis zum Eintritt der Mannbarkeit zu tragen pfliegen.

² Stadt in Mesopotamien.

³ Sassan der ältere, der Ahnherr Sassans des jüngeren und somit der vierten persischen Dynastie, der Sassaniden, ist in der Volks Sage zum Stammvater und Oberhaupt der Bettler und Landstreicher geworden, die das von Sassans Kinder heißen, weil er in der Jugend von seinem Vater Bahman (aus der zweiten persischen Dynastie, der Kaianier) verstoßen, in die Gebirge zu den Kurden ging und mit einem Anhang von heimatlosem Gefindel, das sich um ihn versammelte, ein unsteßes, abenteuerliches Leben führte.

Königswurzel von Chajjan¹, — heut im Gewand eines Poeten
 auftrat, — morgen den Mund eines Propheten aufthat, — hier
 erschien mit der Würde des Emirs* — und dort mit der Bürde 30
 des Fakirs*; — nur daß immer — in seinem wechselnden Far-
 benſchimmer, — in seiner Verwandlungen Truggeſtimmer —
 er ſich zeigte ſagenmundig, — redefundig, — wiſig und bündig,
 — ſpißig und ſündig; — den nimmer ein Unfall brachte in Not,
 — dem immer ein Einfall ſtand zu Gebot; — der mit Reden jeden 35
 beſchämte — und ſich nach Gefallen allen bequemt. — Wegen
 ſeiner artigen Sitten — war er mit ſeinen Unarten wohl gelit-
 ten, — mit Eifer und mit Eifersucht — von allen geſucht, —
 die ſeine Frucht einmal verſucht; — und es ſchente — jeder Ge-
 ſchente — ſeines Blickes Schläge — und kreuzte ihm nicht die 40
 Wege. — Ich hing an ſeines Mantels Saum, — berauscht von
 ſeiner Lippen ſüßem Schaum; — durch ſeine zauberhaften Eigen-
 ſchaften — muß' ich an ihm wie leißeigen haſten.

Daß er lachte, war mein Licht, mir Ausſicht war ſein Angeſicht;
 Weggehaucht mein Unmut, wo ich taucht' in ſeiner Unmut Tau. 45
 Lautenſpiel ſein Laut, Geſelligkeit mit ihm Glückſeligkeit,
 Seine Sterne mein Geſtirn, ſein fröhlich's Auge Frühlingsau.

So blieben wir zuſammen eine Triſt, — und er ſah' jeden
 Tag eine neue Luſt und eine neue Liſt; — ſeine Bekanntschaft
 — war mir mehr als eine ganze Verwandtſchaft; — ſo ward 50
 ich durch ſeinen Umgang belehrt, — meiner Kenntniſſe Umfang
 vermehrt — und der Zweifel dunkler Umhang aufgeklärt. —
 Da ſing er an, hier des Erwerbs zu mangeln, — er mußte gehn,
 an andern Waſſern zu angeln, — es trieb ihn der Ausgang der
 Nahrung — zu Auszug und Straßenbefahrung, — zu ſtreichen 55
 in andern Strichen, — weil hier die Jagdzeit verſtrichen —

¹ Eine Stadt in Syrien, von der ein volksberühmtes arabisches Königs-
 geſchlecht den Namen trägt, das daſelbſt über vierhundert Jahre bis zum
 Anfang des 13ten J. regierte.

* Emir, Fürſt eines Staates; Fakir, Bäuſer.

60 und sein Glückstern erblicken; — er förderte die Abfahrt und
entwich, — ließ mich und nahm mein Ħerz mit sich.

Mir gefiel, seit er mir fehlte, nichts, worauf mein Auge fiel;
Seit es litt, daß er entglitten, floß von Leid mein Augenlid.

Wer zur Lust mich laden wollte, lud nur eine Last mir auf;

65 O! von denen, die ich fand, wie unterschied sich er, der schied!

So war er mir eine Zeitlang verschwunden, — ich hatte von
ihm keine Kunden — und keine Bekannten gefunden. — Doch
nach Jahren, als ich nun wanderfatt — heimkehrte zu meiner
Vaterstadt¹, — besuchte ich ihre Bibliothek, den Weisheitsschatz,
70 — den Sammel- und Tummelplatz — gebildeter Männer, aus-
erforder, — fremder und eingeborner. — Da trat ein Mann ein,
dessen Bart gesträubt war — und dessen Kleid bestäubt war;
— der grüßte mit blizenden — Augen die Sitzenden — und
setzte munterst — sich ganz zu unterst. — Dann fing er an her-
75 auszurücken — und die Versammelten zu entzücken — durch
Redeschmuck — und Gewandtheit im Ausdruck. — Er begann,
seinen Nachbar zu fragen: — Welches Buch hast du da aufge-
schlagen? — Dieser sprach: den Diwan² des Abu Obade³, —
der jetzt berühmt ist in hohem Grade. — Jener sprach: Und
80 stießeſt du, so weit du laseſt, auf etwas Rühmlisches, — Neues,
Blümlisches? — Er sprach ja! — der Vers da:

Gereichte Perlen decket auf dein Lächeln;

Aus Würzeblumen kommt des Odors Fächeln.

Denn das ist neu gedacht — und schön gemacht. — Da rief
85 jener: O Wunder! — so liegt die Kunst unter! — Sieheſt du
Geſchwulst an für Fettigkeit? — oder Abzehrung für Nettigkeit?

¹ Bašra. — ² Diwan, Gedichtsammlung.

³ Ein älterer arabischer Dichter, geboren 206 der Hedschra, der, wie es
scheint, durch einen wechlichen, mehr persischen als arabischen Geschmack und
90 besonders durch blumige, weitgesuchte Schönheitsvergleiche (erotische
Kenningar*) berühmt war, welche Liebhaberei hier Ħariri gelinde verspottet.

* Kenningar, in der jüngeren oder Prosa-Edba Bezeichnung für poetische
Umschreibungen.

— Hast du deinen Atem gestohlen, — daß du bläsest in tote
Röhren? — Wo ist deine Belesenheit, — daß du nicht kennst
das berühmte Beitz¹, — das alle Gleichnisse von Mund und
Zahn zusammenreicht? — Worauf er herjagte:

95

Ich bin das Opfer eines Zahns, der duftig glänzt,
Der Lippe gleich, in Morgentan getaucht.
Die Perlenreihe lächelt, vom Rubin umgrenzt,
Der frischen Ruch von Würzblumen hauchet.

Da lobten sie bis zur Übertreibung, — hielten um Wieder- 100
holung und Niederschreibung, — fragten: Lebt oder ist erbläst,
— der das hat verfaßt? — Bescheiden sprach darauf der Gast:
— „Die Wahrheit soll man bezeugen — und vom Rechte nicht
beugen; — es ist der Mann, der mit euch spricht.“ — Doch, als
glaubten sie ihm die Vatererschaft nicht — und als müß' er sich 105
wahren vor Gefährde — und abwälzen des Argwohns Be-
schwerde, — ließ er den Koranpruch los: — „Mancher Ver-
dacht ist ruchlos.“ — Dann sprach er: O ihr edlen Richter!
— Dichterverdienstes Richter, — des Echten und Falschen
Sichter! — Der Schmelztiegel bringt dem Gold nur Gewinnst, 110
— die Hand der Wahrheit zerreißt des Irrthums Gespinnst. —
Aus ist von den Alten — der Spruch aufbehalten: — des
Mannes Wert — wird durch Prüfung bewährt. — Ich geb'
euch mein Reisbündel zur Schätzung, — mein Verborgnes zur
Auseinanderlegung. — Da trat hervor — einer aus dem Chor 115
— und sprach: Ich weiß ein Beitz, so feines ward nicht gespon-
nen, — so reines geschöpft aus keinem Brunnen, — so unge-
meines nie erfonnen. — Vermagst du, von Vergleichen gleiche
Fäden zu spinnen — und sinnreiche Sinnbilder zu erfinnen, —
so magst du hier den Preis gewinnen. — Und er sagte her: 120

Aus der Narzisse² Perlen regnend, nasset sie
Die Ros'³, und Traubenbeer'⁴ am Demant⁵ preisset sie.

¹ Distichon, Vers. ² Dem Auge. ³ Die Wange. ⁴ Die Fingerspitze.
⁵ Der Zahnspitze.

125 Da wahrte es keinen Augenvink, — und vortrug jener flink,
— und sein Vortrag war nicht link:

Sie stand verhüllt vom Schleier feuerfarbnen Glor's;
Ich sprach: Du sperrst den Zugang meines Lebensthors.
Sie nahm die Abendröt' hinweg vom Mond, und lei'

130 Als Perle kam ihr Wort zur Mischel meines Thrs.

Da staunten die Versammelten — und zu seinem Lobe sie
stammelten. — Doch als er sah, daß er ihr Herz getroffen —
und von ihnen könnte Ehre hoffen, — blickte er zu Boden und
rief im Nu: — Da habt ihr noch zwei Verse dazu:

135 Der Abschied kam; sie stand im Schleier schwarzen Glor's,
Mit Perlenspißen¹ nagend Spißen Zuckerrohr's.²
Die Nacht³ lag glänzend überm Tag⁴, und beide trug
Ein schlankes Schilf⁵, und nicht das Gleichgewicht verlor's.

Da erkannten sie an ohne Hader — die Fülle seiner Quell-
140 adern; — ihre Zweifel waren entkräftigt, — und nur ihn zu
ehren, waren sie jetzt beschäftigt. — Sie wußten nicht seinen
Ruhm genug zu verbrämen; — er mußte sich schon bequemen,
— ein Ehrenkleid von ihnen anzunehmen.

Der Bericht der dieser Geschichte spricht: Wie ich sah seines
145 Feuers Funken, — seiner Glanzlichter Prunken; — such' ich
seine Mienen zu unterscheiden — und ließ meinen Blick auf
seinem Antlitz weiden. — Und siehe, es war von Serug unser
Scheich, — den ich nicht hatte erkannt sogleich, — weil in der
dunklen Nacht von seinem Haar — inzwischen Mondlicht ge-
150 worden war. — Da wünscht' ich mir Glück, daß ich ihn fand
— und reicht' ihm die Hand; — sprechend: Beim Herrn der
Unendlichkeit! — Was hat dich so verwandelt bis zur Unkennt-
lichkeit? — Was hat deines Hauptes Wälder gelichtet — und
deine Wangen in Felder geschichtet? — Hätt' ich dich nicht er-
155 kannt an der schlanen Art, — nimmer hätt' ich dich erkannt am
grauen Bart. — Da hub er an:

¹ Zähnen. ² Fingerspißen. ³ Des Haars. ⁴ Des Angesichts. ⁵ Des
Wuchses.

Grau macht die Zeit, die greuliche;
Trau nicht auf die untrenliche! 160
Sie lacht dir einen Augenblick
Und grinst dann, die abscheuliche.
Die Jahre führen übers Haupt
Dir manches Unerfreuliche.
Die Stürme rütteln dir am Haus, 165
Baufällig wird das Bänliche.
Dein Auge trübt sich, ungetrübt
Blickt droben nur das Bläuliche.

Da hemmt' er sein Wort — und räumte den Ort — und
nahm die Herzen mit sich fort. 170



Dritte Makame.

Der gefundene Sohn.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich brachte in Rufa ohne Nachtruß, — eine schöne Nacht zu,
 — deren Farbe ein Dunkelklar, — und deren Mond wie
 eine Silberspange war; — in Gesellschaft anmutig rührender —
 geistesflammenjührender, — mit Redezauber umschnürender,
 5 — Nachtgesprächeführender — Männer, aus deren Mund —
 kam, was in keinem Buche stand, — deren Wort man bewahrte
 wie das Herz inwendig — und es lernte wie den Koran aus-
 wendig. — Sprech- und Hörlust hielt uns munter, — bis der
 Mond ging unter, — ohne daß der Mund versiegle, — oder
 10 Schlaf das Auge besiegle. — Als nun die große Lampe war
 ausgegangen — im Zelt der Nacht, und nur die kleineren blieben
 hängen, — die auch zu verlöschen zitterten, — weil sie das
 Nahen des Frühhauchs witterten; — als die eilende Nacht zu-
 winkte den müden Blicken, — sich nun zu schicken, — wenn sie
 15 wollten vor Tags noch ein Stündlein nicken; — hörten wir
 draußen im Finstern einen andern, der wachte, — der erst von
 weitem ein Hundegebell nachmachte¹, — dann, genaht, an unsere
 Pforten frachte. — Wir riefen: Wer ist der Lärmer — in der
 dunklen Nacht, der Schmärrer? — Da rief es:

20 ¹ Der Mustaubih, d. h. der zum Wellen reizt, ist der verirrte Nacht-
 reisende, der sich bequemt, wie ein Hund zu bellen, damit ihm die Hunde des
 Stammes antworten, dessen Sitz er in der Nähe vermutet, und ihm so durch
 ihren Laut zum Führer dahin dienen.

Volk dieses Hauses! sei vorm Leid versteckt,
 Vorm Schaden stets beschattet und bedeckt! 25
 Es trieb die Finsterniß, die schauernd schrecket,
 Zu euerm Hof, das Haar vom Tan beleckt,
 'nen Mann der Reife, die sich weit erstrecket,
 Davon er ward gekrümmt und fahl gesleckt,
 Dem Halbmond gleich, wenn er im Osten bleckt.¹ 30
 Er hat sich nun zu eurer Hall' erkeckt,
 Insonderheit nach euch die Hand gereckt.
 Ruh' suchend vor der Unruh', die ihn necket.
 Da habt ihr einen Gast, dem alles klecket,
 Der nimmt, was süß und auch, was bitter schmecket. 35
 Und, scheidend, seinem Wirte Wohlduft wecket,
 Weil er den Dank nicht in die Tasche steckt.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Als seine tönenden
 Glocken — uns so begannen zu locken — und wir merkten, welch
 erquicklicher Regen — sei hinter seinen Donnereschlägen; — eilten 40
 wir, die Pforten aufzureißen — und ihn bei uns willkommen
 zu heißen, — dem Sklaven zurnend: Schnelle! schnelle! — be-
 stelle! — und schaffe, was im Haus ist, zur Stelle! — Doch der
 Gast sprach: Bei dem, der mich geführt zu eurem Hause! — ich
 rühre nichts an von eurem Schmause, — ihr versprechet mir 45
 denn, euch für mich nicht in Ungemach zu setzen, — noch um
 meinethwillen eure Ruh' zu verlegen. — Gßgier schadet dem Gßer;
 — zu scharf wird scharf das Messer. — Der Gast ist lieb, —
 der nimmt vorlieb, — und nicht Ungelegenheit — im Hause
 macht zur ungelegenen Zeit. — Ein schlimmer Gast wird — 50
 genannt, wer zur Last wird seinem Gastwirt; — zumal zu
 solcher Stund' und Nachtzeit, — wo nicht Gßzeit, kaum noch
 Wachzeit. — Wenn Schlaf will betauen — die Augenbrauen,
 — ist für die Zähne keine Zeit zu lauen. — Das Sprichwort
 sagt: Das beste Abendmahl — ist das vor dem letzten Abend- 55
 strahl; — und Nachteßsen schadet den Augen, — wenn es auch

¹ D. h. er macht blicken, zeigt die Zähne beim Lachen, arabisch istarra.

dem Magen mag taugen. — Ach Gott! nur daß das Feuer deſ
 Hungers brennt, — daſ nicht den Tau deſ Schlummers kennt!
 60 — Sprach's, und mit ſeinen Entſchuldigungen — war ihm der
 Sieg über unſ gelungen; — wir bezeugten ſeinem holden Mund
 unſre Huldigungen — und wünſchten alled Süße und Feiſteſ
 — dem trocknen Gaumen eineſ ſo ſchönen Geiſteſ. — Alſ nun
 der Diener herbei geſchafft, — waſ in der Eile war zuſammen=
 65 gerafft, — und vor unſ angezündet daſ Licht, — ſchaute ich und
 ſchaute Abu Seidſ Geſicht. — Da ſprach ich zu den Freunden:
 Glück zur guten Stunde — und zum guten Funde, — zum ſel=
 tenen Gaſt in eurer Runde! — Der Wind deſ Glückſ hat zum
 Platz — euch hergewehet einen mühloſen Schatz, — der für alled
 70 andere heut Erſatz. — Wenn der Mond deſ Geſichtkreiſeſ iſt
 untergegangen, — ſo iſt der Mond deſ Gedichtkreiſeſ nun auf=
 gegangen; — und wenn der himmliſche Leitſtern im Dunſt iſt
 geſchwunden, — ſo iſt der irdiſche Leitſtern der Kunſt unſ ge=
 funden. — Da durchdrang ſie der Moſt der Freude — und
 75 Schläfrigkeit verließ daſ gewölbte Augengebäude; — ſie verab=
 ſchiedeten wieder die Stille, — zu der ſich hatte geneigt ihr
 Wille, — und entfalteten neu den Scherz und die Luſt, — die
 ſie hatten zuſammengefalted in der Bruſt. — Doch Abu Seid
 war mit Seel' und Leib — bei dem Werke, daſ er nicht trieb
 80 zum Zeitvertreib; — der Wettſeifer ſeiner Händ' und Zähne —
 war thätig auf der dampfenden Szene, — biſ der Inhalt der
 Schüſſeln war geſchwunden — und ſeinen Platz hatte in ihm
 gefunden. — Da ſprach ich: Nun tiſch' unſ zum Nachtiſch und
 Nachttiſch auf — einen Abſchnitt und Aufſchnitt auſ deinem
 85 Lebenslauf, — eine Neuigkeit auſ deinem alten Sack, — eine
 Wahrheit und Dichtung nach deinem Geſchmack. — Er ſprach:
 Von Selſtſamkeiten hab' ich erlebt und gethan — mehr alſ
 Augen ſahn, — oder alſ Lippen fund gethan. — Doch daſ
 Selſtſamſte begegnete mir dieſe Nacht, — kurz vor dem, alſ daſ
 90 Glück mich hier zu euch gebracht. — Da forderten wir von ihm
 die Wunderkunde — von dem Begegniſ ſeiner nächtlichen Runde.

— Er sprach: Ein Pfeil, geschleudert von des Wanderlebens
 Bogen, — kam ich verirrt hier in die Stadt geflogen — und
 ging, als die Dunkelheit einbrach, — ob wir gleich vor Ermat-
 tung das Bein brach, — eine gastfreie Küche zu suchen, — einen 95
 Koch und einen Kuchen. — Und der Hunger, als ein guter Frei-
 her bekannt — und das Geschick, ein Vater der Wunder genannt,
 — führten mich vor eines Hauses Thor, — da trug ich mein
 Anliegen aus dem Stegreif vor:

Begrüßt, Bewohner des Gehöfts, groß oder klein! 100
 Und lebet lang' in Wohlstand und in Wohlgedei'n!
 Was gibt's bei euch für einen Mann der Wißenei'n,
 Für einen Sohn des Weges mit erlahmtem Bein,
 Des Eingeweide brennend nach Erquickung schreien,
 Der nichts gegessen seit zwei Tagen oder drei'n 105
 Und keinen Freund hier hat, ihm Gastrecht zu verleihn,
 Indes die finstre Nacht schon bricht mit Schauern ein?
 Vom Leben blieb Verdruß am Leben ihm allein.
 Wohnt etwa nun in diesem Haus ein Freundschein,
 Ein Herz, das spreche: Wurf den Stab hin, tritt herein, 110
 Und was im Haus sich findet, soll gegönnt dir sein?

Sprach's; da sprang hervor ein junges Füllen, — ein Knab'
 in flatternden Hüllen — und sang:

Beim Preis des Alten¹, der das Gastrecht eingesetzt
 Und Mekkas Sand mit Opfertierblut hat genetzt! 115
 Nichts gibt's bei uns für einen Gast, der Zähne weßt,
 Als „Gott zum Gruß!“ und eine Streu, die nicht verlegt.
 Wie soll gastieren, wer wie ich noch wacht und schwächt,
 Nur weil der Hunger seinem Schlaf sich widersetzt?
 Du hörst; bedenk' nun, was du thust, bedenk' es jezt. 120

Ich sprach: Was soll ich mit einer leeren Herberge thun —
 und mit einem Wirte, den der Hunger selber nicht läßt ruhn?

¹ Abraham, der Patriarch. Er gilt als der Begründer ältester Gesittung und Einsetzer der Opfergebräuche in Mekka, veranlaßt durch sein beabsichtigtes Opfer Ismaels, den, als ihren Ahnherrn, die Araber billig an Isaaks Stelle setzen.

— Aber, wenn mir auch mißfällt dein Quartier, — Knabe, so
 gefällst du mir. — Sage mir deinen Namen, — da deine Worte
 das Herz mir nahmen. — Er sprach: Mein Name ist Seid, —
 130 und mein Geburtsort ist Feid¹; — ich kam in diese Stadt erst
 gestern, — zu meinen Mutterbrüdern und =Schwestern. — Ich
 sprach: Sage mir alles ohne Heuchelei, — so erhalte dich Gott
 von Straucheln frei! — Er sprach: Mir hat erzählt meine
 Mutter Liebhold², — die wie ihr Name ist lieb und hold, —
 135 daß im Jahre der großen Plünderung — sie geheiratet, zu ihres
 Jammers Minderung, — einen Edlen, der ihrer schien würdig,
 — von Ghajjan stammend und von Serug gebürtig. — Doch
 wie sie ward gesegneten Leibes, — hat er von der Seite seines
 Weibes — im stillen seinen Weg genommen — und soll noch
 140 wiederkommen. — Er war nach allem, was ich gehört, ein
 Durchtriebener, — und ich bin sein Nachgebliebener. — Wir
 wissen nicht, ob er noch lebt, und wir auf ihn sollen warten, —
 oder ob er bestattet ist auf dem Pfühl, dem harten. — Da er-
 kannte ich, sprach Abu Seid, an jedem Zug — und jedem
 145 Zeichen ohne Trug, — daß dieses mein Sohn sei, mein Samen,
 — von dem ich nichts an mich genommen als den Namen.³ —
 Und ich konnte der Natur kaum widerstreben, — die mich drang,
 ihm seinen Vater zurückzugeben. — Doch die Scham der leeren
 Hand — und des schlechten Kleides, in dem ich vor ihm stand,
 150 — hielt den väterlichen Trieb in Band; — und ich riß mich
 von ihm mit einem Herzen, das gepreßt war — und einem
 Auge, das genäßt war. — Habt ihr nun, o ihr Männer von
 Herz und Geist, — ein Wunder wie dieses gehört von allem,
 was Wunder heißt? — Wir sprachen: Nein, bei dem, den Mond
 155 und Sonne preist! — Er sprach: Ja, verzeichnet es nur unter
 des Zufalls Wundergeschichten — und verewigt es auf Blättern
 mit wahrhaften Berichten; — denn dergleichen läßt sich nicht

¹ Ein Einkehrort auf dem Wege nach Mekka.

² Arabisch Verret, d. h. pietas.

³ Nämlich den Zunamen Abu Seid, d. h. Vater des Seid.

erdichten. — Und wir brachten die weiße Fläche und die schwarze Flut — und schrieben aus seinem Mund die Geschichte wohlgenut. — Dann erforschten wir ihn, was er nun habe beschloffen, — um an sich zu nehmen seinen Sprossen. — Er sprach: Wenn meinbeutel schwerer wöge, — wär' es mir leicht, daß 165 ich meines Jungen pflöge. — Wir sprachen: Wenn mit einigen Pfunden dir ist zu dienen, — so stehen wir dir zu Diensten mit ihnen. — Er sprach mit verklärten Mienen: — Wie dienen mir Pfunde in der Not nicht? — Ein Weiser verschmäht ein Lot nicht. — Der Bericht der dieser Geschichte spricht: Da trugen 170 wir auf der Stelle unsre kleinen Späne zusammen, — um zu schüren seiner Vaterliebe Flammen; — dann bestimmten wir noch eine Summ', eine runde, — und theilten sie auf uns aus in die Runde, — und jeder schrieb auf seinen Anteil eine Verschreibung¹, — die er jenem übergab zur Betreibung. — Er zeigte 175 sich über die Wohlthat gerührt und erkenntlich, — ergoß sich in Dank und erschöpfte sich in Preis unendlich; — bis das Lob uns zu hoch zu steigen schien, — und wir uns mühten, unser Verdienst herabzuziehn. — Dann entfaltete er Nachtgespräche, witzverbräunt, — von denen Damast und Brokat ward beschämt, 180 und durchwürzte die letzten Hauche der Nachtlust — mit der Poesie Nachtblumenduft, — bis das Licht im Osten emporbrach, — das Goldgeweih des Sonnenhirsches hervorstach; — da sprang er wie ein Hirsch auf und sprach zu mir: — Komm, laß uns an Ort und Stelle passieren, — die Verschreibungen einzufassieren, 185 — die Körnlein zusammenzulesen — und die Tröpflein zu schlürfen zum Genesen. — Denn mir schlägt das Herz in hörbarem Tone — vor Verlangen nach meinem Sohne. — Da ging ich mit ihm Hand in Hand, — bis das Geldgeschäft war zu Rand; — und als er eingethan im Sack das blanke, — 190 blinkte er und blühte wie eine Ranke, — dann sprach er: Vergüte dir Gott die Bemühung der Sohlen! — du bleibst von mir

¹ Eine Anweisung auf einen Wechsel.

dem Schutze des Höchsten befohlen. — Ich sprach: Ich wünnſche
 195 dich zu begleiten, — um deinen edlen Sohn zu ſehn an deiner
 Seiten. — Da blickte er mich an wie ein Preſſer den Gepreßten
 — und lachte, biß ſeinen Augapfel Thränen ſchwellten, — in-
 dem er ſang:

200 O der du anſiehſt den Dunſt¹ für Waſſer
 Und Worten glaubeſt, die von mir kamen!
 Ich hoffte nicht, daß ſo wahre Früchte
 Mir tragen ſollte der Lügenſamen.
 Vielleicht, ich habe wohl einen Sohn, und
 205 Vielleicht, ich hab' auch von ihm den Namen;
 Doch heut die Nacht ſah ich keinen außer
 Nur in Erinnerungen, die mir kamen.
 Kein Weib auch hab' ich, das Liebhold heiſſet;
 Nur Kunſt und Liſt hab' ich zu meinen Damen;
 210 Die ſo viel Streiche mich täglich lehren,
 Als Raum nicht haben in Buches Rahmen,
 Als Alſma'i² ſelbſt, der Sagenkrämer,
 Vermöcht' in Worten nicht auszuframen.
 Sie ſind die Bürgſchaft des Unterhalts mir,
 215 Der ohne ſie bald mir würd' erlahmen.
 Wie ſollt' ich leben, — und leben ſoll ich, —
 Wenn ich nicht täglich zög' einen Hamen?
 So nimm's nicht übel, daß ich dich heut ſing;
 Es iſt mein Handwerk; Gott ſegn' es, Amen!

220 ¹ Der Dunſt der Wüſte, Luſtſpiegelung, Waſſerſchein.

² Ein berühmter Schriftſteller, Dichter und Erzähler, der eine glänzende
 Rolle am Hofe des Chalifen Harun Alraſchid geſpielt und auf den ſich die
 ſpätern vorzugsweiſe als auf einen Gewährsmann arabiſcher Stammſagen
 berufen.



Siebzehnte Makame.
 Der Strafprediger.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Seit ich lernte unterscheiden auf meinen Pfaden — das Licht vom Schatten und den Schatz vom Schaden, — suchte ich stets, zu horchen guten Lehren — und bösen Reden mich abzuwenden, — um angenehme Sitten anzunehmen — und mich zu ent- 5 nehmen allem Unangenehmen. — Ich hörte nicht auf, mich selbst zu bekämpfen — und das Feuer der Wildheit zu dämpfen, — bis die Gewöhnung mir ward zur Natur — und die Last eine Lust nur. — Als ich nun gelangt war nach Rei* — und zählte schon weiter als zwei und drei, — wußte schon zu trennen Schale und Ei: — da stellte sich eines Morgens meinen Blicken dar — 10 Schar drängend auf Schar, — die sich vertheilten wie ein Heuschreckenflug — und wetteilten wie ein Reupferdezug, — und untereinander einen Prediger lobten, nach welchem sie rannten, — dem sie den Preis vor Ben Semum¹ zuerkannten. — Ich ließ es mich nun nie verdrießen, — um eine Predigt mitzuge- 15 nießen, — die zu ertragen, die lärmten und stießen. — Drum war ich bald mit Willfährigkeit — dem ziehenden Faden ange- reicht — und gezogen mit fort — zum Versammlungsort, — wo gedrängt war Groß und Klein, — und gemengt Vornehm und Gemein. — Aber nach Mondes Sitte — in seines Hofes 20

¹ Ein berühmter Prediger, geboren im Jahre 300 und gestorben 387 der Hedjra.

* Stadt in Persien.

Mitte — stand, von der Menge umflutet, — ein Scheich, be-
 mantelt und behutet, — der schon begonnen hatte, den Rede-
 25 strom zu wälzen — und mit Begeisterungshauch zu schmelzen —
 Herzen und Felsen. — Da hörte ich, wie er sprach — und die
 Seelen der Hörer brach: „— O Menschensohn, was bethört dich?
 — Was dir frommte, das verstört dich, — und was du suchest,
 das zerstört dich. — Du schmachtest nur nach dem, was dir
 30 schmeichelt; — du strecktest die Hand nur nach der, die dich strei-
 chelt. — Du kürzest dir die Zeit mit dem, was dein Heil ver-
 kürzet; — du stürzest mit Gier auf das, was dich ins Verderben
 stürzt. — Nicht mit dem Genug begnügtest du dich, — und nicht
 dem Zug fügest du dich; — sinnend auf Trug, betrügest du dich.
 35 — In der Predigt plauderst du, — zu guten Werken zauderst
 du, — und vor gedrohter Strafe nicht schauerst du. — Du
 rottest dich mit den Spottenden — und spottest dem dich Aus-
 rottenden; — als hielte dich nicht beim Schopf dein Schöpfer,
 — und als könnte nicht zer schlagen den Topf sein Töpfer. —
 40 Du zäumest dich nicht und zähmest dich nicht, — du schäumest
 wie ein Roß und schämest dich nicht. — Du gehst irr' in deinen
 Lüften — wie ein blindes Kamel in den Wüsten. — Du den-
 fest, dein Schifflein kummerfrei zu steuern, — ohne dein Scherf-
 lein der Armut beizusteuern; — und bist beflissen, deine Gruten
 45 einzuschauern, — ohne dein Gewissen mit Almosen rein zu
 schauern. — Du weist den ab, der vor deinem Thor steht, —
 und bedenkst nicht, was dir bevorsteht — dort, wo jedes Auge
 und jedes Haar emporsteht.¹ — Beschäftigt mit deiner Güter
 Verwehung, — denkst du nicht an die Verwehung; — und be-
 50 rechnend Einbuße und Zubuße, — findest du keine Zeit zu Buße.
 — Meinst du, daß du wirfst dein Ohr verstopfen, — wann die
 Stunde ans Thor wird klopfen?² — Oder hoffest du, mit dei-
 nem leidigen Gut dich ledig und los zu kaufen, — oder dich zu

¹ Das Emporjucken der zum jüngsten Gericht Kommenden ist ein
 55 oft wiederholter Zug im Koran.

² Der jüngste Tag heißt im Koran schlechtweg die Anklopferin, Elkaria.

verteidigen mit deinem thätigen Troß und Haufen? — Du stre-
 best nur, daß du erwerbest, — sterbest und hier vererbest — und
 dort drüben verderbest. — Du stoppest deinen Bauch — und
 beschwereest deinen Hauch, — du schleppest deinen Schlauch, — 60
 nicht daß er dich und andere tränke, — sondern das Schulter-
 blatt dir verrenke. — Du sammelst Gut — und weißt nicht, ob
 es dir ist gut, — und thust dir etwas darauf zu gut, — daß es
 niemand kommt zu gut. — Du suchest auf deiner Weide — nur
 deine Augenweide, benagest das Laub der Weide — und vergäl- 65
 lest dein Eingeweide. — Meinst du, daß du wirst haufen blei-
 ben, — wann der Hirt wird die Herd' eintreiben? — Oder
 denkst du, daß dein Getriebenes nicht werd' eingeschrieben? —
 oder daß dein Geschriebenes von deinen Thränen werd' ausge-
 rieben? — Glaubest du an des Todes Vestechbarkeit? — oder 70
 an des Richterspruches Widersprechbarkeit? — Nein! sondern
 bei Gott! kein Vertreter — ist für die Übertreter; — es finden
 nicht Fürbeter — an ihren Söhnen die Väter; — jede That
 schlägt ihren Thäter, — und jeden Verrat trägt sein Verräter.¹
 Dann hub er an zu dröhnen — mit zitternden Tönen: 75

Schoßkind des Glücks! Was nützt dein lust'ger Lustpalast,
 Wann dich umfängt der lassend enge Schoß?
 Wo Schutz und Rückhalt? Überall im Rücken hält
 Der Schütze mit dem rassenden Geschöß.
 D rüste dich nur ritterlich zum Sturm des Walls! 80
 Am Graben strauchelt dein gepanzert Roß.
 Und tröste dich nur deiner Schar und trog' auf Macht!
 Im Kampf verläßt den Herrn sein ganzer Troß.
 Nur wer die Gottesfurcht zu seinem Schilde hat,
 Mag furchtlos wandeln durch der Speere Stoß, 85
 Der Stab der Frömmigkeit nur frommt auf diesem Gang.
 Des Glaubens Schiff in dieses Meeres Tos.
 Nur der genoss, des Lust es war, wenn seines Guts
 Genuß mit ihm geteilet sein Genoss.

¹ Nach verschiedenen Koranstellen.

Und von des Todes bitterm Kelch genas allein,
 Wer oft im Geist vorkostend sein genoß.
 Heil, wer freiwillig von der Welt sich losgesagt,
 Eh' sie von ihm sich reißt verrät'risch los!
 95 O hol' dein Böses ein mit deiner Buß' und such'
 Der Gnade Pforten, eh' der Tod sie schloß.

Hareth Ben Heminam erzählt: Da wogt das Volk in
 Neu-Ergüssen — und frommen Entschlüssen. — Doch als sich
 nun gelegt das Stöhnen, — die Thränen und das Dröhnen, —
 100 stellte mit Geschrei ein Mann sich dar — dem Emir, der gegen=
 wärtig war, — laut anflehend seinen Schutz — gegen eines
 Beamten Eigennutz. — Doch der Herr legte seinem Diener nicht
 ab, — so daß er kein Gehör dem Unterdrückten gab. — Als
 dieser nun an ihm fand keinen Erlediger, — wandte er sich um
 105 Beistand an den Prediger. — Der erhob sich mit Kampfbegier
 — und hub an, zielend auf den Emir:

O Wunder, wie ein Mann nach Ehrenwürde strebt
 Und sie erlangt, daß er ihr Schande mache;
 Wie nach der hohen Stell' empor er trachtet erst,
 110 Darauf gestellt, sich dann beträgt als Drache.
 Er gibt den Zettel zum Geweb' des Frevels her,
 Der Einschlag aber ist der Diener Sache.
 Und wie er schluckt und schlucken läßt, bedenkt er nicht,
 Daß Gottes Himmel über seinem Dache.
 115 Und wie er seinen Lüsten nachgeht, fragt er nicht,
 Ob auch ein Recht sei oder eine Rache.
 Weh! wenn er wüßte, wie dem ungestümen Stolz
 Folgt jäher Sturz, nicht jagte so der Lache.
 Doch du gehorche dem, der deine Zügel hält,
 120 Ob zum Gemach dir oder Ungemache.
 Und weide, wo er dir's befiehlt, den bittern Klee;
 Und wehrt er dir den Bach, so trink' die Lache.
 Trag' es gefaßt, wenn er dich hart hält angefaßt,
 Und schweige, wenn dein Ung' er macht zum Bache.
 125 Doch einst, wenn ihn der Wechsel des Geschicks ergreift,
 Dann kommt die Zeit, daß, der geweinet, lache.

Dann, wie er liegt gestürzt im Staube, mag er sehn,
 Wie über ihm die Schadenfreude wache.
 So viel nun hier¹; doch dort² wird er gestellt sich sehn
 Vor Orts, wo großen Sprechern fällt die Sprache. 130
 Staub auf sein Haupt wird, was ihm Staub war unterm Fuß,
 Dort wo kein Starker stärker als der Schwache.
 Und die Register seiner Sünden schlägt man auf
 Und zieht sein Hehl aus dem verborgnen Fache,
 Verhöret ihn genauer, als er hier verhöret, 135
 Und er antwortet laut mit einem Ache.

Dann rief er: „O du mit Herrschaft Geschmückter, — zur
 Obergewalt Emporgerückter! — laß den Troß auf deine Macht —
 und den Stolz auf deine Pracht! — Denn die Macht ist ein
 Wind, der sich wendet, — und der Glanz ein Blik, der blendet. 140
 — Der Hirte ist, der die Herde hütet, — nicht der Wolf, der
 unter ihr wüthet. — O siehe von deiner Höhe nicht schräg —
 über dieses und das andere Leben hinweg! — sondern sei die
 Stütze Gebückter — und der Hort Unterdrückter; — und thue
 nicht hehr mit deinen Heeren, — um die Welt zu verheeren! — 145
 Denn ein Herr hält die Diener in Pflichten, — und Gott ver-
 gibt die Menschen mit nichts, — sondern seine Wage wird es
 schlichten, — und wie du gerichtet, wird man dich richten.“

Sprach's, da schwieg verstört — der Emir, wie er solches
 gehört; — und seines Gesichtes Farben — schossen wechselnd auf 150
 und starben. — Er verwünschte die Emirschaft — und stöhnete
 wie preßhaft*. — Dann wandte er sich zum Klagenden und
 beschwichtigte ihn, — und zum Verklagten und züchtigte ihn, —
 dann mit gnädiger — Miene zum Prediger, — den er beschenkte
 und begnadete — und ihn zum Besuch einladete. — Der Be- 155
 drückte nun ging von dannen froh, — und der Bedrückte mit
 Ach und O. — Doch der Prediger schritt siegbeglänzt — dahin,
 von seinem Geleit umkränzt; — und ich folgte ihm nach mit

¹ Auf Erden. ² Jenseits.

* Preßhaft, soviel wie brosthaft, krank.

160 zögerndem Schritt, — während mein Auge nicht von ihm glitt:
— bis sich meines Herzens Vermutung bestärkte; — da rief er,
als er mein Merken bemerkte: „— Gott ist die Klarheit, — was
der Geist dir sagt, ist die Wahrheit.“ — Und ich rief: „O Heil dir,
Abu Seid! — Du überstrahlst an Heiligkeit den Ben Obeid;
165 — ja, du hast dich gewandt zum besten Theil, — wie einst Jud-
hail.“ — Er aber lächelte heiter — und sprach, indem er schritt
weiter:

Sei du kühn bereit, die Wahrheit und das Recht
Mit Gefahr des Lebens zu verteidigen.

170 So gefällst du Gott; ein Thor ist, wer dem Knecht
Zu gefallen, will den Herrn beleidigen.

Gareth Ben Hemmam spricht: Ich erstaunte ob seiner
Heiligkeit, — er aber entfernte sich mit Eiligkeit. — Drauf
suchte ich ihn am Abend und Morgen, — doch er blieb mir ver-
175 borgen, — und niemand in Rei — wußte Bescheid, wohin er
gekommen sei. — Ich erkundigte mich auf ferne Landesstrecken,
— doch er war weggeweht mit den Heuschrecken.

¹ Amru Ben Obeid Abu Dthman, gestorben im Jahr der Hedschra
144, ein berühmter Sittenprediger, der zu Basra gelebt.

180 ² Judhail Ben Sjadh, ein berühmter Heiliger von Chorassan oder
von Samarkand, war ein Straßenräuber gewesen, der sein Handwerk zwischen
Ebiwerd und Serhas trieb. Die erste Veranlassung zu seiner Bekehrung war,
daß er bei einem Nachtbesuch, den er einem Mädchen machen wollte, eben
als er die Wand erstieg, die Stimme von jemand hörte, der aus dem Koran
185 las: „Ist es nicht Zeit für die da glauben, daß ihre Herzen sich demüthigen
der Erinnerung Gottes?“ (Sure 57, 15). Wie er dieses hörte, rief er aus:
„Ja wohl, Herr, ist es Zeit!“ und kehrte um. Und es führte ihn die Nacht
zu einer wüsten Stätte, um da zu bleiben. Da war ein Reisetrupp angelangt,
und einer davon sprach zum andern: „Wir wollen weiter ziehn!“ Doch ein
190 anderer sprach: „Nein, nicht eh'r, als bis es Tag wird; denn Judhail ist auf
dem Weg und wird uns überfallen.“ — „Da dachte ich nach“, spricht Jud-
hail, und sagte zu mir selbst: „Ich renne durch die Nacht umher auf Ver-
brechen, und Leute von den Gläubigen hier fürchten sich vor mir. Ich sehe,
daß Gott aus keiner andern Ursache mich zu ihnen geführt hat, als um mich
195 abzuschrecken. Mein Gott, ich befehle mich zu dir, und meine Buße soll sein
beständiger Aufenthalt bei deinem heiligen Hause zu Mekka.“ Und dieses führte
er an.



Vierundzwanzigste Nakame.

Die Bettlerhochzeit.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich reiste von der Stadt des Esmansur¹ — nach dem Gefilde von Sur²; — und nachdem mich hier gehabt ein Wohlhabender — und gelabt ein Gastlabender, — reichbegabter, gleichbegabender: — hatt' ich nicht Lust an längerer Weilung, — sondern sehnte mich nach Rahiras³ Creilung, — wie sich ein Kranker 5 sehnt nach der Heilung, — oder wie ein Freigebiger nach Spende- verteilung. — Als ich nun abgeworfen hatte, was mich gezäumt, — und was mich aufhielt, aus dem Wege geräumt, — dann meine Sohle als Reittier gezäumt, — eilt' ich durch Busch und Strauß — mit schnellem Huch wie ein Strauß. — Und 10 als ich mit der Zeit und mit der Schwiele — war gelangt zu meinem Reiseziele, — erquickt' ich mich daran, wie am Frührot ein Nachtverirrter — oder am Frührausch ein Sinnverwirrter. — Während ich nun dort schon weilte länger — und einst mich untrieb im Getümmel der Straßendränger, — unter mir 15 einen stattlichen Paßgänger, — erblickt' ich auf schönen Stumpfschwänzen — einen Reiterzug, schimmernd gleich Sternetänzen. — Da fragt' ich, begierig auf eine Vergnügung, — das Volk nach

¹ Bagdad, erbaut von Esmansur, dem zweiten Chalifen vom Hause Abbas.

² Tyrus.

³ Kairo in Egypten. Die gute Strecke von Bagdad hervor bis Tyrus und von da hinab bis Kairo ist nur ein Spaziergang für die arabische Wanderlust des Erzählers

25 dem Aufzug und dem Ort der Verſügung. — Man ſprach: „Es
ſind geladene Zeugen des Tags, — die ſich begeben nach dem
Ort eines Heiratvertrags — und Hochzeitgelags.“ — Da trieb
es mich, ihnen nachzureiten, — um miteinzunehmen des Feſtes
Süßigkeiten. — Und wir gelangten nach einem langen und
30 ſchweren Traben — hinaus zu einem Schloſſe mit Wall und
Graben, — hoch und erhaben, — das Macht und Reichthum
ſchienen erbaut zu haben. — Als jene nun geſtiegen vom Roſſe —
und eingegangen waren zum Schloſſe, — und ich im Begriffe
ſtand nachzugehn, — wollt' ich mir doch erſt den Eingang be-
35 ſehn: — den fand ich in feſtner Verzierung — und wunderbarer
Staſſierung, — von zerriffenen Mänteln umfangen — und von
Bettelläcken umhangen. — Mich machte ſtutzen des Buches
Titel, — und ich ſah kein Mittel, — mir zu erklären die Säd'
und die Mittel; — bis daß ich dahinter einen Mann gewahrt, —
40 der daſaß nach Pfortnerart; — zu dem trat ich mit meinem An-
liegen frei — und beſchwor ihn bei dem, der den Vogel erſchäſſt im
Ei, — mir zu ſagen, wer der Herr des Hauſes ſei? — Er ſprach:
„Der Herr iſt ungenannt, — und der Gebieter ungenannt; —
das Haus iſt der Port der unbehauften Hauſierer, — der Ruh-
45 ort der paufierenden Gantierer.“ — Da ſprach ich bei mir: „Wir
ſtehn in Gottes Hand, — auch im ſchlimmen Stand, — an des
Abgrunds Rand.“ — Dann gedacht' ich, dem Unheil auszu-
weichen — und das Feld zu räumen vor den üblen Zeichen; —
doch es ſchien mir ſchimpflich die Umkehr vor den Schwellen —
50 und mißlich die Rückkehr ohne Geſellen: — und ich ging, doch
es ward mir ſauer, — ins Haus, wie der Vogel ins Bauer. —
Siehe, da war drinnen geſchmückt ein Saal — wie ein Früh-
lingsthal, — hell wie vom Paradies ein Strahl, — von Vor-
hängen bunt umzirket, — von Tapeten reich umwirket, — Pol-
55 ſter umher geſpreitet — und Thronſeſſel bereitet. — Aber herein-
gewandelt kam — nun der Bräutigam; — in wallenden Ge-
wandten, — Aufwärter zu ſeinen Händen; — er ſah ſich um —
und ſiegeprangte ſtumm: — ſo ſchritt er zu ſeinem Sitz, und da

faß er — als wie ein Sohn der Königin Himmelswasser¹; —
 gegenüber aber, ihn zu beaugenscheinigen, — saß der Braut- 60
 vater mit den Seinigen, — und ringsumher mit Gepränge —
 aller Zeugen Gedränge. — Da rief vom Bräutigam und seinem
 Haus — ein Herold aus: — „Beim Frieden Saffans², des
 Gründers unseres Grundes, — des Bünders unseres Bundes! —
 An dieser Statt, der gefreiten, — und an diesem Tag, dem ge- 65
 weiheten, — hier vorm Ausitz der freien Wandrer, — soll unsre
 Brautwerbung thun kein andrer — als der Scheich, der da ge-
 reist und gekreist — und im edlen Beruf ist ergreist.“ — Der
 Antrag gefiel den Brautverwandten, — und sie bewilligten Ein-
 tritt dem hohen Ungenannten. — Da schritt mit Preis — herein 70
 ein Greis, — dem gebogen hatten den Stamm die Jahre, —
 und die Tage mit Blüten bestreut die Haare, — der trug den
 Stab majestätisch — und die Tasche gravitatisch; — und die
 Gemeinde jauchzte ihm entgegen — und drängte sich, zu em-
 pfangen seinen Segen. — Als er nun sich gesetzt auf seinem 75
 Thron, — und vor seinem Ernste verstummt war der Jubel-
 ton, — legt' er die Hand an den Kober* — und die Stimm' er-
 hob er: — „Gepriesen sei Gott, der Geber, der Schenker, — der
 Gefallnen Heber, der Verirrten Lenker, — der Erhörer der Bett-
 ler und Väter, — der Unvertreten Vertreter, — der Zertretuen
 Hülf' und der Schrecken der Übertreter; — der erleuchtet die
 schwächlich Sehenden — und leitet die gebrechlich Gehenden; —

¹ Himmelswasser ist der höchste Schönheit bezeichnende Zuname der Mutter des älteren Rindher, Königs von Sira.

² Über Saffan, den Fürsten und Stammherrn der Landsreicher, siehe 85 Makame 1, Note 1. — Hier sehen wir nun den glänzenden Verein dieser weltbürgerlichen Freileute unter ihrem derzeitigen Oberhaupt oder Scheich bei einer feierlichen Gelegenheit versammelt und zwar in Kairo, wo nach den Reisebeschreibern die Diebe wirklich ihren eigenen Vorsteher haben, an den man sich um Zurückgabe des Gestohlenen wenden kann; eine Einrichtung, die aber nicht 90 von islamitischer Barbarei, sondern von altägyptischer Kasten-einteilung herzuleiten sein möchte, denn Diodor (I, 91) berichtet schon dasselbe.

* In der Gaunersprache soviel wie Gastgeber, Wirt.

der eingefekt hat den Almosenzehenten¹ — und verboten, abzu-
 weisen den Flehenden; — der ermahnt hat, den Lahmen und
 95 den Krummen kein Haar zu krümmen — und zu speisen den
 Stummen und den Ungeftümmen. — Er hat feinen Knechten, den
 gerechten, — in feinem Buche, dem echten, — gefagt, und er ift
 für die Fragenden — der Wahrſte der Wahrheitſagenden: —
 ‚Heil denen, die einen Teil ihrer Habe verwandten — für die
 100 verstoßenen, heimatlofen Verbannten.‘ — Ich preis’ ihn für der
 Güter verliehenen Nießbrauch — und bitt’ ihn, abzuwenden den
 Mißbrauch; — ich fleh’ ihn, zu behüten vor dem Fehltritte —
 und zu bewahren vor der Fehlbitte, — und bezeuge, daß kein
 Gott ift als er — und keiner mehr, — ein Gott, der belohnt die
 105 Almosenſpendenden — und beſchänkt die ihr Antlig Wenden-
 den, — die mit leerer Hand Entſendenden; — der verpönt hat
 Zins und Wucher — und erlaubt das Gewerbe der Wohl-
 thatenſucher. — Ich bezeuge, daß Mohammed ift ſein werter
 Bot, — in die Welt geſandt wie das Morgenrot, — um die
 110 Finſternis durch das Licht zu ſehenchen — und den Armen zu
 helfen gegen die Reichen. — Er war (Gott ſei ihm gnädig) den
 Dürftigen mild — und der Unterdrückten Schild; — er hat die
 Güter der Begüterten beſteuert — und der Not der Notleidenden
 geſteuert. — Gott ſtell’ ihn höher als die höchſten — und
 115 näher dem Thron als die nächſten! — Ihn ſpeiſen des Para-
 dieſes Äſte, — wie er einſt geſpeiſt auß’ beſte — die Leute des
 Sofſas, des Iſlams Gäſte.² — Nun aber, Gott der höchſte hat

¹ Die geſetzlich beſtimmte Abgabe jedes Moslems von ſeinem Vermögen
 zum Beſten der Armen, deren ſich der Koran überall auß’ nachdrücklichſte gegen
 120 die Reichen annimmt; woraus denn hier unſere Leute ihr eigenes Rechts-
 princip ableiten. Die ganze obige Rede aber iſt ein Gewebe von Anſpielun-
 gen auf — oder Anwendungen von — Stellen des Korans und der Über-
 lieferung.

² Die Leute des Sofſas ſind die armen und verbindungsloſen
 125 Fremdlinge, die ſich in den erſten Zeiten des Iſlams an Mohammed in Me-
 dina anſchloßen und denen er ihren Unterhalt zukommen ließ, zum Teil aus
 dem vorerwähnten Almosenzehenten und den eingehenden Geſchenken, zum Teil
 dadurch, daß er mehr oder weniger von ihnen ſeinen einzelnen reicheren Ge-

die Ehe eingesezt zu einer Zucht — und Heiles Frucht, — als Mittel zu des bösen Triebes Gewaltigung — und als Weg zu 130 eurer Vervielfältigung. — Er sagt: „Ihr Menschen, wir haben euch geschaffen Mann und Weib, damit ihr einander überkleidet¹, — und haben euch gemacht zu Stämmen und Geschlechtern, auf daß ihr euch voneinander unterseidet.“ — Hier nun ist Abu Derradsch, — Welladsch Ben Cherradsch, — Jänger, Sohn des 135 Gängers, — Sohnes des Drängers; — Herr vom unverfälschten Gesicht, — Habegern von Fürchtenicht, — der preisliche, freisliche*, — unabweisliche, unabspaisliche, — mit allen Waffern gewaschen — und Meister von allen Taschen; — der begehrt die Zierde ihres Stamms, — die Begierde ihres Bräutigams, — 140 die Kambas, — Vint Gbi Umbas, — Krankekind, — Tochter von Brausewind, — wegen dessen, was er vernommen von ihrer Übsamkeit — und unbetrüblichen Betriebsamkeit, — von ihrer Abbrüchigkeit, — Gabbrüchigkeit und Trabsbrüchigkeit; — und bestimmt ihr zum Malischah einen Rock und eine Tasche, — 145 einen Stock und eine Flasche. — So gewähret denn dem Freier, der freit nach seinem Stand, — und verschlinget dem feinigsten ener Band; — „und wenn ihr fürchtet die Armut, Gott wird euch ansthen seine milde Hand“. ² — Und nun beug' ich mich vor

fährten wechselsweise auf die Verpflegung für einen Tag zuwies. Sie haben 150 ihre Namen von Soffa, einem Gerüst oder Flechtwerk aus Palmzweigen, das der Prophet in der Mosee ihnen zur Wohn- und Schlafstelle einrichtete.

¹ Ein Koranansdruck zur bildlichen Bezeichnung der innigsten Lebensgemeinschaft zwischen beiden Gatten.

² Der Korananspruch: „Und wenn ihr fürchtet einen Mangel, so wird euch 155 Gott versorgen mit seiner Gnadenfülle“, steht Sure 9, 28, doch ohne Bezug auf Ehe und Ehelegen, vielmehr in Bezug auf ein eben ergangenes göttliches Gebot, die Ungläubigen künftig vom Besuche der Kaaba auszuschließen, wodurch die Vorteile, die aus deren bisherigem Verkehr für die Stadt Mekka entsprangen, verloren gingen. Aber Sure 24, 32 steht: „Lasset heiraten die 160 Lebigen unter euch und die frommen von euren Knechten und Mägden; wenn sie arm sind, wird sie Gott versorgen mit seiner Gnadenfülle.“ Und an einer andern Stelle: „Tödet eure Kinder nicht (der Gebrauch der heidnischen Araber) aus Furcht der Armut; wir werden euch ernähren und sie.“

* Freislich, schrecklich.

165 Gott als sein demütiger Knecht, — ihn bittend, daß er mehre
in den Herbergen euer Geschlecht — und wahre gegen die Scher-
gen euer Recht.“ — Als so der Scheich den Vortrag be-
schlossen, — und der Bräutigam des Jaworts genoßen, — da
ward ein Hochzeitsspenderegen¹ ergossen, — dessen Strom die
170 Wünsche der Begehrlichkeit deckte — und im Geize Racheiferung
der Großmut weckte. — Darauf erhob sich der Scheich und wan-
delte hindannen mit Schlendern — und zog alles Volk sich nach
gleich seinen Gewändern. — Hareth Ben Hemmam spricht: Um
voll zu machen des Tages Lustausbeute, — folgt' ich dem Rück-
175 zug der Leute. — Da führte sie ihr Führer, um sie zu erfrischen, —
in einen Saal mit gedeckten Tischen, — auf denen hatten die
Meister der Küche — gleichmäßig verteilt die Gericht' und Ge-
rüche. — Als nun jeder gesaßt seinen Posten — und bereit war,
zu kauen und zu kosten, — wollt' ich aus den Reihen der Schlacht
180 entweichen — und fliehn, als man zum Angriff gab das Zei-
chen. — Da machte der Alte nach mir eine Wendung, — und
mein Auge traf von seinem Blick eine Blendung; — er rief:
„Wohin willst du, Mucker? — und wohin zielst du, Ducker? —
bist du nicht hier in Gesellschaft Schmucker?“ — Ich rief: „Bei
185 dem, der die Sphären rollt — und die Himmel auslegt mit
Gold! — keinen Bissen werd' ich versuchen, — noch anrühren
einen Kuchen, — du sagest mir denn, woher du stammest, —
woher du wehest, wohin du flammest?“ — Da schnob sein Seufzer
dem Himmel entgegen, — dann stob nieder sein Thränenregen;
190 — dann brach aus seiner Trübe das Licht an, — er nahm ein
mir bekanntes Gesicht an — und hub so den Bericht an:

Mein Geburtsland ist Serug,
Wo mein Glück einst Wogen schlug;
Ein Gefild', in welchem du
Alles findest all genug;

195

¹ Die Verstreuung von Münzen, Glittern, etwa auch Süßigkeiten, ein gewöhnlicher Gebrauch bei Hochzeit- und anderen Festen.

Deßsen Brunn' ist Selsebil¹,
 Fülle, die erschöpft kein Krug.
 Auf der Weide geht das Lamm, 200
 Zwischen Blumen geht der Pflug.
 Durch die Häuser wandeln Söhne,
 Wie durch die Lüft' ein Sternenzug.
 O des Anblicks dieser Flur,
 Deren Duft macht jung und klug; 205
 O der Blüten, wann der Schnee
 Schmilzt vom sauesten Hügelbug!
 Wer es sieht, der spricht: „Das Eden
 Dieser Erden ist Serug;
 Und des Gram versieget nie, 210
 Den das Glück daraus verschlug“;
 Wie mir's ging, seit naht von dort
 Mich vertrieb das Volk Dlug.²
 Seitdem ungehemmet ging
 Meines Seufzers Odemzug; 215
 Und die Thräne fließt, wie mich
 Heimwärts trägt Gedankenflug.
 Trösten kann mich nicht für das,
 Was mir raubte Schicksalsstrug,
 Daß ich seitdem vor der Welt 220
 Bettlerkönigs Krone trug.

Der Erzähler spricht: „Als nun sein Gedicht mir gegeben des
 Rätsels Schlüssel, — begrüßt' ich mit Lust den Bekannten und

¹ Selsebil, eine der Quellen des Paradieses.

² Dlug, Barbaren, hier die Griechen. Die Eroberung von Abu Seids 225
 Vaterstadt, Serug, durch die Griechen bildet die historische Grundlage des
 Romans. Durch jene Eroberung ist er aus blühendem Wohlstand vertrieben
 und zu dem unjeten Wanderleben gezwungen, dessen einzelne Szenen nun
 die Nakamen schildern; aber die Erinnerung an seinen ursprünglichen Zustand
 begleitet ihn durch alle seine Verwandlungen und bricht hier und dort, oft 230
 mitten aus der possenhaftesten oder unwürdigsten Verwirrung, in einem
 Liede wie das obige rührend hervor. Ein andermal aber (Nakame 42) sehen
 wir ihn diese seine wahre Geschichte selbst mit Verleugnung seines Gefühls als
 eine Lüge beugen.

235 aß mit ihm aus einer Schüſſel. — Worauf ich, ſo lang' ich in
 Rahira weilte, — beſtändig ſeine Geſellſchaft theilte, — ſtets
 pochend an ſeiner Geiſtesſchatzkammern Pforte — und meines
 Ohres Muſchel füllend mit den Perlen ſeiner Worte; — bis daß
 der Rabe der Trennung zwiſchen uns krächzte -- und meine
 240 Seele beim Abſchied ächzte.



Neununddreißigste Makame.

Der Schulmeister von Hims.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mich zog ein Verlangen bergauf und thalab — nach Galabi,
 — und ich war damals munter und aufgeräumt, wohl-
 gefattelt und aufgepäunt, — rasch wie ein Vogel auf seinem
 Gefieder, — so ließ ich in den Lustgärten dort mich nieder, —
 in der Mitte von Wonnen und Freuden, — Brunnen und 5
 Gebäuden, — und begann die Tage zu vergeuden, — um meinen
 Wunsch zu legen — und meinen Durst zu nehen. — Als des Her-
 zens Begierde nun nachließ — und der Sturmwind des Genusses
 gemach blies, — schwang nach kurzer Rast — auf dem grünen
 Ast — der ungeduldige Rabe des Zuges — sich auf zur Lust 10
 des Weiterfluges, — und ich schritt mit Tagesanbruch zum Auf-
 bruch, — zum Abzug mit gutem Anzug und Auszug. — Ich
 war vom Übermüde versucht, — mein Wanderschiff zu steuern
 in die Bucht — von Hims², das berühmt ist durch die Zucht —
 von Thorheitsgewächs und Narrheitsfrucht. — Als ich nun ab- 15
 gestiegen vor ihren Thoren — und mich umsah nach einer Probe
 von ihren Thoren, — erblickte ich nebenans auf einer Grüne —
 aufgeschlagen eine Lehrbühne — von einem Scheich, der, zu
 schließen nach seinen Schläfen, — über den Schaum hinaus war
 gelangt zu den Fesen, — umgeben von einem Rudel Knaben, — 20
 durcheinander wie Tauben und Raben, — wie kleine und große
 Buchstaben. — Ich nahle mich und führte im Schilde nichts
 Schlimm's — als nur die Absicht, zu erforschen die Weisheit

¹ Aleppo.

² Emessa, die uns wohlbekannte Stadt in Syrien, von der wir eben hier 25
 erfahren, daß sie ein arabisches Schilda, Schöppensiedt oder dergleichen vorstellt.

von Hims; — er aber war keiner von den Gaſtverhöhnern —
und erwiderte meinen Gruß mit einem ſchönern, — hieß mich
niederſitzen in der Mitte der Herrunde — und fuhr mit Würde
30 fort in der Lehrſtunde, — indem er deutete mit dem ſchwanken
Stäbchen — nach einem ſchlaunten Knäbchen, — ruſend: „Du
Rehkälbchen, — du Seeſchwälbchen, — auf! und zeige mir Glied
für Glied — zwischen G und Gh den Unterſchied!“ — Worauf
jener anhub ohne Zaudern — und vortrug ohne Schandern:

35 Zeichen ſind des Korans Verſe Gläubigen;
Doch was an dir iſt, mußt du uns zeigen.
Zeichen ſüßen Waſſers fehlt's an Fiſchen nicht,
Guten Öfen fehlt es nie an Teigen.
Reichen dünken ſich die Bettler gleich, wenn ſie
40 Trunken ſich die Hand gereicht zum Neigen.
Eichen haben feſte Wurzeln tief im Grund,
Nur dem Schilfrohr iſt das Schwanken eigen.

Der Lehrer ſprach: „Brav, mein Paviänchen, — mein Sil-
berſaſänchen und Goldhähnchen! — Ich finde keinen Unterſchied
45 zwischen deiner Eigenschaft — und einem Eichenſchaft; — du
verſprichſt zu werden kein ſchwacher Schwager, — ſondern ein
wacher Wager — und jacher Jager, an den ſich wagt kein Wider-
ſacher und Widerjager.“ — Dann rief er: „Maikähchen, —
Schreimähchen!“ — und Antwort gab ihm ein Junge wie ein
50 Schägchen. — Der Lehrer ſprach: „Komm und entwickle mir ge-
ſcheit — zwischen D und T den Unterſcheid.“ — Und heranſtoß
jener wie ein Düſtchen, — und anhub er wie ein Lüſtchen:

 Weiten iſt ein Wort für weilen, alt und gut;
Wähle nach Gefallen zwischen beiden:
55 Leiten ſollſt du die Verirrten auf den Pfad
Und mitleidend tröſten, die da leiden.
Weiten Ländern ziehet zu ein Stamm, wann eng
Werden für ſein Vieh der Heimat Weiden.
Saitenspiel und Wein ſtell' auf die Seit', und fromm
60 Kleide dich in Wolle¹, nicht in Seiden.“

¹ Wie ein Oſi.

Der Lehrer sprach: „Du Witzjunge, — du Blißjunge! — ich sehe, daß du bist von den Gecheitern, — die unterscheiden zwischen Prügeln und Scheitern.“ — Dann rief er: „Klinglödchen, — Springböckchen — mit dem Klingglödchen!“ — Und 65 ihm gab Antwort ein Junge frisch wie ein Funke, — wie ein Vogel, der aufsteigt vom Trunke. — Der Lehrer sprach: „Du in der Wissenschaft kein Lai', — sondern ein Len, — sage mir den Unterschied zwischen ei und eu!“ — Und jener räusperte sich gründlich — und äußerte sich blündig: 70

Eitern muß die Wund', in welcher steckt der Pfeil;
 Herbes Gras gibt süße Milch in Eutern.
 Leitern dienen zu besteigen hohen Baum,
 Noter, dunkle Texte zu erläutern.
 Heitern Simmen ist die Schöpfung angenehm 75
 Und verdrießlich dumpfen Bärenhäutern.
 Reiter* muß der Banersmann das Korn, der Fürst
 Führt den Krieg mit Reitern oder Reutern.

Der Lehrer sprach: „Trefflich, mein Lämmchen! — vortrefflich, mein Stämmchen! — übertrefflich, unübertrefflich, mein 80 Flämmchen!“ — Dann rief er: „Reuntöter! — Leuntöter!“ Da stellte sich ein Knabe wie ein Baumschröter. — Der Lehrer sprach: „Du, den ich mir erkür' und erkor, — dessen Verstand sprengt Thür und Thor, — sage mir den Unterschied von für und vor!“ — Worauf sich jener zurecht setzte — und seine Zunge 85 zum Gesecht wehte:

Vorsprach' halt' im Vorübergeh'n vorm Nachbarsthor,
 Fürsprache such' im Himmel dir und im Palast.
 Vortiebe für die eignen Kinder ziemt dem Mam,
 Fürlieb mit dem ihm Vorgesetzten nimmt ein Gast. 90
 Vorwitz ist lächerlich, wenn er für Witz sich hält;
 Vorsicht und Fürsicht ist des Schiffes Sten'r und Mast:
 Gott sieht für dich, wo du nicht siehst, und sieht vor dir;
 Heil dir, daß du den Für- und Vorherseher hast.

* Reitern, sieben, sichten.

95 Da rief der Lehrer: „Heil dir, mein Stolz, — du grader
 Holz — aus gutem Holz! — Du brauchst für deinen Mund
 keinen Vormund; — für dich geschart stehn Engel im Hintergrund
 und im Vorgrund; — ich fürchte nicht für dich, — denn vor dir
 fürchten die Furchtbaren sich.“ — Dann rief er: „Bitterkorn, —
 100 Rittersporn!“ — Da erschien ein Knabe wie ein Gewitterzorn. —
 Der Lehrer sprach: „Nun, du Weisheitseinschwärzer, — du Buch-
 stabenausmerzer, — du Weinwässerer — und Sprachbesserer, —
 auf! und sprich deinen Grabpruch — über den Buchstab', der
 verwirkt hat den Stabbruch — und verdiente den Lebensabbruch
 105 und Abpruch!“ — Worauf jener bloß zog — und so gegen das
 S loszog:

Ja, sieghoffnungstrunken schwör' ich Hülsgetoss'
 Mich zur Kriegsfahn' aller Eßverheerer.
 Künftig sei mein Lebenslauf ein Lebenslauf,
 110 Und ein Todstoß aller Eßverehrer.
 Nie mehr wandeln will ich zwischen Frühlingsau'n,
 Die sind unrein, Frühlingsau'n sind hehrer.
 Glücklos sei mein Glückslos, meine Liebesnot
 Liebe Not, die ohne S ist schwerer.
 115 Auch mein Blutsfreund mög' ein Blutsfreund sein, und mein
 Glaubenslehrer sei ein Glaubenteiler.
 Und zu essen gebe künftig niemand was
 Mir und jedem edlen Eßverzehr.

Der Lehrer sprach: „Wohl, mein Knappe! — nicht scheue
 120 dir dein Knappe! — Denn der Krieg ist schwer, — und der Sieg
 ist hehr.“ — Dann rief er: „Nun, du Friedfertiger, — Blut-
 wangiger, Milchbärtiger, — der du gerne dein Schulliedchen —
 machest zu einem Buhlliedchen, — sprich die Berse, deren jeder
 mit ‚gethan‘ hebt an — und jeder ausgeht mit ‚gethan‘!“ —
 125 Da erhob sich ein zierliches Sträubchen — wie ein girrendes
 Läubchen — oder wie ein tauiges Läubchen — und begann:

Wohlgethan ist sie an jedem Glied des Leibs,
 Deren Anblick mir im Auge wohlgethan.
 Ungethan hat sie mir's ganz, die ganz und gar

Ist mit dem Gewand der Anmut angethan. 130
 Zugethan bin ich mit allen Sinnen ihr,
 Die ein Ohr nie meinen Bitten aufgethan.
 Abgethan hat sich der Hoffnung mein Gemüt,
 Weil ihr Blick sich hat nach andern umgethan.
 Ausgethan hab' ich aus meinem Herzen sie, 135
 Weil sie heimlich einen andern eingethan.

Der Lehrer sprach: „Tölpel! du hast wohlgethan, — du hast
 Würze an deinen Kohl gethan.“ — Dann rief er: „Jugend-
 kämpfer, — Jugenddämpfer! — thue hervor mit Ruhe, — was
 du gethan hast in deine Truhe!“ — Da kam ein Wichtchen — 140
 wie ein Irrlichtchen — und sprach mit verzogenem Gesichtchen:

Wenn du nicht der Gier die Augen zugethan,
 O so ist's um deines Herzens Ruh' gethan.
 O wie lang' oft und wie langsam wird bereut
 Manches, was da war in einem Nu gethan. 145
 Pilger, übel geheßt du den weiten Weg,
 Wo du nicht das Steinchen aus dem Schuh gethan.
 Wer bezeiten aufbricht, kehrt bezeiten ein;
 Was einmal muß sein, wird nie zu früh gethan.
 Seele, mach' dich leicht! denn dort, wo jede trägt, 150
 Nimmt dir keine andre ab, was du gethan.¹

Der Lehrer sprach: „Recht so, mein Lämmel, — kein Muff
 ist an deinem Kämmel.“ — Drauf rief er: „Rohrdommel, —
 der Schultruppe Vortrommel! — Du Starfschäftiger! — Mark-
 träftiger! — du Wohlrüstiger! — nicht Hohlrüstiger! — Rühr' 155
 dich und setze mir in Handlung — eines Zeitworts Selbstlaut-
 verwandlung!“ — Da sprang ein Bürschchen — hervor wie ein
 Hirschen — und begann, — ohne daß es sich begann:

Gelungen ist mir, was noch keinem je gelang;
 Daß jedem Wünschler nun sein Wunsch gelinge! 160
 Verdungen hatt' ich mich um Lohn, den ich bedang,
 Allein die Liebste hielt nicht die Bedinge.

¹ Nach dem im Koran immer wiederkehrenden Spruche: „An jenem Tage wird keine Lastträgerin (schuldbeladene Seele) die Last der andern tragen.“

- 165 Gedrungen war ihr nicht ans Herz, was mich durchdrang;
 Wer hofft, daß einen Stein ein Aß durchdringe?
 Umschlungen war ich, ohne daß ich selbst umschlang;
 Um meinen Geist war ihrer Locken Schlinge.
 Erklungen war mein Sein von ihrer Stimme Klang
 170 Und zitterte, daß es mit ihr verflinge.
 Entsprungen ist, doch weiß ich nicht, wie es entsprang,
 Mein Glück; wer weiß, wie Lieb' und Lenz entspringe?
 Gerungen hab' ich lange, bis ich das errang,
 Vor dem das Ringen nur mir scheint geringe.
 175 Bezungen hab' ich sie, von der mich sonst bezwang
 Ein Blick; nicht fürcht' ich mehr, daß Graut mich zwingt.
 Erschwungen hab' ich meines Wunsches Überschwang;
 Zur Sonne trug den Adler seine Schwingen.

Der Lehrer sprach: „Gut, mein Bengel, — mein Lilien-
 180 stengel! — Hoch hast du geschwungen deinen Schwengel. — Mein
 rühriges Püppchen, — rührendes Zuckerlippchen, — schön hast
 du eingerührt dein Süppchen:

Gesungen hast du nicht, wer ist es denn, der sang?
 Mir war's, als ob aus dir die Liebe sänge.“

- 185 Dann rief er: „Meister Klingklang! — Geißterjüngling! —
 Nun, ihr beiden, — die ihr nicht seid zu scheiden — noch zu unter-
 scheiden, — gleich aus einem Korn entsprungenen Zwillingss-
 halmen — oder aus einem Kern entsprungenen Zwillingss-
 palmen — singteure doppeltgeschlungenen Zwillingsspsalmen, —
 190 deren Anfang ist wie ihr Ausgang — und ihr Anklang wie ihr
 Ausklang, — nur daß in denselben Tönen — sich andre Ge-
 danken verschönen.“ — Da traten die Zwei auf — und sangen
 frei auf:

Der eine:

- 195 Mein Eid ist pures Gold und gilt dir wenig;
 Doch gültig meiner Lieb' ist selbst dein Meineid.
 Mein Meid allein nicht ist des Mundes Lächeln,
 Auf diese Knosp' empfindet selbst der Mai Meid.

Der andre:

Wo labend das Bewußtsein frohgenügten Tags 200
Zur Seite ruht, da machest du wohl Abend.
Soll Abend kühl erquicken, sehen' nicht Mittagsglut!
Nach früher Müß' ist späte Ruh' so labend.

Der eine:

Mit der Nacht kam wie der Mond mein Liebster, 205
Weilte lächelnd bis nach Mitternacht.
Mitternacht war hell wie Tag; da tagt' es,
Und mein Glück entfloß mir mit der Nacht.

Der andre:

Wohn' im erwählten Friedensort, 210
Fern eittem Glück wohn' immer!
Wo nimmer dich der Neid erblickt,
Erblicke dir Wonn' immer!

Der Lehrer sprach: „Heil euch, ihr Doppler! — Mein Segen
werde zu teil euch, ihr Koppler! — Zuerst du Ebdeldreister, — 215
Vielversprecher und Mehrleister, — merke das von deinem Lehr-
meister:

Wenn du wirst das Frühlingsblüh'n der Au verstehn,
Wirst du wissen, wie die Toten auferstehn.

„Dann du Mondreiner, — du Durchschienener und Durch- 220
scheiner, — behüte das von deinem Wohlmeiner:

Wohin du ruffst, gereut mich nie der Gang;
Wink', und ich bin bereit als wie die Sonne
Auf deinen Wink zu Auf- und Niedergang.

„Dann ihr beiden selbender — und ihr alle miteinander, — 225
bewahret dies von eurem alten feueratmenden Salamander:

Aus Auge
Des Liebsten fest mit Blicken dich ansauge!
Zur Au
Des Paradieses blicke! Der Erde Grund ist zu rauh. 230
Zu Rauch
Wird werden der Erde Schmelz und des Himmels Azur auch.
Thu' nimmer,

- Was die meisten thun immer.
 235 D nähre
 Dich lieber ohn' Ehre als ohn' Ehre.
 Ruh' mehr
 Sollst du lieben als Ruhm=Ehr'.
 Der Reu' schloß
 240 Sein Herz und Haus, wer lebt geräuschlos.
 O dem,
 Der an tote Kehlen verschwendet seinen Eident!
 Ehr' Geiz
 Ist zu sättigen als Ehrgeiz.
 245 Die Leidenschaft
 Meide, die Leiden schafft.
 Forsch', ob
 Man dir kein Trugbild vorschob.
 Dürst' eher,
 250 Als daß du werdest fremder Milde Thürsteher.
 Baumann
 Gottes! pflanze des Glaubens Baum an!
 Satan
 Sät Unkraut; du, lege gute Saat an!
 255 Wir sterben,
 Und du wirst erben;
 Erblassen
 Wirst du dann auch und andern dein Erb' lassen.
 Zum Essen
 260 Wird Gott jedem sein Maß zumeßen.
 Frisch immer
 Bet' und arbeit' im Frühlingsmorgen!
 Schau munter
 Ins Morgenrot! Bald geht der Lustschaum unter.
 265 Bau' munter
 Dein Nest, o Vogel! bald geht der Lustbaum unter.

„Doch was macht mich denn 'abwendig? — Zwei von der
 Schar sind noch rückständig. — Geschwind, mein Reitgäulchen, —
 mein Schreitgäulchen, — mein Streitmäulchen! — Wickle mir
 270 ab dein breit Knäulchen! — Sag' her ohn' Anstand, — doch

mit Anstand — die Verse vom Anstand!“ — Da kam ein
Ränge — wie eine Stange — und sprach mit Gesange:

Am Stand ist sie Hirtenkind, doch eine Königin von Anstand.¹
Anstand es lange Zeit, bis ich eröffnet ihr, wie sie mir anstand,
Anstand sie mit GeSpielen einst zum Tanz, da stand ich auf dem Anstand; 275
Anstand ich nicht, bot ihr die Hand, und ihre gab sie mir ohn' Anstand.“

Der Lehrer sprach: „Schön, du Buntschecfeger! — Du Rund=
bäckiger! — Dein Pfund besteht die Probe, — ich besiegte deinen
Mund mit meinem Lobe.“ — Dann rief er: „Nun, du Spitzfund!
— du Witzmund, — du Witzfund!“ — Flußader meiner Freude, 280
— Schlußquader am Gebäude! — Du Simpel, du Gimpel, du
Gelbschnabel! — warst du bei der Sprachverwirrung von Ba=
bel? — So sag' es unerblödlisch, — was ist der Unterschied
zwischen redlich, rätlich und rötlich?“ — Da reckte sich ein Männ=
chen, — streckte sich um ein Spännchen, — steckte sich hin wie 285
ein Tännchen, — erreckte sich und leerte so sein Rännchen:

Redlich kommt von Reden her,
Doch im Handeln sei du redlich.
Rätlich ist von Rat genannt;
Thoren raten, ist nicht rätlich.
Rötlich ist nicht weit vom Rot;
Meines Meisters Bart ist rötlich.

290

Da rief der Lehrer: „Wie ordentlich! — außerordentlich! —
meisterhaft! — musterhaft! — du Tegel! — du triffst die Regel
nach der Regel, — ich streiche vor dir die Segel. — Du hast 295
dem Werke die Kron' aufgesetzt — und deines Lehrers Augen
mit Freudenthränen geneht. — Du lügst, um zu leimen, — und
rügst, um zu reimen; — du gehörst zu den Philologen, — die
so heißen, weil viele logen. — Und so hab' ich nun dir und
deinen Genossen — die Schreine mit den Perlen des Wissens 300
erschlossen — und die Wolken mit dem Strome der Weisheit
ergossen, — auf daß ihr, vom Himmel begnadet, — mit Lust
darin gebadet, — des Staubes und Schmutzes der Unwissenheit
euch entladet. — Ich habe nach dem Maße meiner Kräfte —

305 euch poliert wie Lanzenſchäfte — und wie Schwerter verſehn
mit dem Feſte, — daß ihr brauchbar ſeiet zu jedem Geſchäfte.
— Ihr habt die Blüten der Sitte gepflückt — und euch mit dem
Schmuck der Bildung geſchmückt; — das gedenket mir und ver-
geſſet es nie auf der Erde, — wie ich euer gedenken und nie ver-
310 geſſen werde, — und feſt ſtehe in Unwankbarkeit — in euren
Herzen gegen euren Lehrer die Dankbarkeit. — Jetzt ſinget zu
der Lehrſtunde Schluſſe — die Vaterſtadt an mit dem Gruße —
des Liedes, das auf jedem Tone — zur Ehre von Himſ trägt
von H eine Krone!“ — Da verſchlang ſich der ganze Rudel —
315 in einen Strudel, — und ſie ſangen mit feierlichem Gedudel:

Heil'ge, hohe Himmelsheimat, hehre Himſ,
Heil! Du haſt den Herrn zum Huldverheißer.
Heitre Hügel, heimlich hohles Haingeheg'!
Höhn' euch herb kein harſcher Hauch noch heißer!
320 Holder Hirſche Herde hütet hier der Hirt,
Hoffnungshalm' erhabner Herrſcherhäuſer.
Heiſſa, huiſſa, hurra, hu, hih, haha,
Halle hell, biß Herz und Hals iſt heißer.

Dann ſtob der Schwarm auseinander, — und ich blieb mit dem
325 Scheich ſelbender: — der zog aus ſeinem Geſicht hinweg eine
Falte — und war Abu Seid, der Alte. — Ich war verwundert
und erſtaunt, — er aber ſprach munter und frohgeſaunt: —
„Steck' ein deines Schwertes Schärfe — und behalt' für dich,
was du mir vor wiſſſt werfen. — Denn vernimm — und denke
330 von mir nicht ſchlimm:

So gethan iſt dieſe Zeit,
Daß die Weiſheit küßt die Starrheit
Ihres Kopfeſ, wenn ſie nicht
Gehn will in den Dienſt der Narrheit.

335 „Übrigens was iſt hehrer — als ein Lehrer, — der ein Vater iſt
nicht des Fleiſches und Geblütes, — ſondern des Geiſtes und
Gemütes? — Und wo iſt anmutiger ein Stand als deſſen, der
ſteht — in der Mitte von der Jugend Roſenbeet, — deſſen An-

hauch den Greis erfrischt — und in seinen Trost kaufte Wärme
 mischt? — Oder welcher Beruf — ist förderlicher zu des Ruh- 340
 mes Behuf, — als der Weisheit Korn, das unvergängliche, —
 zu streuen in das Land, das frisch empfängliche, — daß es auf-
 geh' und Ernte trag' überschwengliche, — wenn die Jugend den
 Klang deiner Rede bewahrt in tiefern — Herzen, wie die Züge
 deiner Schrift auf Schiefern, — um sie der Nachwelt zu über- 345
 liefern, — wann der Tod zerbrochen hat deines Mundes Kiefern!
 — Das schreib' auf und leg' es auf dein Gemis, — was ich
 zu dir gesprochen vor den Thoren von Sims! — So sprach er
 und hielt sich das Ohr zu — vor allem, was ich ihm schwor zu;
 — er wandte den Rücken und schritt mit Würde dem Thor zu, 350
 — wo ihm eilte der Bürger Chor zu, — und vor meinen
 Blicken fiel des Kummers Flor zu.



Zweiundvierzigste Makame.

Das Testament.

Hareth Ben Hemnam erzählt:

Ich hörte: Als Abu Seid nun hinaus war über die neunmal
neun¹ — und dünner wurden die Mähnen dem alten Leu'n,
— dachte er in einem Anfall von Schwächlichkeit — an des
menschlichen Lebens Zerbrechlichkeit — und befand, es sei das
5 best' am End', — auch zu machen ein Testament. — So ließ
er denn seinen Sohn vor sich kommen, — nachdem er seine
Sinne zusammengenommen, — und sprach: „Mein Söhnlein!
ich werde nun bald ziehn mit den Schwalben — und mein Auge
mit der schwarzen Schminke² des Todes falben. — Du aber
10 warst durch Gottes Gnade meines Alters Stab — und wirst
nach mir bleiben die Blum' auf meinem Grab. — Du warst
mein Schildhalter und Handreicher³ und bleibst mein Stamm-
halter und Nachfolger auf dem Throne der Landstreicher, — der
fechtenden Sassansbrüder⁴ Vorfechter — und ihrer Ehrenburg
15 Thormächter, — der Leitstier ihrer vielzerstreuten Herde — und
der Leitstern ihrer Wanderungen über die Erde. — Du bist nun

¹ Im Texte hat er noch einige Jahre mehr, denn es steht dort das
Kunswort *Alkabdhā*, in der Fingerrechnung eine Einbiegung der Finger,
die 93 bedeutet.

20 ² Die schwarze Schminke, Alkohol, das gewöhnliche Augenschönheits-
mittel.

³ Handlanger.

⁴ Siehe S. 302, Note 2.

zwar nicht der Thor, — den die Mahnung muß zupfen beim Ohr; — doch Gott hat gesagt: — ‚Mahn’ in alle Wege, denn 25 du bist ein Mahner¹; — und bahne die Stege, denn du bist der Bahner. — Und die Ermahnung ist der Gemütesfaltens Plätt- und Glättstein — und der Geistescharten Wehstein.‘ — So will ich denn um deines Besten willen — dir überliefern meinen letzten Willen — mit Lehren, dergleichen nicht Seth² hinterließ, 30 — und mit Segen, wie ihn nicht Jakob verhieß. — Und wie du in treuem Gedächtnis — wirst behüten mein Vermächtnis — und dich vor Übertretung hüten, — so behüten dich Gottes Güten, — daß grün sei dein Strauch — und voll dein Schlauch, — angenehm geachtet dein Hauch — und hochsteigend deines 35 Feuers Rauch. — Doch wie du verschmähest meine Suren³ — und nicht gehest auf meinen Spuren, — so sei leer deine Flasche — und löcherig deine Tasche, — und wenig deiner Herdesäcke.⁴ — Mein Söhnlein! ich habe versucht meine Schwingen — und geprobt meine Klinge — und mir geprüft die menschlichen Dinge, 40 — habe schähen lernen den Mann nach seinem Stadel⁵, — nicht nach seinem Adel, — nach seinen Kasten und Kisten, — nicht nach seinen Ahnenlisten, — und befunden, daß es ankommt auf den Verstand, — nicht auf den Stand, — auf die Drittel⁶ und die Mittel, — nicht auf den Kittel und den Titel. — Eingeteilt 45 hat, wer sich verstand auf Leute, — die Welt in die vier Stände: der Kaufleute, — der Kaufleute, Schnaufleute und

¹ Worte des Korans, von Gott an Mohammed gerichtet.

² Das Testament von Seth, Adams Sohn, der als allgemeiner Stammvater der Menschen und zugleich als erster Gründer des Islams und der 50 Naaba betrachtet wird, ist im Morgenlande nicht bloß mythisch und sprichwörtlich berühmt, sondern der Geschichtschreiber Elmotanna führt es wörtlich an; es enthält allgemeine Lehren der Gottseligkeit in ziemlich torannäßigem Tone.

³ Suren heißen die Kapitel des Korans.

⁴ Reich an Asche ist eine sprichwörtliche Beziehung für reich überhaupt, 55 weil der Reiche gastfrei ist oder sein soll, für die Gästebewirtung aber der Aschenhaufen des Herdes zengt.

⁵ Nach seiner (vollen) Schenke, seinem wirklichen Gehalt und wahren Vermögen.

⁶ Drittelfstücke, wie Dreier, für Geld überhaupt.

Kaufleute. — Die Kaufleute sind die zum Zenteraufen —
 berufenen Kriegs- und Friedensbeamtenhaufen. — Doch ich
 fand, daß, wenn sie ihren Strauß gerauft, — sie selber werden
 ausgerauft. — Sie schweben auf den grünen Matten — als der
 65 Gnadensonne¹ Schatten, — die sich lassen von ihrem Blick re-
 gieren, — und wenn sie untergeht, sich in die Nacht verlieren.
 — Ich lernte: Was gefällt, das fällt, — und was angestellt
 wird, wird auch wieder abgestellt; — und es schreckt mich von
 der Süßigkeit der Angewöhnung — ab die Verdrüßlichkeit der
 70 Abgewöhnung.² — Die Kaufleute aber haben keine Ruhe der
 Gemüter — sowie keine der Güter; — alle Stürme und Risse
 — lauern auf ihre Schiffe, — und auf ihre Karawanenkamel-
 triebe — alle Zöllner und Gaubiebe. — Wie schlimm ist, daß
 sie selber kein Teil haben — an den Schätzen, die sie für andre
 75 feil haben; — und wie übel, daß sie verkaufen müssen, —
 was andre erkaufen zu Genüssen. — Die Schnaufleute aber
 sind die Feldbauer, — denen wird Gottes Welt sauer, — und
 ihr Ruhm ist nicht weit erschollen, — weil sie haften an ihren
 Schollen, — wo sie kämpfen mit Schnecken — und Heuschrecken,
 80 — düngen mit ihrem Schweiß ihren Acker — und ernten ihren
 Fleiß für ihre Placker. — Die Armen gleichen den Lasttieren —
 und die Reichen den Masttieren, — die man aufspart zum
 Gasttieren. — Endlich die Kaufleute sind die Beispringer, —
 die Handlanger und Herbeibringer, — die da Künste treiben
 85 und Handwerke, — ernste Geschäfte und Tandwerke. — Von
 diesen allen fand ich kein eriprießliches, — unverdrießliches,
 nutznießliches, — kein gnügliches und vergnügliches, — überall
 fügliches, niemals trügliches — als das Handwerk, das Sassa
 gegründet³ — und zunftmäßig geründet, — seine Ordnung der
 90 Welt verkündet — und seine zerstreuten Glieder zu einem Leib

¹ Des obersten Herrschers.

² Die Entwöhnung des Säuglings ist ein häufiges Bild für die
 Schmerzlichkeit der Entsagung, besonders bei den erotischen Dichtern.

³ Siehe S. 319, Note 4.

verbündet, — als eine Genossenschaft freier, standgleicher, — 95
 unter sich verbandreicher Handreicher, — Landstreicher und Land-
 schleicher. — Ich habe sie kennen gelernt nach ihren Standes-
 arten — und mich ausgezeichnet unter ihren Standarten —
 und habe gefunden, daß dieses das Handwerk ist, das überall
 geht, — die Mühle, die nie stille steht, — der Brunnen, welcher 100
 nie verjagt, — der Handel, der nie danieder liegt, — der in
 allen Nächten fliegende Leuchtwurm, — der von jedem Orte
 sichtbare Leuchtturm, — die Fackel der Leitung, die leuchtet den
 Blinden, — das Panier, zu dem sich die Lahmen finden. —
 Ihre Verbindung ist die weiteste, — und ihr Stamm der aus- 105
 gebreiteste, — überall gastend — und nirgends rastend, — bald
 nah, bald fern, — sie wandeln in den Lüften wie der Stern —
 und haben auf Erden keinen Herrn. — Sie fürchten nicht den
 Sultan, — doch nehmen sie seine Huld an; — sie fürchten nicht
 der Beamten Donner und Blitz, — denn sie haben keinen Sitz 110
 — und keinen Besitz als ihren Witz. — Sie sind es, die nir-
 gends zu Hause sind, — weil sie überall beim Schmause sind, —
 sie, die ohne ein Körnlein zu streuen, — sich des täglichen Brotes
 erfreuen, — wie die Vögel, die in der Frühe hungrig aufstehn
 — und abends satt in die Wipfel hinaufgehn.“¹ — Da sprach 115
 der Sohn: „Mein Vater! — du hast gesprochen als ein treuer
 Berater, — doch hast du dich mir gefasset kurz; — mache länger
 der Rede Schurz, — mich unterrichtend, wie ich das Geschäfte
 soll fassen beim Schopfe, — mich belehrend, wie man am Fische
 isst den Kopf.“² — Er sprach: „Das Hauptstück der Kunst ist 120
 Regsamkeit — und Bewegsamkeit, — und ihre Hülfsmittel sind
 Durchtriebenheit — und Abgeriebenheit, — behende Schwäch-
 tigkeit ohne Festigkeit, — kurze Bedächtigkeit und große Dreistig-
 keit, — dann ein quecksilbernes Gehirn — und eine eiserne
 Stirne. — Denn wer sich scheut, — ist nicht gecheut; — und 125

¹ Ein Wort Mohammeds, augenscheinlich nach dem Evangelium.

² Im Arabischen: Wie oder von wo man das Schulterstück am Kamel
 isst, d. i. wie man ein schweres, kitzliges Geschäft angreift.

wer nicht iſt ruhloß und raſtloß, — deſſen Schiff iſt maſtloß,
 130 — deſſen Baum aſtloß und baſtloß. — Dein Rock ſoll heißen
 Granloß — und dein Stock Schamloß — und dein Name Nam-
 loß. — Sei raſcher als Wolkenzug — und überräſchender als
 Heuſchreckenflug, — muntreſ als das Reh im Mondſchein¹, —
 und lebhafter als die Gidechj' im Sonnſchein. — Scheue nicht
 135 Mühe und Stäte — frühe oder ſpäte! — denn ſchürſt du dein
 Feuer, ſo wird es brennen, — rührſt du dein Stener, ſo wird
 dein Schiffein rennen, — und führſt du in deine Scheuer, ſo
 wirſt du haben auf deiner Tennen. — Du ſollſt deinen Gimer
 hängen in jeden Bronnen — und an jedem Zaun deine Wäſche
 140 ſonnen; — jeden Strauch ſollſt du rütteln — und jeden Baum
 im Vorbeigehn ſchütteln, — dir Pfeifen ſchneiden aus jedem
 Rohre — und vorbeigehn keinem öffnen Thore. — Denn am
 Stab unſres Älteſten Saſſan ſtand geſchrieben: ‚Wer langt, er-
 langt; — wer ſäumt, verſäumt.‘ — Und fliehe die Trägheit wie
 145 eine häßliche Schramme! — denn ſie iſt die Wurzel zu der Ar-
 mut Stamme, — der Hülfſbedürftigkeit Mutterwamme, — der
 Ratloſigkeit Stillamme, — der Dämpfer der Geiſtesflamme; —
 jeder Funken erſticht in ihrem feuchten Schwamme, — und jeder,
 der wandelt auf ihrem Damme, — verſinkt im Schlamme. —
 150 Drum plaudre nicht — und ſchlaudre nicht — und zaudre nicht
 — und ſchaudre nicht! — Zage nicht, ſondern wage! — frage
 nicht, ſondern jage! — Denn der Zweifel erörtert nicht, — und
 die Bedenklichkeit fördert nicht. — Wer lange ſinnt, beginnt
 nicht behende, — und wer nicht beginnt, gewinnt nicht das Ende.
 155 — Und das Sprichwort ſagt: Wer wagt, macht Nehrauß, —
 wer zagt, geht leer aus. — So ſei nicht träge wie ein Faultier,
 — ſondern unermüdlich wie das Maultier, — kühn wie der
 Nar, — beredt wie der Star, — liſtig wie der Fuchs, — ſcharf-

¹ Dem Reh ſchreibt das arabische Sprichwort eine beſondere Munter-
 160 keit beim Mondſchein zu, ein luſtiges Hüpfen und Tanzen, worin es ſich oft
 ſo ſehr vergißt, daß es den Raubtieren zur Beute wird; daher ein zweites
 Sprichwort: bethörter (oder unvorſichtiger) als das Reh im Mondſchein.

sichtig wie der Luchs, — behend wie das Wiesel, — unverwundlich wie der Kiesel, — gewandt wie die Schlange, — packend wie die Zange, — glatt wie der Mal — und fest wie der Stahl. 165 — Sei nicht spröde — und nicht blöde! — denn Blödigkeit bleibt mager, — und Sprödigkeit hat ein kaltes Lager. — Sondern sei fest wie die Ziege, — unabweislich wie die Fliege, — unentfliehbar wie die Bremse, — unverfolgbar wie die Gans — und unermüdbar wie die Ameise¹; — habgierig wie der Geier, 170 — hochfliegend wie der Reiher, — wanderlustig wie die Störche, — stets frohen Muts wie die Lerche, — wie der Hahn früh und spät auf der Wacht, — wie der Adler im Sonnenlicht und wie der Kauz in der Nacht. — Sei stets auf den Beinen wie ein Kreisel, — stets im Schwung wie eine Geißel, — stets mitten 175 im Schwarm wie ein Weisel. — Sei in der Luft wie ein Pfeil — und in der Kluft wie ein Keil, — allwärts rund wie die Kugel, — stets auf dem Flug wie ein Vogel — und an jedem Fleck — in deinem Haus wie die Schnecke. — Wechsle Farben wie der Hals der Taube — und schillere wie die Traube — und 180 schlage deiner Rede bunten Reiz — wie einen Pfauenschweif. — Lerne Worte schmücken — und Ohren entzücken — und Herzen berücken. — Scheue keine Lüge — und fürchte keine Rüge. — Richte dein Glockenspiel nach dem Wind — und dein Puppenspiel nach dem Kind. — Es gibt einen Brocken für jeden Köter² 185 — und für jeden Fisch einen Köder. — Lerne, wie man den Igel ansaßt, ohne sich zu stechen, — und das Siegel löst, ohne es zu zerbrechen, — wie man die Kessel angreift, ohne sich zu brennen, — und die Fessel abstreift, ohne sie zu trennen. — Halte den Mal nicht beim Schwanz — und nicht bei der Spitze die 190 Lanze. — Eh' du mellest, streichele; — und eh' du bittest, schmeichele. — Komm nicht nach dem Schmaus — und nicht wann der Markt ist aus. — Sattle das Pferd, eh' du reitest, —

¹ Ameise.² Hoshund.

und schnalle den Schuh, eh' du schreitest. — Schwimme nicht
stroman; — fürchte dich vor keinem Strohmann. — Vortritt
ist besser als Nachtritt, — Frühtritt ist besser als Nachtritt, —
Schau nach dem Ziele — und scheue nicht die Schwiele. —
200 Gehe nicht schräg — nach dem, was dir liegt auf dem geraden
Weg; — aber wo es nicht geht auf dem graden, — da geh ge-
troßt auf den Seitenpfaden. — Denn nicht umgeht die gute
Krinne, — aber krumm geht's dem Ungekrümme. — Du sollst
dich keinen vergeblichen Gang lassen reuen — und keinen zweiten
205 scheuen; — denn nicht auf einen Hieb fällt ein Stamm, —
und der Wolf holt auf einmal nur ein Lamm. — Darum
nimme fürlieb wie ein Taubenkröpfchen, — das vom Plazregen
nur schluckt ein Tröpfchen, — und sei begnügjam wie das Zei-
chen, — das sein Nest baut aus kleinen Reischen. — Nimm für
210 Grünes das Fahle — und für Breites das Schmale; — nimm
für Frisches das Schale — und für Neues das Kahle — und
danke dem Geber auch für eine Rußchale. — Auch laß dich Ab-
schlagung nicht grämen — und Abweisung nicht lähmen; —
gib die Hoffnung nicht auf, daß in Felsquadern — sich verber-
215 gen Quellsadern, — und verzweifle, solang' ein Weg dir frei
stand, — nicht an Gottes Beistand! — „denn an Gottes Bei-
stand verzweifeln allein die Ungläubigen.“¹ — Doch wo du zu
wählen hast zwischen morgen und heut, — zwischen dem, was
man verspricht, und dem, was man beut, — so wisse: besser ist
220 jeder Handel bar; — denn Menscheninn und Geschick ist wan-
delbar. — Zwischen heut und morgen sind Grüfte — und zwi-
schen Versprechen und Erfüllen Klüfte. — Du aber gehe nicht
tiefer ins Wasser, als fester Sand ist, — und lange nicht höher,
als deine Hand ist; — nißche Wasser unter den Saft der Neben
225 — und Sparen unter das Ausgeben: — und da, wo dir die
Nahrung ausgeht, gehe geschwindest; — denn dein Vaterland
ist da, wo du Weide findest. — Sei überall gewandt und ver-

¹ Worte des Korans.

erschlagen, — so kann es dir nichts verschlagen, — wohin dich die Winde verschlagen; — niemand wird dich verschlagen. 230

Hier nimm ein Testament, desgleichen
Sich nie ein Erbe durst' erfreuen;
Das, tadellos und mangelfrei,
Mag keines Richters Auge scheuen;
Gewürzt mit Sinnes Trefflichkeiten, 235
Ein lauter Mischtrunk echter Treuen.
Lab' dich daran und thu' danach,
Um mein Gedächtnis zu erneuen:
Auf daß von dir die Welt einst sage:
Seht dieses Welslein jenes Leuen! 1" 240

Dann sprach er: „Mein Söhnlein! hier ist mein Rat, — bei dir steht die That; — bist du gehorsam, wohl geschehe dir! — doch bist du ungehorsam, wehe dir! — Ich stelle dich mit dieser Kundschaft — unter Gottes Vormundschaft — und hoffe, du wirst nicht täuschen über meinem Grabe — die gute Meinung, 245 die ich von dir habe.“ — Da sprach der Sohn: „Mein Väterchen! nie sei abgebrochen dein Zelt, — noch von dir geräumt die Welt! — Aber deine Worte — sind mir Horte, — deine Sprüche — Wohlgerüche, — deine Reden — goldne Fäden. — Und sollte nach dir atmen diese Brust — (nie müßte ich kosten 250 deinen Verlust!) — so werde ich handeln nach deiner Handlungen Nichtschnur — und wandeln auf deines Wandels Nichtspur, — daß man sagen soll: ‚O wie zeigt sich der Sanerteig im Brot! — wie leuchtet das Morgenrot wieder im Abendrot!‘“ — Da freute sich Abu Seid, lächelte und sprach: — „Seinem Vater zu 255 gleichen, ist keine Schmach“² — Hareth Ben Hemmam erzählt: „Ich erfuhr, daß alle Kinder von Saffan, — als sie hörten dies Testament, es nahmen zum Maß an, — dessen Lehren sie über die Lehren Lokmans³ schätzten — und neben die Mutter des

¹ D. i. wie herrlich artet er seinem Vater nach. Welslein, Löwenjungeß. 260

² Ein Sprichwort.

³ Des unter uns nur als Fabeldichter bekannten Lokmans Weisheitslehren und Ermahnungen an seinen Sohn sind im Koran (Sure 31)

Korans¹ ſetzten, — ſo daß ſie noch jezt eſ einprägen ihren
265 Kindern, — eſ ihnen für nützlicher haltend alſ goldene Iſlin=
dern*.“

vorgetragen, und eben darauſ ſind im obigen Teſtament mehrere Stellen an=
gewandt oder umgewandt.

¹ So wird die erſte Sure deſ Korans genannt, weil man ſie alſ Zu=
270 begriff und Wurzel deſ ganzen Buchſ betrachtet. Sie enthält gleichſam einen
ſchwachen Nachklang deſ Vaterunſerſ und wird auf ähnliche Art alſ Gebet
gebraucht.

* Iſſiter, Zierate auſ Goldblech.



Morgenländische Sagen und Geschichten.

Adam und Eva.

Herrlich war des Schöpfers Plage
 Nun am sechsten Schöpfungstage
 Mit Erfolg gekrönt, und ohne
 Tadel stand der Schöpfung Krone,
 Auch der Mensch, auß allerbeste, 5
 Und zu Adams Hochzeitfeste
 Fehlte eines, Eva nur.
 Einsam war er auf der Flur
 Eingefchlafen in Gedanken,
 Die mit seinem Schöpfer zanken: 10
 „Allen schuf er Lustgefallen,
 In den Lüften, in den Wellen,
 Wo mit Fischen Fische schlüpfen,
 Wo mit Hirschen Rehe hüpfen,
 Und mit Vögeln Vögel streichen, 15
 Mir nur seh' ich keine gleichen.“
 Selbst nur eine, die ihm gliche,
 Dacht' er eine minnigliche,
 Eine einzig minniglich
 Dacht' er in sich inniglich. 20
 Doch der Schöpfer harrete nur,
 Bis ihn fester auf der Flur
 Gengewiegt die Frühlingslüfte.
 Leis' eröffnet er die Hüfte,
 Und den minnigsten Gedanken 25

- Nahm er drauß, um den in Schranken
 Schönster Leiblichkeit zu hüllen,
 Und mit Sehnsucht auszufüllen
 Eine Lücke, die entstanden
 30 Dort, wo Eva kam abhanden.
 Alles, was einst Menschen sollten
 Fühlen, welche lieben wollten,
 Alle Fülle süßer Flammen
 War in Adams Brust beisammen;
 35 Alle Anmut, alle Schöne,
 Alles, was einst seine Söhne
 Sollt' an ihren Töchtern reizen,
 War vereint in Evas Reizen.
 Lang' schon saß der Gotteschimmer
 40 Vor ihm, und er schloß noch immer;
 Endlich eines Blickes Wacht
 Traß sein Aug', er war erwacht.
 „Die du mir gegenüber sitzt,
 Wie die Sonn' ins Auge blickst,
 45 Aus mir selbst bist du genommen,
 Wie bist du dort hingekommen?
 Mir, ich fühl's, gehörst du an,
 Sei nicht ferne, komm heran!“
 Eva lächelte verlegen:
 50 „Kommen soll ich dir entgegen?
 Komm du doch entgegen mir!
 Dich erwartend, sitz' ich hier.“
 Und er ist zu ihr gekommen,
 Und sie hat ihn angenommen.
 55 Davon ist der Brauch entstanden,
 Daß seitdem in allen Landen
 Männer zu der Frauen Garten
 Gehn, und Frauen sie erwarten.



Zusuf und Zuleicha.

Lange her ist's, daß Zuleicha¹,
 Jung und schön und reich und üppig,
 Joseph, ihren keuschen Sklaven,
 Wollte ziehn in ihre Arme,
 Denen er den Kerker vorzog. 5
 Er indes ist aus dem Kerker
 Zu Ägyptens Thron gestiegen,
 Jung und schön ist er geblieben,
 Reich geworden, nur nicht üppig;
 Sie aus ihren Hochpalästen 10
 In der Armut niedre Hütte,
 Alt, demütig eingezogen.
 Alles Glück hat sie verlassen,
 Nur nicht Josephs Angedenken,
 Wenn das ist ein Glück zu nennen, 15
 Was sie an verlorenen Glückes
 Träume noch in Träumen mahnet.
 Doch die Blume der Entsagung
 Ist aus ihrer Liebe Schmerzen,
 Wie aus Rosen eine Lilie, 20
 Hell und glänzend aufgegangen.
 In der Liebe Koran² heißt es:
 „Die Entsagung bringt Erhöhung,
 Die Erniedrigung Erhöhung,
 Die Verstoßung Lustvereinigung.“ 25
 Gabriel von Gottes Throne
 Bringt die Urkund' ausgefertigt,
 Von den werten Schreiberengeln,
 Blumenschrift auf Gold geschrieben,
 Von den Zeugen unterzeichnet, 30
 Von dem Richter selbst besiegelt,
 Daß der Ehebund im Himmel

¹ Zuleicha entspricht hier der Frau des Potiphar und Zusuf dem Joseph. Um die biblischen Erzählungen von Joseph hatte sich bei den mohammedanischen Völkern ein reicher Sagenkreis gebildet, den Mevlana Dschami in einem großen epischen Gedicht behandelt hat. — ² Koran hier gleich Gesetzbuch.

- Ist geschlossen und auf Erden
 Joseph die Suleicha freiet.
 35 Feierlich im Hochzeitzuge
 Wird die Braut zu ihres Gatten
 Haus geführt, die schnellverjüngte,
 Jünger als sie jung gewesen,
 40 Weil die Liebe sie verjüngt,
 Schöner als sie schön gewesen,
 Weil die Demut sie verhönte,
 Reicher als da sie so reich war,
 Weil die Frömmigkeit mit reicherm
 Als Juwelen Schmuck sie schmückte.
 45 Ihrer harrt der ungeduld'ge
 Bräutigam im Brautgemache,
 Doch sie beugt die schönen Glieder
 Erst, in Andacht sich versenkend,
 Zum Gebet und macht es lange.
 50 Joseph spricht: „Bist du Suleicha,
 Die Suleicha, deren Inbrunst
 Mir zerriß den Saum des Hemdes?“
 „Die Suleicha“, spricht Suleicha,
 „Bin ich nicht, ich bin die andre;
 55 Jene war die sehnsuchtreiche,
 Und ich bin die reichersehnte.“
 Aber Joseph, der nun alle
 Sehnsucht fühlt, die sie einst fühlte,
 Wie er will zu sich herüber
 60 Ziehn die säumende, zerreißt er
 Heftig ihr den Saum des Hemdes.
 Gabriel (im Brautgemache
 War er mit dabei) sprach lächelnd:
 „Hemd um Hemde, ausgeglichen
 65 Ist die Rechnung, und die Zähne
 Gegenseitig. Gott befohlen!“
 Rief's und ging, und schloß die Kammer
 Leise zu mit Himmelsduste.

Die Vergeltung.

Zum Propheten kam ein junger Mann und sprach:
 „Gottgesandter! meine Mutter, alt und schwach,
 Lebt bei mir, ich geb' ihr Wohnung und Gewand,
 Trank und Speise geb' ich ihr mit meiner Hand,
 Hebe sie auf meinen Arm und lege sie 5
 Sommers kühl und Winters warm und pflege sie;
 Hab' ich ihr vergolten?“ Der Prophet sprach: „Nein!
 Nicht vergolten, aber wohl gethan und fein.
 Nicht den zehnten Theil vergaltest du, mein Sohn
 Doch Gott gebe dir fürs Kleine großen Lohn!“ 10

 Dienst und Lohn.

Der bekehrte Feueranbeter.

Zwei Brüder waren Feuerdiener¹,
 Die dienten ihrem Gott, dem Feuer,
 Der eine über vierzig Jahre
 Und an die dreißig Jahr der jüngre.
 Da sprach, von höherm Licht erleuchtet, 5
 Der jüngre zu dem ältern Bruder:
 „Wir dienen unsrem Gott so lange,
 Laß uns versuchen seine Gnade,
 Wenn wir die Hand ins Feuer legen,
 Ob wir den Finger nicht verbrennen. 10
 Du bist der ältre, mach' die Probe!“
 Und wie er kaum die Glut berührte,
 Zog er die Hand verbrannt zurücke.
 Da sprach, von höherm Licht erleuchtet,
 Der jüngre Bruder: „Ohne Gnade 15
 Ist dieser Gott und ohne Schonung
 Für seine Diener; einem andern,
 Dem Herrn des Himmels will ich dienen,

¹ Die Verehrung des Feuers als des höchsten Gottes war in Asien weitverbreitet, wie zahlreiche uralte Heiligtümer bezeugen.

Dem Allerbarmen, der Erbarmen
 20 Mit Dienern hat, auch wenn sie fehlen.
 Ich geh', den Glauben anzunehmen¹,
 Nach Basra², willst du mitgehn, Bruder?"
 „Geh' nur, ich bleibe“, sprach der ältre,
 „Ich müßte mich vor mir und meinen
 25 Genossen schämen, wenn im Dienste
 Des Irrtums ich so alt geworden,
 Nun erst die Wahrheit suchen sollte.
 Das Feuer brennt nicht wie die Schande.“
 Der jüngre aber ging nach Basra
 30 Und nahm den Glauben an mit allen
 Den Seinigen, mit Weib und Kinde.
 Vor Freunden weinte die Gemeinde
 Beim Eintritt dieses Neubefehrten.
 Sie wollen ihn mit Geld beschenken;
 35 Er weigert's: „Für den Lohn des Himmels
 Will ich den Sold der Welt nicht nehmen.“
 Er wohnet arm im kleinen Hause,
 Und gehet aus am frühen Morgen
 Zum Markt, um einen Herrn zu finden,
 40 Dem er um Taglohn heute diene;
 Und als er keinen findet, tritt er
 Zur Seit' in ein verfallnes Bethaus,
 Wo er in Andacht sich erbauet
 Den langen Tag und heimkehrt abends,
 45 Wo er die Seinen hungern findet.
 Er aber weiß sein Weib zu trösten:
 „Der Herr, dem ich gedienet habe,
 Hat mir den Lohn heut nicht gegeben,
 Ich werd' ihn doppelt morgen haben.“
 50 Und wieder geht er aus am Morgen
 Und findet keinen Herrn am Markte,
 Und sucht den Herrn im Bethaus wieder;

¹ Natürlich den mohammedanischen.

² Basra in Mesopotamien am Schat el Arab; bekanntlich wurde Mesopotamien (Bagdad) sehr bald der Mittelpunkt des Chalifenreiches.

- Er hat des Herrn verfallnes Bethaus
 Mit seiner Andacht neu erbauet;
 Doch abends findet er zu Hause 55
 Die Seinen hungernder als gestern,
 Und kaum kann er sein Weib vertrösten:
 „Der Herr, dem ich gedienet habe,
 Hat heut noch nicht den Lohn gegeben.
 Ich soll ihn morgen dreifach haben.“ 60
 Der dritte Morgen ist ein Freitag,
 Und wieder hilft kein Herr vom Markte,
 Da spricht er zu dem Herrn im Bethaus:
 „Ich schäme mich, mit leeren Händen
 Heut zu den Meinen heimzukehren, 65
 Sie möchten an dem Segenslohn
 Des angenomm'nen Glaubens zweifeln,
 An dem ich selbst, o Herr, nicht zweifle.“ —
 Er bringt den Freitag im Gebet hin;
 Vergebens über Mittag wartet 70
 Das Weib daheim bis an den Abend;
 Da klopft es, und sie hofft, er ist es;
 Allein es ist ein schöner Knabe,
 Mit einer goldnen Schal' in Händen,
 In der goldgleiche Früchte liegen; 75
 „Dies schickt der Herr, dem heut und gestern
 Dein Mann gedient, zum Lohne seines
 Getreuen Dienstes und des Wartens.
 Der Herr ist mit ihm wohlzufrieden.
 Das sag' ihm, wenn er abends heimkehrt, 80
 Damit ihn nicht der Dienst verdrieße,
 Als ob es der des Feuers wäre,
 Daran sein Bruder sich verbrannte.
 Er soll, wenn er sonst keinen findet,
 Der ihm den Lohn des Tagwerks reiche, 85
 Nur stets an jenen Herrn sich halten.“



Hatem's Lohn.

Hatem¹ lebt' und starb als Heide,
 Und er trägt als Ruhmgeschmeide
 Des Freigeb'gen Namen noch.

An der Zeiten Grenzeheide,
 Bis zum Islam lebt' er, doch
 Von Gesicht zu Angesicht
 Sah er den Propheten nicht.

Den sah seiner Töchter eine,
 Von der Ali² also spricht:

„Einst unter den Gefangenen von Tai,
 Die dem Propheten wurden vorgeführt,
 Sah ich ein Mädchen, schlank von Nacken, bräunlich
 Und rot von Wangen, die mir wohlgefiel,
 Daß ich mir vornahm, vom Propheten sie
 Mir auszubitten. Doch sie that den Mund auf,
 Zu reden, und der Wohlklang ihrer Rede
 Verschlang die Schönheit ihrer Züg' und meine
 Lieb' in Bewunderung. Sie sprach: ‚Mohammed!
 Ich bitte dich, entlaß mich, und beschimpfe
 In mir den Stolz Arabiens nicht. Ich bin
 Die Tochter eines Fürsten seines Stammes,
 Der, er, mein Vater, freigab die Gefang'nen
 Und frei sie kaufte, speisete die Hungrigen,
 Bekleidete die Nackten, Frieden stiftete
 Im Land und Heil und Wohlfahrt gründete
 Und keinem einen Wunsch und eine Bitte
 Versagte, der Anständiges wünscht' und bat;
 Ich bin die Tochter Hatem Tais: — O Mädchen,
 Sprach der Prophet, ‚du schilderst einen Mann,
 Der alle Pflichten eines Gläubigen
 Erfüllte; er erfüllte sie, um Ruhm
 Auf Erden zu erlangen; geh' in Frieden!“

¹ Hatem Tai, arabischer Stammeshäuptling, Zeitgenosse Mohammeds.

² Ali war auch als Dichter bekannt. Einige seiner Sprüche hat Nüderst in der Sammlung „Erbauliches und Beschauliches“ wiedergegeben.

Sie aber sprach noch, eh' sie ging: „Mohammed,
 Da alle Pflichten eines Gläubigen
 Mein Vater hat erfüllt, wird er dafür
 Den Lohn auch deiner Gläubigen empfangen?“
 Mohammed sprach: „Den Ruhm, den er verlangt,
 Hat er erlangt.“

35



Amru Ben Madikarb.¹

Amru war ein starker Schildzerbrecher,
 Aber ein gewaltiger Großsprecher.
 Im Kamelstall saß er einst in Mitte
 Von Zuhörern, um nach Vätersitte
 Seine alten Kampfgeschichten
 Ihnen zu berichten.
 „Eh' zu uns der Islam kam“,
 So erzählt' er, „unternahm
 Ich einst einen Beutezug,
 Der mir reiche Beute trug,
 Ich der eine, gegen die gesamten,
 Die von Maliks Stamme stamnten,
 Die zum Führer damals den noch jugendglatten,
 Aber tapfern Chalik, Sohn des Saakab, hatten;
 Weit berühmt im Lande war sein Name.
 Aber ich mit meinem Schwert Samfame,
 Dem nie Stein noch Bein ganz blieb,
 Stürzte auf ihn ein und hieb
 Mit dem Hieb, den ich ihm gab,
 Ihn den Kopf vom Wirbel ab;
 Gleichwohl war der Hieb nur flach.“

5

15

20

„Halt, gemach!“
 Rief ein Hörer: „Amru wach'
 Über deine Worte!
 Denn es ist am Orte

25

¹ Der Held des Gedichtes lebte in der auf Mohammeds Tod unmittelbar folgenden Zeit.

Dein Erschlagener, der dich hört.“ —
Mit dabei saß, als er dies erzählte,
Chalid, dem der Kopf nicht fehlte.

Doch Amru sprach ungestört:

30 „Wenn du willst ein Hörer sein, so höre;
Wenn du willst ein Störer sein, so geh und hier nicht störe!“
Dann, indem er gegen Chalid blickte,
Sprach er: „Beim Erzählen
Kann man wohl in Kleinigkeiten fehlen.“

35 Und er schickte
Sich mit Anmut seine Kampfgeschichten
Weiter zu berichten.

Die Frau von Temim.

Moawia Ben Abi Sofjan¹ saß
In seinem Sommerlusthaus bei Damask²,
Das frei und offen war nach allen Seiten,
Um Kühlung einzulassen, denn der Tag
5 War drückend heiß. Da sah Moawia
Hinaus, im Mittagsbrand begann die Lust
Ihr zitternd Wogen eben, und erblickte
Von fern her kommen einen Mann, der dampfte
Im Qualm von Hiß' und Staub und wankt' im Gang,
10 Zu Fuß und barfuß. Ihn betrachtete
Der Fürst und sprach zu seinen Lustgenossen:
„Hat Gott geschaffen einen unglückseligern,
Als wer zu Fuß gehn muß in solcher Stunde?“ —
„Vielleicht“, sprach einer von den Lustgenossen,
15 „O Fürst der Gläubigen, sucht er dich.“ — Er sprach:
„Bei Gott, wenn er mich sucht, um Gabe bittend,
So geb' ich ihm, und naht er schnuphanflehend,
So schütz' ich ihn, und klagt er über Unrecht,

¹ Moawia oder Muawijah wurde nach Alis Tode (661) Chalif; mit ihm kam das Haus der Omajjaden auf Mohammeds Thron.

² Moawia nahm seinen Sitz in Damascus; erst die Nachfolger und Besieger der Omajjaden, die Abbassiden, siedelten nach Bagdad über.

So helf' ich ihm. Geh, Sklave, wart' am Thor,
 Und wenn nach mir fragt dieser Araber, 20
 Weiß' ihn nicht ab, führ' ihn herein!" — Und schnell
 Mit jenem kam der Sklav' herein? — „Mann Gottes,
 Woher des Landes?“ — „Von Temim.“ — „Und was
 Treibt dich so weit in solcher Glut?“ — „Bedrückung.“ —
 „Von wem?“ — „Von deinem Vogte in Medina.“ — 25
 „Von Merwan Ben Elhafim?“ — „Ja!“ — „So sprich!“ —

„Moawia, von Gott zur Zeit
 Bestellt, zu schützen Unterdrückte!
 So mög' er lange dir das Reich
 Erhalten, das mit dir er schmückte, 30
 Wie du den Schatz mir wiedergibst,
 Den dein Verwalter mir entrückte,
 Der ungetreue, dessen Raub
 Die Blume meines Lebens pflückte,
 Der auf das Haupt des Kammers Staub 35
 Mir streute und mein Herz zerstückte,
 Als er mir die Geliebteste,
 Die mich mit jedem Blick entzückte,
 Die Schönste, deren Augenglanz
 Ihm selbst den falschen Sinn berückte, 40
 Nahm mit Gewalt, die teure
 Soad, die einzig mich beglückte.“

„Brav“, rief Moawia, „du hast, o Mann,
 Nach deines Stamms ererbter Eigenschaft,
 Uns wacker deine Klage zugefungen; 45
 Nun aber sprich das Nötige zur Ergänzung!“ —
 Da sprach er, und die Glut von innen schien
 Die äußere zu dämpfen, die ihn dörrte;
 Aus glüh'nder Brust sprach er mit glüh'ndem Atem:

„O Fürst der Gläubigen, ich hatt' ein Weib, 50
 Soad, ihr Name deutet Glück, und sie

¹ Die Araber zeichneten sich durchweg als volkstümliche Sänger aus; eine Sammlung arabischer Volkslieder, die „Samasa“, hat Rückert selbst übersetzt, vgl. Ab. II, S. 17, Anm.; vgl. auch unten „Erbauliches und Beschauliches“, S. 350.

- War all mein Glück. Sie liebt' ich, wie sie mich;
 Sie hütet' ich, sie hütete sich selbst;
 Still war um sie mein Herz und kühl mein Auge,
 55 Behaglich unser Leben, arm, doch reich.
 Ich hatte Schaf' ein Herdchen und ein Trüppchen
 Kamele, die uns nährten. Da kam
 Ein böses Jahr mit Dür'r und Sench' und raffte
 Uns alles weg, nicht Huf noch Klau' blieb;
 60 Wir hungerten. Als meines Weibes Vater
 Erfuhr, daß ich sein Kind nicht nähren konnte,
 Nahm er mir's weg. O hätt' ich sie gelassen
 In ihres Vaters Hause, bis der Segen
 In meinem wäre wieder eingekehrt!
 65 Die kurze Scheidung konnt' ich nicht ertragen,
 Ich forderte mein Weib mit Ungeßüm
 Vom Vater, der mir's weigerte. Da ging ich
 (Viel besser, wär' ich in den Tod gegangen)
 Zu deinem Vogte Merwan in Medina,
 70 Mein Weib zurückzulegen. Er berief
 Den Vater, der mich ganz ablenquete,
 Als hätt' er niemals mich gekannt, viel minder
 Zur Ehe seine Tochter mir gegeben.
 Ich Thor, ich rief: „Laß seine Tochter kommen,
 75 Daß sie ihn Lügen strafe!“ Ja, sie kam,
 Und ihrer Schönheit Glanz verblendete
 Den Richter, der nun war mein Widersacher.
 Er schnob mich an: „Du kannst nicht dieses Weib
 Ernähren, Bettler! scheide dich von ihr!“
 80 „Nicht um mein Leben!“ rief ich. „Nun so scheide
 Ich sie von dir“ — und warf mich in den Kerker;
 Mir war's, als fiel ich von des Himmels Höh'
 In einen Abgrund. Merwan aber sprach
 Mit meines Weibes Vater: „Gib sie mir
 85 Um tausend Goldstück' und zehntausend Silbers!
 Ich steh' dir gut dafür, sie loszumachen
 Von diesem Araber!“ Den Vater reizte
 Der hohe Preis, und hin gab er mein Weib

- Dem Reichen, und ich Armer blieb im Kerker.
 Da setzte nun dein Vogt mir zu mit Drohungen, 90
 Die ich verachtete, mit Züchtigungen,
 Die ich ertrug, dem Weib sollt' ich entsagen,
 Und ich entsagt' ihr nicht. Als er nun sah,
 Daß härter sei mein Troß als seine Mauern,
 Ließ er mich laufen und behielt das Weib, 95
 Verachtend mein hüßloses Wehgeschrei.
 Und wenn du nun es auch, o Fürst der Gläubigen,
 Verachtest, wie dein Vogt, der wohl nicht ahnt,
 Daß durch die Wüsten es zu dir gedrungen;
 So ruf' ich's von der Erde, wo kein Ohr 100
 Ihm blieb, hinweg, zum offenen Himmel auf,
 Ob seine Stellvertreter er dazu
 Bestellt, dem Armen, den sie schützen sollen,
 Sein teuerstes, sein einziges, sein liebstes,
 Sein Leben nicht, das Leben seines Lebens, 105
 Herz seines Herzens, sein geliebtes Weib
 Zu rauben." — Da stürzt' er zu Boden hin
 Ohnmächtig, überwältigt mehr vom Sturm
 Der Leidenschaft als von des Wegs Erschöpfung.
 Doch als er sich erhobte, sprach Moawia: 110
 „Bei Gott, der Merwan hat nicht wohlgethan,
 Die Sitte zu verletzen, anzutasten
 Das Heiligtum der Brust des Mannes. Gebt
 Mir Feder und Papier!" — Und eiligst schrieb er:
 „Bei Gott, du hast nicht wohlgethan, 115
 O Merwan, einer klagt dich an,
 Daß du ihm hast sein höchstes Gut
 Geraubt, bethört von Thorenwahn.
 Nicht so bewahrt man Sitt' und Zucht,
 Nicht also geht man Gottes Bahn. 120
 Nicht so mit gutem Beispiel geht
 Mein Diener meinem Volk voran.
 O Merwan, laß die Warnungen
 Dich warnen, eh' die Strafen nahn!
 Gehorch' im Augenblicke, wo 125

Du die Zeilen wirst empfahn,
 Daß nicht mein Zorn bring' über dich
 Des Geiers Klau' und Wolfes Zahn.
 Flugs sende die Soad mir durch
 Kumeit und Raßer Ben Diban!"

130

Er siegelte den Brief und sandt' ihn durch
 Kumeit und Raßer Ben Diban, die beiden,
 Die seine schnellsten Boten sind in solchen
 Geschäften. Als sie Merwan kommen sah,
 135 Erzittert' er; als er entfaltete
 Den Brief, erzittert' er; indem er laß,
 Erzittert er, und zitternd sendete
 Er durch Kumeit und Raßer Ben Diban
 Mit unterwürfigen Entschuldigungen
 140 Soad, die Schöne, an Moawia.

140

Als der sie sah, erstaunt' er ihrer Schöne,
 Und als er sie anredete, muß' er
 Noch mehr an ihr bewundern Geist und Muth.
 Er sprach zum Araber: „Tritt sie mir ab
 145 Und wähle dir aus meinem Frauenhause
 Drei für die eine, mit Ausstattungen
 Und Jahrgehalt, euch alle zu ernähren.“
 Da schrieb der Araber als wie von Sinnen:
 „O weh, o Fürst der Gläubigen, ich suchte
 150 Vor deinem Vogte Schutz bei dir; bei wem
 Such' ich vor dir nun Schutz? Ich bin gefallen
 Vom Regen in die Traufe, von der Asche
 Ins helle Feuer, von dem Sumpf ins Meer.
 Des Jammers Wogen schlagen über mich,
 155 Des Kammers Flammen über mich zusammen,
 Ich bin verloren, wenn du dich nicht mein
 Erbarmest, und was Gott mir gab, mir lässest.“

150

155

Da sprach Moawia: „Hier stehen drei
 Und werben um ein Weib; ich stelle mich
 160 Dir selber gleich, uns gleichgestellt sei Merwan.
 Und nun entscheid', o Weib, wer ist dir lieber,

160

Der Fürst der Gläubigen mit seiner Huld
 Und Herrlichkeit, der Vogt mit seiner Macht,
 Der Araber mit seiner Blöß' und Armut."

Sie sprach: „O Fürst der Gläubigen, die Macht 165
 Des Vogtes fürcht' ich nicht vor deiner Huld
 Und Herrlichkeit. Dein sei von Gott auf ewig
 Die Herrlichkeit, und mein sei deine Huld!
 Kraft dieser Huld erwähl' ich, den ich wählte,
 In seiner Armut diesen Araber. 170
 Mit ihm hab' ich sein Glück geteilt, mit ihm
 Will ich sein Unglück teilen; niemand ist,
 Der's mit ihm teil', als ich, sein einzig Weib.
 Dein Vogt hat viele Frauen, du hast noch mehr,
 Er aber ist zu arm, um mehr als eine 175
 Zu haben, die ich bin und bleiben will.
 Ein ganzer Mann ist mehr als ein geteilter."
 „Heil deiner Wahl, wiewohl sie mich verwirft!"
 Rief aus Moawia. „Ja, du verdienst
 Alleinherrschaft in einem Herzen. Geh! 180
 Und meine Huld, die du nicht hast verschmäht,
 Soll euch geleiten mit so reicher Gabe,
 Daß ihr nicht mißet meine Herrlichkeit."



Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande.

Zum Vorgruß.

Neue Liebschaften.

Zwei gar verschiedene Schwestern,
Die ich liebe seit gestern;
Und fraget ihr, wie heißen sie?
Persisch-arabische Poesie.

- 5 Neue Liebschaft blendet immer;
Könnst' ich sie recht euch malen,
Jede in ihrem eignen Schimmer,
Wie sie das Herz mir stahlen.

- 10 Die Perserin ist ein gesprächiges Kind,
Doch spricht sie nicht mit den Leuten,
Sie läßt sich am liebsten vom Frühlingswind
Die Rätsel der Blumen deuten.

- 15 In schöne Gärten zurückgezogen,
In süßen Träumen,
Unter schattigen Bäumen
An durchsichtigen Bogen.

- 20 Wie die Welle, so ist ihr Sinn;
Des Himmels Wolken spiegeln sich drin,
Wie Quell' und Aug' ineinander spiegeln,
Darüber sinnt sie und möcht' es entsiegeln.

Sie schließet ihres Gartens Thor
Der Welt verworrenem Lärmen,

Im Nachtigallen- und Rosenchor
Zu schwärmen und sich zu härmern.

Sie hüllt sich in ihre Düste,
In ihrer Farben Gewimmel,
Schwingt übers Leben hinweg und seine Grüste
Sich graden Flugs aus ihrem Garten zum Himmel.

25

Die bräunliche Araberin,
Mit mutigem Blick, mit feurigem Sinn,
Getragen von Rosses Brausen,
Stürzt freuderschauernd sich in des Lebens Grausen.

30

Die ist überall dabei,
Wo Zeltpfähle man abbricht und steckt,
Bei feindlicher Stämme Kriegsgeschrei
Und wo Karawanen der Räuber schreckt.

35

Wo die Flamme gastlich lodert,
Die zu sich den Wandrer fodert;
Unter Bettlern, unter Fürsten,
Unter Lieb- und Rachedürsten;

40

In den durstigen Wüsten,
Wo Löwe lechzt und Schlange zischt,
Wo sich Kamel an der Tränk' erfrischt,
Sein Junges an den Brüsten;

In Zelten und in Städten,
Auf Märkten und auf Fluren:
Es treibt sie, jede Stelle zu betreten,
Dem Leben nachzugehen auf allen Spuren.

45

Nur eine Stimme' im vollen Chor
Ist ihr der Liebe Gefose,
Ihr in des Lebens reichem Flor
Nur eine Blume, die Rose.

50

Sie nennt aller Geschlechter Samen
Bei eignen Namen, wie ihre Kinder;
Sie ruft ihr Kamel mit hundert Namen
Und den Löwen mit nicht minder.

55

An sinnlicher Fülle der Griechin gleich,
 Doch an Empfindung wärmer,
 An Kraft und Ausdruck noch einmal so reich
 60 Und nur an Maß und an Besonnenheit ärmer.

Hormusan.

Hormusan, der edle Perser, ist gebunden und geschnürt,
 Daß er seinen Tod empfangen, seinen Siegern vorgeführt.

Furchtlos im Araberkreise wendet er des Blickes Flug,
 Läßt dann mit Begier ihn haften am gefüllten Wasserkrug.

5 „Gott! nur eine einz'ge Schale von der vollen Lebensflut,
 Daß ein Trunk zum letzten Male lösche meines Durstes
 Blut!“

Und des Siegers Großmut winket einem seiner Sklaven zu:
 „Einen letzten Labebecher dem Gefangnen reiche du!“

Das empfangne Wasser schauet Hormusan mit tiefem Sinn,
 10 Statt der flücht'gen Labe sieht er volle Lebenshoffnung drin.

Doch als wie vor unversehnen Streiche bangend blicket er:
 „Omar¹! bin ich sicher, bis ich diesen Becher trinke leer?“

„Leere, sicher nur des Lebens, ihn bis auf den letzten Zug!
 Ist von durst'gen Lippen doch geleert ein Becher schnell ge-
 nug!“

15 Aber Hormusan, entschlossen, setzt den labevollen Rand
 Ab von der verletzten Lippe, die den frischen Duft empfand;

Schleudert aus der Hand, als sei er seinen Tod zu hal-
 ten bang,

An den Boden das Gefäß, wo es in tausend Scherben sprang.

¹ Omar (634—644), Mohammeds zweiter Nachfolger, eroberte das Perserreich und machte der Herrschaft des dort regierenden Sassanidenengeschlechts ein Ende. Dabei fiel einer der Feldherren des letzten Sassaniden Feßdegerd, Hormusan oder Harmosan, in seine Hände. Den gleichen Stoff wie hier Rückert hat Platen in seinem schönen Gedichte: „Harmosan“ behandelt (vgl. Platens Werke, herausgegeben von Wolff und Schweizer, Bd. 1, S. 17, Leipzig, Bibliographisches Institut), und er weiß die dankbaren Motive noch wirksamer zu gestalten als unser Dichter.

Der Chalife schaut betroffen: „Ist dein Durst so schnell
verraucht?“ —

„Nein, doch eine größere Hoffnung ist im Becher aufgetaucht. 20

Hast du Sicherheit verheißen, bis ich diesen tränke leer,
Siehst du, leer in meinem Leben trink' ich diesen nimmer=
mehr.“

Der Chalife schaut betroffen, doch der Becher liegt zerfesselt.
„Einen Freibrief hab' ich, ohne daß ich's wußte, ausgestellt.

Doch bewußt ist es den Zeugen, und der Freibrief ist 25
gestellt,
Untersiegelt von dem Höchsten, dem dein Leben wohlgefällt.

Durst'ger, diesen andern Becher reich' ich dir nun, meinem
Gast,
Diesen kannst du leeren, ohne daß du Tod zu fürchten hast.“



Omar und der Weintrinker.

Heinlich in der Nacht umher ging Omar¹, der gestrenge,
Und aus einem Hause hört' er muntre Weingesänge.

Stürmt' hinein und fand mit Mädchen einen Mann da
trinken.

„Wie, Feind Gottes, in die Hölle willst du nicht versinken?“

Jener spricht: „O Fürst der Gläub'gen, sei um Huld ge- 5
beten!

Einmal hab' ich, dreimal hast du selber übertreten.

Einmal spricht der Koran: „Gehet nicht im Finstern
schleichen!“

Nur im Finstern konntest du den Weg zu mir erreichen.

Ferner spricht er: „Laßt euch nicht vom Saitenspiel ver-
führen!“

Und das Saitenspiel nur führte dich zu meinen Thüren. 10

¹ Vgl. die Anmerkung zu dem vorigen Gedichte.

Endlich: „Dringt unangemeldet nicht in fremde Wohnung!
Und in meine eingetreten bist du ohne Schonung.“

Der Chalife sprach: „Ich fehlte; willst du mir vergeben?“ —
„Ja, wenn du auch mir vergibst, nie trink' ich mehr im
Leben.“



Das Begnadigungsrecht.

Vor Harun Alraschid¹ floh ein Empörer,
Und einen Hauptmann sandt' er, ihn zu fangen;
Als der mit ihm in Banden kam gegangen,
Sprach zornentbrannt der König zum Verschwörer:

5 „Was meinst du nun, daß ich dir thu'?" Er sprach:
„Was selber du, daß Gott dir thue, meineist,
Wann du vor ihm, wie ich vor dir, erscheineist.“
Zu Boden sah der Fürst und dachte nach.

Dann blickt' er auf und winkte: „Laßt ihn laufen!“
10 Er lief; da sagte, der ihn hergebracht:
„Erst hast du aufgeboten Geld und Macht,
Nun gnüget ihm ein Wort, sich loszukaufen.

„Wer steht dafür, o Herr, daß nicht wie er
Sich gleichen Frevels andre auch erkeken,
15 Um gleiche Huld und Großmut auch zu schmecken?“
Der Fürst rief zornig: „Bringt ihn wieder her!“

Er ward gebracht, und was sich zugetragen,
Eriet er schnell, und so sprach er gesaßt:
„O Herr der Gnaden, was zu thun du hast,
20 Daß thu' für dich, ohn' andre drum zu fragen.

„Denn hätte Gott erst andere befragt,
Nie hätt' er Thron und Krone dir verliehn.“

¹ Harun al Raschid (785—809), der Herrscher, unter dem der Chalifenstaat zu Bagdad seine höchste Blüte erreichte, weshalb Harun auch in der arabischen Dichtelitteratur als das Ideal eines morgenländischen Königs erscheint.

Da sprach der Fürst mit Lachen: „Laßt ihn ziehen,
Und daß ihr mir von ihm kein Wort mehr sagt!“

Überlieferung.

Die Welt hat gealtert viel tausend Jahre,
Sie machten nicht weiser die weißen Haare.
Was wir von Weisheit heute lesen,
Ist schon im Beginn der Zeiten gewesen.
Des Paradiesesbaumes Blätter, 5
Verweht, verstreut von Wind und Wetter,
Sind aus dem heimischen Osten worden
Geführt nach Süden, West und Norden.
Wir begnügen uns, sie zu sammeln,
Sie zu entziffern und nachzustammeln, 10
Sie aufzupuzen, zuzustutzen;
Was ist des Dichterspielwerks Nutzen?
Es sind Träume, die unter uns wandeln;
Wem fällt es wach ein, danach zu handeln?

Der Verliebte und die Turteltaube.

Du Turteltaube, die mich schlaflos macht,
Fühlst in der Brust wie ich der Liebe Sehnen.
Du klagest laut, ich schweig' in stiller Nacht,
Doch, die dir fehlen, fließen mir, die Thränen.
So teilte zwischen uns den Schatz die Liebe, 5
Daß dir die Klag' und mir die Thräne bleibe.

Arabische Volkslieder.

1.

Die Zeugen.

Für meine Liebe hab' ich vier der Zeugen,
Da vor Gericht man braucht nur zwei zu sammeln:
Des Herzens Pochen und der Glieder Zittern,
Der Farb' Erbleichen und der Zunge Stammeln.

2.

Weitgetriebene Liebe.

- 5 **U**m deinetwillen lieb' ich, was dir gleicht,
 Verliebt ward ich in Mond und Sonnenschein.
 Beim harten Stein geh' ich vorbei und küß' ihn,
 Weil deinem Herzen gleicht der harte Stein.



Vierzeilen-Sprüche.

Nimm ein leichtes Wort nicht so schwer,
 Gönn' ihm nicht den Triumph.
 Was ein Steintwurf trübt, ist kein Meer,
 Sondern es ist ein Sumpf.

- 5 2. Der Mann ist thöricht,
 Der die Menge der Freunde zählt.
 Ein Bündel Röhricht
 Hilft dir nicht, wo ein Stab dir fehlt.

- 10 3. Wer dir berichtet fremden Fehl,
 Dem sollst du drum nicht trauen.
 Er möchte so mit deinem Fehl,
 Den Nachbar auch erbauen.

- 15 4. Im Dienste deines Herrn berufe
 Dich auf gethane Dienste nicht!
 Sei still und thu' auf jeder Stufe
 Von neuem immer deine Pflicht.



Schi-King.

Chinesisches Liederbuch.

Gesammelt von Confucius.

Klage einer ungeliebten Gattin.

1.

Auf dem Wasser schwankt der Rachen,
 Geht nicht, wie und wo er will,
 Sondern wie es treibt den schwachen,
 Folget er und seufzet still.
 Also fühl' ich mich getrieben
 Von dem Manne, den ich lieben
 Muß, wiewohl er kund mir gibt,
 Daß er selber mich nicht liebt.

5

Soll ich's meinen Brüdern klagen
 Wie der Gatte mich verlegt?
 Meine Brüder werden sagen:
 „Deines Gatten bist du jezt.“
 Ach, den Brüdern ist entrisßen
 Und die Eltern muß vermissen
 Eine Arme, die den Mann,
 Nicht den Freund in ihm gewann.

10

15

Mein Gemüt ist nicht ein Spiegel,
 Offen lachend in den Tag,
 Noch ein Stein, den man vom Hügel
 Wälzen kann, wohin man mag,
 Noch ein Teppich, nach Behagen
 Auf und wieder zuzuschlagen;

20

Nach der Richtschnur strenger Pflicht
 Leb' ich, nur zu Dank ihm nicht.

25 Um das Los der armen Frauen
 Klag' ich, nicht um meines bloß.
 Auf ein lieblos Herz zu bauen
 Herzenslieb', o hartes Los!
 Die Versmähte, die Gefränkte,
 30 Schweigend in sich selbst Geientke,
 Fühlt erwachend ihren Schmerz
 Und im Schlaf ihr wundet Herz.

Leuchtend wechseln Mond und Sonne
 Golden, silbernes Geschmeid',
 35 Doch mein Gram mit keiner Wonne
 Wechselnd, wechselt nur mit Leid.
 Seh' ich gleich in Seufzerhauchen
 Ganz das Leben mir verrauschen,
 Wird es doch so leicht kein Duft,
 40 Zu verschwimmen in der Luft.

2.

Grün ist mein Obergewand,
 Doch gelb mein Unterkleid.
 Unter des Frühlings Land
 Berg' ich des Herbstes Leid.

45 Grün ist mein Obergewand,
 Doch gelb mein Unterkleid.
 Mein Herz steht in Schmerzensbrand
 Unter der Luft Geschmeid'.

3.

Mond und Sonne strahlen Licht
 Nach der ihnen zugewandten Erde.
 Warum hegt mein Gatte nicht
 Liebreich mich an seines Hauses Herde?
 Nicht der Väter Sitten ehrend
 Und den Lauf der Welt verkehrend,
 55 Meine Liebe hält er für Beschwerde.

Mond und Sonne geben Licht
 Stets der Erde, die an ihnen hanget;
 Doch der Gatte blicket nicht
 Nach der Gattin, die nach ihm verlangt.
 Kann mein Anblick ihn verbrießen,
 Seine Augen zu verschließen
 Vor der Liebe, die in meinen hanget? 60

Mond und Sonne gehen auf
 Jeden Tag von ihrem alten Orte.
 Aber er hält nicht den Lauf
 Der Natur und des Gesetzes Worte.
 Nichts an ihm ist fest und ständig,
 Und er macht mein Herz abwendig,
 Umzuschau'n nach einem andern Horte. 65

Mond und Sonn' erheben sich
 Immer aus derselben Himmelsgegend.
 Warum haben Eltern mich
 Nicht bewahrt in ihrem Hause pflegend?
 Haben mich vertraut dem Gatten,
 Der kein Licht ist und kein Schatten,
 Sondern schwankt, verworrene Trüben hegend. 70 75

4.

Immer wehn die Winde.
 Blickt er einmal nach mir her,
 Ist's so ungelinde,
 Daß es scheint, als spottet er,
 Und ich doppelt meinen Gram empfinde,
 Ihn empfinde doppelt schwer. 80

Wenn die Winde wehen,
 Wird die Luft vom Staube voll.
 Zu mir will er gehen
 Und vergessen seinen Groll;
 Auf des Weges Mitte bleibt er stehen,
 Daß ich nur ihn sehen soll. 85

Wenn der Wind sich übet,
 Wird bewölkt der Lüfte Hag; 90

Und mein Himmel trübet
 Zweimal sich an einem Tag.
 Meine Seufzer, daß ihr fort mich hübet,
 Da mich hier nichts trösten mag.



Das Geleite.

Die Schwalbe fliegt bald hoch, bald tief.
Der Freundin hab' ich das Geleit gegeben;
 Und wo ich stille stand, da lief
 Ihr noch ein Strom von Thränen nach mit Beben.

5 Die Schwalbe fliegt bald tief, bald hoch;
 Der Freundin gab ich seufzend das Geleite.
 Und als ich still stand, eilte noch
 Ihr nach mein letzter Seufzer in die Weite.

Die Schwalbe fliegt bald hoch, bald tief.
 10 Der Freundin hab' ich das Geleit gegeben;
 Ich stand und sah ihr nach und rief,
 Solang' ich konnte Aug' und Stimm' erheben.



Swen-Kong und Swen-Kiang.

Swen-Kong, du König alt,
 Wie übel ist's ergangen,
 Daß du die Wohlgestalt
 Des jungen Weibs umfängen!
 5 Du hattest einen Thron,
 Und, um ihn zu vererben,
 Willst du wohl einen Sohn?
 Du hast ja einen schon;
 Was also wolltest du erwerben,
 10 Als dein und deines Sohns und deines Throns Verderben!

Swen-Kong, du König alt,
 Wie übel ist's ergangen,
 Daß dich die Wohlgestalt
 Des jungen Weibs gefangen!

Und liebest du sie schon 15
 Und liebest sie vor allen,
 Was wird dafür dein Lohn?
 Du mußt den einz'gen Sohn
 Verbannen aus des Vaters Hallen;
 Denn immer wird ihr mehr als du dein Sohn gefallen. 20

Ewen-Kong, du König alt,
 Wie hast du dich vergangen,
 Um nach der Wohlgestalt
 Des Weibes zu verlangen!
 Es hat durch dich dein Sohn 25
 In ihr die Braut verloren;
 Genügt nicht dieses schon,
 Und soll er auch den Thron
 Verlieren, dem er ward erkoren?
 Denn lieb're Söhne hat dir nun das Weib geboren. 30

Ewen-Kong, du König alt,
 Wie hast du dich gefangen!
 Des Weibes Wohlgestalt
 Erfüllt dich nur mit Bangen.
 Sie liebte deinen Sohn; 35
 Nun liebet sie die ihren.
 Und hast sie deinen schon?
 Noch nicht! doch deinen Lohn
 Der Liebe will sie nicht verlieren;
 So wird um deinen Thron die Zwietracht nur regieren. 40

Ewen-Kong, du König alt,
 Wie übel ist's ergangen,
 Daß du die Wohlgestalt
 Des jungen Weibs umfängen!
 Du hattest einen Thron, 45
 Und hast ihn untergraben.
 Du hattest einen Sohn,
 Nun mehr als einen schon,
 Und wirfst darnum bald keinen haben,
 Ja keinen, wann vor Leid du stirbst, dich zu begraben. 50

Der Grenzwächter.

5 **S**itzend auf dem Felsgestein,
Schlägt der Held das eh'rne Becken,
Wacht allein und schläft allein,
Fürchtet nicht der Wildnis Schrecken
Spricht: „Geschworen hab' ich eben,
Anderß als mit meinem Leben
Nicht den Posten aufzugeben.“

10 Auf des Berges Felsabhang
Schlägt der Held das eh'rne Becken;
Und so weit man hört den Klang
Muß er Mut dem Land erwecken;
Denn er sagt in seiner Mitten,
Daß nicht von Barbarentritten
Sind die Grenzen überschritten.

15 Auf des Berges höchstem Firß
Schlägt der Held das eh'rne Becken;
Und so weit du's hören wirßt,
Mußt du, Feind, zurücke schrecken;
Denn es redet dir das Zeichen
20 Von dem Helden ohnegleichen
Und der Gut in unsern Reichen.

Gruß und Trunk.

Die wie schmolz die Stimm' in Weichheit,
Als du mit dem Gruß der Gleichheit
Mich als Braut willkommen hießeß
Unter deines Hauses Thor!
5 O wie schwamm dein Mug' in Rührung,
Als zur feierlichen Erürung
Du mit dir mich trinken ließeß
Und beschworst, was ich beschwor!

10 Ach, es sog der Stimme Weichheit,
Ach, es trog der Gruß der Gleichheit,

Der als Brant mich hieß willkommen,
 Der mich schmeichelnd lockt' ins Haus.
 Bin ich denn dir gleich geworden?
 Bist du denn mir gleich geworden?
 O, ich fühl' es schwer beklommen,
 Also gleicht es nicht sich aus. 15

Unfre Lieb' ist nicht in Gleichheit.
 Kann wohl der Gewänder Reichheit,
 Kann der Schmuck mich schadlos halten,
 Trösten für die Ungebühr, 20
 Daß, nach Liebegrußes Behrung,
 Ich dir biete der Verehrung
 Schönen Gruß und du den kalten
 Gruß der Höflichkeit dafür?

Tiefer fühlst's mein Herz als deines,
 Von dem Becher Hochzeitweines
 Trankst du den obern Schaum nur,
 Und dein Lieben ist verschäumt. 25
 Doch ich trank das auf dem Grunde,
 Bittern Wehschmack mir im Munde, 30
 Und ich klagte leif' im Traum nur,
 Daß ich's anders mir geträumt.



Die Königin weckt den König.

Auf! gesungen hat der Hahn,
 Und es regt sich im Palast.
 Leg', entrafft der Liebesraft,
 Nun das Kleid des Königs an. —
 Nein! mich täuscht der Nachtlust Klang, 5
 Es war nicht der Hahn, der sang.

Auf! der Morgen geht hervor,
 Und die Straßen werden laut;
 Harrend steht das Volk und schaut
 Auf erschlossene Königsthor. — 10

Nein! mich trog des Mondes Licht,
Es ist noch der Morgen nicht.

Auf! die Morgenfliege jumpt,
Deinen Schlaf verweist sie mir.
Gerne ruht' ich noch bei dir,
Aber mein Gefühl verstummt.
Geh! es ruft die Königspflicht,
Höre nun die Liebe nicht!

Das Licht im Hause.

1.

Die aufgegangne Sonne,
Das heißt, ein schönes Weib in klarer Bounne,
Verweist in meines Hauses Mitten
Und geht mir leise nach auf allen Schritten.

Der Mond, der aufgegangne,
Das heißt, das schöne Weib, das glanzumfangne,
Lehnt sich an meines Hauses Pforten
Und folgt mit Lächelblick mir hin nach allen Orten.

2.

Die aufgegangne Sonne stand,
Mein junges Weib im Morgenflure,
Sie stand an meines Hauses Thore
Und winkte, da ich ging, mir nach mit weißer Hand.

Der Mond, der aufgegangne,
Das junge Weib im Abendflure,
Sie steht an meines Hauses Thore;
Wie wird von ihr begrüßt der schön Empfangene!

Die Fische bei Tische.

Das Wasser, das frische,
Das trinken die Fische,

Die Karpfen, die Hechte;
 Wir wackeren Knechte
 Bei Tische, 5
 Wir trinken das Wasser, das echte.

Das Wasser, das frische,
 Das trinken die Fische,
 Die Welse, die Störe;
 Wir fröhlichen Chöre 10
 Bei Tische,
 Wir trinken, als ob sich's gehöre.

Das Wasser, das frische,
 Das trinken die Fische,
 Die Aale, die Lachse; 15
 Ihr traurigen Dache
 Bei Tische,
 So trinket, daß Lust euch erwachse!

Das Wasser, das frische,
 Das trinken die Fische, 20
 Die Barbe, die Schmerle;
 Ihr rührigen Querle
 Bei Tische,
 Nun schlürfet vom Weine die Perle!

Das Wasser, das frische, 25
 Das trinken die Fische,
 Die Schleien, Forellen;
 Wir freien Gefellen
 Bei Tische
 Verschlingen von Weine die Weller. 30



Anmerkungen des Herausgebers.

Zu „*Nal und Damajanti*“ (S. 133 ff.).

Rückert hat seine Vorlage ganz frei bearbeitet und dem Geschmack seiner Zeit angepaßt; er hat Zusätze gemacht, hat gestrichen und geändert. Ich gebe im folgenden einen Hinweis auf die wichtigsten Abweichungen des Rückertischen Gedichtes von dem Original.

V. 25. Das Original führt nach den V. 4 aufgezählten Tugenden noch an: „er war ein tüchtiger Rosselenker“. Das hat Rückert oben aus dem Zusammenhange herausgenommen und hier näher ausgeführt. Dagegen fehlt der im Original die Charakteristik Nals abschließende Vergleich: „Er war ein Herrscher, völlig dem Mann (dem Stammvater der Menschen nach der indischen Sage) gleich.“ — V. 36. Rückert hat hier eine Episode des Originals ausgelassen. Nach diesem kommt ein Heiliger Namens Damana einst zu Bima und wird von diesem und dessen Gemahlin in freundlichster Weise aufgenommen und bewirtet. Aus Dankbarkeit gewährt er dem König den ersuchten Kindersegen. — V. 41. Hier folgen im Original zunächst einige die Söhne kurz charakterisierende Beiwörter: „sie waren tugendreich und flößten durch ihre Tapferkeit Furcht ein“. Man sieht aus dieser Auslassung, daß es dem Dichter darauf ankam, das Interesse möglichst auf Damajanti zu konzentrieren. — V. 42. Rückert hat hier einen Vergleich des Originals: „Sie war der Göttin Satshi zu vergleichen“ ausgelassen und dafür den Vergleich mit der Rose eingefügt; auch ein weiterer Vergleich mit einer anderen indischen Göttin in einem der nächsten Verse ist von Rückert nicht wiedergegeben. Dagegen sind die Worte „selbst ein Geschmeid“ Zusatz des Dichters. — V. 62. Eigentlich „ein zum Körper gewordener Kanarpa“ (Name des indischen Liebesgottes). — V. 117. „Die du entbehrest — gepriesen.“ Zusatz Rückerts „O Reizende“, im Original „schönfarbiges und schlantes Mädchen“. — V. 119. Original: Deine Geburt und Schönheit würden dann erst ihre rechte

Frucht tragen. — V. 120 u. 122. Zusätze Rückerts. — V. 126. Im Original lauten diese und die drei vorangehenden Zeilen: „Wir haben alles gesehen, Götter, Gandharven (himmlische Sänger), Menschen, Schlangen und Kobolde.“ — V. 134. Original: „Damajanti, von der Gans so angesprochen, antwortete.“ — V. 144. „Dem Streiter“, Zusatz Rückerts. — V. 149. Im Original hebt sie den Blick nur aufwärts. — V. 151. Original: ihr ganzes Antlitz wurde plötzlich blaß. — V. 153. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz Rückerts. — V. 181. Im Original: „Der mächtige König lud die erdbeherrschenden Könige an seinen Hof: Die Gattenwahl soll jetzt gefeiert werden, ihr Helden!“ so verkündete er.“ — V. 185. „Vom Morgen bis zum Abendrot“ Zusatz Rückerts. — V. 188. „Das — verhüllend“ Zusatz. — V. 202. Die ganze Periode lautet im Original: „Zu derselben Zeit geschah es, daß die beiden hohen göttergleichen, großgeistigen heiligen Seher auf ihrer Wanderung von der Welt aus zu dem Himmel Indras gelangten, Narada und Parwata (Parnada) hießen sie; sie waren reich an Weisheit und Trömmigkeit.“ Narada und Parwata, göttergleiche Weise, Söhne Brahmas. — V. 261. „Der von Liebe litt“ Zusatz Rückerts. — V. 265. Original: „Der Damajanti tren zugethan.“ — V. 266. Zusatz Rückerts. Einen im Original noch folgenden Vergleich Nals mit dem Liebesgott, der Körpergestalt angenommen, hat Rückert weggelassen, wohl um die Wiederholung zu vermeiden. — V. 271. „Der Elemente waltend“ Zusatz Rückerts. — V. 321 ff. Im Original ist es bloß Andra (mit seinem Beinamen Catra), der diese Worte spricht. — V. 328 f. Das Bild ist ein Zusatz Rückerts. — V. 334. Im Original nur Mondenlicht. — V. 344. Zusatz Rückerts. — V. 359. Diese und die beiden vorhergehenden Zeilen Zusatz Rückerts. — V. 406. Diese und die drei vorhergehenden Zeilen Zusatz. — V. 408. Zusatz. — V. 412. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz. — V. 452. Diese ganze Stelle von den Worten an: „Ist dir lieber der Lüfte Hauch“ bis zu „Freundesrat“ ist eine sehr freie Umdichtung des Originals; zur Vergleichung folge hier die betreffende Stelle des Originals in Bopp's Übersehung:

Der diese Erde gänzlich
 Ergreifend wiederum verschlingt,
 Er, der Himmlischen Herr, Agnis.
 Wer mag den zum Gemahle nicht?
 Vor dessen Stabes Furcht wahrlich
 Die vereinigten Wesen all

Das Recht ehren, der Gott Jamas,
 Wer mag den zum Gemahle nicht?
 Den erhab'nen, den rechtsamen,
 Der Dânaवास und Daitjas Schreck,
 Indras, den hohen Gott-König,
 Wer mag den zum Gemahle nicht?
 Lasse Zweifel nicht obwalten,
 So im Geiste du dir erkörst
 Den Warnmas der Weltthüter;
 Höre des Freundes Stimme doch!"

Dânaवास und Daitjas sind böse Geister. — V. 464 u. 466. Zusatz Rückerts. — V. 530. Original: Über das Weitere mögt ihr, Götter, die Entscheidung treffen. — V. 549 u. 551. Zusatz. — V. 555. Diese und die drei vorhergehenden Zeilen Zusatz. — V. 565. Das Bild Zusatz Rückerts. — V. 570. Hier im Original: Nun wurden die Namen der Könige genannt. — V. 573 u. 574. Zusatz. — V. 668. Original: Ich verkünde dir die lautere Wahrheit. — V. 672. Diese und die drei vorhergehenden Zeilen Zusatz. — V. 674. Zusatz. — V. 676. Diese und die vorhergehende Zeile im Original: stand er, die Hände faltend, vor ihr. — V. 707. Die ganze Periode von den Worten an: „Die da die Welt behüten“ (V. 686) sei in Bopps Übersetzung mitgeteilt:

Die Weltthüter voll hoher Kraft,
 In dem Geiste erfreut sämtlich,
 Aht Gnaden gaben Nalan sie:
 In dem Opfer des Blicks Klarheit
 Und unvergleichlich schönen Gang,
 Nalan spendete dies Indras,
 Der erfreut war, Satishs Gemahl.
 Agnis gab ihm die Macht, Feuer
 Zu erzeugen dem Wunsche nach.
 Die Welten, die von selbst glänzten,
 Diese gab er ihm ferner noch.
 Speisefrostung verließ Jamas,
 Und in dem Recht erhab'nen Stand.
 Der Wasserherr gab Macht, Wasser
 Zu erzeugen dem Wunsche nach;
 Kränze voll Wohlgeruch ferner.
 Alle schenkten ein Kinderpaar.

V. 733. Der Schluß von Gesang 5 lautet in Bopps Übersetzung:

Als nach Lust so gewohnt dorten,
 Zu Wibarbha, Nalas der Fürst,
 Kehrt, von Bhimas verabschiedet,
 Zu seiner Stadt er dann zurück.

Im Besitze der Frau und Perle
 Genosß der Fürst von Nischade
 Mit derselben vereint Freude,
 Wie mit Satschi der Götterfürst.
 Wonnetrunken der Weltherrscher,
 Glänzend so wie die Sonne selbst,
 Die Lieb' erwarb des Volks dieser,
 Der Held herrschend dem Rechte nach.
 Er vollbrachte ein Pferd=Opfer,
 So wie Jajâtis Nahuscha,
 Anderer Opfer auch viele,
 Nach der Vorschrift, der Sinnige.
 In Lusthainen, den reizvollen,
 Und in den Wäldern wiederum,
 Mit Waidarbhi vereint wandelt
 Nalas wie ein Unsterblicher.
 Mit Damayânti zeugte der edle Nal
 Indrasena den Sohn und auch Indrasena die Tochter.
 Opfernd also und lustwandelnd
 Herrschte Nalas der Männerfürst,
 Über die Welt, der Weltherrscher,
 Die mit Schätzen erfüllte Welt.

Satschi ist die Gemahlin Indras. Das Pferdeopfer galt bei den Indern als heiligste Kultushandlung, da es aber wegen der Menge der damit verbundenen Ceremonien nicht leicht durchzuführen war, so wurde es als ein besonderes Glück betrachtet, wenn die Vollziehung des Opfers gelang, zumal daran besonders große Verheißungen geknüpft waren; als einer, der das Opfer richtig zu Ende geführt hatte, wird der König Jajâtis, Sohn des Nahuscha, genannt. — V. 1121. Hier beginnt im Original bereits der zehnte Gesang. — V. 1136. Die letzten sechs Zeilen Zusatz Rückerts. — V. 1144. Diese und die drei vorhergehenden Zeilen im Original: „So irrten sie beide hierhin und dorthin, mit einem einzigen Gewande umhüllt.“ — V. 1180. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz Rückerts. — V. 1576. Dieser und der folgende Gesang gehören im Original noch mit zu dem zwölften Abschnitt. — V. 1588. Original: „wo die Büßenden wohnten, die Vajishta, Bhrgu und Utri (den berühmtesten indischen Büßern) glichen.“ — V. 1717. Diese Zeile Zusatz Rückerts. — V. 1779. Die ganze Periode von den Worten an: „von dem ein Gesproß sie pflückte“, V. 1768, bis hierher Zusatz Rückerts. — V. 1873. Im Original: „Möge uns Manibhadras, der Fürst der schützenden Tatschas (Geister) gnädig sein.“ Manibhadras galt als Schutzgott der Reisenden. — V. 1881. Diese und die vor-

hergehenden Zeilen Zusatz Rückerts; die poetische Absicht, die ihn dabei leitete, wird man erkennen, wenn man den Anfang von Gesang 16 vergleicht; vgl. S. 192, Anm. — V. 1883. Diese und die vorhergehenden Zeilen stehen im Original am Anfang des nächsten Gesanges. — V. 1892. Diese ganze Periode vom Anfange des Gesanges an lautet im Original: „Mit dem Zuge zugleich ging sie und verlangte sehnfüchtig nach ihrem Gemahl.“ — V. 1956. Die wunderbare Schilderung von den Worten: „Da aufgeschüttet, mit Schrecken wach“, V. 1929 — 1956, möge hier in Vopps Übersetzung folgen:

„O weh! weh!“ Diesen Laut stöhnten
 Die Kaufleute, die fliehenden,
 Zu Gebüsch des Walds laufend,
 In Menge, schlaftrunken noch.
 Mit Rüssel der, mit Zahn dieser,
 Mit Füßen ward zermalmt der;
 Ihres Kamels beraubt viele,
 Die dem Fußvolke beigemischt,
 Eilig, von Furcht geschenkt, flohen,
 Fördern einer des andern Tod.
 Jammervolles Geschrei machend,
 Stürzten zu Boden viele hin:
 Bäum' erklimmen in Furcht andre,
 Fielen auf ungebahntem Weg.
 So auf vielerlei Art wurde,
 Wie es des Schicksals Fügung war,
 Vom Elefantenheer dorten
 Verstört der reiche Kaufmannszug.

V. 1972. Die letzten vier Zeilen weitere freie Ausführung, die Rückert den Worten des Originals gegeben hat. — V. 2072. Original: „Sie glich dem Neumondsstreif“. — V. 2073. Der Gesang gehört im Original noch zum 13. Abschnitt. — V. 2073. Im Original geht sie zusammen mit Priestern, die plötzlich ganz unvermittelt erwähnt und daher von Rückert ausgelassen werden. — V. 2096. Ein hier folgender Vergleich mit Andras Gattin ist wieder ausgelassen. — V. 2142. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz Rückerts. — V. 2163. „Jammerbeglückte.“ Original: „Hochselge, Hochedle“. — V. 2196. Zusatz Rückerts. — V. 2198. Die Rede der Mutter folgt hier in Vopps Übersetzung (mit einer kleinen Änderung).

Lerne die Dienerin kennen,
 Die mit himmlischem Reiz begabt;
 ' Gleichen Alters mit dir soll sie
 Freundin dir und Gespielin sein.

Mit ihr magst du dich freuen,
Ungetrübten Gemüthes stets.

W. 2208 ff. Dieser ganze Gesang ist eine freie Ausföhrung folgender, den vierzehnten Gesang des Originals eröffnenden Verse:

Als verlassen sein Weib hatte,
Damajanti, Nalas, der Fürst,
Ein großes Feuer sah dieser
Im unwegsamen Walde einst,
Aus welchem er den Ruf hörte
Eines lebenden Wesens dort:
„Komme eilig herbei, Nalas!
Bunjastotas!“ so rief's ihm zu.
„O fürchte nichts!“ so sprach Nalas,
Trat mitten in die Flamme gleich,
Und sah geringelt daliegen
Einen König der Schlangen dort,
Welcher die Hände faltend
Zitternd dieses zu Nalas sprach:
„Erfahre nun von mir, König,
Ich bin Schlange Karstotakas;
Geneckt hab' ich den hochweisen
Naradas, ihn, den Wüßer einst.

Ein Vergleich dieses Rohmaterials mit der von Rückert gelieferten Dichtung ist ungemein anziehend, ebenso wie bei dem folgenden Gesange. — 2281. Der ganze Gesang bis zu 2484 freie Ausföhrung folgender Zeilen des 14. Gesanges im Original, die sich unmittelbar an die zu 2208 citierten Verse anschließen:

Dieser (Naradas) vor Zorn entbrannt aber,
Fluchete mir . . .
„Nest geheftet althier seist du,
Bis dermaleinst Nalas der Fürst
Von hier dich tragen wird; dieses
Sei die Lösung des Fluches dir.“
Zemem Fluche gemäß kann ich
Fuß von Fuß nun bewegen nicht.
Gut Glück werde ich dir zeigen;
So rette mich, Verehrter, denn!
Ein Freund werd' ich dir sein, König;
Mir ist keine der Schlangen gleich.
Leicht auch will ich dir sein, schnellmüßig
Hebe mich auf und gehe dann. —

W. 2530. Von 2484 bis zu diesem Verse lautet die Stelle, die sich wieder unmittelbar an die vorher citierten Zeilen anschließt, folgendermaßen:

Der Schlangenkönig sprach dieses,
 Nahm sodann Fingersgröße an,
 Und Naläs hob ihn auf also,
 Aus der Flamme zu tragen ihn.
 Als er der Gegend entwichen,
 Der vom Feuer gefährdeten,
 Wollte die Schlang' er absetzen;
 Da sprach wieder Kartötās:
 „Zähle der Schritt dein ein'ge,
 Weiter gehend, o Nischader!
 Hierbei, Großarmiger, werd' ich
 Dir verleihen sehr großes Heil.“ —
 Als nun zählte der Fürst Naläs,
 Bis die Schlang' ihn beim zehnten Schritt.
 Des Gebissnen Gestalt aber
 War urplötzlich verwandelt nun,
 Und es war sehr erstaunt Naläs,
 Wie er so sich entstellt erblickt.

V. 2542. Von 2530 — 2542, im Original unmittelbar an die vorher citirten Worte sich anschließend:

Und es sagte anist tröstend
 Kartötātās zu Nalās dies:
 „Daß unkenntlich du seist, hab' ich
 So die Gestalt verwandelt dir.
 Der, durch welchen du nun leidest
 Sehr großen Schmerz, o Nischader,
 In Schmerz wird er in dir wohnen,
 Selber gequälet durch mein Gift,
 Von Gift umstrickt die Gliedmaßen,
 Bis er endlich verläßt dich.
 Der den Schuldlosen dich quälet
 Unverschuldet, o Menschenherz.
 Indem im Zorn ich dem fluchte,
 Hab' ich Rettung bewirkt dir.
 Zu fürchten brauchst du, Held, fürder
 Vor den Ebern und Feinden nicht,
 Vor Brahma-Weisen nicht selber,
 Durch meine Günst, o Menschenfürst!
 Auch wird das Gift von mir, König,
 Dir nicht Leiden erregen je.
 Zu Schlachten-Fürst der Mächthaber,
 Wirst du Sieg auch erlangen stets.“

Man sieht: Rückert hat die ganze Verwünschung gestrichen und nur das rein Menschliche ausgeführt; daß Kali in seinen Leib hinein-
 gewünscht ist, wird hier durch die Worte: „Das Leid, dem du verfallen“ u.
 nur angedeutet; der Leser erfährt den wirklichen Thatbestand erst Ge-

sang 19. Der Hinweis auf die elementischen Gaben gewährt ihm dann durch die Erwähnung der Rosselenkekunst einen Übergang zu dem folgenden Gebot des Schlangenkönigs, das im Original unvermittelt ist. Von den Worten: „Geh von hier“ (2543) schließt sich Rüdert wieder mehr, wenn auch frei, an das Original an. — V. 2571. Im Original gibt er ihm ein Kleid, das er für diesen Fall anziehen soll. — V. 2576. Hier beginnt im Original der 15. Gesang. — V. 2584. „der bis gefunden“ Zusatz Rüderts. — V. 2579. Von den Worten an: „Zu dem auch sein Fuhrmann u. s. w.“ Zusatz. Rüdert liegt es offenbar daran, den Leser noch einmal an das am Schlusse des 8. Gesanges bereits Erzählte zu erinnern. — V. 2594. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz Rüderts, vgl. Gesang 1. — V. 2637. Im Original richtet Dschivalas die Frage an Mal. Rüdert ist in der ersten Fassung (1828) genau dem Original gefolgt; die Übertragung auf Warschneja gehört erst der 2. Auflage (1838) an. — V. 2673. Die letzten vier Verse im Original (Vopp):

Also wohnte der Fürst Malas,
An Damajanti denkend stets,
Ohne gekannt zu sein dorten
Im Palaste des Königes.

V. 2722. Von den Worten: „Zur Seite der jungen Sunande“ (2707) bis 2722 lautet die Stelle im Original (Vopp):

Sunanda stand zur Seite ihr.
Zu tann sichtbarem Reiz prangte
Unvergleichbar an Schönheit sie,
Wie umwunden von Rauches Nezen
Sonnenlichtglanz dem Blick erscheint.
Also sah er die großäugig,
Staubbedeckt und abgehärmt.

Ein Vergleich dieser Stelle mit Rüderts freier Ausführung ist wieder außerordentlich lehrreich. — V. 2733. Rüdert hat die Rede des Sudewa in der zweiten Auflage außerordentlich gekürzt, während er sich in der ersten (vgl. die Lesarten) sehr nah' an die indische Dichtung anschließt. Im Original hält der Brahmane einen langen Monolog (68 Zeilen in Vopps Übersetzung), in welchem er unter vielfachen mythologischen und anderen Vergleichen Damajantis Schönheit ausmalt und sich in allgemeinen Betrachtungen über Damajantis und Mals Unglück ergeht. Dagegen ist die Beziehung auf die Gattenwahl ein Zusatz Rüderts. Im Original sagt Sudewa am Anfang seiner Rede nur: „Wie ich sie vormals gesehen habe, gerade so steht sie jetzt vor mir, diese Reizende.“

Rückert hat also auch hier diese allgemeine Bemerkung durch Hineinziehung einer dem Leser bekannten Thatsache anmutig umgestaltet. — V. 2743. „Des Reichs zu walten“ und „Im Haus zu schalten“ Zusatz Rückerts. — V. 2762. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz Rückerts. — V. 2811. Diese und die beiden vorhergehenden Zeilen im Original (Vopp):

In beider Brauen Mitt' hat sie
 Angeboren, ein schönes Mal,
 Die Braune, Lotosblum' ähnlich
 Ward's, verdeckt zwar von mir gesehen.

V. 2815. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz. — V. 2837. Diese und die vier vorhergehenden Zeilen Zusatz. — V. 2940. Von den Worten: „Vater genügt ihr u. s. w.“ Zusatz. — V. 2953. Diese und die drei vorhergehenden Zeilen Original: „Zu ihnen sprach die Bhimatochter.“ — V. 3044. Zusatz. Vgl. oben, zu 2594. Die formelhaften Wendungen sollen offenbar das Volksmäßige des Tones verstärken. — V. 3122. Die vier letzten Zeilen Original: „Denn von dem Helden Nala weiß ja niemand, ob er noch lebt oder nicht.“ Hierauf wird noch im Original kurz berichtet, daß Endewas sich aufgemacht und dem Könige Ritupern seine Botschaft in der ihm vorgeschriebenen Weise ausgerichtet habe. — V. 3128. Von „sprang der König“ an Zusatz. — V. 3229. Matalis, der Wagenlenker Indras, pflegte öfter auf der Erde zu erscheinen. Im Original folgt hier noch:

Denn wahrhaft ganz zu sehn glaub' ich
 Des hohe Kunst in Wahutas.
 Sâlihôtas vielleicht ist es,
 In Rostunde erfahren sehr,
 Der menschliche Gestalt annahm,
 Welcher erhab'ner Glanz verliehn?

Sâlihôtas ist der Schutzpatron der Wagenlenker. — V. 3251. Im Original schließt sich noch ein kleiner Abschnitt an, in welchem ausgeführt wird, daß auch Ritupern an dem Fahren Wahutas seine Freude hatte. — V. 3370. Von den Worten: „Wie jener das Geschenk“ (V. 3361—3370) an Original:

Als er der Würfekunst kundig,
 Verließ Kali den Körper sein,
 Des Kartôtakes Gift speiend,
 Das herbe, aus dem Munde stets,
 Wodurch der Fürst gequält lange
 Seiner Seele entrückt.

Der neugestaltete Nala will nun dem Kali fluchen, dieser aber bittet ihn in langer Rede, ihm nicht zu fluchen, da er entsetzliche Qualen ausgestanden habe. Da bezwingt Nal seinen Zorn und Kali fährt in den Baum hinein, der von nun an verwünscht war. — Diese ganze Episode hat Rückert in der zweiten Auflage (vgl. die Lesarten) ausgelassen; daß Kali in Nals Körper gewohnt, erfährt der Leser mit ausdrücklichen Worten erst jetzt, doch vgl. oben, V. 2542. — V. 3466. Von den Worten an: „Sie sah den fremden Fürsten nur“ (3461) bis 3466 Zusatz. — V. 3807. Diese und die drei vorhergehenden Zeilen im Original:

„Erforschen ließ ich vielfältig
 Was huta'n, ob es Nalas sei;
 Nur die Gestalt noch läßt zweifeln,
 Selber möcht' ich's ergründen nun.
 Zu mir mag er herein kommen,
 Oder entlassen mußt du mich;
 Mit Wissen oder Nichtwissen
 Meines Vaters beschließe man.“

V. 3808. Original:

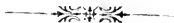
So angeredet von Waidarbhi,
 Machte die Fürstin Bhīma'n kund,
 Was ihrer Tochter Vorhaben.
 Es erlaubte der Erbeherr.

V. 3814. Diese und die drei vorhergehenden Zeilen Zusatz. — V. 3936 u. 3938 Zusatz. — V. 3951. Die Worte Damajantis Zusatz Rückerts. — V. 3955. Hier folgt im Original die Erzählung der Thatsache, daß Damajantis Mutter ihrem Gemahl von dem Geschehenen erzählt und der König den Wunsch ausspricht, Nal am nächsten Tage zu sehen. Diese Worte hat Rückert mit Zeitänderung an den Anfang des nächsten Gesanges gestellt. — V. 3957 u. 3977. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz Rückerts. — V. 3992. Das Ganze sehr freie Ausführung der zu 3955 erwähnten Worte. — V. 4054. Diese und die vorangehenden sieben Zeilen Zusatz Rückerts. — V. 4062. Diese und die vorangehenden fünf Zeilen Zusatz. Aus dem dann im Original ebenfalls den Gesang beschließenden epischen Zusatz hat Rückert die nochmalige Erwähnung der Würfelfunde sowie die Thatsache, daß Ritupern einen anderen Fuhrmann nahm (also Warschneja bei Nal blieb), in Nals Rede hinüber genommen. — V. 4118. Ein hier im Original folgender mythologischer Vergleich ist weggeblieben. — V. 4138. Im Original folgt hier noch die Thatsache, daß Nal auch eine Menge Perlen und Schätze dem Bruder abgewonnen habe. —

B. 4172. Die ganze nachfolgende Fortsetzung der Rede ist freie dichterische Erfindung Rückerts. Im Original folgt noch ein längerer Bericht über die Heimsendung Vnschkaras, den feierlichen Einzug des Kal in seine Hauptstadt, die Begrüßung, die ihm die Bürger zu theil werden lassen, und die feierliche Heimholung Damajantis.

Sawitri (S. 253).

B. 470 f. Hier schließen sich im Original noch zwei Gesänge an, in denen erzählt wird, wie die Eltern sich um Satiawan und Sawitri ängstigen, aber von den Brahmanen die tröstende Auskunft erhalten, daß beide noch leben. Weiter wird vorgeführt, wie Sawitri mit ihrem Gatten aus dem Walde zurückkehrt, wie sie über ihr Erlebnis Bericht erstattet und hochgepriesen wird. Mit der Zurückführung des alten, wieder sehend gewordenen Dymnatjena auf den Königsthron schließt das indische Gedicht.



Lesarten.¹

Band I. in *A* und *B* beginnt mit den „Bausteinen zu einem Pantheon“, die außer den hier ausgewählten Gedichten die „Parabeln“, „Chidher“, den „betrogenen Teufel“, das „Frühlingslied“ und „Abendlied“ (Bd. I) sowie einige andere Stücke enthalten. Die Erweiterung des Titels in „Pantheon“ rührt schon von Rückert selbst her, der sie in der Auswahl seiner Gedichte verwendete. Die vorliegende Anordnung, die eine größere Reihe stoffverwandter Gedichte in das „Pantheon“ einreicht, schließt sich im wesentlichen der Gesamtausgabe an.

Seite	Titel	<i>A</i>	<i>B</i>	<i>LSp</i>	Zeit der Entstehung oder frühesten Veröffentlichung
3	An unsere Sprache	III, 132	II, 105	—	1810—1813
4	An die Dichter	II, 297	I, 540	—	1824
4	Naturpoesie	—	—	210	1848—1866
4	Calberon und seine Bearbeiter	VI, 41	III, 326	—	1833
5	Zu Lessings Denkmal	VI, 409	III, 536	—	1838
6	Goethe	VI, 112	III, 370	—	1833
6	Heldenleben	VI, 356	III, 508	—	1838
7	Zum Anfang	I, 3	I, 3	—	1822
10	Dichterfelbstlob	I, 7	I, 5	—	1822
12	Einfuhr	IV, 211	III, 583	—	1825
13	Weltpoesie	V, 20	III, 11	—	1832
13	Großes aus Kleinem	V, 225	III, 149	—	1833
14	Goethe und die Dichtung ²	V, 271	III, 176	—	1833
15	Der Schenkwirt und seine Gäste	V, 405	III, 260	—	1833
16	Ausdruck der Empfindung	V, 424	III, 273	—	1833
17	Das Leben ein Gefang	VI, 130	III, 382	—	1833
17	Ermutigung zur Übersetzung der Hamaja	I, 29	I, 23	—	1828
19	Der Baum des Lebens	I, 59	I, 50	—	1829

¹ Vgl. hierzu Bd. I, S. 362, wo die Siglen *A*, *B*, *LSp* erklärt sind.

² Die Überschrift rührt von dem Herausgeber her.

Seite	Titel	A	B	LSp	Zeit der Entstehung oder frühesten Veröffentlichung
20	Bethlehem und Golgatha	IV, 248	II, 611	—	1823
22	Für die sieben Tage	I, 80	I, 70	—	vor 1834
23	Adventlied	I, 71	I, 60	—	vor 1834
24	Des fremden Kindes heiliger Christ	—	I, 61	—	1816
27	Die sterbende Blume	I, 19	I, 15	—	1830
29	Die Scheidungsbrücke	I, 55	I, 48	—	1829
31	Adler und Lerche	I, 60	I, 51	—	1822
33	Lüfteleben	I, 72	I, 63	—	vor 1834
34	Becher und Wein	I, 89	I, 77	—	vor 1834
36	Des Stromes Liebe	III, 4	II, 3	—	1807—1810
37	Gestillte Sehnsucht	III, 13	II, 10	—	1807—1810
38	In den Sturmwind	III, 18	II, 13	—	1807—1810
38	Zum Schluß	I, 104	I, 88	—	vor 1834
41	Führung	I, 82	I, 71	—	1828
42	Angereicherte Perlen	I, 22	I, 17	—	1824
46	Anmaßung und Bescheidenheit .	VI, 69	III, 342	—	1833
47	Alt und neue Welt	VI, 181	III, 410	—	1838
47	Beg und Ziel	VI, 250	III, 454	—	1838
47	Schiffahrt	VI, 268	III, 464	—	1838
48	Vierzeilen	II, 383	I, 587	—	1821—1829

Aus den beiden Abteilungen der „Vierzeilen“ sind von uns aufgenommen:

I, 16, 24, 27, 52, 53, 58, 79, 95, 98, II, 29, 51, 60, 100;
Nr. 16 = A, VI, 264, B III, 462; 15, 17, 18, 19 = LSp, 6, 24, 101, 8.

Die Weisheit des Brahmanen (S. 51 ff.).

Über das Verhältnis der drei Ausgaben zu einander hat lehrreich gehandelt: H. Fietkau, Die drei Ausgaben von Rückerts Weisheit des Brahmanen. Königsberg 1896. Doch glaubten wir trotz Fietkaus Bemerkungen an der Anordnung der Gesamtausgabe festhalten zu müssen; die Gründe dafür sind Bd. II, S. 54 dargelegt.

Nal und Damajanti (S. 129 ff.).

Für „Nal und Damajanti“ kommen nur zwei Ausgaben in Betracht, nämlich:

A = Nal und Damajanti. Eine indische Geschichte, bearbeitet von Friedrich Rückert. Frankfurt a. M. Druck und Verlag von Johann David Sauerländer. 1828

B = *Nal* und *Damajanti*. Eine indische Geschichte, von Friedrich Rückert. Zweite verbesserte Auflage. Frankfurt a. M. Druck und Verlag von Johann David Sauerländer. 1838.

Alle anderen Auflagen (s. Einleitung, oben S. 129) folgen *B*. Die sehr beträchtlichen Abweichungen von *A* werden im folgenden mitgeteilt. Die Ziffer vor jeder Lesart weist auf den Vers der Dichtung hin.

⁶ Nach des Götterköniges Sitte. | ¹⁵ Ein Götteropferverbrenner. | ³⁸ Ein Mägdlein und auch | ⁸⁵ ff. In *Damajanti's* Zugesenheit — Will ich, o Fürst, bei Gelegenheit — Dein so gedenken, | ¹¹⁹ trügen dir. | ¹⁴² Boten sofort. | ²²²⁻²⁵ in *A* nur: — Ihrer ist diese unvergängliche | Welt, die Wohnung die überschwängliche — | ²²⁶ Wo sind denn. | ²³² o Allmachthaber. | ²³³ Warum man hier jetzt nicht sieht die Helden. | ³¹⁵ Worauf du uns hast | ³⁵⁴ Sie nichts als heimlich zu räumen. | ³⁸⁴ in *A* 2 Zeilen: Niemand hat mich hier eingehn sehen — Und Niemand gehindert einzugeten. | ³⁹⁹ Und um deinetwillen | ⁴⁰⁰ hieher versammelt | ⁴⁰² Das hab' ich dir längst zugeschworen | ⁴⁰⁴ f. Erwartet, doch nicht mit diesem Worte; — Wird nach eignen Gefallen. | ⁴²⁸ Erwähl' | ⁴³⁹ Den Geist befreiend, den Leib zerbricht. | ⁴⁷¹ ff. Heut muß ich fremde Sachen machen; — Wenn die Zeit kommt für meine Sachen, — Wird' ich sie machen mit Muth; | ⁴⁷⁵ f. Doch mit unterdrücktem Geweine — sprach *Damajanti* die lächelreine. | ⁵⁰³ ging ich fein. | ⁵⁴³ Düstetkränzegeprägten (daher auch ⁵⁴⁴ Ohrgehängen.) | ⁵⁴⁹ Da sah man Schenkel wie Säulen. | ⁵⁵⁷ Augen und Augenbrauen. | ⁵⁵⁸ Wie Sternbilder am Himmel zu schauen. | ⁵⁷² Da sahe. | ⁵⁸¹ Die viere vom *Nala* trennen. | ⁵⁸⁵ Die sonst gehörten Götterzeichen. | ⁵⁹⁹ sollen die Götter hier ihn mir. | ⁶⁰⁵ ⁶⁰⁹ und ⁶¹³ die Götter hier ihn mir. | ⁶⁷³ *Damajanti* in. | ⁶⁸⁰ Da sahen die durcheinander frohen. | ⁶⁸³ Und überall | ⁶⁹⁰ Auch wo er. | ⁶⁹³ *Nischadar*. | ⁷³⁸ Jenen redete *Indra's* an. | ⁷⁵² f. Darum was sie verbrochen — Soll furchtbar seyn gerochen! — | ⁷⁵⁴ und ⁵⁵ fehlen *A* | ⁷⁷⁰ Sich selber zu tödten suchen. | ⁸¹² f. *Puskara's*, — Der in einer der Städte saß. | ⁸²⁵ f. die Würfel, in denen *Dvāpara*, — Und tretend an *Nala's* Seite | ⁸²⁶ und ²⁷ fehlen | ⁸³⁰ Des Königs Muth entloderte. | ⁸⁵⁷ Mit kummerweherschüttertem Sinn. | ⁸⁹⁴ fehlt in *A*, wo dafür folgende in *B* gestrichene 5 Verse:

Leg' ihnen eine Rechnung vor,
Welch Gut das Spiel hat aufgerieben,
Und was von Werth uns noch geblieben. —

Als nun die Rätke versammelt waren,
Und nochmals alle Bürgerichaaren, —

⁹¹² und ¹³ wendenden — sendenden. | ⁹¹⁴ Fürchtend den Glück=
sturm, wie er schnaubte. | ⁹¹⁷ Sprach Damajanti zur Munde. | ⁹¹⁸ Bri=
hatsene | ^{959 f.} Darüber beratend mit Nala's Rätken, — Und als ihn
diese heigetreten, — | ⁹⁷⁷ Weiter gehe des Spieles Ergehen, | ¹⁰⁶⁵⁻⁶⁸
fehlen. | ¹¹⁵⁶ Er konnte nicht schlafen wie vorher. | ¹¹⁸⁸ Ohne daß meine
Liebste es merke. | ¹¹⁹² Einen Dolch mit scharfer Schneide. | ¹²⁵⁹ und ⁶⁰
fehlen. | ¹²⁸⁰ Mein Fürst! so klag' ich um dich | ¹³⁰⁹ Wo die wilden
Menschen haufen. | Nach ¹³³³ folgen in A die in B weggelassenen
4 Zeilen:

O König, der du mich verlassen,
Wer, wo du einsam irrst auf Straßen,
Wird müd' und naßt dich trösten
Im Brand des Mittags und der Nächte Frösten. —

¹⁴³⁴ O Schwertheinbeblutröter, | ¹⁵²⁰ Himmelschaulust-beflügelten. |
¹⁷⁴³ Den blüthengeproßgekrönten, | ¹⁷⁷³ Wie hier dein Laub von hinnen; |
¹⁸³³ Vergß. | ¹⁹⁰² An Feuerhölzern | ²⁰⁴⁹ Dafür ich nun werde müssen |
²¹⁰⁷ weiß? | ²¹²⁰ Die nach Gefallen Dienste sucht, | ²¹⁵⁰ Herzen lacht, |
²¹⁵⁸ nach seinem andern wandern. | ²¹⁶³ Sammerbeglückte, o wohn bei
mir. | ²²⁰⁶ Jungfraunchor. | ²³⁶⁷⁻⁷⁰:

Der Vogel für sich war nicht zufrieden,
Daß ihr das Gericht die Strafe beschieden,
Wenn er das Ey, das sie zerbrochen,
Nicht eigens noch hätt' an ihr gerochen.

²³⁷¹ Er kam nun mit ic. | ²³⁷⁴ voll von meinem Truge. | ²³⁸¹⁻⁸³:
Der Zorn auf mich, der unerhörte,
Und kam, wo ich schlief alleine,
Eben auf diesem Steine,

²³⁹³ Gelungen faßt, mich zu berücken, | ²³⁹⁷ Hier büßen sollst du an=
gefettet. | ²⁴⁰¹ ungeduldgem | ²⁴⁶³ an den Häuten, | ²⁴⁷⁶ Denn. | ²⁴⁹²
Nach dieser Zeile folgen in A die drei in B gestrichenen Verse:

Ich fühle, wie mein Feind, versöhnt, mir Gnade regnet
Von Indra's Himmel nieder,
Und löscht die Glut, die er entzündet, wieder.

²⁵¹⁵⁻²⁵²⁰:

Die Arbeit durfte der Fürst nicht scheun,
Da zählt er: Eins, Zwei, Drei, Vier, Fünf, Sechs, Sieben, Neun.
Doch zürnend rief Kartotakah's Macht:
Du hast nicht Acht! —
Und mit dem unbeachteten achten
Zahne biß er den unbedachten.

²⁵³⁰ Aber ihn selbst nicht schreckliches. | Nach ²⁵³⁴ folgen 4, in *B* gestrichene Verse:

Geh unbesorgt vor meinem Gift,
 Daß nicht dein Herz, das den nur trifft,
 Der wohnt in deinem Herzen,
 Daß drinnen er wohn' in Schmerzen.

²⁵⁶⁷ und ⁶⁸ fehlen. | ²⁵⁷⁸ Suchend, zum | ²⁶⁰³ Daß magst du thun. |
²⁶⁰⁹ Geseht sei über ic. | ²⁶¹⁶ mein alter Roßbedenker. | Nach ²⁶²⁷ folgen
 in *A* die in *B* gestrichenen 8 Zeilen:

Der einst in seinem Schlosse
 Der Pfleger seiner Rosse,
 Der war nun sein Stallgenosse:
 Mit ihm zusammen, doch von ihm geschieden,
 Ihn meidend und von ihm vermieden,
 Ein jeder mit dem eignen Gram zufrieden:
 Warjchneha seines Königs Unfall denkend,
 Und Al sich um die Gattin tränkend.

²⁶³⁷ Sprach Dschivalas einjt, der noch gewacht: | Nach ²⁶⁴³ die
 beiden in *B* gestrichenen Zeilen:

Den sie sich selbst erkohren,
 Die edle Hochgeboren,

²⁶⁴⁵ Der Götter er ihr geschworen. | Nach ²⁷³³ folgt in *A*:

Die schönbusengerründete
 Glanzangenlichtentzündete,
 Brämlische, Lockenwallende,
 Vollmondnachtgleich = gefallende,
 Die mit dem Blick, dem herzbewegenden,
 Rings entnachtet die Himmelsgegenden,
 Sie, die Liebe der Welten,
 Dem Mondlicht gleich in Wolkenflorgezelten.
 Die dem Widarbafer entrißne,
 Vom Schicksal in den Schmutz geschmißne,
 Entwurzelte, geknickter Lust,
 Wasserlilie mit reiner Brust;
 Zerwühlter Lotos, mit Schlamm beschmißt,
 Vom Elefantenrüssel bespritzt;
 Die zarte, reizendgliebrige,
 Unerniedrig durchs Niedrige,
 Schuldlos gefallen ins Widrige,
 Mit gattenerschmerzbeprübtem Muth,
 Dem Strom gleich mit versiegter Flut,
 Der Mondnacht gleich, wenn in Verfinsterungen
 Ihr Mond vom Himmelsdrachen ward verschlungen.
 Sie die einzig zum Wohngemach

Verdiente ein Perlemutterdach;
 Nur ein vom Stamme gesprengtes
 Gerant, ein sonnenversengtes;
 Die labebedürftige ungelabte,
 Schönheit = Adels = Tugendbegabte,
 Schmuckwürdige ungeschmückte,
 Glücksfähige unbeglückte;
 Die Liebesfreunden = entbehrende,
 Nach ihren Verwandten begehrende,
 Den Leib in Mithsal nährenden,
 In Gattenanblicks = Zehnjudt sich verzehrende.
 Denn der Gatte ist für das Weib
 Ein Schmuck bei ungeschmücktem Leib;
 Und verlassen von diesem Licht
 Strahlet auch die strahlende nicht.
 Ein unendlich schwieriges thut
 Nala der Fürst von hohem Muth,
 Daß er, dieser entbehrend,
 Nicht Schmerztodt sinkt, in Gram den Leib noch nährend.
 Diese großaugig = schmachtende,
 Lockenantligumachtende,
 Unstwerthe Betrübt zu sehen,
 Erlieg' ich selber den Wehen.
 Wann endlich wird sie gelangen
 Nachdem sie lange gegangen
 Die schmerzgewundenen Pfade,
 Zu ihres Wehs jenseitigem Gestade,
 Wieder vereint dem Gemahl und Herrn,
 Wie dem Monde der Abendstern!
 Fürwahr es hat, wenn sie er hat errungen,
 Der Rischader sein Glück erschwungen,
 Der thronentstürzte König, wenn vom neuen
 Er ihrer wird und seines Reichs sich freuen;
 Der ihm an Wuchs und Alter gleichen,
 Gleich = tugend = adel = ahnenreichen,
 Der Binamagd ist würdig der Erlachte,
 Und Nala's werth die schwarzgeangte.
 Es ziemt sich, daß des hochbeglückten,
 Des unvergleichlich kraftgeschmückten
 Gattin, der betrübten, ich nahe,
 Daß sie mein Trosteswort empfahe. —

2783 Erzählend Damajanti's Geschichte. | Nach 2810 folgt in A:

Den vom Wittwenj Schleier versteckten,
 Und vom Trauerhaarwuchs bedeckten,
 Der ihn also entzieht dem Volke,
 Wie den Mond die hüllende Wolke.

²⁸¹⁹ ein verborgnes Feuer. | ^{2826/7} Wie am entwölften Himmel —
 Der Mond, dem rings erliegt ein Sternengewimmel. | ²⁸²⁸ Also, ihren. |
²⁸²⁹ Aber in ihre | ²⁸³⁰ fehlt | Nach ²⁸⁵² folgt in A:
 Da sah ich an deiner Stirne
 Aufdämmern das Glücksgestirne.

Nach ²⁸⁶¹ folgt in A:

 Indem sich mit Dank der Tante
 Verneigte Damajante:

²⁸⁶⁹ ist so lang | Nach ²⁸⁷¹ in A:

 Der Vater ist nun entrißen,
 Und sollten wir denn auch die Mutter missen?

²⁹²⁴ Sie konnte ihr | ²⁹³⁶⁻⁴⁰ fehlen | Nach ²⁹⁴² folgt in A:

 Zieht hinaus auf allen Bahnen,
 Ihr freiwandelnden Brahmanen,
 Mala den König aufzuführen,
 Und seinem Weib ihm zuzuführen! —
 Doch werdend um Vinas Botenbrot, u. s. w.

Hier haben wir eine der wenigen Stellen, bei denen der ursprünglichen Fassung wohl der Vorzug zu geben ist. Auch habe ich die Frage lange erwogen, ob die in *B* und den späteren Ausgaben nach ²⁹⁴³ fehlende Reimzeile nicht etwa bloß durch Zufall weggelassen worden, und ob es nicht angebracht wäre, sie aus *A* zu ergänzen. Indessen scheint es mir doch bei genauer Prüfung der in *B* vorliegenden Konstruktion, daß Rückert absichtlich die zu ²⁹⁴³ gehörende Zeile hat ausfallen lassen, um einer Überladung des Satzes und der dadurch herbeigeführten Unverständlichkeit vorzubeugen.

²⁹⁴⁹ Befiehl uns, was | ²⁹⁶⁵ Die braune, schwarz vom Sonnen-
 brande, | ²⁹⁶⁶ abgeschnittenen | Nach ³⁰⁸¹ in A:

 Lhne daß diese Sendung erfahre
 Der König, noch meinen Rath gewahre;

Nach ³⁰⁹⁶ in A:

 Aber erst den Brahmanen Paruād, —
 Nachdem er geruht vom weiten Pfad,
 Vergaß nicht mit reichen Gaben
 Ihn Damajanti zu laben:
 Dieß geb' ich dir jetzt, und künftig mehr,
 Wenn erst mein König kommt hieher;
 Denn von dir ist entsprungen,
 Was keinem andern gelungen,
 Daß, nach welchem ich lange geweint,

Nun mein Gatte mir wird vereint, —
 Da ging, sie segnend, freudig ihrer Lohnung,
 Parnāda der Brahman zu seiner Wohnung.

3097 Über in | Nach 3118 in A:

Dem man weiß nicht, wo Nal ist,
 Ob lebend ob todt der Gemahl ist.

3135 ff. Der du die Koffekund' in dir vereineſt,
 O Wāhuta, wenn du meineſt,
 Zeige mir,

3154 Gerathen in Kunmerverzweiflung. In B steht Kunmerver-
 zweiflung; ich bin hier A gefolgt, weil die Auslassung des durch
 den Vers geforderten e vielleicht durch Versehen erfolgt ist. | 3245
 Kann nicht Nala mein König seyn. | 3247 Kann Niemand seyn als Nal
 mein König. | 3249 Sein Fuhrmann Warjchūnēhas auf der Spur, | Nach
 3295 folgt in A:

Durch Zählen wird zur Unzweiflichkeit
 Werden die Unbegreiflichkeit.

3354 f. Also da in der Sachen Drange
 Sprach Nitupern zu Nal: Empfange!

Nach 3363 folgt in A:

Dem Fürsten das Bewußtsein schwand,
 Wie also Kali sich ihm entwand,
 Wie er nun leiblich vor ihm stand,
 Erkennt' er ihn, und versuchen
 Wollt' er dem Kali zu fluchen.
 Doch demüthig die Hände faltend,
 Sprach Kali, geschränkt vor der Brust sie haltend
 Herrscher! halte den Zorn in Zaum,
 Ich gebe dir Ruhm im Weltenraum.
 Von Qualen hab' ich genug versucht,
 Seit mir gesücht,
 Ohne daß sie mich kannte
 Die, Fürst, von dir verlassne Damajante.
 Seitdem wohnt' ich in deiner Brust,
 So reich an Qual, als du arm an Lust,
 Dazu dem Gifte vereint
 Des Schlangenkönigs, Tag und Nacht gepeinigt.
 Doch nun flücht' ich zu dir, mein Hort!
 Fluche mir nicht! so soll hinfort,
 Wer deine Geschichte wird preisend lesen,
 Von aller Furcht vor mir genesen
 Und vor allen mir gleichen Wesen. —

So angefleht, der König hielt den Zorn in Zaum,
 Und Kali furchtsam fuhr in den Wibitatabaum,
 Der alsobald u. s. w. wie in V. 3369.

Auch hier haben wir einen der wenigen Fälle, wo man *A* den Vorzug vor *B* geben wird. Die Thatfachen, die berichtet werden sollen, treten in *B* nicht so deutlich hervor (vgl. die Bemerkung oben, S. 365 f.). | Nach 3370 folgt in *A*:

Doch Ritupern, auf dem Wagen stehend,
 Den verdorrten Wibitata fehend,
 Staunte; sonst hört' er nichts noch sah
 Von dem, was mit Kal und Kali geschah.

3389 Wachend mit feines | Nach 3492 folgt in *A*:

Der Njödiaherr mit Vernunft
 Dieses erwägend, sprach nubekommen:

3506 f. Deswegen nicht! — So hieß er
 Willkommen ihn mit Ehren, dann entließ er

3523 sehnsuchtsvollent. | Nach 3526 in *A*:

Hätte Warjahnäha von Nala fern
 Nahen lernen gleich seinem Herrn?
 Oder thät es dem Kal gleich Ritupern?

3528 Daß wie des Nals gestungen, | 3558 Männertiger! | 3597 f.
 Der Fürst in verborgner Gestalt — Hat einen verborgnen Aufenthalt. |
 3599 f. Den Nala kennt nur Kal alleine, — Und die eine, die mit ihm
 eine. | 3603 f.

Doch der auf geheimes Gebot ja
 Kam zuerst nach Njödja,

3613 wie 2965. | Anstatt der Zeilen 3619 - 22 in *A* wieder eine
 längere Stelle:

Auf diese Red', o Männerhort,
 Erwiedre jenes liebe Wort,
 Das Wort, das damals du gesagt,
 Hören will's die Widarbamagd.
 Die Antwort, die dir dort entlungen,
 Als der Brahman dich angesungen,
 Dieselbe gib mit edlem Sinn,
 Hören will's die Widarberinn. —

3669 f.

Eine geheim vorzügliche,
 Das bemerkte mir, flügliche.

3679 Was du da thun wirst sehn den Helden, | 3702 So viel muß
 die niedre sich heben, | 3747 Dachte ihr Herz u. s. w. | 3749 Da sprach sie

unter Thränen | ³⁷⁶⁵ Es ist das Fleisch, das ich koste, | Nach ³⁸⁵⁸ folgen in A 8 Zeilen, die gestrichen werden mußten, nachdem die Stelle oben zu V. ³³⁶⁸ ausgelassen worden war:

Darum seit du dem Kali suchtest,
Als im Wald du den Nala suchtest,
Hat jener gewohnt gepeinigt
Dem Nalakörper vereinigt,
Wie ein Feuer im Feuer brennt.
Aber nun von Kali getrennt,
Ist Nala des Fluchs entbunden,
Wenn er die Gattin gefunden.

Nach ³³⁶⁶ in A:

Die Damajanti läßt den Nal
Im Elend ziehn, und wählt den neuen Ehgemal.

³³⁷⁰⁻⁷² Das Nala hörte, mit Verzagen,
Demüthig, zitternd, die Hände faltend,
Sprach sie, geschränkt vor der Brnst sie haltend:

³⁹⁷²⁻⁷⁵ Und Damajanti auch, an der Brnst
Des Gatten wieder, wuchs in Lust,
Als wie mit halbgeprofter Frucht
Ein Garten, wenn ihn die Flut besucht.

³⁹⁷⁷ Zwei Nachtigallen. |

^{3979 f.} Gestillten Weh's, das Herz lustaufgegangen,
So glänzet Vimala Tochter, wunschbefriedigt,

Nach ³⁹⁹² in A:

Und wie die Mutter der Tochter wegen
Mußte vorm Vater Geheimniß hegen.
Der König lächelnd sprach dagegen:
Ich vergebe die Frauenlist,
Weil sie so wol gerathen ist. —

Nach ⁴⁰⁰² in A:

Auch Damajantis Brüder kamen
Die freudig in die Arme nahmen
Den wiedergefundenen Schwager,
Der nun ihr Schwesterlein entnahm dem Wittwenlager.

⁴⁰⁰⁷ Von frohen Leuten, die vernommen, | Nach ⁴⁰³⁸ in A:

Du warst schon als Freund mir vor diesen
Und als Verwandter gepriesen;
So hast du dich mir, auch als ich dein Knecht war, bewiesen.
Du mögest mir nun auf künftige Zeit
Auch bewahren die Freundschaft.

⁴⁰⁵¹ auch nun | ⁴⁰⁷³ Die nur ein | Nach ⁴⁰⁷³ in A eine sehr umfangreiche Stelle:

Auf einem glänzenden Wagen
 Von muthigen Roffen getragen,
 Mit fechzehn Kriegselefanten,
 Hochthürmenden wohlbemanuten;
 Dazu funfzig auf Roffen reitende,
 Und fünfhundert zu Fuße fchreitende;
 Die follten ihn minder zum Streiten
 Als zum Infehn begleiten.
 Als der König von hinten zog,
 Deß Glück voraus zum Siege flog,
 Sprach er, indem er fich wandte
 Grüßend an Damajante:
 Dich laß' ich in deinem Vaterhaus,
 Derweil ich zu meinem zieh' hinaus,
 Mit neuem Glück es zu säubern
 Von meines Glückes Räubern.
 Und ist die Freudenwohnung rein,
 So ziehst du mit den Kindern ein,
 Wie in den Himmel der Sonnenschein.
 Wart' hier meiner im Wohle,
 Bis ich zur Luft dich hole. —
 So fchied der König mit frohem Geficht,
 Und Damajanti gab einen Blick
 Ihm mit aus ihren Augen,
 Der mußte zum Siege ihm fangen.

⁴⁰⁸¹ Das will ich, dich zu ergehen. | ⁴⁰⁹³ zum Schluß der Sachen |
 Nach ⁴¹⁰⁰ in A:

Wer einem andern im Spiel entrißen
 Güter und Schätze, mußt du wissen,
 Ist ihm zum Gegenpiel verpflichtet,
 So hat das Ehrengesetz gerichtet.
 So das Spiel dir nicht gefiele,
 Komm und fchreite zum Waffenspiele!
 Ein Zweikampf foll fich kämpfen,
 Um meinen Muth, wenn deinen nicht, zu dämpfen.

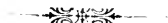
⁴¹¹² Als fein Damajanti fchauend: | ⁴¹¹⁴ Den du mir bringeft |
⁴¹¹⁵ ff. Glück zu! Damajanti's Leidensdrang
 Hat fich gewendet zum Untergang;
 Mit deinen Schätzen n. f. w.

⁴¹¹⁸ heut noch | ⁴¹²¹ und ²² kann [konnt' und konnte B] | ⁴¹³¹⁻³⁴
 Aus zornroth=lachendem Aug, sprach Al:
 Laß uns fpielen, was prahlst du?
 Wenn du verlierft, fo zahlst du. —

⁴¹⁴³ Das dein nur fhien.

Sawitri (S. 253).

¹⁷⁷ Die Lesart Leibespflege bietet der erste Druck in dem „Erlanger Musenalmanach“ von 1838. Trotzdem nun sowohl die „Brahmanischen Erzählungen“ als auch die Einzelausgabe der „Sawitri“ von 1866 Liebespflege haben, hat sich der Herausgeber doch für berechtigt gehalten, die ursprüngliche Lesart wieder herzustellen, weil er sie für die richtigere hält, zumal wenn man die erklärende Zeile 178 in Rücksicht zieht. Wahrscheinlich ist die Änderung in Liebespflege durch einen Setzer vorgenommen und vom Dichter übersehen worden. Auch in der dankenswerten wörtlichen Prosa-Übersetzung des indischen Gedichtes von H. C. Kellner (Leipzig o. J. [1895]) ist die Stelle S. 30 folgendermaßen wiedergegeben worden: „Hoch befriedigte sie die Schwieger durch allerlei Leibesdienst.“



Alphabetisches Verzeichniß der Anfangszeilen und Überschriften der Gedichte.

	Seite		Seite
Aber nach lang' durchmessenem	218	Das Wasser, das frische . . .	357
Aber vor dem Widarbathor . .	228	Das zu entwickeln, was Gott .	73
Als Adam lag im Todeskampfe	19	Daß mein Leben ein Gesang .	17
Als Damajanti den Mal erlesen	154	Dein höchstes Leben sei . . .	116
Als Damajanti sah, wie ihr .	158	Dein König kommt	23
Als Damajanti Spur um Spur	240	Dem müden Wandersmann .	122
Als der Schlangenkönig . . .	206	Den Rosenzweig benagt . . .	96
Als einen Mond Damajantis .	248	Den Spruch: „Erkenne dich!“ .	78
Also gelangte wandermatt . .	192	Der du im Lichte bist	117
Als nun gegangen der König .	168	Der euch das Kreuz	6
Als nun mit feulich hellem . .	148	Der Frühling grüßt die Erd' .	115
Als sie dem Schützen den Tod .	172	Der Mond am Himmel	76
Als sie so mit dem Berg . . .	178	Der Mond am Himmel	96
Am Hügel sah ich nachts . . .	101	Der Vater mit dem Sohn ist .	103
Am letzten Tag des Jahrs . . .	126	Der Zweifel, ob der Mensch .	114
Am Neujahrsmorgen merkt man	126	Des Bina, der in Widarben .	212
Amru war ein starker	336	Des ganzen Menschen	66
Auf dem Wasser schwankt . . .	350	Des Herzens Pförtner ist . . .	66
Auf! gesungen hat der Hahn .	356	Dich, Israel, hat in der Wüste	41
Aufmerksamkeit, mein Sohn .	74	Dich trägt Erinnerung	106
Auch mir will oft das Haupt . .	91	Die aufgegangne Sonne . . .	357
Aus Felsen springt der Quell .	94	Die Eitelkeit der Welt erkennen	67
Aus vier Grundstoffen ist gemischt	97	Die Götter lieb' ich nicht . . .	116
Bedenke, daß ein Gott	72	Die Lehrer sind im Streit . . .	117
Beglückt der Weise, der ein . .	58	Die Liebe Gottes kann so werden	114
Begreifen willst du Gott? . . .	120	Die Poesie in allen ihren Zungen	17
Begriffen hast du	76	Die Rose stand im Tau	48
Behalte, was ich hier	68	Die schönsten Lieder	61
Bina, der Fürst	209	Die Schwalbe fliegt bald hoch .	353
Calderon mit seiner steifen . .	4	Die Sonne selber siehst du nur	118
Da das Damajanti vernommen	236	Die Tage nach dem Tag	124
Damajanti nach diesem Wort .	137	Die Welt hat gealtert	348
Damajanti, die Götter preisend	144	Die Welt ist öd' und leer . . .	124
Damajanti, die herzbetrübte . .	182	Die Welt ist rauh und dumpf .	38
Damajanti, die lange Zeit . . .	186	Die Zukunft habet ihr	73
Das höchste Liebeswerk	93	Doch Mala, der Virasenasohn .	196
Das ist des alten Heldenlebens .	6	Du bist beglückt, wenn dir . . .	59
Das Rohr im Winde senkt . . .	100	Du bist gegangen, und wir gehn	109
Das Schönste ward gebichtet . .	4	Du bist in Gottes	64

	Seite		Seite
Du fragst, wie Ewigkeit du dir	125	Ich bin König	10
Du glaubst, was ich nicht glaub'	105	Ich brachte in Ausa ohne . . .	287
Du hast, vom Glück belehnt . . .	94	Ich dachte nun erst warm . . .	111
Du kennst, wenn etwa dir . . .	77	Ich dent' an euch, die ihr vom	108
Du klagest, daß die Welt . . .	89	Ich denke, daß auch dich zuzeiten	104
Du klagst, du könntest dich nicht	66	Ich finde dich, wo ich, o Höchster	113
Du sagest mir: „O nicht . . .	13	Ich freue jeden Tag dem Abend	121
Du sagst: Die Rose blüht . . .	60	Ich habe doch genug	124
Du sondre stolz und talt . . .	58	Ich hab' ein wonniges Gefild .	103
Du Turteltaube	348	Ich habe nichts erdacht	57
Du wärest gerne reich	93	Ich hörte: Als Abu Seid nun	319
Ein indischer Brahman	57	Ich kam aus meinem Haus . .	109
Ein König ward gefragt	83	Ich reiste von der Stadt	300
Ein Mensch sein ohne Gott . .	114	Ich sprach am Abend	100
Ein rechter Lehrer ist	71	Ich stürzte meinen Wogenschwall	36
Einst meine Leserin bist du . .	65	Ich wüßte nicht, wem ich noch	108
Ein Tempel Gottes hat sich . .	100	Ihr meine Töchter, wo seid ihr	110
Ein Wunder ist die Welt	96	Ihr mögt mich unganglos . . .	61
Ereignisse sind nicht	74	Zimmer wehn die Winde	352
Erhab'nes, findet es erhab'ne .	80	In allen Zonen liegt	123
Er ist in Bethlehem geboren . .	20	In deines Herzens Haus = und	
Es hat Natur dem Mann dazu .	89	Festkalender	107
Es ist ein Ewiges, das wandelt	125	In der natürlichen Religion . .	95
Es ist ein heil'ger Brauch . . .	71	In goldnen Abendschein getaucht	37
Es ist ein kleiner Fürst im Land	69	In langem Umgang kann . . .	93
Es läuft ein fremdes Kind . . .	24	„Ja!“ sprach Nala „ich will . .	141
Es strömt ein Quell aus Gott	113	Jeder Deutsche, wenn er Lessing	5
Es trieb mich, seit ich die . . .	281	Je Höheres du aus vom	118
Es war ein Fürst	133	Je länger du's gehabt	108
Es wird durch Seufzerhand . .	42	Jene von Nala gezügelten . . .	225
Etwas bei gewalt'gen Thaten . .	46	Kann jeder doch die Welt . . .	62
Früh, als die Nacht vor dem . .	245	Keinem Meister ahnt' ich nach .	14
Frühzeitig wardst du in die . .	110	Könnst' ich steigen	31
Für meine Liebe hab' ich . . .	348	Lange her ist's, daß Suleicha . .	330
Gar manches sagt nicht rein . .	59	Laß einen Heilversuch	105
Gebt Ehren meinem Spruche . .	34	Leb' in der Gegenwart!	94
„Geh, o Kesini, still und heiter!“	233	Leicht ist's, mit der Natur . . .	92
Geh unempfindlich nicht	125	Mache deinem Meister Ehre . . .	7
Geist genug und Gefühl	4	Mächtiger, der du die Wipfel . .	38
Geliebte, komm, daß ich dich . .	255	Manches hab' ich wohl	16
Gott, der dir manches Leid . . .	111	Maanhafte Poesie ist	72
Gott gebe dir an dir	118	Mich zog ein Verlangen	308
Gott ist ein Geist	120	Mit Einzeliebe wer beginnt . .	122
Gott theilt, wie er will	105	Mit Unvollkommenheit zu ringen	126
Grün ist mein Obergewand . . .	351	Moavia Ben Abi Soffian sah . .	337
Halt' anrecht, lieber Sohn . . .	79	Mond und Sonne strahlen Licht	351
Hatem lebt' und starb als Heide	335	Nicht auf die Schwalbe	121
Haus Gottes, Poesie	60	Nicht eine Stimme nur in dir .	91
Heil, wenn das Gute du	73	Nicht g'ung ist's	60
Heimlich in der Nacht umher . .	346	Nichts Bessers kann der Mensch	58
Herrlich war des Schöpfers Plage	328	Nie stille steht die Zeit	90
Hoffe! du erlebst es noch	27	Nimm ein leichtes Wort nicht .	349
Hormusan, der edle Perser . . .	345	Nun hab' ich erst gelernt	111

	Seite		Seite
Ob eine Wahrheit ist in dieser . . .	103	Was vor Jahrtausenden . . .	13
O ew'ger Lebenshauch . . .	119	Weil das Ziel erfreulich ist . . .	47
Oft mahnt ein jäher Stoß . . .	74	Weil du dich allerdings zu . . .	101
O fühle: was du hast . . .	112	Welch eine Sprach' ist schön . . .	65
O klage nicht mein Herz . . .	59	Weltklugheit rät dir an . . .	77
O Seele, glaub' es nicht . . .	72	Wem ein Geliebtes stirbt, dem . . .	109
O seliges Gefühl, zu fühlen . . .	77	Wenn das Erhab'ne staunt . . .	112
O wende dich an das . . .	64	Wenn dein Gemüth ist frisch . . .	93
O wie schmolz die Stimm' . . .	355	Wenn dich der Nimm't plagt . . .	72
Reine Jungfrau, ewig schöne . . .	3	Wenn dir aus einem Buch . . .	78
Ring' an, den Himmel mit . . .	121	Wenn dir ein weißes Wort . . .	76
Sechs Wörtchen nehmen mich . . .	89	Wenn du am rechten Ort . . .	63
Seit ich lernte unterscheiden . . .	294	Wenn du das dicke Buch . . .	62
Sich selber anzuschau'n . . .	88	Wenn du nach Ehre strebst . . .	78
Siegend auf dem Felsgestein . . .	355	Wenn es dir übel geht . . .	38
So als er jenen bedeutet hatte . . .	156	Wenn ihr vielleicht vermißt . . .	61
So heiseren Lautes, schrilletönig . . .	198	Wenn in Geschichten wir . . .	68
So hilflos zu der Welt . . .	90	Wenn sein Gottähnliches du willst . . .	99
Sohn, aufrecht sei dein Gang . . .	75	Wer alles mag in Gott . . .	116
So sein reizendes Eh'gemahl . . .	165	Wer durchs Lebensmeer gesucht . . .	12
So wahr als aus dem Eins . . .	119	Wer einem Freunde klagt . . .	75
Sprich, liebes Herz . . .	22	Wer einmal hier hat in geliebtem . . .	109
Sten-Kong, du König alt . . .	353	Wer in dem Winter stirbt . . .	110
Thu' recht und schreibe dir nicht . . .	73	Wer mit geschickter Hand . . .	59
Um deinetwillen lieb' ich . . .	349	Wer nur das Kleinste thut . . .	95
Unendlich ist zugleich . . .	123	Wer sich als Menschen fühlt . . .	90
Unruhig ist die Welt . . .	122	Wie der Genesene . . .	88
Verstand ist vom Verstehn . . .	58	Wie ein Schiffein auf dem Meer . . .	47
Vermeiden sollen sich . . .	68	Wie fern der Wirklichkeit . . .	92
Viel Angedenken stellst du . . .	107	Wie gleichst du, o Mensch . . .	99
Viel wichtiger, als was du hast . . .	75	Wie Endema am frühen Tage . . .	221
Vollendet wird hier nichts . . .	91	Wie wenig wissen doch . . .	68
Vollkommen lieb' ich nicht . . .	65	Willst du erquidenden . . .	74
Von beiden Welten . . .	112	Wir bringen unsern Preis . . .	98
Von deinen Kindern lernst du . . .	47	Wird doch nicht übers Kind . . .	79
Vor allen Tieren, die dem . . .	97	Woher ich kam, wohin ich gehe . . .	122
Vor Harn Alrafchid floh . . .	347	Wohl gönnen darf ich's dir . . .	110
Wär' ich die Lust . . .	33	Wo hört die Deimat auf . . .	60
Warschneja war über Berg . . .	161	Wo mit der Dumpsheit sich . . .	79
Warum die Allmacht . . .	120	Wo schließet sich der Raum . . .	122
Was einen Dichter macht? . . .	69	Zieh deine Selbstheit aus . . .	112
Was Gott in der Natur . . .	120	Zu lesen lieb' ich nicht . . .	63
Was ist die Tugend? . . .	94	Zum Milden sprach ein Freund . . .	62
Was rühmst du dich . . .	116	Zum Propheten kam ein junger . . .	332
Was schlichtet, Herz, den Streit . . .	114	Zur Rede ward ich jüngst gestellt . . .	15
Was ungelesen ich zu lassen . . .	64	Zwei Brüder waren Feuerdiener . . .	332
Was unterscheidet dich, o Mensch, . . .		Zwei Dichter weiß ich . . .	61
von der Natur? . . .	99	Zwei gar verschiedene Schweflern . . .	343
Was unterscheidet dich, o Mensch, . . .		Zwei Spiegel sind . . .	57
von Tier und Pflanze? . . .	99	Zwischen Zeit und Ewigkeit . . .	29
Was unterscheidet Kunst . . .	63	Zwölf Jahre war ich alt . . .	92



Inhalt.

	Seite		Seite
Pantheon.			
Erstes Bruchstück. Kritik . . .	3	Zum Schluß	38
An unsere Sprache	3	Führung	41
An die Dichter	4	Zünftes Bruchstück. Zahme	
Naturpoesie	4	Kenien	42
Calderon und seine Bearbeiter	4	Angereichte Perlen	42
Zu Lessings Tentmal	5	Annäherung und Bescheidenheit	46
Goethe	6	Alt und neue Welt	47
Heldenleben	6	Weg und Ziel	47
Zweites Bruchstück. Selbst=		Schiffahrt	47
schau	7	Vierzeilen	48
Zum Anfang	7	Die Weisheit des Brah=	
Dichter selbstlob	10	manen.	
Einfuhr	12	Einleitung des Herausgebers	53
Weltvoesie	13	Erste Stufe. Einfuhr	57
Großes aus Kleinem	13	Zweite Stufe. Stimmung	62
Goethe und die Dichtung	14	Dritte Stufe. Kampf	66
Der Schenkwirt und seine Gäste	15	Fürstendiebel	69
Ausdruck der Empfindung	16	Vierte Stufe. Schule	71
Das Leben ein Gesang	17	Zünftes Stufe. Leben	80
Ermutigung zur Übersetzung		Zechste Stufe. Prüfung	83
der Hamata	17	Ziebente Stufe. Erkenntnis	88
Drittes Bruchstück. Kirchen=		Achte Stufe. Weltseele	96
jahr	19	Neunte Stufe. Dämmerklar=	103
Der Baum des Lebens	19	heit	
Bethlehem und Golgatha	20	Zehnte Stufe. Vom Toten=	107
Für die sieben Tage	22	hügel	107
Abendlied	23	Johannis 1835	110
Des fremden Kindes heiliger		Der Mutter	110
Christ	24	Elfte Stufe. Im Anschauen	112
Viertes Bruchstück. Mikrokos=		Gottes	112
mus	27	Zwölfte Stufe. Frieden	121
Die sterbende Blume	27	Epische Gedichte.	
Die Scheidungsbrücke	29	Einleitung des Herausgebers	129
Adler und Lerche	31	Kal und Tamajanti	133
Lüftleben	33		
Becher und Wein	34		
Des Stromes Liebe	36		
Gestillte Sehnsucht	37		
An den Sturmwind	38		

	Seite		Seite
Erster Gesang	133	Ziebzehnte Nakame. Der	
Zweiter Gesang	137	Strafprediger	294
Dritter Gesang	141	Vierundzwanzigste Nakame.	
Vierter Gesang	144	Die Bettlerhochzeit	300
Fünfter Gesang	148	Neununddreißigste Nakame.	
Sechster Gesang	154	Der Schulmeister von	
Siebenter Gesang	156	Hims	308
Achter Gesang	158	Zweindvierzigste Nakame.	
Neunter Gesang	161	Das Testament	319
Zehnter Gesang	165	Morgenländische Sagen	
Elfter Gesang	168	und Geschichten	328
Zwölfter Gesang	172	Adam und Eva	328
Dreizehnter Gesang	178	Zufuf und Suleicha	330
Vierzehnter Gesang	182	Die Vergeltung	332
Fünfzehnter Gesang	186	Dienst und Lohn	332
Sechzehnter Gesang	192	Hatem's Lohn	335
Siebenzehnter Gesang	196	Anru Ben Maditarb	336
Achtzehnter Gesang	198	Die Frau von Temim	337
Neunzehnter Gesang	206	Erbauliches und Beschau=	
Zwanzigster Gesang	209	liches aus dem Mor=	
Einundzwanzigster Gesang	212	genlande	343
Zweiundzwanzigster Gesang	218	Zum Vorgruß	343
Dreiundzwanzigster Gesang	221	Hormujan	345
Vierundzwanzigster Gesang	225	Omar und der Weintrinker	346
Fünfundzwanzigster Gesang	228	Das Begnadigungsrecht	347
Sechsendzwanzigster Gesang	233	Überlieferung	348
Siebenundzwanzigster Gesang	236	Der Verliebte und die Turtel=	
Achtundzwanzigster Gesang	240	taube	348
Neunundzwanzigster Gesang	245	Arabische Volkslieder	348
Dreißigster Gesang	248	Die Zengen	348
		Weitgetriebene Liebe	349
		Vierzeiten = Sprüche	349
Sawitri	253		
Aus morgenländischen		Schi = Ring.	
 Dichtern.		Klage einer ungeliebten Gattin	350
Einleitung des Herausgebers	275	Das Geleite	353
Die Verwandlungen des		Ewen = Kong und Ewen = Kiang	353
Abu Zeid von Zerug	279	Der Grenzwächter	355
Erste Nakame. Die Biblio=		Gruß und Trunk	355
thek von Basra	281	Die Königin weckt den König	356
Dritte Nakame. Der ge=		Das Licht im Hanse	357
fundene Sohn	287	Die Fische bei Tische	357
Anmerkungen des Herausgebers			359
Gesarten			370
Alphabetisches Verzeichniß der Anfangszeilen und Überschriften der Gedichte			382

